

Austr.

4091

Austr. 4091

Sacken, Ed. v.

<36612534540010



<36612534540010

Bayer. Staatsbibliothek

DIE

RÖMISCHE STADT CARNUNTUM,

IHRE GESCHICHTE, ÜBERRESTE

UND DIE AN IHRER STELLE STEHENDEN

BAUDENKMALE DES MITTELALTERS.

VON

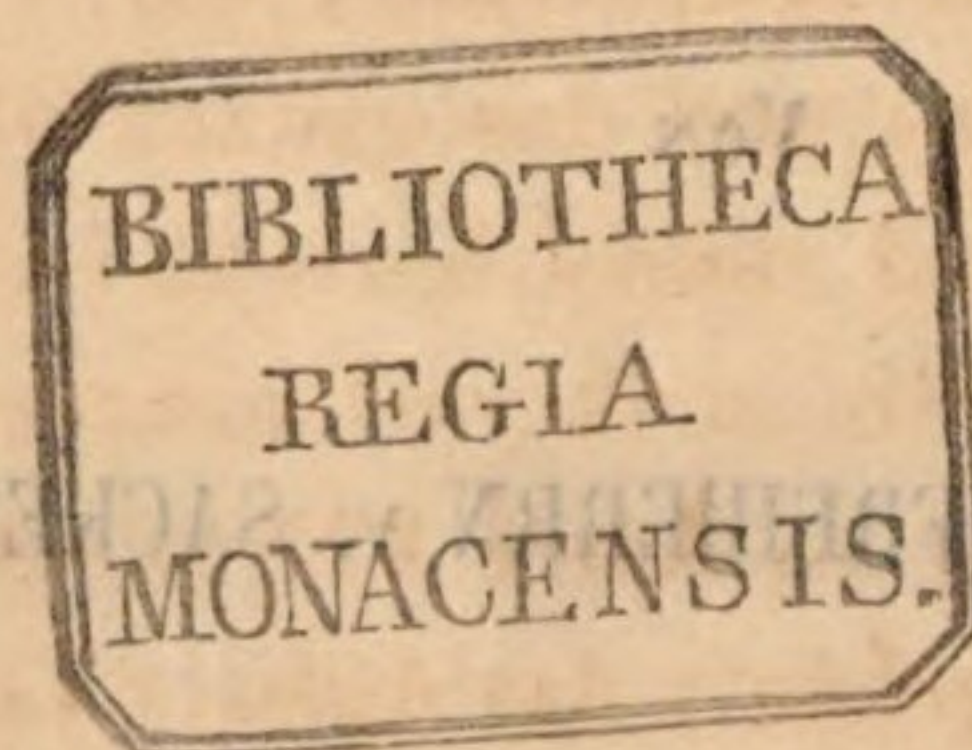
Dr. EDUARD FREIHERRN v. SACKEN.

(Aus dem Novemberhefte des Jahrganges 1852 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften [IX. Bd., S. 660] besonders abgedruckt.)

369 = B.

DIE
RÖMISCHE STADT CARINUNTUM.

IHRE GESCHICHTE, ÜBRIGES



Kaum sechs Meilen von Wien in östlicher Richtung, am rechten Donauufer stand zur Zeit, als die römischen Kaiser diese Gegend beherrschten, die ausgedehnte Stadt Carnuntum, die in der Geschichte unsers Landes eine nicht unbedeutende Rolle spielte, da sie der Hauptwaffenplatz Ober-Pannoniens und Ausgangspunct aller Feldzüge gegen die feindlichen Völker am linken Donauufer war. Damals ungleich grösser und bedeutender als Vindobona kann sie als Metropole Ober-Pannoniens und des ganzen nördlichen Noricums betrachtet werden. Noch sind viele Überreste dieser einst so blühenden Stadt vorhanden, gewiss noch viel mehrere birgt der Schooss der Erde, denn der Ort wurde im Jahre 375 n. Chr. von den Quaden zerstört, dann nie wieder aufgebaut; das damals Vorhandene liegt also unter dem Schutte begraben. Manches für Geschichte, Landeskunde und Kunst interessante Monument würde ohne Zweifel zu Tage kommen, wenn nur einigermaßen systematische Nachgrabungen veranstaltet würden, aber leider wollte man sich noch nicht entschliessen, diese Schätze zu heben; denn, dass die Ausbeute lohnend wäre, zeigt schon ein flüchtiger Blick auf die Gegend, und dürfte sich aus den folgenden Blättern ziemlich überzeugend herausstellen. Es ging hier, wie so oft, dass das Entfernte mit Eifer aufgesucht wurde, das nicht minder bedeutende, nahe Liegende blieb unbeachtet: der Boden Carnuntums wurde nie archäologisch durchforscht, was zu Tage kam, war zufälliger Fund, — ja der immer mehr Erdreich weg-reissende Strom und die Bauern, welche, um den Boden zu verbessern, das alte Mauerwerk ausgraben, vertilgen immer mehr die Überreste einer merkwürdigen Vorzeit.

Auch in wissenschaftlicher Beziehung wurde die Römerstadt nicht so gewürdigt, als sie es verdient; seit Lambeck, der eine flüchtige topographische Skizze hinterliess, welche er zu einer Monographie, unter dem Titel: „*Carnuntum redivivum*“ zu erweitern im Plane hatte, wurde in verschiedenen Werken nur flüchtig und vorübergehend der römischen Stadt erwähnt, oder eines oder das andere Monument angeführt. Es schien daher an der Zeit, die Geschichte der Stadt, wie sie aus den Schriftstellern des Alterthums bekannt werden, ihre damaligen Zustände, Bedeutung und Ansehen, sowie die uns noch erhaltenen Denkmale zusammen zu stellen, und näher in's Auge zu fassen. Im Folgenden werden daher Geschichte, Topographie und Überreste Carnuntums umständlich, und mit möglichster Benützung von allem, was die vorhandenen Quellen bieten, auseinander gesetzt werden.

Nach den vielen Stürmen der Barbarenzüge erhoben sich an der Stelle der ehemaligen Römerstadt drei neue Ortschaften: die Marktflecken Petronell, Deutsch-Altenburg und die in der Geschichte des Mittelalters oft vorkommende Stadt Hainburg, der eigentliche Grenzort Österreichs gegen Ungern. Dass diese Orte im Mittelalter nicht unbedeutend waren, beweisen die äusserst merkwürdigen und künstlerisch schönen Baudenkmale, welche sich, trotzdem dass diese Gegend von den Schrecken der gräulichsten Kriege so oft heimgesucht wurde, noch bis jetzt erhalten haben. Schon oft wurde von Alterthumsfreunden die Verwunderung ausgesprochen, dass diese so interessanten, eigenthümlichen Monumente nicht näher besprochen und abgebildet würden, — eine Bemerkung, die von so vielen Kunstschatzen Österreichs zu machen wäre. Jene Bauten schienen es wirklich wohl zu verdienen, genauer beschrieben zu werden. Die erläuternden Abbildungen sind von mir theils an Ort und Stelle gezeichnet, theils mit Benützung der Aufnahmen des verstorbenen Architecten E. Öscher angefertigt.

Geschichte der Stadt.

Der Name Carnuntum, auf den Denkmälern fast immer mit K, selten mit C geschrieben, weist auf den nicht römischen Ursprung der Stadt hin, die schon Zosimus (II. 10) πόλις κελτική nennt. Ohne Zweifel war sie anfänglich eine keltische Ansiedlung. Kar und Karn haben im keltischen vielfache Bedeutungen; ersteres als Stein, Fels, und die damit zusammengesetzten Völker- und Ortsnamen scheinen von einer gebirgigen, felsigen Örtlichkeit hergenommen zu sein: in übertragener Bedeutung ist es ein fester Platz ¹⁾. Wie Livius (L. V., c. 34) erzählt, zogen zur Zeit des Tarquinius Priscus — im 7. Jahrhundert v. Chr. — die Söhne des Fürsten der Bituriger Ambigat, des mächtigsten Fürsten, eigentlich Königs der Celtogallen, Bellovesus und Sigovesus mit zahlreichen Völkern aus ihrer Heimat fort; dem Belloves fiel durch das Loos — den Götterspruch — Italien, dem Sigoves der hercynische Wald als Ziel der Wanderung zu. Die Carnuter, ein nicht unbedeutendes Volk an der Loire (Ligeris) in der Gegend des heutigen Chartres schlossen sich nach Livius dem Belloves an. Die Völker des Sigoves-Zuges sind nirgends genannt; es ist wohl möglich, dass auch ein Theil der Carnuter dabei war, aber ob je Völker dieser dunklen Wanderung in die südlich der Donau gelegenen Länder gekommen seien, ist sehr zu bezweifeln: die Ansicht einiger älteren Gelehrten, dass Carnuntum von den Carnutern gegründet, und nach ihnen benannt worden sei, ist daher kaum anzunehmen.

Dagegen weist die Übereinstimmung des Namens mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit auf die Carni hin, welche zu dem grossen Stamme der Taurisker ²⁾ gehörten, und sich von ihren eigentlichen Wohnsitzen, dem heutigen Friaul und Krain, weithin nach Osten in den südlichen Theil Pannoniens ³⁾, gegen Norden auch über die

¹⁾ S. Diefenbach, *Celtica*. Sprachl. Doc. I, S. 103, ff. u. *Bullet, mém. sur la langue celt.* T. 2, pag. 274.

²⁾ D. i. Bergbewohner; noch jetzt heissen in den norischen Alpen viele Gebirgshöhen, besonders mit Übergängen, Tauern; die Ableitung *isc* ist ebenfalls der keltischen Sprache eigen. Vgl. Zeuss, *die Deutschen*, S. 239.

³⁾ Plinius (III. 19) zählt Segeste, nachmals Siscia (Ssiszek) zu den untergegangenen karnischen Städten.

karnischen Alpen hinaus nach Noricum ausbreiteten. Livius (L. XLVIII., c. 5.) sagt ausdrücklich: *Carni, quondam Taurisci, tunc Norici*, und Strabo nennt unter den norisch-keltischen Völkern auch die *κάρνοι*. — Es mag wohl ein mehr als bloss nomineller Zusammenhang zwischen diesem Volke und Carnuntum Statt finden ¹⁾.

Im Lande der Carni scheint aber auch eine Stadt Carnus (genit. Carnuntis) gewesen zu sein, von der Livius (L. XLIII., c. 1) bei Gelegenheit der römischen Unternehmungen gegen Macedonien spricht: „*Eadem aestate* ²⁾, *qua in Thessalia equestri pugna vicere Romani, legatus, in Illyricum a consule missus, opulenta duo oppida vi atque armis coëgit in deditionem, omniaque iis sua concessit, ut opinione clementiae eos, qui Carnuntum* ³⁾ *munitam urbem incolebant, adliceret; postquam nec, ut dederent se, compellere, neque capere obsidendo poterat, ne duabus oppugnationibus nequidquam fatigatus miles esset, quas prius intactas urbes reliquerat, diripuit* ⁴⁾. Es wäre schwer zu begreifen, wie die Römer bei der Bekriegung Macedoniens (zu der auch, wie aus dem Folgenden hervorgeht jener Zug des Legaten — Q. Mucius (?) — diente), unser an der Donau gelegenes Carnuntum einzunehmen gebraucht hätten, da es doch mit Macedonien in keinem Zusammenhange stand, und das ganze, ungeheure Noricum oder Pannonien, damals noch sehr wild und von einem noch unbezwungenen Volke bewohnt, sich dazwischen ausdehnte. Hier ist also wahrscheinlich von einer karnischen oder illyrischen

¹⁾ Vgl. Diefenbach, *Celtica*, II, S. 131 und S. 320.

²⁾ 538 a. u. c., 215 v. Chr.

³⁾ Nach allen MSS. und den besten Ausgaben ist hier *Carnuntum*, nicht, wie einige haben, *Carnuntum* zu lesen.

⁴⁾ Diese Stelle hat mehrere (wie Cluver, Lambeck u. a.) veranlasst anzunehmen, das unser Carnuntum an der Donau schon damals von den Römern belagert worden sei. Die Schreibweise unsers Carnuntums ist übrigens schwankend. Ptolemaeus hat *κάρνοῦς*, Plinius *Carnutum* und *Carnuntum*, Aur. Victor und Zosimus *Carnutum*, P. Orosius *Carnotum*, die übrigen Schriftsteller *Carnuntum*. — In späterer Zeit wurde dieser Name endlich für Carantanum, Kärnten gebraucht; Paulus Diaconus (V. 25) sagt sogar ausdrücklich, als er die Flucht Warnefried's erzählt: „*fugit ad sclavorum gentem in Carnuntum, quod corrupte vocitant Carantanum.*“ Und Carlmann erhielt bei der Theilung des Reichs 876: *Bojariam, Pannoniam et Carnuntum, quod corrupte dicitur Carantanum.*

Stadt Carnus die Rede; das Illyricum des Livius ist nicht jenes grosse des späteren Strabo und der *Notitia dignitatum utriusque imperii*, sondern das eigentliche Illyricum, zwischen dem adriatischen Meere und der Save, durch welches Land auch der Consul C. Cassius das Heer aus dem cisalpinischen Gallien nach Macedonien führen musste ¹⁾. Es ist zudem bekannt, dass die Römer vor Drusus und Tiberius die Donau in unsern Gegenden nicht erreichten, und erst diese unterwarfen Noricum und Pannonien ²⁾. In der Geschichte erscheint Carnuntum das erste Mal bei Gelegenheit des grossen Feldzuges, den Tiberius gegen den ebenso tapfern und klugen, als wegen seines unternehmenden Geistes zu fürchtenden Markomannen-König Marbod unternahm. Dieser widerstand, nachdem schon die meisten germanischen Völker jenseits des Rheins und der Donau bis an die Weser und Elbe hin bezwungen waren, kräftig den römischen Waffen. Da beschloss Tiber ihn von mehreren Seiten anzugreifen, und, während dem Consul Sentius Saturninus die Aufgabe gestellt wurde, sich durch den hercynischen Wald durchzuhausen, und die Legionen durch die Wohnsitze der Catten gegen Boiohemum zu führen, um auf diese Art in die Flanke der markomannischen Macht zu agiren, wollte er selbst mit dem illyrischen Heer — 12 Legionen wurden nach Tacitus (Ann. II, 46) dazu verwendet — die Hauptmacht von vorne angreifen: *Ipse a Carnunto, qui locus Norici regni proximus ab hac parte erat* ³⁾ *exercitum, qui in Illyrico merebat, ducere in Marcomannos orsus est* (Vellej. Pat. l. II. c. 109). Das Unternehmen scheiterte aber durch den allgemeinen Aufstand der Pannonier und der mit ihnen verbündeten Dalmater im Rücken des römischen Heeres, der den Tiberius nöthigte mit Marbod einen durchaus nicht sehr vortheilhaften Vergleich zu schliessen.

¹⁾ Livius l. c.

²⁾ Ersteres i. J. 13 v. Chr. nach furchtbaren Kämpfen mit den Einwohnern, die sich verzweifelt um ihre Unabhängigkeit wehrten in einem einzigen Sommer, vereint mit P. Silius. (Dio Cass. LIV, 20 und Strabo IV, pag. 206.) Pannonien war schon früher durch C. Vibius grossentheils der römischen Herrschaft unterworfen, jedoch gilt dies mehr nur von den südlichen Theilen (Flor. IV, 12, 8); auch waren sie beständig in Aufruhr, so dass man die eigentliche Unterwerfung des Landes erst dem Tiberius zuschreiben kann.

³⁾ Fünf Tagereisen von den Grenzen des Marbodischen Reichs. (Vgl. Mannert, Geogr. III. S. 146.)

Aus dieser Stelle des Vellejus, der, selbst Soldat und bei diesen Unternehmungen gegenwärtig, hierüber wohl unterrichtet sein musste, geht zugleich hervor, dass Carnunt ¹⁾ damals zum norischen Reiche (auch von den Römern noch *Noricum regnum* genannt) gerechnet wurde, während es später, als östlich vom *Mons Cetius* gelegen, als eine pannonische Stadt erscheint. — Es darf dies nicht befremden, da sich die Pannonier nach Vertreibung der Kelten weiter an der Donau ausbreiteten, und überhaupt ein Unterschied zwischen den ältesten Wohnungen der Pannonier und der römischen Provinz Pannonien gemacht werden muss; bis auf K. Claudius waren die Grenzen der einzelnen Völker sehr schwankend; erst dieser machte eine bestimmte Eintheilung der Provinzen, und legte in Noricum und im nördlichen Pannonien zuerst Colonien an ²⁾. Der ältere Plinius schon nennt Carnunt ausdrücklich eine Stadt Pannoniens, indem er den Fundort des Bernsteins angibt: *Sexcentis fere M. pass. a Carnunto Pannoniae* ³⁾ *abest litus id Germaniae, ex quo invehitur percognitum nuper* (L. XXXVII, c. 11). Nachdem durch den grossen Sieg des Tiberius über die Pannonier und Dalmater (im Jahre der Stadt 762, 9 n. Chr. unter den Consuln P. Sulpitius Camerinus und C. Poppaeus Sabinus) Carnuntum dauernd, für immer unter römische Herrschaft gekommen war, musste es die frühere Verfassung, die eigenthümlichen Institutionen aufgeben, und die römischen annehmen; denn es war ein Hauptpunct der römi-

¹⁾ Es kann hier nur von unserem Carnuntum an der Donau die Rede sein, nicht etwa, wie bei Livius in obiger Stelle von einer carnischen oder illyrischen Stadt.

²⁾ Plinius III, 24. — Strabo kennt die neue Eintheilung noch nicht; zuerst spricht Ptolemaeus davon.

Phil. Cluverius liest in obiger Stelle des Vellejus ganz willkürlich und gegen alle Editionen *Norico regno* (in Verbindung mit *proximus*), wodurch sich freilich jede Schwierigkeit wegen der Grenzverhältnisse beheben würde, weil dann Carnuntum auch nach Vellejus eine pannonische Stadt gewesen wäre, wie nach der spätern Eintheilung; diese Leseart ist jedoch durchaus unzulässig. *Proximus* bezieht sich, wie Boecler und Lemaire bemerken, auf das Reich des Marbod.

Auch nach der *tabula Peutingeriana*, auf die freilich in Bezug auf Grenzbestimmungen kein besonderes Gewicht zu legen ist, die aber doch mitunter nach sehr alten Reiserollen zusammengestellt zu sein scheint, ist Carnunt eine Stadt Noricums.

³⁾ 125 deutsche Meilen, was ganz gut zusammenstimmt.

schen Politik, dem eroberten Lande so viel als möglich gleiche Verfassung, Einrichtungen und Gesetze mit dem Mutterstaate zu geben, um eine möglichst grosse Einheit und Centralisation zu erzielen; die starke Militär-Besatzung sollte eine Schutzmauer gegen den Feind bilden (*propugnacula imperii*, wie Cicero sich ausdrückt) und die Nachbarschaft im Zaume halten. Die alten Einwohner wurden so gleichsam zu römischer Civilisation gezwungen, und es war sicher das zweckmässigste Mittel, um den aufrührerischen, feindseligen Sinn zu brechen, ihnen die eigenthümlichen Institutionen zu nehmen, sie mit in das Gesamtinteresse des Staats zu verflechten. War dieser Zweck erreicht, hatten sich die Römer genug festgesetzt, war der Geist ihrer Einrichtungen tief genug eingedrungen, so gewährten die Kaiser auch der unterworfenen Stadt, die nunmehr in eine römische verwandelt war, grössere Freiheiten, verliehen allen Einwohnern, waren sie nur der Unmöglichkeit ihres Bestandes ausser der Verbindung mit Rom versichert, die römische Civität, und behandelten sie mehr als Freunde und Bundesgenossen. Dabei erhielt die Stadt eine freiere Verfassung, das Recht der Selbstverwaltung in Gemeindeangelegenheiten, auch die eigenthümlichen Sitten durften freier geübt werden ¹⁾; — es war dies der Rang eines Municipiums oder einer Colonie (in dem späteren Sinne nach Lex Julia und in der Kaiserzeit), d. h. einer Stadt mit grösseren Freiheiten in innerer Verwaltung und Gesetzgebung, wodurch sich das Verhältniss zu Rom mehr als das einer Bundesstadt gestaltete, die aber in den meisten Stücken ein Abbild Roms im Kleinen war ²⁾. Von den früheren Kaisern wurde es als eine Auszeichnung angesehen, wenn sie einer Stadt den Rang eines Municipiums oder einer Colonie verliehen ³⁾, und man war mit der

¹⁾ Vgl. Spanheim. Orb. Rom. I, 12.

²⁾ — — *quasi effigies parvae et simulacra majestatis populi Romani*, wie sich Aul. Gellius ausdrückt.

³⁾ Bald war das eine, bald das andere der Fall. Mehrere Städte des eroberten Pannoniens wurden Colonien; Aquinco, Sabaria (*Colonia Divi Claudii Sabaria*, Plin. IH, 27), Siscia (Plin. III, 25) und in der Inschrift:

COLONIA

SEPTIMA

SISCIA

AVGVSTA.

Scarabantia, Vindobona u. a. waren Municipien.

Verleihung der Civität nicht so freigebig, wie in der späteren Zeit, wo der römische Staat so mächtig und ausgebreitet war, bis endlich Caracalla (auch aus finanziellen Rücksichten) die Civität auf alle freien Bewohner des römischen Reichs ausdehnte, und alle Städte zu Municipien erhob.

Zunächst also erhielt Carnuntum eine starke Militär-Besatzung, und wurde ein Standquartier (*hyberna castra*, Winterquartier) römischer Legionen, wie aus Plinius (L. IV., c. 12 [25]) hervorgeht: — *Pannonica hiberna Carnunti*. Ptolemaeus, der unter Trajan's Regierung lebte, gibt das Standlager der X. und XIV. Legion bei *καρνοῦς* und *φλέξον* (Unger. Altenburg) in Pannonien an (L. II., c. 15). Die XIV. Legion war hier fix stationirt, wie aus Ziegeln und Monumenten hervorgeht ¹⁾, die X. jedoch war nur einige Zeit hier (wie ebenfalls die gefundenen Ziegelstempel und die Inschrift Nr. III beweisen): später wurde sie nach Vindobona verlegt ²⁾.

Den Rang eines Municipiums erhielt die Stadt von Kaiser Hadrian oder dessen Adoptivsohn Aelius Verus, also wahrscheinlich um das Jahr 136, wie die im Jahre 1770 zu Pesaro aufgefundene Inschrift beweist:

L. APVLEIO BRASIDE HABENTI. $\overline{\text{III}}$. LIB. IVS. DAT. AB. IMP.
 AVG $\overline{\text{VI}}$. VIP. AVG. ORNAMENT DECVRIONAL. HONOR.
 ET AVG. MVN. AEL. KARNV COLLEG. FABR. PATRONO ³⁾ ET. QVINQ
 OB. EXIMIAM. EIVS. ERGASE. LIBERALITATEM CVIVS. DEDICATIO
 NE CVMCOLLEGA. SINGVLIS. HS. N. $\overline{\text{L}}$ ADIECTO. PANE. ET. VIN.
 DED L. D. D. D. ⁴⁾.

In Pannonien und Noricum hatten mehrere Städte, welche von Hadrian oder Ael. Verus zu Municipien oder Colonien erhoben wur-

¹⁾ S. auch die *Notitia dignitt.*

²⁾ Dio Cassius nennt sie (L. LV.) *Στρατόπεδον δέκατον τὸ ἐν τῇ Παννονίᾳ τῇ ἄνω, τὸ Δίδυμον, τὸ Πίστον καὶ Ἐυσεβέες*; er gibt auch an, warum manche Legionen *gemmae* waren, so wie er L. LX. den Ursprung der Beinamen *pia fidelis* etc. erklärt.

³⁾ *I. e. Seviro augustali ornamentis decurionalibus honorato et Augustali municipii Aelii Karnunti collegium fabrum patrono etc.*

⁴⁾ Eine eigene Abhandlung über diesen Stein von Hannib. de Oliveriis. Pisauri. 1771. — S. Polcastro pag. 37, 19. — Orelli, 2675. Zumpt *de Augustalib.* pag. 67.

den den Beinamen Aelium, so Aelia Mursa ¹⁾, Aelium Cetium (Mautern an der Donau) u. a. ²⁾.

Sonach erhielt Carnunt die übliche Municipal-Verfassung. Als Magistrat standen an der Spitze die *Duumviri juri dicundo* (die eigentlichen Magistratus), den Prätores nachgebildet, welche die Gerichtsbarkeit, und den Vorsitz im Senate hatten; neben ihnen die zwei Ädilen (alle zusammen bildeten die IIII viri), denen die inneren Angelegenheiten, das Polizeiwesen, die Sorge für Erhaltung öffentlicher Gebäude, Bäder und Strassen, die Approvisionirung u. dgl. in letzter Instanz oblag. Die Quinquennales fungirten als Municipal-Censoren und hatten die Listen für die Wahl des Senats und der Magistrate anzufertigen; die Verwaltung der städtischen Einkünfte, das Amt eines Bürgermeisters versah wahrscheinlich auch hier ein vom Kaiser ernannter Curator, wie dies seit Trajan ziemlich allgemein Übung gewesen zu sein scheint ³⁾. Die Wirksamkeit des Senats (*ordo decurionum, decuriones*), der gewöhnlich aus 100 Mitgliedern bestand, betraf vorzugsweise nur die Communal-Angelegenheiten (eine Art Gemeinderath); zum Decurio wurde ein bestimmter Census gefordert ⁴⁾; der Curator wurde in der Regel aus den Decurionen genommen ⁵⁾: freilich nahmen im Allgemeinen die *equites Romani* oder die in Rom Ämter bekleidet hatten, bei Besetzung der magistratischen Würden die erste Stelle ein. Man ersieht schon aus diesen Grundzügen der Municipal-Verfassung, dass die Freiheit der Städte eben nicht sehr gross war, und in der That suchten die Kaiser planmässig die Administration immer mehr den Beamten in die Hände zu geben, die Freiheit der städtischen Verwaltung zu unterdrücken, und die Gemeinden allmählich dem Staatsorganismus einzuverleiben.

¹⁾ Orelli, 3067. Katanesich, *Istri adcolae I*, pag. 476.

²⁾ So auf einem in Tulln gefundenen Steine bei Katanesich l. c. Nr. XLIV und auf dem wenig bekannten in Lambach. S. Pritz, *Gesch. des Landes ob der Enns*, I, S. 46.

³⁾ Vgl. Gruter, pag. CCCXCH, 7.

⁴⁾ Er scheint nicht an allen Orten gleich gewesen zu sein; nach Plinius I, 19, aber scheint er in einem Vermögen von wenigstens 100.000 Sest. bestanden zu haben.

⁵⁾ Vgl. Gruter, pag. CDXLIV, 5.

Zur Zeit Marc Aurels hatte Carnunt noch den Rang eines Municipiums ¹⁾. Diese Zeit ist die wichtigste für die Stadt, welche damals in ihrer grössten Blüthe gestanden zu haben scheint.

Schon seit dem Jahre 50 n. Ch. beunruhigten die am linken Donauufer, im Marchfelde wohnenden Quaden die Grenzen und Colonien des Reichs; es blieb indess meistens bei kleineren Gefechten und Überfällen, ohne dass sie in Masse einen Angriff unternommen hätten. Antoninus Pius gab ihnen zwar einen König ²⁾, allein damit waren die Unruhen keineswegs gestillt; verhasst blieb den Quaden der römische Name ³⁾. Im J. 177 schlossen sie mit den benachbarten Markomannen, Vandalen, Sarmaten, Sueven und andern Völkerschaften ein grosses Bündniss, und rüsteten sich zum gemeinschaftlichen Kampfe wider das gewaltige Rom. Eine furchtbare Pest, welche vorzüglich in den nördlichen Theilen des römischen Reichs wüthete, hatte Tausende von streitbaren Männern hingerafft; die Leichen mussten auf Lastwägen weggeschafft werden ⁴⁾. Die Legionen in ihren Winterquartieren waren dermassen aufgerieben, dass es nicht möglich war, dem sich gewaltig erhebenden Feinde zu begegnen, ohne sie vorher durch neue Aushebungen verstärkt zu haben ⁵⁾. Die beiden Quinctilii richteten aber nichts aus; da beschloss Marc Aurel, sich persönlich auf den Kriegsschauplatz zu begeben. In einer denkwürdigen, schönen Rede, welche von dem edlen Gemeinsinn des Kaisers zeugt, sprach er den Senat um Geldmittel zu dieser Unternehmung an, und brach mit einem kleinen Heere am 5. August des Jahres 178 von Rom auf ⁶⁾, und langte, vorausreisend, wahrscheinlich am 1. September in Begleitung seines Sohnes Commodus in Carnunt an ⁷⁾. Bei Gelegenheit des Einzugs Marc

¹⁾ S. Inschr. Nr. I.

²⁾ Hierauf bezieht sich die schöne, seltene Bronze-Münze, auf dem Revers mit der Vorstellung, wie der Kaiser dem Quadenkönige die Hand reicht, und der Umschrift:

REX QVADIS DATVS.

³⁾ Dion. Halic. H. R. L. LXVII, Nr. 7.

⁴⁾ Jul. Capitolinus *in vita M. Antonini philosophi*, 13.

⁵⁾ P. Orosius L. VII, c. 15.

⁶⁾ Aelius Lampridius, *vita Commodi*, 15: „Iterum profectus III. Nonas Commodias Orphito et Rufo Coss.

⁷⁾ P. Orosius, Hist. l. VII.

Aurels an diesem für die Stadt so merkwürdigen Tage liess der Decurio T. Flav. Probus wegen der Augurswürde, die sein Sohn erhalten hatte, einen Altar an einem öffentlichen Orte aufstellen (Inscr. Nr. I), geschmückt mit dem Schutzgenius der Stadt und der Lieblingsgöttin des Kaisers, der Fortuna ¹⁾, gleichsam als gute Vorbedeutung und Wunsch, dass diese ihn bei dem Feldzuge, den er unternehmen wollte als Beschützerinn und Schirmgöttinn zur Seite stehe. Carnunt wird in der Inschrift dieses Altars *municipium* genannt.

Nun begann ein neues Leben für die Stadt, welche durch die Anwesenheit des Kaisers ihren grössten Aufschwung nahm; ein regerer Verkehr fand Statt, durch den grösseren Glanz und Luxus hob sich auch das bürgerliche Leben. Drei Jahre verweilte Marc Aurel daselbst ²⁾, um sich durch Aushebungen in allen Gegenden des Reichs zu verstärken und Kräfte zu sammeln, um der immer furchtbarer anwachsenden Macht der Barbaren begegnen zu können ³⁾; denn auch der Staatsschatz war erschöpft, und zwar dermassen, dass der edle Kaiser, da er nicht neue Contributionen eintreiben wollte, seinen ganzen Schmuck, wie auch den seiner Gemahlinn, alle Gold-, Krystall- und Glasgefässe, sogar die Prachtkleider verkaufte (2 Monate hindurch dauerte der Verkauf), um Geldmittel zur Kriegsführung zu gewinnen ⁴⁾. Carnunt sollte der Ausgangs- und Stützpunkt für die folgenden Kriegsoperationen werden, da man von hier aus leicht über die Donau und mitten ins feindliche Land gelangen konnte. Während der Zurüstungen ergab sich der geistvolle Kaiser seinem Lieblingsstudium, der Philosophie, und schrieb hier das zweite Buch seiner Commentarien (τὰ ἐν Καρνοῦντῳ) voll tief sinniger Betrachtungen

¹⁾ Wie die Münzen mit FORT. DVCI (Eckhel, D. N. V. T. VII, pag. 63) zeigen. Ein goldenes Bildniss dieser Göttinn, ein Geschenk seines Vaters, hatte er, wie J. Capitolinus erzählt, in seinem Schlafzimmer aufgestellt, und führte es überall mit sich.

²⁾ Orosius l. c. — Eutropius, L. VIII, c. 13.

³⁾ Von der Grösse des Reiches des Markomannen-Königs erzählt Aur. Victor (*vita L. Veri*), dass seine Völker „*ab usque urbe Pannoniae, cui Carnuto nomen est, ad media Gallorum protendebantur.*“

⁴⁾ Eutrop. l. c. Vgl. auch Xiphilinus. Der Leibarzt, der berühmte Galenus, klagt über die rauhe Luft, die dem Kaiser nicht gut bekäme. (*De Theriaca libellus.*)

über Vorsehung, Pflichterfüllung, menschliche Schwäche und Vergänglichkeit ¹⁾).

Wahrscheinlich in diese Zeit fällt auch die Umwandlung des *Municipiums Carnuntum* in eine Colonie. — Auf zwei Inschriftsteinen wird Carnunt Colonie genannt, nämlich dem von Decurio C. Jul. Magnus dem P. Claud. Repentinus errichteten Denksteine (Inscr. Nr. II); und einem sehr schönen, zu Stix-Neusiedl gefundenen Mithras-Monumente ²⁾, welches unter der gewöhnlichen Vorstellung des Mithras, der dem Stier den Dolch in den Nacken stösst, zu beiden Seiten die Genien des Auf- und Unterganges, folgende Inschrift zeigt:

D. IN. M. S. PRO. S. AVG. N. N. L. SEP.

VALERIUS. ET. VALERIANVS. SEX. COL. K.

V. S. L. M.

d. i. *Deo Invicto Mithrae Soli pro salute Augustorum nostrorum Lucius Septimius Valerius et Valerianus, Sexviri coloniae Carnunti vota solverunt lubentes merito.* Es kommen also hier Augusti vor. Die ersten, welche diesen Titel führten, waren M. Aurel und L. Verus vom J. 169 an, dann derselbe Kaiser mit seinem Sohne Commodus, in späterer Zeit wurde er ganz allgemein für die Kaiser und die meistens angenommenen Mitregenten. Die Abkürzung AUGG (bisweilen auch, wie in obiger Inschrift mit Weglassung des zweiten G) kommt, wenigstens auf Münzen erst von Sept. Severus an

¹⁾ Das erste Buch verfasste er im Quadenlande an der Gran (τὰ ἐν Κουάδοις πρὸς τῇ Γρανούᾳ). Die übrigen Bücher sind nicht bezeichnet.

²⁾ Im Jahre 1816 wurden hier die Grundmauern eines kleinen Tempels aufgedigrahen und innerhalb derselben obiges Denkmal des Gottes Mithras gefunden, dabei noch zwei Cippi und ein Inschriftstein. Die Inschrift des grösseren Cippus:

INVIC. DEO. S...

PRO. S. IMP. L. SEP

VALERIVS. ET. VA

LERIANVS. TEMP

VETVST. CONL

INP. SVO. REST

zeigt, dass die auf dem Relief genannten Sexviri der Colonie Carnunt nicht nur das Bild des Gottes machen, sondern auch den durch das Alter schon verfallenen Tempel auf eigene Kosten wieder herstellen liessen. Die Imperatoren sind vielleicht Sept. Severus und sein Sohn Caracalla. — (S. Steinbüchl in Hormayr's Archiv, Jahrg. 1816, S. 659, f.)

vor ¹⁾). Dem Style nach dürfte obiges Monument dem 3. Jahrh. n. Ch. angehören; aus derselben Zeit scheint, der Schrift nach zu urtheilen, auch der Votivstein des Jul. Magnus zu stammen. Jedenfalls geschah also die Umwandlung in eine Colonie nach dem Jahre 169, und zufolge der *ara hainburgensis* (Inscr. Nr. I) nach 178 ²⁾). Der Unterschied zwischen Colonie und Municipium ist schwierig anzugeben; schon Aul. Gellius (XVI, 14) sagt: — *municipia quid et quo jure sint, quantumque differant a colonia ignoramus*. Die Verfassung war in der Kaiserzeit in beiden fast völlig gleich, wohl aber bestand ein Rangverhältniss, welches während der Republik nicht Statt gefunden hatte. Autonomie hatte weder Colonie noch Municipium; beide waren streng an das römische Recht gebunden; selten und nur mit Beschränkungen wurde eine Ausnahme bewilligt. Indess ging in den Provinzen die Colonie im Rang voraus, wie man aus Plinius ersieht, der bei Aufzählung der Provinzialstädte stets die Colonien zuerst nennt; nicht so in Italien, wo sich an den Namen Municipium der Begriff alter Unabhängigkeit knüpfte, wesshalb auch manche, z. B. die Pränestiner lieber Municipium, als Colonie heissen wollten. In den Provinzen dagegen kam es öfter vor, dass Municipien sich an den Kaiser wandten, um den Rang einer Colonie zu erhalten ³⁾, auch wohl aus Stolz, um so in eine engere Verbindung mit Rom zu treten, und es wurde die Verleihung als eine Auszeichnung angesehen: die Stadt wurde gewürdigt, in diese engere Verbindung zu treten. Nie war das Umgekehrte der Fall ⁴⁾. Übrigens war der Name Colonie mehr ein blosser Ehrentitel ohne dass römische Colonisten dahin verpflanzt wurden, oder eine neue Ansiedlung vor sich ging ⁵⁾. Es scheint aber doch, dass die Erwerbung der ausserordentlichen Privilegien — die *libertas, immunitas*

¹⁾ S. Eckhel, D. N. V. Taf. VIII. pag. 358.

²⁾ Labus, *Ara ant. scop. in Hainburgo* nimmt an, Carnunt sei zuerst Colonie, später erst Municipium gewesen.

³⁾ Vgl. Tacit. Ann. XVI, 27. — Gellius XVI, 13 erzählt: (*Hadrianus*) *mirari se ostendit, quod et ipsi Italicenses et quaedam alia municipia antiqua, in quibus Uticenses nominat, cum suis moribus legibusque uti possent, in jus coloniae mutari gestiverint.*

⁴⁾ S. Zumpt, *Comment. epigraph.* pag. 458.

⁵⁾ Besonders freigebig mit diesem Titel waren die Kaiser nach Hadrian; ja unter Commodus war eine solche Menge, dass er selbst daran dachte Rom mit dem Titel einer Colonie seines Namens zu versehen. Zumpt, l. c.

und das *jus Italicum* — ausschliesslich der Colonie zukam; auch konnten die Einwohner mit grösserer Freiheit ihre eigenen Sitten annehmen. Nach dem 3. Jahrhundert verschwand der Unterschied zwischen Colonie und Municipium immer mehr und öfter findet sich ein Ausdruck für den andern gebraucht.

Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zur Geschichte unserer Stadt zurück.

Nachdem Marc Aurel seine Legionen hinlänglich verstärkt hatte, führte er das Heer auf Schiffbrücken über die Donau, und drang im Lande der Quaden vor ¹⁾; die ersten Gefechte waren siegreich, jedoch setzte der Wassermangel bei der grossen Hitze den Soldaten arg zu, und fast wäre das vom Feinde schon eingeschlossene Heer dadurch aufgerieben worden, hätten ihm nicht häufige Regengüsse Erquickung und Labung geboten, wodurch es gestärkt wurde, dem durch die Furchtbarkeit des Elementar-Ereignisses erschreckten Feinde, der sich zur Flucht wandte, nachzusetzen, und so einen glänzenden Sieg zu erringen ²⁾. Siegreich führte der Kaiser seine Schaaren über die Donau zurück.

Marc Aurels unwürdiger Nachfolger Commodus schloss einen für Rom keineswegs vortheilhaften Frieden mit den Barbaren, nur um desto ungestörter seinen zügellosen Leidenschaften nachhängen zu können; er fiel, allgemein wegen seines Übermuthes und seiner Verschwendung verhasst, durch seine eigene Umgebung und die Unzufriedenheit der Prätorianer (wie Aelius Lampridius Ant. 17 erzählt). Nicht lange konnte sich der durch die Mörder des Commodus

¹⁾ Die wichtigsten Momente dieses Feldzugs sind höchst lebendig und wahrhaft dramatisch auf der *Columna Antoniniana* (in Kupfer gestochen von P. S. Bartoli) dargestellt. So der Auszug aus Carnunt und alle weiteren Momente des Kriegs.

²⁾ P. Orosius (L. VII. c. 15) betrachtet dieses Ereigniss als ein Wunder, welches auf die Anrufung des Namens Christi durch einige milesische, christliche Soldaten, die sich im Heere des Kaisers befanden, geschah. (S. Xiphilinus in *Antonio philos.*) Vgl. auch Eusebius, *Hist. eccl.* L. V, c. 5 und Tertulliani *Apologet* c. V). — Trefflich, höchst sinnig und poetisch ist es auf der *Columna Antoniniana* dargestellt (Bellori, 15), wo der triefende Jupiter Pluvius eine Hand mild gegen die Römer, welche seine Gaben begierig auffangen, ausstreckt, furchtbar und verderblich die andere gegen die Barbaren.

auf den Thron erhobene strenge Helv. Pertinax behaupten; von allen gehasst war aber der um das Reich förmlich feilschende *Didius Julianus*. „*Dehinc a germanicis legionibus, ubi auditum est, Commodum occisum, Julianum autem cum odio cunctorum imperare, multis hortantibus repugnans (Septim. Severus) Imperator est appellatus apud Carnuntum, Idibus Augusti*“ (i. J. 193 n. Ch.) erzählt Ael. Spartianus (Sept. Sev. 5). Sept. Severus, von Geburt ein Afrikaner, ein Mann von Talent und Energie, war damals Statthalter von ganz Pannonien ¹⁾, und Oberbefehlshaber der daselbst stationirten Armee. Er scheint, wie aus obiger Stelle hervorgeht, sein Hauptquartier zu Carnunt gehabt zu haben, und man ersieht hieraus die Bedeutung dieser Stadt, sowie welch grosses Gewicht die Stimmen der germanischen (pannonischen) Legionen hatten, denn, da sie ihn zum Kaiser ausriefen, konnte er sich, auf sie gestützt, gegen den elenden Did. Julianus, der sich doch durch seine Bestechungen einen grossen Anhang erworben hatte, behaupten.

Für die Geschichte Carnunt's unter den nächstfolgenden Regenten geben die Schriftsteller über diese Periode wenig Anhaltspuncte. Als Gallienus bei der furchtbaren Verwirrung, wo sich die Legaten in den meisten Provinzen für unabhängig erklärten, die Ruhe und Ordnung herzustellen suchte, um sich als rechtmässigen Herrscher zu behaupten, kam er nach seinem Siege über den tapfern Ingenius, der sich Pannoniens bemächtigt hatte ²⁾, bei Mursa (Essek) nach Ober-Pannonien. Die heftige Leidenschaft, die er für Pipa oder Pipara, Tochter des Markomannenkönigs Attalus fasste ³⁾, bewog ihn zu der unerhört schimpflichen Abtretung eines Theiles von Ober-Pannonien an den genannten König ⁴⁾ (260 n. Ch.); dass Carnunt, so nahe am Reiche der Markomannen gelegen, darin einbegriffen war, ist sehr wahrscheinlich. Trotz dieser Schmach und des nichts weni-

¹⁾ Herodian, l. II.

²⁾ Trebell. Pollio, *de Ingenio*.

³⁾ Aur. Victor, *de Caesar*. Treb. Pollio, *de Solonino Gallieno*.

⁴⁾ *Gallienus quidem in locum Cornelii filii sui Saloninum, alterum filium subrogavit, amoris diverso pellicum deditus, Saloninae conjugis et concubinae, quam per pactiorem concessa parte superioris Pannoniae, a patre, Marcomannorum rege matrimonii specie suscepit, Pipam nomine. Aur. Vict. Epist. XLVII.)*

(Freiherr v. Sacken.)

ger als glänzend geführten Kriegen mit den Germanen nahm Gallienus doch den Titel Germanicus Maximus an, wie die Münzen mit dieser und der Umschrift: Victoria Germanica bezeugen, — ein Beweis der unverschämten Eitelkeit, mit der damals die Kaiser ihre Schwäche und Schlechtigkeit zu verdecken suchten. Ungewiss ist es, ob Claudius Gothicus oder Aurelianus den Markomannen die Herrschaft über jenen Landstrich wieder entriss; wahrscheinlich letzterer, der durch seine glänzenden Siege über die germanischen Völker, die alten Donaugrenzen wieder herstellte ¹⁾, und mit Recht durfte sich dieser tapfere Fürst den Titel eines Herstellers des Friedens und des Reiches beilegen ²⁾.

Unter der Regierung Diocletian's, der sich den tapfern Maximianus zum Augustus (Mitregenten) wählte (286 n. Chr.), dann, 6 Jahre später noch den Galerius, einen Hirten aus Mösien und Constantius Chlorus zu Cäsaren annahm, wurde das Reich in vier Theile getheilt; dem Galerius fiel nebst Illyricum und Noricum auch Pannonien zu, dessen westlicher Theil von Valeria, der Lieblings-Tochter Diocletian's und Gemahlinn des Galerius seinen neuen Namen Pannonia Valeria erhielt ³⁾. Galerius scheint nun oft in Carnuntum gewohnt zu haben. Im J. 305 dankte Diocletian ab; der rohe Galerius konnte sich nicht in Italien behaupten, er war nicht der Mann, der den furchtbar verwirrten Knoten zu lösen im Stande gewesen wäre; er kehrte in seine Provinz zurück, nach Carnunt, wo er mit Diocletian und Maximian zusammentraf (307). Diese Kaiser mit ihren Cäsaren hatten schon früher das Heiligthum des Mithras hergestellt (s. Inschr. Nr. VII), wie man denn überhaupt in dieser Zeit des Verfalls der heidnischen Religion, bei der innern Leere des Gemüths mit Ängstlichkeit nach irgend einem festen Anhaltspunkte suchte, daher man mit Vorliebe fremde, namentlich orientalische Mythen aufnahm. Andererseits suchte man die mystischen Culte als Gegengewicht gegen das, trotz der wüthenden Verfolgungen unauf-

¹⁾ Vgl. Severini, in *Commentat. hist. de vet. incol. Hungar. Danub. Sopron. 1761.*

²⁾ So die Münzen mit: PACATOR ORBIS — RESTITUTOR ORBIS etc.

³⁾ Auch bloss Valeria genannt, wie bei Ammian. Marcell., LXIX: „*Valeriam venit Constantius, partem quamdam Pannoniae, sed ad honorem Diocletianae filiae et institutam et cognominatam.*“

haltsame Fortschreiten des Christenthums herzustellen, und ihnen allgemeine Geltung zu verschaffen. Bei der allgemeinen Verwirrung der Verhältnisse, begab sich Maximianus Herculius zu Diocletian, der sich zu Carnunt aufhielt ¹⁾, um ihn zu bewegen, seine Kräfte von Neuem der Erhaltung des bedrohten Reiches zu widmen, und die Zügel der Regierung wieder zu ergreifen; allein der Ex-Kaiser blieb unbittlich bei seinem Entschlusse, die Ruhe dem stürmischen Treiben vorziehend. Maximianus begab sich daher unverrichteter Sache wieder nach Ravenna zurück ²⁾.

Nach dem schrecklichen Tode des Galerius (311) wurde der Dacier Licinius zu Carnunt zum Augustus ausgerufen, der aber bald dem siegreichen Constantin, der unter seinen christlichen Fahnen (*labaris*) wieder alle Völker, deren Kraft durch die Vielherrschaft roher Soldaten-Regenten gebrochen war, vereinigte, erlag.

Ob Constantin der Grosse nach Carnunt gekommen sei, dafür mangeln directe Beweise, da ihn aber der Krieg mit den Sarmaten i. J. 322 nach Pannonien führte, und er sich in Sabaria aufhielt, wo er sogar ein Edict erliess ³⁾, so ist es wenigstens wahrscheinlich, dass er auch das benachbarte Carnunt besuchte, oder sonst auf seinen vielfachen Reisen in diese Gegenden berührte. Ebenso ist es ungewiss, ob bei der neuen Organisation des Reichs, der dem Praefecten Illyriens unterstehende Präses der Provinz Ober-Pannonien seinen Sitz zu Carnunt, Sabaria oder Vindobona hatte; für die erstere Stadt spricht die grosse Bedeutung, die sie damals noch hatte, und die ihr schon ihre Lage und strategische Wichtigkeit als Stützpunkt der militärischen Operationen gegen die jenseits der Donau wohnenden Völker, welche nie zur Ruhe gebracht werden konnten, zusicherten. — Dass Julianus (Apostata) auf dem grossen

¹⁾ S. Zosimus, L. II, c. 10. Irrig nimmt Ortelius hier ein Carnuntum als Hauptstadt der Carnuter in Gallien an; dagegen richtig Ph. Cluverius, *Vindel. et Noric. c. V, pag. 21.*

²⁾ Die Route war: Über Sabaria, Celeja und Aemona nach Tergeste oder Aquileja, dann über's Meer nach Ravenna

³⁾ *Cod. Theodos. I. Tit. I, 1, IP. De die, et Consule in Edictis et Constitutionibus necessario. „Imp. Constantinus ad Lusitanos.“ Siqua posthac Edicta sive Constitutiones sine die et Consule fuerint deprehensa, auctoritate cureant. Dat. VII. Kalendas Aug. Sabariae. Probiano et Juliano VV. CC. COSS.*

Zuge gegen Constantius auch Carnunt berührte, ist sicher; denn er marschirte mit seiner tapfern, auserlesenen Armee längs der Donau herab vom Schwarzwald an, bis zu dem Puncte, wo er sich einschiffen konnte. Alle Städte, die an der Donau lagen, mussten sich ihm unterwerfen und Mannschaft stellen ¹⁾; auch ist es wahrscheinlich, dass er die ganze oder wenigstens einen Theil der zu Carnunt stationirten Donauflotte mit sich nahm. Sirmium war der allgemeine Sammelplatz; unaufgehalten schiffte er in 11 Tagen bis Bononia (an der unteren Donau in der Nähe von Peterwardein), bald war sein Übergewicht, seine allgemeine Anerkennung entschieden.

Unter der Regierung Valentinian's endlich brach über Carnunt das furchtbare Unglück herein, welches diese Stadt so arg mitnahm, dass sie, ihrem totalen Untergange nahe gebracht, die frühere Bedeutung und Wichtigkeit fast gänzlich einbüsste, — als Römerstadt eigentlich vernichtet wurde ²⁾. Valentinian bereiste nämlich gleich nach seinem Regierungsantritte (364) die norisch-pannonische Donau, um wegen der Befestigungslinie gegen die Quaden und Sarmaten, welche die Grenzen stets beunruhigten, Massregeln zu treffen. In der ersten Hitze, und von übergroßem Eifer getrieben, hielt er es für unerlässlich, nicht nur auf dem rechten Donauufer die Befestigungen wieder herzustellen, sondern auch auf dem linken, im Lande des Feindes selbst (*in solo barbarico*) militärisch besetzte Puncte inne zu haben; er liess also „*in ipsis Quadorum terris*,“ wie auf römischem Gebiete feste Castelle anlegen. Die Quaden, dadurch aufgeschreckt, machten billige und gemässigte Vorstellungen, und hätte der Kaiser dem erfahrenen Equitius, dem *magister armorum* für Illyrikum, der den Bau zu leiten hatte, Gehör gegeben, so wäre es wohl zu einem Vergleiche gekommen; allein der leidenschaftliche und rohe Maximinus bewog den Kaiser, den mit gutem Vorbedacht zögernden Equitius zu entfernen, und seinem Sohne Marcellianus die Würde eines *Dux Valeriae* und die Weiterführung des begonnenen Befestigungsbaues zu übertragen.

¹⁾ „*Omnes urbes aditae, quae Danubium incolunt*“ — sagt der ebenso gewaltige, als kluge Mamertinus, der Julian auf seinem Siegeszuge begleitete.

²⁾ Den ganzen Hergang der Sache erzählt ausführlich Ammianus Marcellinus (L. XXX).

Dieser, ein übermüthiger, unbesonnener Mensch liess sogleich den Bau mit aller Kraft weiterführen, ohne sich um Vorstellungen und Beschwerden zu kümmern, und beging, in der Absicht, jede weitere Erörterung abzuschneiden, eine ruchlose That, die von den fürchterlichsten Folgen war. Er lud nämlich den Quadenfürsten Gabinus zum freundschaftlichen Mahle; als dieser in der Hoffnung auf einen Vergleich arglos erschien, und durch Marcellian's falsche Worte betrogen sich dieser Zuversicht hingab, wurde er meuchlings überfallen und ermordet. Furchtbar rächten die Quaden, mit den benachbarten Stämmen vereint, diese empörende That.

Sie brachen über die Donau in Ober-Pannonien ein, verwüsteten die Städte und Ansiedlungen, raubten und plünderten, machten nieder, wer ihnen in den Weg kam, und was ihren Streichen nicht erlag, schleppten sie mit sich fort. Carnuntum insbesondere wurde durch Feuer und Schwert verheert, die Feinde wollten die Stadt, nachdem sie geplündert hatten, was irgend von Werth schien, dem Boden gleich machen (375). Im Frühjahr 375 eilte Valentinian von Trier, wo er sich eben aufhielt, selbst hin, fand aber die früher so schöne, blühende Stadt verödet und verwüstet, als einen rauchenden Schutthaufen wieder (*desertum nunc et squalens*, Amm. Marcell. XXX). So arg auch die Stadt mitgenommen war, so beschloss der Kaiser doch hier sein Hauptquartier aufzuschlagen, um von hier als dem Schlüsselpuncte aus, gegen den Feind zu operiren (*ductori exercitus tamquam opportunum erat etc.*). Nach und nach kehrten die geflüchteten Einwohner, die dem furchtbaren Gemetzel noch entkommen waren, wieder zurück, die Legionen sammelten sich, und die wichtigsten Gebäude wurden wenigstens einigermaßen wieder hergestellt und aufgebaut. Drei Monate weilte Valentinian hier, um den günstigen Zeitpunkt abzuwarten, auf die gewaltigen Feinde einen Ausfall zu machen, und gab während dieser Zeit hier ein Gesetz über die *recriminatio* (*Cod. Theodos. IX Tit 1, de accusat. leg. XII — pridie Id. Augusti Carnuti*). Nie mehr erholte sich die Stadt von diesem empfindlichen Schlage, und, obwohl sie wieder mehr bevölkert wurde, erhielt sie doch nicht mehr ihre vorige Bedeutung. Zwar war noch unter Theodosius (379 — 395 n. Chr.) ein Obrister der hier von jeher stationirten vierzehnten Doppellegion und eine Abtheilung liburnischer Miliz hier einquartirt, wie aus der *Notitia dignitatum utriusque imperii* erhellt: „*Praefectus legionis quar-*

tae Decimae Geminae, Militum Liburniariorum cohors partis superioris Carnunto,“ — doch wurde statt der gesunkenen Stadt von nun an Vindobona der Hauptwaffenplatz, welches die Rolle, die Carnunt wegen seiner Lage und Grösse behauptet hatte, übernahm. Eben dahin wurde auch die Donauflottille versetzt, wie die Notitia aussagt: „*Praefectus classis Histricae Carnunto, sive Vindomanae a Carnunto translatae.*“ —

Dazu kam noch die immer mehr anwachsende, unaufhaltsam vordringende Macht der nordischen Völker, und der immer tiefere Verfall des römischen Reiches, welches dem Strome der Völkerwanderung keinen Damm mehr entgegenzusetzen vermochte. Die nördlichen Provinzen waren bald von den ziehenden Völkerstämmen besetzt. Carnuntum hatte nun die Wichtigkeit als strategischer Punkt gegen die jenseits der Donau wohnenden Völker verloren; es konnte sich daher bei der neuen Gestaltung der Dinge nicht mehr erheben, und wurde ebenfalls von den fremden Barbaren in Besitz genommen.

In den Annalen des Krieges der Gothen gegen die Söhne Attilas wird erzählt, wie das Heer Dietrichs von Bern und des Fürsten Maternus von den Hunnen, die heimlich zu Sicambria ¹⁾ über die Donau kamen, grossentheils erschlagen wurde. Da erzürnte der Gothenfürst Dietrich und zog aus „gen den hewnen auff das veld und statt Carnicus genennt, und stritt mit den hewnen, schlug sie, untz dass der hewnen paner unterfiel, da flohen die hewnen etc.“ — Da von dem Gemetzel der Hunnen bei Sicambria die Rede war, so dürfte dieses Carnicus vielleicht unser Carnunt sein.

Zur Zeit Karls des Grossen führte die Stadt noch den alten Namen; denn Eginhard erzählt (ad ann. DCCCV) ²⁾, dass der Hunnenfürst Capraneus ³⁾ zum Kaiser gekommen sei, um sich einen Landstrich zwischen Sabaria und Carnuntum zu erbitten, da er in seinem früheren Wohnsitze wegen des Drängens der Slaven nicht bleiben könne, den ihm Karl auch zugestand ⁴⁾. — Schon im 11. Jahrhundert kommt aber Petronell vor, welches sich auf den

¹⁾ Wahrscheinlich Alt-Ofen. S. Pertz I, 282.

²⁾ S. die Annalen von Fulda.

³⁾ Dieser war eigentlich ein Christ, Namens Theodorus.

⁴⁾ S. Hormayr und Mednyanski, Taschenb. f. vaterl. Gesch. Jahrg. 1821, pag. 460.

Trümmern Carnunts erhob ¹⁾. — Hainburg aber wurde nach den *annales Kornburgenses* von K. Heinrich III. als befestigter Platz gegen die Hungarn gegründet ²⁾.

Topographie der Stadt.

Eine Andeutung über die Lage Carnuntums gibt obige Stelle bei Plinius (H. N. L. XXXVII c. 11), wo die Entfernung von der Küste der Ostsee auf 600.000 Passus angegeben ist; eine bestimmtere die: „— — *Superiora autem inter Danubium et Hercynium saltum usque ad Pannonica hiberna Carnunti, Germanorumque ibi confinium campos et plana (tenuere) Jazyges Sarmatae: montes vero et saltus pulsati ab his Daci ad Pathissum amnem a Maro (March) — sive is Duria est — a Suevis regnoque Vanniano dirimens eos*“ (H. N. L. IV, c. 12 [25]). Hiernach lag die Stadt am rechten Donauufer, ungefähr gegenüber dem Einfluss der March in die Donau. Bestimmter geht ihre Lage aus dem *Itinerarium Antoninianum* und der *tabula Peutingeriana* hervor. In ersterem kommt sie auf zwei Routen vor, nämlich:

Iter a Poetovione Carnunto M. P. CLXXIV (sic).

Halicano	M. P. XXXI.
Salle	M. P. XXX.
Sabaria (Steinamanger)	M. P. XXXI.
Scarabantia (Scapring)	M. P. XXXIV.
CARNVNTO	M. P. XXXVIII.

Letztere Entfernung von 38.000 Passus, d. i. $7\frac{1}{4}$ deutschen Meilen stimmt genau mit der von Scapring bei Ödenburg bis zum heutigen Deutsch-Altenburg überein. Ferner:

Iter a Sirmio Carnunto M. P. CCCXI.

VLMO	M. P. XXVI.
Cibalis (Vinkovcze)	M. P. XXIII.
Mursa (Essek)	M. P. XXII.

¹⁾ *Exord. monast. Gotwicens. ad ann. 1072.*

²⁾ Vgl. Wolfg. Lazius, *Comment. Reipubl. Rom. L. XII, sect. 3, c. 1.*

Antianis	M. P. XXIII.
Sopianis (Soppan bei Fünfkirchen)	M. P. XXX.
Ponte Mansuetina (Dombovár) . .	M. P. XXV.
Tricciana	M. P. XXX.
Cimbrianis (Alba Regalis, Albanium, Fest. Stuhlweissenburg)	M. P. XXV.
Crispiana	M. P. XXV.
Arrabona (bei Raab)	M. P. XXV.
Flexo (Wieselburg)	M. P. XXV.
CARNVNTO	M. P. XXX.

Diese Distanzen bezeichnen, wenn man von den bekannten Orten aus rechnet, ziemlich genau das heutige Petronell oder Deutsch-Altenburg.

Dasselbe Resultat ergibt sich aus der Peutinger'schen Tafel, welche im Allgemeinen im Vergleich mit dem antoninischen Reisebuch die Entfernungen meist etwas grösser angibt; nach ihr beträgt die Entfernung von Scarabantia nach Carnunt M. P. XXXVIII, jene von Vindobona M. P. XXXII, nämlich: Villa Gai (in der Nähe von Schwechat) M. P. IV, — Aequinoctio (Fischamend) M. P. XIV, — Carnunto M. P. XIV.

Einen noch bessern Anhaltspunct für die Bestimmung der Lage von Carnunt aber geben fünf bei Klein-Schwechat (Ala nova) in den Jahren 1843 und 1844 gefundene römische Meilensteine, aus verschiedenen Zeiten herrührend: von Antoninus Pius (v. J. 143 n. Ch.). Septim. Severus (um d. J. 200), Gordianus III. (v. J. 238), Trajanus Decius (v. J. 249) und Valerianus (von v. J. 256 ¹⁾), welche sämmtlich die Entfernung von Carnunt (wieder stets mit K geschrieben) auf M. P. XXI angeben, d. i. 16.479 Wien. Klafter ²⁾), während die vom Fundorte der Meilensteine bis zur Mitte des Weges zwischen Petronell und Deutsch-Altenburg in gerader Linie 16.030⁰ beträgt, auf der Strasse aber, die wegen des Stromes eine starke Biegung macht, über 16.500⁰. — Es ist also nach diesen Angaben,

¹⁾ Beschrieben von J. Arneth in der Wiener Zeitung vom 4. März 1844; jetzt durch Schenkung des Finders, Herrn Dreher in Schwechat im k. k. Münz- und Antiken-Cabinete befindlich. (S. Arneth, Röm. Meilensteine.)

²⁾ der Passus = 5' röm.; der römische Fuss aber hat 11'' 3''' Wien. Mass, also ist der Passus = 4' 8 1/2'' Wien. Mass.

welche in drei Richtungen das heutige Petronell und Deutsch-Altenburg als die Stelle bezeichnen, wo Carnunt stand, kein Zweifel, dass die vielen Reste von Gebäuden, die grosse Menge von Mauerwerk unter der Oberfläche des Bodens und die bedeutende Anzahl der hier aufgefundenen römischen Monumente wirklich als die Überreste der Stadt Carnuntum zu betrachten sind.

Diese sowohl, als die römischen Schriftsteller bezeugen die militärische Wichtigkeit der Stadt und wie bedeutend sie war durch Lage und Grösse. Es trafen hier, wie aus der Angabe der Routen im antoninischen Itinerar (s. oben) und aus der Tabula Peutingeriana hervorgeht, zwei Strassenzüge zusammen, nämlich der grosse, west-östliche, der sich längs der Donau hinzog, und die südliche von Aquileja über Aemona, Celleja und Petovium hieher führende Strasse, die hier endigte. Letztere ist die Hauptstrasse von Italien an die obere Donau, daher auch Carnunt bei den meisten Zügen und Märschen, sowohl zur Besetzung der zwischen hier und Lauriacum gelegenen Orte, als bei Unternehmungen gegen die Feinde jenseits der Donau berührt werden musste. Auch war hier der Hauptübergang über die Donau. Ptolemaeus gibt hier das Standquartier der XIV. und X. Legion an (L. II. c. 15); erstere war bis in die letzte Zeit daselbst stationirt, letztere nur zeitweilig ¹⁾. Auch andere Legionen müssen temporär hier gelegen sein, wie die Inschrift Nr. III

¹⁾ Nämlich die *Legio decima gemina*, zu unterscheiden von der *decima fretensis*, die nach Jos. Flavius (bell. jud. V, 2, 3, 4 etc.) bei der Eroberung Jerusalems war, und auch späterhin zu verschiedenen Zeiten in Palästina stationirt getroffen wird. Die X. Gemina, unter August und den nächsten Kaisern in Spanien, kam i. J. 71 nach Germanien; unter M. Aurel lag sie schon in Ober-Pannonien; vielleicht hatten die dacischen Kriege unter Trajan diese Veränderung herbeigeführt. Das antoninische Itinerar gibt sie in Vindobona an.

Die Legio XIV., unter Augustus in Ober-Germanien stationirt (Tac. Ann. I, 38, 70) wurde unter Claudius nach Britannien geführt, wo sie sich sehr auszeichnete; unter Nero zu einem Zuge gegen die Albaner verwendet, wo sie sich wahrscheinlich den Beinamen *Martia Victrix* erwarb, kam sie später nach Mainz, wo sich zahlreiche Inschriften von ihr finden (bei Löhne in den Jahrb. des Ver. v. Alterthumsfr. im Rheinl., in d. Zeitschr. z. Erforsch. d. rhein. Alt. in Mainz etc.). Bald aber kam sie nach Carnunt, vielleicht auch unter Trajan (vgl. Dio Cass. LV, 23, Ptolem. II, 15), wo wir sie noch zur Zeit der Abfassung der *Notitia dignitatum* treffen (s. oben).

und die Ziegel mit den Stempeln der XV. Apollinaris, der XXX. Ulpia Victrix und der XIII. Gemina Antoniniana beweisen ¹⁾; so waren unter Caracalla drei Legionen in Carnunt.

Dass das *Praetorium* der *Hiberna castra*, wo M. Aurel und spätere Kaiser so lange weilten mit Munificenz ausgestattet war, ist sicher, und wird durch die noch vorhandenen Überreste bestätigt. Ebenso werden die Wohnungen des *Praefectus classis*, und der Legionsbefehlshaber wohl mit einiger Pracht ausgeschmückt gewesen sein, wie auch die Magistratsgebäude und andere öffentliche Bauten der Civilstadt, wo ja manche angesehene Personen, wie die Decurionen, Sexviri, Auguren, Ritter (*equo publico honorati*) u. A., welche die Geschäfte und Angelegenheiten der Stadt besorgten, wohnten. Von Tempeln haben wir nur über zwei, ein Heiligthum des persischen Gottes Mithras, dann über ein den silvanischen und quadrischen Göttern (den Beschützern der Kreuzwege) geweihtes Heiligthum sichere Kunde. Ersteres wurde durch Diocletian und seine Mitregenten wieder hergestellt; die Mauer sammt dem Portale, sowie die Halle für die heiligen Mahlzeiten des letztern liess im J. 211 ein Veteran der XIV. Legion Namens C. Antonius Valentinus restauriren, da sie durch das Alter zusammengefallen waren (Inscription Nr. XXIII), scheinen also schon sehr früh hier existirt zu haben. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass die Stadt, wie mehrere andere Orte des Reiches ein Tycheum besass, d. h. ein geheiligtes Gebäude, wo die bedeutenderen Votiv-Altäre und Gedächtnissteine aufgestellt wurden; es ist dies der *locus decreto decurionum datus* (Inscription

¹⁾ Die XV. Legion, schon unter Augustus in Pannonien stationirt, wurde i. J. 64 nach Armenien geschickt (Tac. Ann. XV, 26). Sie war im Kriege gegen Jerusalem, begleitete nach dessen Beendigung den Kaiser Titus nach Alexandrien zurück und ging dann in ihr Standquartier nach Pannonien ab. (Jos. Flav. bell. jud. VII, 1, 3. V, 3), wo sie in mehreren Stationen, vorzugsweise auch in Carnuntum verweilte. Später kam sie nach Cappadocien, wann, lässt sich nicht genau ermitteln; das antoninische Itinerar gibt ihr Quartier zu Satala an.

Über die Schicksale der XXX. Legion mit dem Beinamen *Ulpia Trajana*, ist wenig bekannt; sehr zahlreich sind aber Monumente von ihr; zwischen den Jahren 182 und 239 treffen wir sie, wie aus zahlreichen Inschriften bei Gruter, Muratori, Lersch u. a. hervorgeht, am Rhein; erst später scheint sie nach Ober-Pannonien gekommen zu sein. — Für die Geschichte der Legionen ist die Hauptquelle Dio Cassius I. LV.

Nr. I und II), wo man dem Genius loci an gewissen Tagen Opfer brachte, um von ihm Schutz für die Stadt zu erlangen ¹⁾). Den Decurionen stand es zu, den Platz für ein Monument daselbst anzuweisen. Zahlreiche Altäre waren den Göttern errichtet, dem Allvater Jupiter, dem Vulkan, der königlichen Juno, Venus, Fortuna (s. die Inschriften), die meisten dem Hausgotte Silvanus. Aus mehreren den Nymphen geweihten Altären, besonders aus der Inschrift dessen, den ein Freigelassener zum Wohle oder wegen der Genesung des Proconsuls C. Jul. Superus setzte, scheint hervorzugehen, dass die Heilquellen zu Deutsch-Altenburg, die auch in neuester Zeit häufig und mit gutem Erfolge gebraucht werden ²⁾), schon den Römern bekannt waren, ja es ist zu vermuthen, dass sich hier eigene, grössere Badeanstalten zum Gebrauch dieser Quellen befanden, — was durch aufgegrabene Bäder bestätigt wird — und dass der auf einem hier gefundenen, dem Vulcan dedicirten Altare vorkommende *Curator thermarum* Aufseher der Bäder zu Carnunt war. (Inschrift Nr. VI.)

Auch an öffentlichen Denkmälern fehlte es nicht, besonders dürfte sich darunter eine Statue des Kaisers Caracalla ausgezeichnet haben, welche ihm die Chargen dreier Legionen errichteten. — Carnunt besass auch eine Schildfabrik, wie aus der *Notitia dignitatum* erhellt, wo eine „*Carnuntensis scutaria*“ angeführt ist ³⁾). —

Als eine grössere Stadt ist Carnunt auf der Peutinger'schen Tafel mit zwei Thürmen bezeichnet. Auf der antoninischen Säule (Bellori, Tab. 5) ist sie beim Auszuge des Kaisers dargestellt durch mehrere stattliche Gebäude; zwei derselben sind wie Tempel, mit Pilastern an den Aussenwänden, zwei wie Wohnhäuser mit einem Stockwerke, eines thurmartig mit zwei Geschossen. Wenn auch diese Darstellung vielleicht conventionell und nicht ganz naturgetreu ist, so dürfte doch daraus hervorgehen, dass es eine ansehnliche, grössere, mit schönen Gebäuden versehene Stadt war, die man bezeichnen wollte. —

Das klarste Bild des ehemaligen Zustandes der Stadt, ihrer Anlage, Gebäude, Monumente, ihrer Bedeutung im Allgemeinen,

¹⁾ Solche Tychea befanden sich in Gaza, Alexandria, Caesarea etc. Die Kirchenväter besonders erwähnen sie öfter, so Gregor von Nazianz und Eusebius, *De martyr. c. XI*.

²⁾ Polhaimisch, Badbuch des Wildbads zu Teutsch-Altenburg.

³⁾ *Notit. Occid. cap. XXX*.

mancher besonderen Einrichtungen, sowie viele für ihre Geschichte interessante Specialitäten, ergeben sich aus der Betrachtung der noch vorhandenen

Überreste Carnuntums.

Vom Marktflecken Petronell, etwas über 5 Meilen von Wien in östlicher Richtung entfernt, nach Deutsch-Altenburg, $\frac{1}{2}$ Meile von ersterem entfernt, gehend, findet man überall zahlreiche Spuren von Mauerwerk unter dem Boden, und mit geringer Mühe lassen sich grössere Parthien davon bloss legen. Recht deutlich sieht man im Frühjahre, wenn die Saaten noch jung sind, wo Mauern unter der Oberfläche des Bodens laufen, denn sie wachsen da spärlicher und langsamer, daher auch die Bauern, um sich den Boden zu verbessern, fleissig das Mauerwerk herausnehmen, wobei sie noch den Vortheil haben, die guten Bruchsteine und vortrefflichen Ziegel zu neueren Bauten verwenden oder verkaufen zu können, und Münzen oder andere Monumente zu finden. So werden hier Nachgrabungen gemacht! Die Donau fliesst hier in einer bedeutenden Tiefe unter dem Niveau des Bodens und bis gegen Altenburg hin sind Erdabstürze von 40 — 50° am Ufer des vielfach getheilten, zahlreiche Inseln bildenden Stromes. Durch Dämme am entgegengesetzten Ufer gedrängt, reisst er bei jedem Hochwasser grosse Stücke weg, und ein grosser Theil des Bodens, auf dem einst die Stadt stand, die sich viel weiter nördlich ausbreitete, als es jetzt möglich wäre, da auch das Donaubett viel weiter nördlich war, ist schon hinabgestürzt. Die Stadt hatte also eine viel grössere Breite, als es gegenwärtig ihre Trümmer erkennen lassen. Wenn man die Abstürze gegen den Strom hinab betrachtet, so sieht man die Mauern der ehemaligen Häuser 3 — 4' unter der Oberfläche des Bodens hinausragen, da sie durch ihre Festigkeit zum Theil noch halten, während das lockere Erdreich bereits hinabgestürzt ist; Theile von Fussböden mit feinem Estrich überkleidet, die Anfänge der Seitenmauern hie und da noch mit Tünche und Malerei sind deutlich zu erkennen. Natürlich fallen auch sie nach und nach in den Fluss hinab und man sieht enorme Trümmer in demselben liegen. An manchen Stellen durchschneidet die Strasse das Mauerwerk und der Wagen des Reisenden dröhnt im Hinwegrollen über die Überreste römischer Bauwerke.

Aus dem gegenwärtigen Zustande und selbst den wenigen Resten, die zu Tage liegen oder deren Spuren sich noch erkennen lassen, geht hervor, dass die Stadt aus zwei Hauptpartien bestand; der Militärstadt, wo die *Hiberna castra*, das Prätorium und die Station der Donauflottille waren, zwischen Deutsch-Altenburg und Petronell, und der Civilstadt an dem Orte, wo jetzt der Markt Petronell steht, bis zum westlichen Ende desselben. Bei Hainburg, auf den dominirenden Puncten der Anhöhen, namentlich auf dem Schlossberge befanden sich Festungswerke.¹⁾ Die Anlage von solchen bedingte das Terrain und strategische Verhältnisse. Die in der Kriegskunst so hoch erfahrenen Römer besaßen zu viel militärischen Tact, als dass sie diese wichtigen Puncte, die auch bei späteren Kriegen im Mittelalter und in der neueren Zeit eine so grosse Bedeutung hatten, hätten übersehen sollen; wir finden ja kaum einen militärisch-wichtigen, für Befestigungen geeigneten Platz, den sie nicht in diesem Sinne benützt hätten.

Von Petronell gegen D. Altenburg steigt das Terrain sanft an, fällt aber unmittelbar vor dem letztgenannten Orte wieder ab. Auf der Höhe, 1180° von Petronell, 660° von Altenburg entfernt, zeigt sich ein grosses Viereck in einer Länge von 200° (die ehemalige Länge lässt sich nicht bestimmt ermitteln, da die eine Seite gegen die Donau abstürzt), 160° breit, und ungefähr 15' über den übrigen Boden erhöht²⁾. (S. die Karte Taf. I.) Es ist kein Zweifel, dass wir dieses Viereck, von den Leuten „die alte Burg“ genannt, als die Überreste des Lagers zu betrachten haben; die Umfangsmauern, obwohl mit Erde bedeckt, sind deutlich zu erkennen. Sie sind mit einem breiten Graben umgeben, der mit Fluss-Steinen gepflastert war: gegenwärtig ist er aber ganz ausgefüllt. Die Strasse durchschneidet den ganzen Raum fast in der Mitte, in der Richtung von Osten nach Westen: wahrscheinlich die ursprüngliche *Via principalis* des Lagers, wie es denn über-

¹⁾ Der gelehrte Lambecius hat in so ferne Recht, wenn er Carnunt aus drei Theilen bestehend angibt. S. Kollar, *Annal. vindobon.* II, pag. 1014 ss. Zu seiner Zeit mögen auch noch bedeutendere Überreste zu sehen gewesen sein, als jetzt.

²⁾ In der frühern Zeit war nach Polybius, welcher die ausführlichste Beschreibung des römischen Lagers gibt, die Grundform desselben ein Quadrat. Später war es Regel, dass es um ein Drittel länger als breit angelegt wurde. (*Veget. De re milit.* III, 8.)

haupt eine merkwürdige Thatsache ist, dass einmal bestehende Wege und Strassen nicht leicht wieder verschwinden, sondern fort und fort in Benützung bleiben. Der nördlich gelegene, höhere Theil war die *pars superior castris*, und hier sind das *Praetorium*, *Quaestorium*, die Wohnungen der Tribunen, Präfecten der Bundesgenossen, und die Stationen der *pedites* und *equites extraordinarii* zu suchen; der südliche, grössere Theil (*pars inferior*) enthielt die Kasernen für die Legionen, die römische Reiterei und die Bundesgenossen. Zu beiden Seiten der Strasse, wo diese den Lagerwall durchschneidet, sind noch Mauerfundamente vorhanden, welche als die Reste der alten Lagerthore (*porta principalis dextra et sinistra*) anzusehen sein dürften. Ebenso fand man bei einer vor Jahren vorgenommenen Erdarbeit an der südöstlichen Ecke des Lager-Viereckes die Fundamente eines kleinen, viereckigen Gebäudes, wahrscheinlich eines Wachtthurmes (*speculum*); ähnliche werden wohl auch an den anderen Ecken gestanden sein. Weiter gegen Altenburg hin zog sich eine lange Mauer in der Richtung von Nordwest gegen Südost, ausserhalb derselben stiess man auf Gräber, nämlich steinerne Särge, die aber bereits ausgeplündert waren: es scheint sonach, dass es die Umfangsmauer der Stadt war, indem die Begräbnissplätze in der Regel ausser der Stadt angelegt wurden. Von der Mitte des Lagers aus führte in südöstlicher Richtung eine breite Strasse, von der ebenfalls die Spuren aufgefunden wurden, ohne Zweifel die *Via militaris* nach Scarabantia und Sabaria, die auch im antoninischen Itinerar angegeben, und auf der *Tabula Peutingeriana* notirt ist. ¹⁾

Dass in dem Lagerraume Gebäude mit Luxus und Pracht aufgeführt waren, beweisen mehrere hier gefundene Säulencapitäle von bedeutender Grösse, aus Sandstein, sehr gut gearbeitet, mit zierlichen Akanthusblättern verziert, an den Ecken mit Schnecken²⁾; ferner

¹⁾ Zunächst führte diese Strasse wohl nach dem heutigen Bruck a. d. Leitha — vermuthlich dem alten Mutenum — denn aus neuerlich aufgefundenen Grabstätten (s. Sitzungsber. der kais. Akad. Juniheft 1851, S. 157) geht hervor, dass an der Stelle dieses Ortes eine römische Niederlassung war, die gewiss an der Strasse lag. Es ist dies auch die durch die Terrainverhältnisse gegebene Richtung.

²⁾ Vor drei Jahren lagen noch zwei solche da, wurden aber seither verschleppt; ein sehr wohl erhaltenes befindet sich im Garten des Dreher'schen Bräuhauses in Klein-Schwechat.

grosse Platten von weissem Marmor mit Gesimsen, endlich Stücke von schön profilirten Kranzgesimsen, Sockel aus Marmor u. dgl. Überhaupt ist dieser Raum (gegenwärtig lauter Felder) eine ausserordentlich ergiebige Fundgrube römischer Alterthümer aller Art; man stösst überall auf Mauerwerk, denn es standen hier die Gebäude sehr dicht an einander. Als ich am 5. October 1848 die Trümmer Carnuntums besuchte, liess Hr. A. Widter aus Schwechat, der schon einige kleine Nachgrabungen veranstaltete, auf Gerathewohl innerhalb des Lagerwalls in den Boden graben; man stiess auf einen von Mauern umgebenen quadratischen Raum mit kleinen Vorsprüngen oder Pfeilern an den Ecken. (Taf. I, f. 2.) In der Mitte lag ein grosser, viereckiger, dicker Stein mit einer mässig tiefen, runden Aushöhlung, die nach drei Seiten Abzugsrinnen hat; letztere entsprechen den Rinnen von langen, schmalen Steinen, die nach zwei Seiten hin, rechtwinklig gegen einander gelegt, wahrscheinlich die Bestimmung hatten, das überflüssige, in der Aushöhlung angesammelte Wasser abzuleiten. Mit Sicherheit lässt sich wohl schwer der Zweck dieser ganzen Anlage bestimmen; vielleicht war der Raum das im Cavaedium eines Hauses befindliche Impluvium, und der ausgehöhlte Stein (*cisterna*) mit seinen Abzugsrinnen zum Auffangen des Regenwassers bestimmt. Leider verhinderten die damaligen Zeitverhältnisse die weitere Nachgrabung, die höchst wahrscheinlich die Grundmauern eines ganzen Hauses blosszulegen Gelegenheit gegeben hätte.

Die hier gefundenen Ziegel, meist von bedeutender Grösse, und von quadratischer Form haben häufig Stempel, aber immer von Legionen, welcher Umstand schon beweist, dass hier militärische Gebäude standen. Bei weitem die meisten sind von der XIV. Doppellegion mit dem Beinamen Martia Victrix, bezeichnet:

LEG XIII (oder XIV) G — LEG XIII GMV, — LEG W XIII
ferner von der XV. Legion, der apollinarischen:

LEG XVA, — LEG XVAP,
von der X. Doppellegion:

LEG X G,
von der XIII. Gemina, seit Caracalla mit dem Beinamen Antoniniana ¹⁾:
LEG XIII GA,

¹⁾ Von dieser Legion hat das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet in neuester Zeit zwei Typare zum Stempeln der Ziegel aus der Jankovich'schen Sammlung in

endlich von der XXX., Ulpia Victrix genannt:

LEG XXX VV.

Ein Ziegel hat den Stempel der IV. Legion, die hier den Beinamen *pia* führt: ¹⁾

LEG IV PIA.

Ausserdem werden im Lagerraume sehr viele Münzen, Anticaglien aller Art, namentlich Pfeil- und Lanzenspitzen von Eisen, Beschläge von Schwertern und Buckel von Wehrgehängen, Messer und Werkzeuge von Eisen, Bruchstücke von Gefässen u. dgl. in ausserordentlicher Menge gefunden.

Weiter gegen Altenburg hin, wo sich die Anhöhe wieder absenkt, ungefähr 150 Schritte von der Mauer des gräfl. Palfy'schen (ehemals Guber'schen) Gartens entfernt, wurde i. J. 1848 ein zum Theil noch ganz gut erhaltenes römisches Bad aufgedeckt; leider wurde nichts für die Erhaltung desselben gethan, so, dass es gegenwärtig wieder grossentheils verschüttet und zerstört ist. Die Einrichtung ist folgende: (S. den Grundriss auf Taf. I, 3.)

Zuerst trat man, wahrscheinlich durch eine Thüre an der Südseite in ein grosses Gemach A von 23' Länge und 15' Breite; dieses scheint das Frigidarium gewesen zu sein, wo man sich aus- und ankleidete und auf das Bad vorbereitete. Verschiedene Trümmer von Gemäuer, dessen Steine nach einer krummen Linie zusammengefügt sind, weisen darauf hin, dass dieser Raum gewölbt war. Wegen des kalten Klima's musste er auch geheizt werden, und dies geschah auf die gewöhnliche Art, durch den Fussboden. Dieser, noch ganz erhalten,

Pesth erworben; das eine von oblonger Form, an den Enden rund, hat (natürlich verkehrt) die Aufschrift: LXIII GEMI; das andere fusssohlenförmig: LEGXIII GA, dürfte sonach aus der Zeit Caracallas sein. (Vgl. die Inschr. bei Orelli, Seivert, Donati u. A., wo die Legion den Beinamen Antoniniana führt.) Auf der Rückseite, neben der Handhabe sind auf ersterem die Buchstaben: D—L (*decurio legionis*), erhoben, — auf dem zweiten ist DECVRIO vertieft eingeschnitten, woraus hervorgeht, dass die Besorgung des Stempels der Ziegel ein Geschäft der Decurionen war.

¹⁾ Sonst war der Beiname dieser Legion *Flavia Felix*; sie hatte nur vorübergehend ihr Standquartier in Pannonien (vgl. die Inschr. bei Gruter DXXXVI, 6 Murat. DCXCI, 7, u. a.). Nachdem sie am sarmatischen, dacischen und germanischen Kriege Theil genommen hatte, treffen wir sie in Ober-Mösien stationirt, wo sie noch zur Zeit der Abfassung der *Notitia dignitatum* lag.

ruht auf 1' hohen Ziegelpfeilerchen, die reihenweise in Entfernungen von 20" aufgeführt sind, ganz einfach und stark mit Lehm verstrichen. Auf ihnen liegen die grossen, 22" im Quadrat haltenden, $2\frac{1}{2}$ " dicken Ziegelplatten, von einer Pfeilermittle zur andern reichend, welche die Unterlage des hohlen Fussbodens bilden. Der Estrich (*rudratio*) besteht aus zwei Lagen; die untere Schichte besteht aus Kalk mit grobem Kiessand, auf welche dann eine zweite Lage aus ungemischtem Kalk mit kleinen Ziegelstückchen vermengt aufgetragen ist. Es ist dies der sogenannte schwebende Fussboden (*suspensura*) genau, wie Vitruvius, De architect. L. V., c. 10 ihn für Bäder vorschreibt. ¹⁾

Von dem auf den Estrich gewöhnlich aufgelegten Pavimentum (*lithostraton*) aus Marmor- oder Glasstücken bestehend, — einer Art Mosaik — ist nichts mehr vorhanden, jedoch zeigen Spuren, regelmässige Eindrücke und Vertiefungen in der Oberfläche des Estrichs, dass ursprünglich ein solches vorhanden war. Die Wände, massiv aus Bruchsteinen aufgeführt, mit dickem Mauerputz waren, so viel sich aus den wenigen Resten erkennen lässt, einfach bemalt; sie haben eine hellgelbe Farbe, in den Ecken und über dem Fussboden schmale, braunrothe Streifen. Vielleicht befand sich neben diesem Zimmer eine Art Teich oder Wasserbecken (*natatio, piscina*) für die Kaltbadenden, eine Anlage, die jedoch mehr nur in den südlichen Ländern üblich gewesen sein dürfte.

Durch eine ziemlich am nördlichen Ende des Gemaches angebrachte Thüre gelangte man in ein anderes, 15' lang, 13' breit **B**, dessen Boden ebenfalls auf Ziegelpfeilerchen in der oben angegebenen Weise ruht. Jedoch konnte dieser Raum noch mehr erwärmt werden, als es bloss durch den Fussboden möglich gewesen wäre, nämlich ein Theil der Wände bestand aus thönernen, neben einander gestellten Heizröhren, die bloss mit einem Mörtelanwurf überkleidet waren. Die Röhren, von viereckiger Form mit abgestumpften Kanten, 11—12" hoch, im Lichten 6" lang, $3\frac{1}{2}$ " breit, haben an den Seitenflächen, mit denen sie die nebenstehenden berühren, Öffnungen, so, dass sie unter einander in Communication stehen; unten sind sie offen und reichen nicht bis auf den Erdboden, sondern münden in den hohlen

¹⁾ Vgl. auch Winkelmann, Werke II, Taf. IV, B. V und Hirt, Gesch. der Bauk. III, Taf. XX, Fig. III.

(Freiherr v. Sacken.)

Raum des Fussbodens. Die heisse Luft in demselben strömte in sie ein, und so wurde das Gemach durch seine hohlen Wände erwärmt, — eine Methode der Luftheizung, die von der in Italien üblichen ¹⁾ abweicht, so wie von den italienischen Bädern, wie sie noch in Pompeji erhalten sind, wo nur eine Röhre, durch ein Futter von Backsteinen gebildet, die Wand durchzieht. ²⁾ In den nördlichen Gegenden des Reiches scheint jedoch die erste Art der Heizung allgemein üblich gewesen zu sein. Es ist kein Zweifel, dass dieser Raum *B* das Tepidarium gewesen sei, wo sich die, welche das warme Bad gebrauchen wollten, niederliessen, um in eine gelinde Transpiration zu gerathen; es ist die *cella media* des Plinius (V, 6, 26). An der Südseite befindet sich ein kleines, halbkreisförmiges Becken, nur 2½' tief; über drei Stufen, deren erste mit dem Fussboden des Gemaches gleich hoch liegend, 2' 5" breit, die unterste dagegen sehr schmal ist (6") steigt man in dasselbe hinein; es ist ausgemauert, mit feinem, wohlgeglätteten Mörtel überzogen, noch ganz erhalten. Wahrscheinlich enthielt dieses Behältniss kaltes Wasser, um den Körper nach der Erwärmung im Tepidarium und bevor man sich in das eigentliche Schwitzbad begab, durch Waschen abzukühlen; es mochte also die Stelle des Labrum vertreten haben, das in grösseren Bädern, z. B. den pompejanischen in einem steinernen, oft schön verzierten Becken bestand ³⁾, dessen Platz am Ende des Tepidariums, dem Vollbade gegenüber war. Auch dürfte dieses Becken die Bestimmung gehabt haben, als Fussbad zu dienen, wobei man auf der obersten, breiten Stufe sass ⁴⁾.

Mit dem Tepidarium in unmittelbarer Verbindung stand ein langes, schmales Gemach *C*—10' 6" breit bei einer Länge von 24' 9" dessen Boden ebenfalls auf Ziegelpfeilerchen ruht, die sehr ausgebrannt sind, woraus sich erkennen lässt, dass man den Fussboden sehr stark zu erhitzen pflegte. Der sehr dick aufgetragene Estrich zeigt hier keine Spuren, dass er mit Mosaik bekleidet war. Zur Seite dieses Raumes befand sich wohl die Heizkammer (*Praefurnium*),

¹⁾ S. Winkelmann, Nachrichten von den Häusern der Alten.

²⁾ Vgl. Gell, *Pompeiana. The topography, edifices and ornaments of Pompei. The result of excavations since 1819, II, pag. 82.*

³⁾ S. Becker, Gallus II, S. 39.

⁴⁾ Vgl. Bechi, im Mus. Borbon. II.

die aber nicht aufgegraben wurde; über oder neben ihr ein gemauerter Wasserkessel, in dem das Wasser für das warme Bad erhitzt wurde. Aus der Heizkammer geht ein Canal nicht bloss bis an die Umfassungsmauer des Raumes *C* reichend, sondern ziemlich weit unter dem Fussboden fort, damit die Wärme gleich in die Mitte geleitet würde, und von da aus sich verbreiten konnte; dieser Canal, aus starken Thonröhren bestehend, hat mehrere Seitenöffnungen. Vor demselben, in der Heizkammer lagen zwei grosse, trichterförmige, nach aussen mündende Steine aus porösem, vulkanischen Gesteine; sie waren mit andern ähnlichen Steinen bedeckt, — vielleicht wurde in ihnen ein Feuer von Holzkohlen unterhalten, wenigstens wurden solche Steine hier aufgefunden. *C* ist sicherlich das *Caldarium* oder Schwitzbad (*Sudatorium*); bei *a* ist noch eine bleierne Röhre vorhanden, welche gegen den Fussboden mündet, der, durch das Hypocaustum stark erhitzt, das darauf fliessende Wasser in Dämpfe verwandelte.

Die Badenden begaben sich aus dem *Tepidarium* hierher ¹⁾ und setzten sich auf Stufen, die an den Wänden, wahrscheinlich aus Holz angebracht waren, nieder, um durch das Dampfbad in Schweiss zu gerathen. Am Ende des *Caldariums* befindet sich ein geräumiges, 11' 3" langes, 6' 3" breites, 4' 2" tiefes, ausgemauertes Badebehältniss, das noch vollkommen erhalten ist; über vier Stufen, von denen die oberste 1' breit, jede der folgenden genau um 2" schmaler ist, als die vorhergehende, steigt man hinein. Die Wände dieses Beckens sind mit einem äusserst festen, hydraulischen Mörtel überkleidet, der bloss aus Kalk mit Ziegelstückchen vermengt, ohne Sand besteht und auf die thönernen Heizröhren, mit denen zwei der Wände gefüttert sind, aufgetragen, wohl polirt, endlich mit einer schön glänzenden, lackartigen, rothen Farbe überzogen ist, die gleich nach der Aufgrabung noch sehr brillant war, durch die Einwirkung der Luft aber allmählich verblich. Die Zufluss- so wie die Abflussröhre am Boden, welche, wenn man das Wasser auslassen wollte, mittelst einer in einer Charniere sich bewegenden Klappe geöffnet werden konnte, sämmtlich aus Blei, waren noch erhalten, wurden aber bald gestohlen. Sie sind, wie alle antiken Bleiröhren, nicht im Ganzen gegossen, sondern aus schmalen, langen Streifen, die zusammengebogen und

¹⁾ Nach Vitruv sollte das *Sudatorium* mit dem *Tepidarium* in unmittelbarer Verbindung stehen, wie es auch hier der Fall ist.

verlöthet wurden, gemacht, so, dass sie der Länge nach einen starken Grat haben. Die Tiefe des Badebehältnisses ist gerade so, dass, wenn es voll war, das Wasser einem mässig grossen Manne bis zur Mitte der Brust reichte. ¹⁾

So weit wurde dieses Bad aufgegraben; weitere Nachforschungen hätten vielleicht noch Nebenräume auffinden lassen, das Praefurnium u. dgl. Freilich dürfen wir bei Thermen aus der spätern Zeit und in Provinzialstädten, wo kein so grosser Luxus herrschte, nicht alle jene Nebengemächer und Räume, die zur raffinirteren Bequemlichkeit dienten, und bei einer grossen Anzahl von Besuchern erforderlich waren, aufsuchen, wie wir sie bei den grossen Badeanstalten der Hauptstadt oder der reichen italienischen Städte (von denen Gell, Pompejana I. p. 95 ff. eine ausführliche Beschreibung gibt) antreffen, sondern es waren hier nur die wesentlichen Haupttheile vorhanden, und mancher Raum musste zu mehreren Verrichtungen dienen, wo in den grossen Bädern besondere Gemächer bestimmt waren: das Frigidarium, überhaupt ein Vorzimmer für die Badenden, das Tepidarium, zugleich als Ort zum Salben (*Unctorium*, *Elaeotherium*) mit seinem kleinern Becken zum Waschen, das Caldarium oder Dampfbad, endlich das eigentliche warme Vollbad — dies sind die wesentlichen Bestandtheile, die wir auch hier wiederfinden.

Übrigens entspricht diese Einrichtung vollkommen der Beschreibung, die Celsus I. 3 et 4 gibt, welche die ganze Diätetik des Bades enthält. Auch in andern nördlichen Ländern aufgefundene römische Bäder zeigen eine ganz ähnliche Anordnung, namentlich das in der Jagdvilla zu Fliessem bei Trier; ²⁾ es hat dieselben Haupttheile, die Heizmethode, so wie die Einrichtung, dass der Fussboden des Caldariums beständig benetzt wurde; auch das Vollbad hat genau dieselbe Grösse. Ein anderes, ähnliches Bad, ebenfalls mit einem leichten halbrunden Becken, dem Hauptbehältniss, welches den üblichen Sitz am Boden hatte, gegenüber wurde bei Hartlip in der

¹⁾ Diese Einrichtung ist von der der pompejanischen Bäder verschieden, wo die Badewanne nicht tiefer als $2\frac{1}{2}'$ ist, wo also die Leute auf dem Boden sitzen mussten, um gehörig im Wasser zu sein, die Seitenwand war auch darum wie eine Stuhllehne, schräg gebaut, und eine Stufe theilte die ganze Tiefe des Behälters.

²⁾ Beschrieben von Schmidt, Baudenkmale der röm. Periode und des Mittelalters in Trier und seiner Umgebung, Röm. Baudenkm. Heft II, S. 13, ff.

Grafschaft Kent aufgedigrahen ¹⁾. Sehr ähnlich, besonders in Bezug auf die Heizung ist ferner das im Kaiserpalast von Trier, ²⁾ das berühmte bei Ofen ³⁾, und die grossen im J. 1784 entdeckten Badeanlagen in Badenweiler ⁴⁾. Die Fundamente von Gebäuden, die bei St. Barthelemä in Krain aufgedigrahen wurden ⁵⁾, scheinen kein Bad gewesen zu sein.

Mehrere Ziegel mit dem Stempel der XIV. Legion scheinen zu beweisen, dass wir ein Militärbad vor uns haben. Vor mehreren Jahren wurden in der Nähe des oben beschriebenen Bades die weniger erhaltenen Überreste eines zweiten aufgefunden, ebenfalls mit Legionsziegeln; es dürften der hier entspringenden heilsamen Quellen wegen mehrere ähnliche Badeanstalten hier gewesen sein. Etwa 200 Schritte von der unsrigen die Anhöhe hinauf, die sehr steinig und trocken ist, traf ich auf eine kleine Mulde mit üppigem Grase und zahlreichen Stauden von *Sambuccus ebulus* und *Aristolochia clematidis* bewachsen, was, da diese Gewächse einen feuchten Boden lieben, auf das Vorhandensein einer Quelle schliessen lässt, welche das Bad gespeist haben dürfte.

Die Anhöhe, welche sich hinter dem Marktflecken Deutsch-Altenburg erhebt, zeigt nur wenige römische Überreste; wohl aber wurden auf der andern Seite derselben, gegen Hainburg hin in neuester Zeit bei Gelegenheit des Strassenbaues Ziegel mit Legionsstempeln und Gefässe von Thon und Glas, Münzen etc. gefunden; auch gegen Hundsheim hin, am Fusse der Berge wurden dergleichen Reste, sowie einzelne steinerne Särge ausgegraben, was uns einen Begriff von der grossen Ausdehnung der Stadt und des regen Lebens in ihr und ihrer Umgebung geben kann.

Der Schlossberg in Hainburg, welcher durch seine Eigenthümlichkeit, — da er ein ganz isolirter, mit den benachbarten Bergen nirgends zusammenhängender, steiler Hügel ist, sich vorzugsweise zur Anlage von Befestigungswerken zu eignen scheint, war von den Römern mit solchen versehen; er dürfte den östlichsten Endpunct

¹⁾ S. *Collectanea antiqua by Charles Roach Smith Vol. II. pag. 6. ff.*

²⁾ Schmidt a. a. O. S. 48.

³⁾ Schönwiesner, *De rudetibus Laconici caldariiue Romani in Solo Budensi.*

⁴⁾ Weinbrenner, Entwürfe und Ergänzungen ant. Gebäude. I. Heft.

⁵⁾ Carniolia, Jahrgang 1840, Bl. 57, 58.

Carnuntums bezeichnen. Man findet hier viele römische Ziegel; Stücke von Säulenschäften aus rothem Marmor sind schon in Mauern, die im 13. Jahrhundert gebaut wurden, als Baumaterial benützt, und erscheinen so in ihnen eingefügt, dass sie nicht bei einer späteren Restauration eingesetzt sein können. Man benützte wahrscheinlich damals die auf dem Hügel gefundenen Überreste zum Bauen. Auch die Kellergewölbe haben Substructionen, die römischen Ursprungs sein dürften, der Mörtel ist hie und da mit Stücken von Ziegeln und Flusskies vermischt, zwischen den Schichten von Bruchsteinen aber finden sich Lager von Backsteinen eingebunden, — ein ziemlich charakteristisches Merkmal des römischen Mauerwerks ¹⁾. In der Stadt Hainburg selbst stösst man beim Kellergraben u. dgl. häufig auf Mauern aus dem Alterthum, wie auch zahlreiche Münzen und Anticaglien gefunden werden.

Verlassen wir nun die Militärstadt Carnuntum, und betrachten wir die am westlichen Ende derselben gelegenen Überreste im Marktflecken Petronell.

Hier stand ohne Zweifel die Civilstadt, das eigentliche Municipium; allenthalben stösst man auf römisches Mauerwerk, und es muss eine grosse Anzahl von Häusern da gewesen sein. Die Ziegelstempel enthalten nicht die Angabe einer Legion, sondern des Fabrikanten; bei weitem die meisten haben: CILCONSTKAR (Cajus Valerius Constantinus Karnunti), oder CILCONSKAR. Einer, der sich im k. k. Antiken-Cabinete befindet, hat die Aufschrift: OKARNVRSICINIM, wahrscheinlich zu lesen: Officina Karnuntina Ursicini Magistri ²⁾, wo also deutlich die Privat-Fabrik genannt ist; andere haben die Stempel: GT·P·F, P·RFE·FLP, — Siglen, die schwer mit Sicherheit zu deuten sind; oder: SKARF (Constantinus Karnunti fecit?), auf der andern Seite: ATILTESFIRMESKAR. Die Ziegeln haben bei einer Höhe von 11" eine Breite von 15", also ungefähr vier Querhände (Tetradora), während die von den Legionen in der Militärstadt bedeutend breiter sind (Pentadora); nach

¹⁾ Vgl. Lassaulx in Klein's Rheinreise von Strassburg bis Rotterdam, 2. Aufl. S. 441.

²⁾ Vgl. Lambeccius in A. F. Kollar's *Annalectis Vindobon.* Taf. I, pag. 1022. — Ammianus Marcellinus spricht im XXXI. Buche von einem Ursicinus als *Magister amorum*.

Vitruv (L. II, c. 3) wurden aber erstere zu Privat- letztere zu öffentlichen Bauten verwendet ¹⁾. Die meisten und schönsten Gebäude scheinen an der Stelle des herrschaftlichen Schlosses und seiner Nebengebäude gestanden zu sein, und es werden fortwährend Fundamente von Häusern im Hofe beim Schlosse aufgedeckt. Leider werden diese merkwürdigen Überreste des Alterthums nur als Steingruben, und zur Gewinnung von Schutt verwendet; bei einiger Ordnung im Aufdecken des Gemäuers liessen sich sicherlich die Spuren ganzer Gebäude blosslegen, so, dass man dann ihre ganze Einrichtung erkennen könnte; so aber werden immer nur einzelne Theile zu Tage gefördert, die bald wieder zerstört oder verschüttet werden. Die Masse von schönen, trefflich gebrannten Ziegeln, die man hier täglich findet, ist ausserordentlich gross; viele derselben haben an zwei Seiten einen 2'' hohen Rand; wahrscheinlich wurden sie mit diesen Rändern gegen einander gestellt, wodurch man hohle Mauern erhielt, welche — besonders an den oberen Theilen der Gebäude — den Vortheil grösserer Leichtigkeit hatten, wie auch den, dass die dazwischen befindliche Luftschicht durch unten angebrachte Heizröhren erwärmt, und die Räume auf diese Art geheizt werden konnten. Die Mauern sind theils aus Backsteinen (testacei), theils aus den sehr guten Bruchsteinen aufgeführt, welche die Berge bei Hainburg bieten, nämlich Grauwackenkalk, Grobkalk, auch Granit. Bei einigen nördlich (gegen die Donau) laufenden Mauern findet man innerhalb der äussern dicken Mauer, ungefähr 8'' davon entfernt eine zweite dünnere, zwischen beiden eine schmale steinerne Rinne; es ist dies die Art, die Vitruv (L. VII, c. 4) angibt, um feuchte Gebäude trocken zu machen, und die sich sicher als sehr zweckmässig bewährte. Der Mauerputz ist sowohl an der Aussenseite, als innen in den Gemächern sehr dick und besteht aus mehreren Lagen von Kalk und immer feinerem Sande; die oberste Schicht ist so fein, dass sie polirt werden konnte, was auch überall vorkommt. Die Wände waren oft schön bemalt mit grellen Farben, Streifen, Blumen und Thieren; es wurde noch manches ziemlich erhaltene Stück davon aufgefunden. Mehrere Räume hatten schwebende Fussböden, auf Ziegelpfeilerchen ruhend, die in der Regel auf einer Art

¹⁾ Vgl. über die Ziegel: Guil. Philandrus in den Noten zu obiger Stelle Vitruv's und: Jaumann, *Colon. Sumlocene*, pag. 166.

von Unterbau oder Pflaster aus unregelmässigen oder Geröllsteinen mit Kalk vermischt, aufgeführt sind, bisweilen auch auf einer Unterlage von Ziegeln ¹⁾. Das Vorhandensein eines Hypocaustums berechtigt noch nicht zu dem Schlusse, dass der Bau ein Bad war, denn in unserem kalten Klima wurden auch Wohnzimmer durch Erwärmung des Fussbodens geheizt; ebenso durch Heizröhren in den Wänden, die, orgelpfeifenartig neben einander stehend, oft den grössten Theil der Mauern ausmachten; die in ihnen aus dem Hypocaustum aufsteigende, heisse Luft erwärmte die Räume. Eine solche Anlage wurde an der Stelle, wo jetzt der Kornspeicher (Schüttkasten) steht, aufgefunden. (S. den Durchschnitt, Taf. I, Fig. 4.) — Der Estrich besteht aus mehreren Lagen; auf die aus Kalk und kleinen Ziegelbrocken bestehende Masse wurde oft noch eine Schichte von Lehm und Kohlen, oder Kalk mit Asche vermischt aufgetragen, die dem Fussboden eine grössere Trockenheit und Wärme geben musste. —

Es müssen hier schöne, mit Pracht aufgeführte Gebäude gestanden sein, denn es werden häufig grosse Platten, Gesimse, Sockeln u. dgl., deren Gliederung auf eine gute Bauperiode deutet, von weissem Marmor gefunden, ja es scheinen Fussböden und Wände ganzer Gemächer mit Marmor bekleidet gewesen zu sein, denn man findet kleinere und grössere Bruchstücke von schönen, dünn geschnittenen Platten in grosser Masse schichtenweise beisammen liegend, wie eben die Gebäude zerstört wurden. Solche Schichten konnten nicht anders entstehen, als durch Einsturz der mit den Platten verkleideten Wände. Der Marmor, der zu grösseren Architecturstücken verwendet wurde, ist vom Pachergebirge in Untersteiermark, weiss, grobkörnig, ziemlich transparent; die dünnern, zur Verkleidung dienenden Platten aber sind von vorzüglich schönem Marmor, weiss mit starken violetten oder grünen (glimmerartigen) Adern. Die erstere Sorte stammt von Saravezza in Toscana, die andere (Cipulino) von der Nordküste Afrika's — ein Beweis, dass hier mit Pracht und Luxus aufgeführte Gebäude standen, da man den Marmor, den die Römer überhaupt besonders liebten, sogar aus Italien und Afrika herbeischaffte, wie auch, dass in dieser Municipal-Stadt Reichthum und Wohlstand herrschten.

¹⁾ Dies ist die Vorschrift Vitruv's (L. V, c. 10).

Der Schüttkasten, an dem viele Inschriftsteine, die aber grossentheils auf eine sehr vandalische Art zerstört werden, indem sie als Ziel zu Schiessübungen dienen, eingemauert sind, ist auf römische Substruction erbaut und der Sockel besteht aus hier ausgegrabenen Marmorplatten; als Baumateriale wurden Bruchsteine und Ziegel antiker Mauerwerke benützt; dies sagt auch die Inschrift aus: „An der hier gelegenen, uralten grossen Hauptstadt Carnuntum, „welche die Pannonier erbaut, die Römer im Jahre X erobert, die „Mährer, Schlesier und Polen im Jahre 357 zerstört haben, ist dieser „Schüttkasten auf die von den Römern gelegten Grundmauern mit „ihren zugeführten Steinen und vielen, unter Constantius II. gebrannten „Ziegeln im J. 1774 aufgeführt worden.“

Durch die ganze Länge des Schlossgartens ist das Wasser einer Quelle in einem mit starken, wenig behauenen Steinplatten ausgelegten Gange unter dem Boden fortgeleitet. Der Gang ist bei 3' hoch und mit mächtigen Steinplatten bedeckt. Die ganze Art der Ausmauerung, der Mörtel, der theils mit Kies, theils mit kleinen Ziegelstücken vermengt ist, ja der selbst bei dieser einfachen Construction sich aussprechende Charakter lassen diese Wasserleitung unzweifelhaft für eine römische erkennen. Ungefähr 1000 Schritte weit kann man die Spuren verfolgen, allein zum Anfang gelangte man noch nicht.

Am südwestlichen Ende des Marktfleckens befindet sich die ehemalige Begräbnissstätte (*Cimeterium*) der Stadt Carnunt; es ist eine mässige Erhöhung (gegenwärtig ein Weingarten), die wahrscheinlich schon ausserhalb der Stadtmauer gelegen war, wo sehr viele, ziemlich regelmässig neben einander gelegte Steinsärge gefunden wurden. Diese sind 6'7"—6'10" lang, im Innern 2' breit, 1'4"—1'8" tief, 6—8" dick; am Boden haben sie auf einer Seite eine kleine Erhöhung der Quere nach, worauf der Kopf des Verstorbenen gelegt wurde. Sie scheinen schon alle einmal geöffnet worden zu sein, wahrscheinlich bei dem Überfall der Barbaren, denn die Deckel sind theils ganz, theils bloss an einer Ecke zerschlagen, die Gebeine meist in grosser Unordnung; auch fand man, — wenigstens bei den in neuerer Zeit ausgegrabenen — nirgends Schmuckgegenstände, wohl aber werthlosere Töpfe und Glasgefässe von bauchiger Form, zum Theil noch sehr gut erhalten. Einzelne Bruchstücke deuten darauf hin, dass der Deckel oft mit einer Inschrift versehen war. Diese Särge, deren

schon eine grosse Anzahl ausgehoben wurde, sieht man in Petronell häufig als Brunnsteine und Futtertröge benützt. Eine zweite Art von Gräbern scheint, der vielen Stücke von Ziegelplatten, die man hier findet, zufolge, bloss mit solchen ausgelegt gewesen zu sein, wie man dies auch anderwärts (z. B. bei Bruck a. d. Leitha) findet. Viele Inschriftsteine wurden an der Stelle des Cimeteriums gefunden; einigermaßen regelmässige Nachgrabungen würden nicht nur solche ans Tageslicht fördern, sondern man könnte sicherlich die Art der Anlage des Begräbnissplatzes und die Weise des Begrabens selbst deutlich erkennen.

Südlich vom Cimeterium, 560° davon entfernt, steht ein mächtiger Bogen, das „Heidenthor“ genannt (Taf. II), weithin sichtbar, schon von ferne die Aufmerksamkeit des Reisenden erregend ¹⁾. Er ist das einzige römische Baudenkmal im Erzherzogthume Österreich, das sich ohne Zubau, in seiner Reinheit aus dem Alterthume erhalten hat. Es war ursprünglich ein auf 4 Pfeilern ruhender Bau mit zwei Durchgängen, genau nach den Weltgegenden; der eine geht gegen den Wall, wo die Castra standen, der andere, rechtwinklig dagegen, nach der Civilstadt hin. Jetzt stehen nur mehr die beiden westlichen Pfeiler aufrecht sammt dem sie verbindenden Bogen; von den beiden verschwundenen Pfeilern wurden die Grundfesten aufgedigelt, und an den erhaltenen sind noch sehr deutlich die Ansätze der Bogen zu sehen, welche sie mit jenen verbanden, ²⁾ so, dass über die ursprüngliche Anlage des Baues wohl kein Zweifel sein kann. Er bildete ein Quadrat mit 4 Thoren. Die Pfeiler haben ein stark ausladendes, einfach gegliedertes Kämpfergesims, auf dem die Bogen aufsetzen; über letzteren zog sich ein fortlaufendes, auf kleinen Kragsteinen ruhendes Gesimse hin,— wie dies bei den meisten Bogen der Fall war,— welches den horizontalen Abschluss bildete. Noch weiter oben lief das eigentliche Krönungsgesims, von starken Tragsteinen unterstützt; zwei derselben sind noch am südlichen der beiden erhaltenen Pfeiler sichtbar. (S. Taf. II.) Der letztere Umstand beweist, dass der Bau kaum

¹⁾ Abgebildet in: Kollar, *Analecta monument. omnis aevi Vindob.* Taf. I, pag. 1016. — Ferner in sehr kleinem Massstabe und äusserst unvollkommen auf dem Umschlage von Hormayr's Taschenbuch f. vaterl. Gesch. Jahrg. 1821, und in Tschischká's Gesch. d. Stadt Wien, S. 7.

²⁾ S. Taf. III.

bedeutend höher war, als jetzt, weil der obere Karniess den Abschluss bildete. Die Dimensionen sind folgende: Höhe des südlichen Pfeilers: $40\frac{1}{2}'$, des andern: $35'$; Höhe vom Boden bis zum Kämpfergesimse: $26\frac{1}{2}'$, Breite des ganzen Baues: $26'$, Spannweite des Bogens: $18'$. Das Materiale besteht theils aus Bruchsteinen, theils aus Ziegeln, durch einen sehr festen Mörtel, der mit Kies und gestossenen Backsteinen vermischt ist, verbunden; die äussere Verkleidung aber ist von Werkstücken (Quadern), die gut behauen und gefugt sind, so, dass das innere Mauerwerk nur als Füllung erscheint ¹⁾. Von den Ziegeln haben mehrere den Stempel der X. und XIV. Legion, woraus hervorgeht, dass es ein militärischer Bau ist. ²⁾

Die Bauart ist im Ganzen ziemlich einfach, und namentlich die Profilirung des Gesimses auf eine spätere Zeit der Erbauung hindeutend; dafür spricht auch noch ganz besonders der Umstand, dass Altäre als Bausteine verwendet wurden. Einer derselben, von der gewöhnlichen Form einer Ara hat die Inschrift:

DIANAE. AVG
P. AVR. CASSIANVS
PRAEF. LEG. IIII. SCI
..... MVNIF
ET AVREL. LVCILIA
CONIVNXEIVS ET
. VRELIA TERENTIA
ET AVREL. CASSIA
IVNIOR. F ³⁾

Er ist mit der Schriftseite abwärts gekehrt, die nur durch das Herausfallen von Steinen unter ihm sichtbar wurde. Da gerade das Kämpfergesimse auf ihm ruht, so kann er wohl keiner spätern Restauration angehören, sondern muss schon beim ursprünglichen Baue so eingefugt worden sein. Von einem andern Inschriftsteine sieht man

¹⁾ Ein charakteristisches Merkmal römischer Mauern ist, dass zwischen den Schichten von Bruchsteinen hie und da zwei- bis vierfache Schichten von Backsteinen eingebunden sind, wie dies auch an vielen Stellen des Bogens zu bemerken ist. (S. Taf. II und III.)

²⁾ Das grosse M auf einem Steine unten am nördlichen Pfeiler, von dem Lambecius (*Annal. Vindob. Taf. I, pag. 1025*) spricht, ist ein in neuerer Zeit ganz roh eingekratzter Buchstabe.

³⁾ Es ist hier von einem Präfecten der *Legio IV. Scythica* die Rede, die aber Asien niemals verliess.

nur noch Schriftspuren im Mörtel abgedrückt; es scheint ein Grabstein gewesen zu sein. Hiernach ist es kaum wahrscheinlich, dass unser Monument einer von den beiden Triumphbogen (ἄψιδες τροπαιοφόροι) sei, welche, wie Dio Cassius (LVI, 16, p. 818, 83) erzählt, dem Tiberius zu Ehren seines Sieges über die Pannonier errichtet wurden; denn damals, als die Römer gerade zum ersten Male in diese Gegenden kamen, wo sie sich noch gar nicht ruhig behaupten und festsetzen konnten, werden sie wohl schwerlich Altäre der Götter und Grabsteine als Baumaterialie verwendet haben, wohl aber ist dies in späterer Zeit, nachdem sie schon lange hier ansässig waren denkbar (vielleicht sogar in der christlichen Ära, wo man oft heidnische Altäre als unnütze Steine zum Bauen nahm). Auch findet man mitten im Gemäuer, an Stellen, welche erst durch den Verfall in neuerer Zeit zu Tage kamen, römische Ziegel, welche offenbar durch Brand gelitten haben, und davon geschwärzt sind, also von einem durch Feuer zerstörten Gebäude herrühren.

Was nun Zweck und Bedeutung dieses merkwürdigen Denkmals anbelangt, so wurden verschiedene Vermuthungen darüber aufgestellt. Wolfgang Lazius (*Comment. de Rep. Rom. l. XII, sect. 3 c. 1*) hielt es für ein Stadthor, wogegen aber nicht nur die ganze Anlage mit zwei rechtwinkelig sich durchschneidenden Durchgängen spricht, sondern auch der Schmuk an den Seiten des Bogens, woraus hervorgeht, dass er ganz frei stand. Bei Nachgrabungen zeigte sich keine Spur einer ehemaligen Strasse. Nach einer andern Ansicht ist er für ein Quadrivium anzusehen, d. i. ein tempelartiges Gebäude über einem Kreuzweg zu Ehren der quadrivischen Götter, der Beschützer solcher Wege und der auf ihnen Wandernden, errichtet. Diese Quadrivia hatten nun zwei sich kreuzende Durchgänge, darüber erhob sich ein capellenartiger Aufbau. Diese Ansicht hat viele Wahrscheinlichkeit für sich, und könnte mit dem merkwürdigen Inschriftsteine (s. u. Nr. XXIII) in Beziehung gebracht werden, nur ist der Ort, wo das Denkmal steht, auffallend, denn für ein Heiligthum der Beschützer der Kreuzwege wäre wohl der Ort, wo die beiden Strassen, — die nach Scarabantia führende und die längs der Donau hinlaufende — sich trafen oder kreuzten, der geeignetste gewesen, nicht aber ein Platz ausserhalb der Stadt (denn dass unser Monument ausser den Stadtmauern stand, ist schon nach der Lage des Cimeteriums kaum zu bezweifeln), an keiner grösseren Strasse (s. oben). Für einen

Triumphbogen endlich ist zwar die Form des Baues auffallend, da diese gewöhnlich nur Einen Durchgang, oder, wenn mehrere sind, parallel laufende haben, allein nicht ohne Beispiel. Auf einer Bronzemünze des Kaisers Domitian erscheint ein dem unsrigen in der Anlage ähnlicher Triumphbogen mit zwei sich durchkreuzenden Durchgängen abgebildet; es ist der dem Domitian wegen seines Sieges über die Germanen und Dacier errichtete ¹⁾. Da, besonders in der spätern Kaiserzeit die Triumphbogen bloss als Siegesdenkmale betrachtet wurden, ohne dass ein Zug durch dieselben ging, so darf die abweichende Form um so weniger befremden. Eine ähnliche Gestalt hat auch der Tempel des Janus quadrifrons in foro Boario ²⁾; sonst dürfte unser Bogen in den Bauformen einige Ähnlichkeit mit dem auf der flaminischen Strasse zu Rom stehenden Arcus Portugaliae gehabt haben ³⁾.

Dieses interessante, von der Bedeutung römischer Herrschaft in unseren Gegenden zeugende Denkmal ist durch Zerstörungswuth und Zeit arg mitgenommen, — ein Bild gefallener, entschwundener Grösse das ernst und bedeutungsvoll an die Vergänglichkeit aller irdischen Macht mahnt, und, wenn auch noch so hartnäckig dem allgemeinen Schicksale trotzend, ihm dennoch unterliegt. Nur der eine Bogen ist noch vorhanden mit seinen zwei Stützen; von den beiden andern sieht man noch gewaltige, unförmliche Trümmer. Schon vor Jahren wäre auch das noch Erhaltene in Schutt gefallen, da Niemand für die Erhaltung Sorge trug, hätte nicht wiederum der eifrige Hr. Widter in Schwechat aus Eigenem die an ihrer Basis sehr stark zerstörten Pfeiler durch gemauerte Stützen verstärken lassen, wodurch wenigstens der Einsturz des Bogens verhindert wird. Doch bedürfte er noch einer sorgfältigen Restauration, um das allmähliche Zerbröckeln und den Schaden, den die auf dem Mauerwerk wachsenden Gesträuche verursachen, zu verhüten.

Dies wäre eine Übersicht der von der einst so blühenden Stadt Carnuntum noch auf unsere Zeit gekommenen Reste von Bauwerken. Viel Interessantes mag wohl beim Baue der Häuser in Petronell auf-

¹⁾ *Bellori et Rubeis, Veteres arcus Augustorum triumphis insignes, Taf. LII, f. 8.*

²⁾ Abgebildet auf einer von Bellori gestochenen Tafel.

³⁾ Vgl. Bellori und Rubeis a. a. O. Tab. XLVIII.

gefunden worden sein, was aber alsbald des Materials wegen wieder zerstört wurde, und nicht zu weiterer Kenntniss kam; an der Erzählung alter Einwohner des Fleckens: von grossen unterirdischen Gewölben, langen Mauern und schönbearbeiteten Steinen, mag daher manches Wahre sein.

Von Sculpturwerken in Stein ist ein Votiv-Altar des T. Fl. Probus (die sogenannte *Ara hainburgensis*) wohl das Bedeutendste, was bisher aufgefunden wurde¹⁾. Auf der einen Seitenfläche dieses v. J. 178 n. Ch. stammenden, schönen Denkmals aus weissem Marmor ist der Genius der Stadt Carnuntum dargestellt, stehend, mit einem leichten Gewande halb bekleidet, welches, über die linke Schulter geschlagen und mit dem linken Arme aufgenommen, den Oberleib vorne unbedeckt lässt²⁾. Er ist unbärtig, um die unvergängliche Jugendfrische zu bezeichnen, mit einer Mauerkrone auf dem Kopfe, weil er als eine Mauer der Stadt Schutz und Schirm gewährt. In der Linken hält er ein Füllhorn, das Symbol des Überflusses an allen Gütern, mit der Rechten giesst er als Deus propitius die Opferschale aus, den höchsten Göttern opfernd wegen der glücklichen Ankunft des Kaisers M. Aurel³⁾. Die andere Seitenfläche des Altars zeigt Fortuna nach der gewöhnlichen Darstellungsweise im langen Gewande mit Ärmeln, mit der Linken das Füllhorn haltend, in der Rechten das auf einer Kugel ruhende Steuerruder, um anzudeuten, wie sie es ist, welche die menschlichen Schicksale auf Erden lenkt. Diese beiden Figuren sind von guter Arbeit, flüchtig und wenig durchgeführt, aber mit Charakter und jenem Tact, der den Werken der bessern Kunstepochen eigenthümlich ist, gemacht.

Ein bacchischer Genius aus Marmor, 3' 6'' hoch, gegenwärtig im k. k. Antiken-Cabinete befindlich⁴⁾ von ziemlich guter,

¹⁾ S. Taf. IV, Fig. 1.

²⁾ Über die Bedeutung der Genien vgl. Schömann, Ansichten über die Genien, Greifswald 1845, S. 9, f. — Diese Art der Darstellung ist die gewöhnliche der Stadtgenien (*Mus. Pio-Clement. Tom. V, tav. 28*) und des Genius Augusti auf Münzen von Nero.

³⁾ Vgl. die Münzen von Hadrian mit dem Revers: ADVENT. AVG, der Kaiser und der Genius der Provinz opfernd zu beiden Seiten eines Altars. Eckhel, D. N. V. Vol. VI, pag. 496, ss.

⁴⁾ Arne th, Beschreibung der zum k. k. Münz- und Antiken-Cabinete gehörigen Statuen, Büsten, Reliefs etc. Nr. 197. Er ist gegenwärtig als Stadtgenius ergänzt

kräftiger Arbeit, ist leider stark beschädigt, indem der Kopf, der rechte Arm, ein Theil des linken und beide Füße fehlen. Er ist mit einem um die linke Schulter geworfenen Gewande, welches die rechte Schulter und Brust unbedeckt lässt, bekleidet. Der Leib ist etwas zurückgebogen und von derber Musculatur; im linken Arme hält er ein Füllhorn, zu seinen Füßen sieht man die *Cista mystica*, halb geöffnet, aus der sich eine Schlange herauswindet. Diese *Cista*, ein Korb aus Rohr geflochten mit den verborgenen Heiligthümern¹⁾ und der Schlange, dem gewöhnlichen Bilde der tellurischen Kräfte, ist das specifische Symbol der Mysterien und vorzugsweise dem Bacchus eigenthümliche Attribut²⁾. Sie bezeichnet also den Genius als bacchischen. Diese Figur dürfte dem Charakter der Arbeit nach aus der Zeit Caracalla's stammen. Aus einer frühern, bessern Epoche der Kunst scheint eine sehr gute Marmorfigur des Mercur, 1' 9" hoch, im Schlossgarten zu Petronell befindlich, herzurühren, dann ein Flussgott, liegend, halbbekleidet, etwas kurz in der Proportion, 2' lang, 15" hoch; er befindet sich im untern Saale des Schlosses. Von geringerem Kunstwerth ist eine Äskulap-Büste im k. k. Cabinete (Nr. 240), 1' 2" hoch. Hr. Widter in Schwechat besitzt ein interessantes Relief aus Carnunt, 16" breit, 12" hoch, einen Stier im vollen Laufe darstellend, den ein mitlaufender Mann beim Horne fasst; letzterer ist mit einer kurzen Tunica und leichter Chlamys um die Schultern bekleidet, auf dem Kopfe eine Art phrygischer Mütze, in der Rechten, wie es scheint, einen Stab haltend (Taf. IV, Fig. 2). Diese Vorstellung scheint mit dem Mithrascult in Zusammenhang zu stehen, worauf schon die Kleidung des Mannes deutet; vielleicht ist es Mithras selbst, im Begriffe, den Stier zu bändigen und niederzuwerfen, also gleichsam in einem frühern Momente als bei der gewöhnlichen Darstellungsweise, wo er dem bereits zu Boden geworfenen den Dolch in den Hals stösst. Der Charakter der Arbeit lässt auf das dritte Jahrhundert n. Chr. schliessen; die Bewegung ist ziemlich lebendig, aber die Formen sind plump. — Ein kleines Postament aus weissem Marmor, auf dem man den Fuss

¹⁾ S. Clemens von Alexandr. *Protrept.* c. 2.

²⁾ S. Eckhel, l. c. IV, pag. 375. Panelius, *De num. cistophoris*. Die *Genii loci* als Naturgeister, welche dem Boden seine erzeugende und belebende Kraft verleihen, wurden gewöhnlich unter dem Bild einer Schlange dargestellt. Vgl. Schömann, a. a. O. S. 10 f.

eines Knaben und den Kopf eines aufrecht stehenden Delphins sieht, sehr gut gemacht, ist als Fragment einer Statue des Amor oder eines neptunischen Genius zu betrachten. — Die bisher gefundenen Grabsteine mit Bildwerk stammen meist aus der spätern Kaiserzeit; einige haben die Büsten der Verstorbenen nach der gewöhnlichen Darstellungsweise, die Männer mit Tunika und Paludamentum bekleidet, in der Linken eine Rolle haltend, die Rechte mit ausgestreckten Schwurfingern auf die Brust gelegt (Taf. IV, Fig. 3, 4); andere haben bloss Verzierungen, Blumen- und Fruchtgewinde zwischen gewundenen Säulchen mit kelchförmigen Capitälen. Wahrscheinlich christlichen Ursprungs sind die Steine Nr. 6 und 7 mit Delphinen, welche als Symbol der Christen ¹⁾ (oder auch Christi selbst, in Bezug auf den Fisch des Tobias) in der alt-christlichen Periode häufig in Anwendung waren; letzterer ist wegen der die Freundschaft bezeichnenden verschlungenen Hände innerhalb eines Kranzes, dem Bilde der Ewigkeit, bemerkenswerth.

Von Bronze ist ein rechter Fuss einer kolossalen Statue besonders merkwürdig, zwischen Petronell und Altenburg dicht neben der Strasse gefunden, gegenwärtig im k. k. Antiken-Cabinete (Nr. 1786). Er ist 15'' lang, mit dem *Calceus senatorius* ²⁾ bekleidet, nämlich ganz in einen ziemlich dünnen Stoff, der die Formen durchscheinen lässt, eingehüllt; zwei breite Bänder laufen vom Rist beiderseits neben den Zehen herab, auf ihnen sind zwei schmalere Riemen sichtbar. Der Fuss ist zum Theil mit Blei ausgegossen, unten offen; in der Mitte bildet das Blei einen starken, viereckigen, unten breiter ausgehenden Zapfen oder Ansatz, der dazu diente, die Statue auf dem Postamente zu befestigen, indem man das Metall zwischen den Zehen in den hohlen Fuss und die in das Postament gemachte Vertiefung eingoss. Es sind noch mehrere eingesetzte Ausbesserungsplättchen sichtbar. Die Statue, die, dem Fusse nach zu schliessen, ausgezeichnet schön, gewiss aus der besten Zeit römischer Kunst gewesen sein muss, hatte eine Höhe von ungefähr 8'; sie scheint sehr gewaltsam, vorzüglich durch Feuer zerstört worden zu sein, wie die geschmolzenen Kanten am Fusse beweisen. Vielleicht liessen sich bei genaueren Nachgrabungen am Fundorte noch andere Theile dieses schönen Denk-

¹⁾ Nach Matth. 4, 19; Marc. 1, 17; Lue. 5, 2, 7.

²⁾ S. Becker, Gallus II, S. 104.

mals auffinden. Von einer vielleicht dazu gehörigen Hand ohne Finger, von der Handwurzel bis zu den Knöcheln 6" lang, ist mir nur die Zeichnung bekannt. Ferner befindet sich im k. k. Cabinete ein in Petronell selbst gefundener grosser Querbalken oder Stütze aus Bronze, dick gegossen, in der Mitte am dicksten und mit fünf wulstigen Ringen versehen, an den Enden gleichmässig verjüngt, 3' 4" lang, fast wie eine Wagenaxe, aber für eine solche doch wohl zu massiv und schwer, da er über 60 Pfund wiegt.

Anticaglien aller Art werden in grosser Menge, besonders beim Umackern der Felder, Erdarbeiten etc. gefunden, sowohl im Flecken Petronell selbst, als auf der ganzen Strecke bis Altenburg hin, so kleine Gefässe aus *Terra sigillata*, zum Theil mit Verzierungen, kleinen Figuren und Thieren *en relief* geschmückt; eines derselben hat am Boden einen Stempel: MASCELIONM (Mascelionum, da das N als verschränkter Buchstabe anzusehen ist)¹⁾; in einem andern sind noch Reste einer hellrothen, schönen Ocherfarbe. Kleine Thonlampen zu einem und zwei Dochten werden häufig gefunden; eine (1845 gef.) hat am Boden eine Taube mit einem Kranze, darüber VETTI, eine andere zwei Camilli oder Laren. Viele interessante Gegenstände sind in der Sammlung des Hrn. A. Widter in Schwechat; darunter:

Ein Ring von Silber mit zwei verschlungenen Händen; ein sehr nett gearbeiteter Silber-Ring, an dem ein kleiner Schlüssel hängt; eine runde silberne Schnalle sammt Dorn, $\frac{3}{4}$ " im Durchmesser; ein Bock aus Bronze, $1\frac{1}{2}$ " gross, roh gearbeitet; Fuss eines Gefässes, in Form einer Löwenpranke, die oben in einen Fledermauskopf endigt, $1\frac{1}{2}$ "; Fibeln von verschiedenen Formen, die meisten mit Querstangen, an deren Ende sich Knöpfe befinden; sehr schönes Ortbeschläge einer Schwertscheide, unten halbrund; Löffel; Nadeln, mitunter schön verziert, theils mit Knöpfen am obern Ende, theils mit Öhren, die meisten trefflich patinirt; Verzierungs- und Beschlägstücke von verschiedenen Formen, alles von Bronze. Pfeil- und Lanzenspitzen, einige mit zweifacher Spitze, Instru-

¹⁾ S. Lambeccius in Kollar's *Anal. Vindob.* I, pag. 1026. Vgl. Gruterus, *Syntagma antiq. inscriptt.* LI., 2. CXXVI, 6. MV, 6, *Mascelio Felix: DCXCVI, 10.* Im k. k. Cabinete sind mehrere Lampen mit Thieren in Relief und dem Stempel IFABRIC MASC, und MASCE.

mente und Werkzeuge, Messer, Meissel u. dgl., ferner zahlreiche Schlüssel von Eisen. Gegenstände mannigfacher Art von schön gefärbtem Glas, so ein Ring von blauem, eine Kugel von gelbem, ein gewundenes Stück eines Henkels von grünem, Perlen von verschiedenfarbigem Glasfluss. Ferner Mosaikstückchen, Nadeln von Bein, darunter eine schön verzierte mit vergoldetem Kopfe, ein- und zweihenklige Ölkrüge, eine Form zum Lampenpressen, ganz eingöolt, gläserne Urnen, meist aus den steinernen Särgen, von ausgebauchter Form, 2" — 12" hoch.

Von geschnittenen Steinen sind mir 14 Stücke bekannt:

1) Jugendllicher Faun, Büste, mit Epheu bekränzt, um die rechte Schulter das Pantherfell, von vorne gesehen, sehr lebendig, obwohl etwas flüchtig, stark erhoben gearbeitet. Amethyst-Camee, 11''' (Taf. IV, Fig. 9.)

2) Imperator, stehend; über den in die Seite gestemmtten linken Arm fällt das Paludamentum herab; in der Rechten hält er den Globus, auf dem sich das Kreuz erhebt. Sehr kleiner Niccolo in antiker, einfacher Goldfassung, als Damenring. 1851 gefunden. Es scheint die Darstellung eines der spätern, christlichen Kaiser zu sein. Auf Münzen erscheint der Globus mit dem Kreuze zuerst unter K. Jovianus (363 n. Chr.) statt der früher üblichen Victoria ¹⁾; nach Nicephorus Callistus hatte die Statue Constantin des Grossen zu Constantinopel bereits die goldene Kugel, seit Jul. Caesar das Symbol der Weltherrschaft, mit dem Kreuze darüber in der Rechten. (Taf. IV, Fig. 10.) Diese beiden Steine befinden sich im k. k. Münz- und Antiken-Cabinete.

3) Minerva, stehend, ganz gerüstet, in der rechten Hand den Speer haltend, die linke auf den Schild gestützt. Kleiner Carneol in breiter, verzierter Fassung, die sehr schön gearbeitet ist. Im Lager- raume gefunden ²⁾.

4) Mars, stehend in voller Rüstung, aus später Zeit, roh geschnitten. Carneol in einfacher, glatter Ringfassung. Ebenfalls innerhalb des Lagerwalles gefunden; im Besitze des Hrn. Grafen v. Traun in Petronell.

¹⁾ S. Banduri, *in num. Joviani* pag. 445. — Eckhel, VIII, pag. 505 und pag. 147, s.

²⁾ Lambeccius l. c. pag. 1026.

5) Krieger (Mars), seitwärts schreitend, in der Rechten den Helm mit hoher Crista haltend, in der Linken den gesenkten Speer; vor ihm, auf dem Boden, der Schild. Niccolo. (Fig. 11.)

6) Victoria, auf einem Schilde schreibend, eine Darstellung, die auf den spätern Kaisermünzen häufig vorkommt. Blutjaspis. (Fig. 12.)

7) Satyr mit Bocksfüssen, springend, in der halb ausgestreckten Rechten einen Kranz (?) haltend. Carneol.

8) Jugendlicher Faun, laufend, in gebückter Stellung, um die Schultern ein Bocksfell; er ist im Begriffe, den vor ihm her springenden Panther zurückzuhalten; in der Linken trägt er den Thyrsus. Lebendig und charakteristisch. Carneol. (Fig. 13.)

9) Delphin, daneben eine Eichel; über beiden der Capricornus (oder Hippocamp?). Roh gearbeitet, undeutlich. Carneol.

10) Bock, springend vor einem Baume. Blutjaspis.

11) Adler, aufwärts sehend, zwischen zwei Feldzeichen. Carneol.

12) Affe, einen mit zwei Hähnen bespannten Wagen lenkend. Gute Arbeit. Carneol.

Diese 8 Steine in der Sammlung des Hrn. A. Widter, sämmtlich ohne Fassung gefunden, sind meist flüchtig und sehr mittelmässig gearbeitet, aus später Zeit, etwa dem 4. Jahrhundert n. Chr.

13) Amor, stehend, die Doppelflöte blasend, vor ihm ein kleiner Altar, auf dem ein Feuer brennt, bei einer hohen Mauer, auf welcher ein kleiner Tempel steht, daneben ein Baum mit weit ausgebreiteten Ästen. (Fig. 14.)

14) Fortuna mit Füllhorn und Steuerruder; im Felde FIP. (Fig. 15.) Von diesen beiden kenne ich nur die Abbildung.

Münzen werden in ausserordentlicher Menge gefunden, sowohl von Silber, als von Bronze¹⁾; hierin ist wieder der Lagerraum am ergiebigsten. Alljährlich wird beim blossen Umackern der Felder eine grosse Anzahl gefunden, die theils verschleppt werden (in Hainburg sind immer Münzen, die hier ausgegraben wurden zu bekommen), theils von Hrn. Widter gesammelt wurden, der schon eine recht schöne Suite von Kaisermünzen zusammengebracht hat²⁾.

¹⁾ Lambeck kaufte, wie er selbst erzählt, bei seiner Anwesenheit über 200 Stücke.

²⁾ Herr A. Miesbach machte im Jahre 1844 dem k. k. Cabinet sieben Bronzemünzen zum Geschenke, von Nero, Vespasian, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius, Constant. Chlorus und Julian Apostata.

Griechische Münzen wurden bisher nur drei im J. 1844 gefunden; eine Autonommünze von Dora Phoeniciae: Av. Belorberter Kopf des Zeus von edlem Ausdruck; Rev. ΔΩΡΙΤΩΝ, Astarte stehend, in der Rechten die Kreuzeslanze, in der Linken ein Füllhorn, eine kurze, schlecht gearbeitete Figur, im Felde: IP ¹⁾; eine von Zeugma Commagenis, Imperialmünze von Antoninus Pius: Av. Belorberter Kopf des Kaisers, am Halse ein Stern als *signum incusum*; Rev. . . . ΤΕΩΝ, viersäuliger Tempel auf einem pyramidalen, hohen Hügel; beide von Bronze, gegenwärtig im k. k. Cabinet. Die dritte ist eine Imperialmünze des Marc Aurel von Caesarea (Eusebia) Cappadociae: Av. ΑΥΤΟΚΡ ΑΝΤΩΝΕΙΝΟC CΕΒ, Kopf des Kaisers; Rev. ΠΑΤΟCΓ, Figur, auf dem Berg Argaeus stehend ²⁾; Silber. In der Sammlung des Herrn Widter.

Von römischen Münzen in letztgenannter Sammlung sind die wichtigeren: Zwei Familienmünzen, Aemilia (Lepidus) und Junia (Rev. D. SILANVS. L. F. ROMA, Victoria auf der Biga).

Augustus: Av. DIVVS. AVGVSTVS. PATER. Kopf des Kaisers, Rev. PROVIDENT. Altar. Br.

M. Agrippa: Av. M. AGRIPPA. L. F. COS. III. Kopf des Agrippa; Rev. Neptun stehend. (Arnth, Synopsis p. 44; Eckhel VI, 165). Br. II.

Cajus (Caligula): Av. Tempel des Augustus, vor demselben das Taurobolium. Rev. Pietas, verschleiert sitzend. Eckh. VI, 210. Br. Selten.

Claudius, 3 St., darunter eine mit dem Rev. S. C., Pallas, schreitend. Br. II.

Nero, 1 Silber (SALVS), 2 Bronze (DECVRGIO S. C. u. S. C. Victoria mit dem Schilde; Eckh. VI, 277).

Galba, VESTA. S. C. Vesta, sitzend, mit Scepter und Patera. Br. II.

Vespasianus, 12 St. S., darunter die selteneren Reverse: Mars mit Lanze und Feldzeichen (TR. P. COS. ITER.), — IOVIS. CVSTOS, Jupiter bei einem Altare opfernd, — geflügelter Caduceus, — VESTA, Tempel der Vesta (in Silber sehr selten); ferner mehrere Br. dabei die selteneren mit: SECVRITAS AVGVSTI. S. C. Securitas, sitzend. und FORTVNAE REDVCI, Fortuna stehend.

¹⁾ S. Pellerin, pl. LXXX, 1.

²⁾ Vgl. Eckhel, Vol. III, pag. 189.

Titus, COS VIII. Rev. Lectisternium. S.

Domitianus, 3 S., 5 Br., unter letztern die Reverse: MONETA AVGVSTI S. C. Moneta, stehend, — VICTORIAE AVGVSTI S. C. Victoria, ein Tropäum bekränzend.

Nerva, eine Silbermünze mit: CONCORDIA EXERCITVVM, zwei verschlungene Hände, die einen Legionsadler halten; 2 Br., mit: FORTVNA und mit AEQVITAS, Äquitas, stehend.

Trajanus, 8 St. S., eine mit dem Revers: VIA TRAIANA, auf dem Boden liegende Figur, zu den Füßen ein Rad, — eine (COS VI) Mars, ein Tropäum tragend, — 3 St. mit der sitzenden, opfernden Fortuna; ferner 9 St. Br., darunter die seltene: FELICITAS AVGVST. Felicitas mit Caduceus und Füllhorn (v. J. 112).

Hadrianus, 7 St. S., so: COS. III. Die Wölfin mit den Zwillingen, — ein Quinar mit dem Capricornus, — COS. III. Annona, stehend, — AEGYPTOS, Ägyptus, auf dem Boden sitzend (Eckh. VI, 488), — SALVS. AVG. Salus, sitzend, — SPES P. R. Spes, schreitend, dann 9 St. Br. I. und II. Grösse.

Sabina, 1 St. Br. II.

Aelius Caesar, 1 St. Br. II.

Antoninus Pius, 6 St. S., dabei: TR. P. II. COS. II. DES. III. P. M. Rev. Diana (selten), — CONSECRATIO, Adler auf einem Altare, — APOLLINI . . GVSTO. Apollo, stehend; 9 St. Br., darunter die Reverse: LIBERALITAS AVG. IIII, der Kaiser auf einer Tribune, — LIBERTAS S. C. Libertas, stehend, — ITALIA (TR. P. III. COS. III.). Italia, auf dem Globus sitzend.

Faustina sen. (DIVA) Rev. AVGVSTA, Ceres, — Lectisternium, — AETERNITAS, Fortuna, — CRATIO, Pfau; ferner: 4 St. Br. II. Gr.

M. Aurelius Antoninus, 7 St. S., dabei die vom J. 140 mit dem Rev. HONOS, Honos, stehend (Eckh. VII, 44); ferner 8 St. Br.

Faustina jun. mehrere in Silber, auch die ziemlich seltene mit: CERES, die Göttin, sitzend, dann 11 St. Br.

L. Aur. Verus, DIVVS VERVS. Kopf; Rv. CONSECRATIO, Adler auf der Kugel. Br. I.

Lucilla, 4 St. Br.

Commodus, 9 St. Br., dabei eine mit: FIDES EXERCITVVM (COS. III.) Fides, stehend.

Crispina, 3 St. Br. II. mit: IVNO LVCINA S. C. Juno.

Von späteren Kaisern ist eine grosse Menge von Münzen vorhanden, so von:

Sept. Severus, 16 S., 1 Br. — Julia Domna 3 S., 2 Br. — Caracalla, 19 S. (dabei die seltene mit dem Rev. RESTITUTOR VRBIS, Roma, sitzend), 2 Br. I. — Plautilla, 2 St. (PROPAGO IMPERII).

Geta 5 S. (NOBILITAS. — SECVRIT. IMPERII, — SEVERI. PII. AVG. FIL.) — Elagabalus, 1 S., 1 Br. (Rev. SVMMVS SACERDOS). — Julia Maesa, 2 S. — Julia Paula, 1 S. — Julia Soëmias, 3 S. (IVNO REGINA und VENVS CAELEST.).

Severus Alexander, 25, St. S. 2 Br. I. sehr schön patinirt.

Maximinus, 1 S., 2 Br. I. (SALVS AVGVSTI und VICTORIA GERMANICA). — Julia Mamaea, 5 S., 1 Br. I. — Gordianus III., 5 S., 7 Br. — Philippus Pater, 5 S. — Otacilia, 1 S., 2 Br. — Philippus fil. 1 Br. II. — Trajanus Decius, 1 Br. (DACIA). — Herenn. Etruscus, 1 S. (SPES PVBLICA). — Trebon. Gallus, 2 S. — Valerianus sen., 4 S. — Gallienus, 2 S., 12 Br. II. und III. — Corn. Salonina, 9 Br. — Tetricus Pater, 5 S. — Claudius Gothicus, 18 S. — Quintillus, 4 S. — Aurelianus, 17 S. — Ulpia Severina, 3 S. — Tacitus, 10 S. — Florianus, 2 St. — Probus, 22 St. — Carus, 2 St. — Numerianus, 1 St. — Diocletianus, 10 St. — Maximianus, 2 gr. Br., 4 kl. Br. — Constantius I., Chlorus, 8 gr. Br., 3 kl. Br. — Fl. Helena, 3 St. — Galer. Maximianus, 6 St. — Gal. Valeria, 1 Br. — Maximinus Daza, 6 S. — Fl. Val. Severus, 9 St. — Maxentius, 2 Br. — Licinius sen., 12 St. — Licinius jun., 1 St. — Constantinus Magnus, sehr viele kl. Br., zum Theil trefflich erhalten. — Crispus, 8 St. Br. III. — Delmatius 1 St. — Constantinus jun., 12 St. — Constanz viele kl. Br. — Constantius II., 1 S., sehr schön (mit VOTIS XXX. MVLTI XXXX im Kranze, unten TES), viele Br. III. — Vetrano, 1 kl. Br. — Magnentius, 1 St. — Julianus Apostata, 2 grössere, 11 kleinere Bronzemünzen. — Jovianus, 4 St. — Valentinianus sen. (unter dessen Regierung Carnunt zerstört wurde) 15 St. kl. Br. — Valens, 16 St. — Gratianus, 5 Br. II., 6 Br. III. — Magnus Maximus 2 Br., die eine mit dem Revers: VICTORIA AVGG. — Von den spätern Kaisern kommen keine Münzen mehr vor.

Die bedeutendsten der aufgefundenen Denkmäler aber sind die inschriftlichen. Aus den 64 mir bisher bekannten Inschriftsteinen lässt sich mancher für die Stadt Carnuntum, wie auch für das gesammte römische Municipalwesen interessante Anknüpfungspunkt herausfinden. — Es sind drei öffentliche Denkmäler, — zwei davon an einem von den Decurionen der Stadt angewiesenen öffentlichen Orte aufgestellt, — ferner 27 den Göttern geheiligte Altäre und Votivsteine, die übrigen 34 sind Grabsteine von Soldaten und Civilpersonen, oder Gedächtnissteine, dem Andenken Einzelner gewidmet.

Acht und zwanzig der folgenden Inschriften sind noch unedirt, manche der übrigen nicht so bekannt, als sie es ihres Inhalts wegen zu sein verdienen.

I. Votiv-Altar des T. Fl. Probus wegen der seinem Sohne ertheilten Augurswürde; — die sogenannte Ara hainburgensis.

T . FL . T . F .

SERG . PROBVS

DEC . MVNIC .

CAR . EX . V . DEC

OBHONOREM

AVGV RATVS

T . FL . PROBI . FIL .

SVI DECVR .

MVNIC . EIVSD

EQVO PVBL .

D . D .

L . D . D . D .

ORFITO . ET RVFO . COS . K SEPT .

Titus Flavius Titi filius Sergia (e tribu) Probus decurio municipii Carnunti ex quinque decuriis ob honorem auguratus Titi Flavii Probi filii sui decurionis municipii ejusdem equo publico donum dedit. Locus datus decreto decurionum. — Orfito et Rufo Consulibus Kalendis Septembris.

Auf der rechten Seitenfläche Fortuna mit Füllhorn und Steueruder, auf der linken der Genius der Stadt mit Füllhorn, opfernd.

Aus schönem, weissem Marmor (leider neuester Zeit über-tüncht!), 3' hoch, 2' breit. — Im Jahre 1818 aufgefunden. Gegenwärtig im Rathhaussaale zu Hainburg. — (S. Taf. IV, Fig. 1.)

Hierüber eine eigene Abhandlung von Giov. Labus: *Ara antica, scoperta in Hainburgo. Milano 1820, fol.* — Orelli, 2288. — Hormayr, Wien, s. Geschieke und Denkwürdigkeiten, I, 2. Heft, S. 149.

Die Tribus Sergia, eine *tribus rustica* hatte wahrscheinlich von dem gleichnamigen Geschlechte den Namen erhalten. *Ascon. in orat. pro C. Cornel. sub fine* Vgl. Gruter CCCVII, 5, CVII, 3 etc.

In den Provinzialstädten legte man einen grossen Werth auf die Tribus, zu der man gehörte, insbesondere aber auf alle Würden, Ehrenstellen und Titel, denn, da es in der Politik Roms lag, die unterworfenen Völker wie Bundesgenossen und Freunde zu behandeln, ihnen Rom als zweites Vaterland zu geben, und ihr Interesse mit dem des Gesamtstaates zu verflechten, so sah man in der Provinzialwürde die Stufe, um höher zu steigen, ja zu den höchsten Ämtern zu gelangen; besonders war in der spätern Kaiserzeit Keinem die Möglichkeit, dies zu erreichen, abgeschnitten. Daher das Hervorheben der Tribus und aller Würden auf diesem, sowie auf vielen Denkmälern der Provinzen.

Die Decurionen waren die eigentliche magistratische oder Stadtbehörde (*principes publicorum negotiorum*); sie hatten für Strassen, Wasserleitungen, Bäder u. s. w. zu sorgen, die Rechte der Stadt zu wahren, manche öffentliche Ämter zu besetzen, die Pontifices, Augures und Communal-Ärzte zu ernennen. Die *quinque decuriae*, zu denen T. Fl. Probus, der Vater, gehörte, sind die *decuriae iudicum* (vgl. Gori, *Inscr. Etr. T. II, p. 20*; *Marm. Taurin. T. II, p. 51*; Maffei, *Mus. Ver. p. 375, 3*; Krebsius, *De iudic. Rom. decur.*). Zu den drei schon früher bestehenden Decurien der Richter fügte Augustus die vierte, Caligula die fünfte hinzu, Sueton. *Caj. c. 16*. Während zu den beiden ersteren ein Vermögen von 400,000 Sesterz. erforderlich war, genügte zu den andern eines von 200,000 Sest. Eine solche Würde wurde in den Provinzen vom Kaiser verliehen. — T. Fl. Probus, der Sohn, gehörte bloss im allgemeinen zur *Ordo decurionum* und wird Ritter (*equo publico*) genannt, als einer der: *equo stipendium merebat*. Es war dies eine Auszeichnung, welche die Kaiser den Söhnen verdienstvoller Männer ertheilten, oft schon in sehr früher Jugend; so z. B. war Marc Aurel schon im 7. Jahre Ritter, *Ael. Capitol. c. 4*. Wegen der erlangten Augurswürde also, die sehr angesehen war, von der

Cicero Leg. 2. ausführlich spricht, wurde dieses Denkmal errichtet ¹⁾, wahrscheinlich bei Gelegenheit des feierlichen Einzuges M Aurels in Carnunt, wo der Decurio Probus seine Dankbarkeit und gute Gesinnung an den Tag legen wollte. Auch die Flüchtigkeit der Schrift scheint darauf hinzudeuten, dass das Monument in Eile gefertigt wurde, wie es bei solchen Anlässen zu gehen pflegt.

Orfitus und Rufus waren die Consuln des Jahres 178 n. Chr., Reland Fast. Consul. p. 51 und Lamprid. in Commod. c. 12. Orfitus ist ein alter Name: ein Serv. Cornel. Orfitus war Consul des Jahres 51; ihn liess Nero tödten, Sueton. Nero c. 37. Im J. 110 war ein Serv. Scipio Orfitus Consul, Rel. p. 8, Grut. CCCXI, 4. Der vollständige Name des in unserer Inschrift angeführten Consuls ist: Servius Cornelius Scipio Orfitus; der des andern: Quintus Tinejus Rufus. Der Grossvater des letztern war jener Tinej. Rufus, der Jerusalem zerstörte, und, wie Eusebius, H. E. L. VI, c. 18 berichtet, in seinem Wagen über den Platz fuhr, auf dem der Tempel gestanden war.

II. Votivstein des Decurio C. Jul. Magnus.

P . CLAVDIO PALLANTI

HONORAT . REPENTINO

ADLECTO

INTER . TRIBVNICIOS

LEG . PR . PR . PROVINCIAE

AFRICAЕ . PRAETORI

LEG . PR . PR . PROVINCIAE

ASIAE . LEG . AVG . LEG . X . G.

C . IVL . MAGNVS . DEC . COL .

KARN . EQVO PVBLICO

EX . V . DECVR

DIGNISSIMO

L . D . D . D .

Publio Claudio Pallanti Honorato Repentino adlecto inter tribunicios, legato pro Praetore provinciae Africae, Praetori, legato pro Praetore provinciae Asiae, legato Augusti legionis decimae geminae Cajus Julius Magnus decurio coloniae Karnunti equo publico ex quinque decuriis dignissimo. — Locus datus decreto decurionum.

¹⁾ Aus eben diesem Anlasse setzte L. Aquilius dem Kaiser Hadrian eine Statue. Grut. CCXLVIII, 8.

Herum ein Rahmen mit wenig erhoben gearbeiteten Laubzügen. Weisser Marmor. — 3' 11" hoch, 2' 11" breit, 5 1/2" dick. — Nach L a z i u s, *De republ. Rom. L. XII, sect. 3, c. 1, p. 639* von Dr. Fuchsmagen, Kaiser Maximilian I. Rath nach Wien gebracht. Früher im Eingang des medicinischen Collegiums aufgestellt, jetzt im k. k. Antiken-Cabinete (im unteren Belvedere) Nr. 219.

Gruter CCCXC, 2. — Orelli 4964. — Arneth, Beschr. der zum k. k. Münz- und Antiken-Cabinete gehörigen Statuen, Inschriften etc., 4. Aufl., p. 38. — Hormayr, Wien, s. Geschieke etc., I, 1. Heft, S. 101. — Tschischka, Gesch. Wiens, S. 10.

Mit Unrecht erhebt Labus, *Ara antica, p. 10*, Bedenken gegen die Echtheit dieser Inschrift, und zwar vorzüglich desshalb, weil Carnunt hier Colonie genannt wird, was aber auch auf dem Stix-Neusiedler Mithras-Monument der Fall ist (s. oben). Der Schrift nach, die schön und correct ist, dürfte dieser Stein aus der Zeit des Caracalla stammen. Der Name des P. Cl. Repentinus, eines doch so angesehenen Mannes, ist sonst unbekannt. Pallas ist ein häufiger Name, Grut. XXXI, 11; CDXXIV, 12; DXXII, 9 u. a.; ebenso kommt Repentinus auf mehreren Inschriften als Familienname vor, Grut. XXX, 5; XXXV, 12 etc. Honoratus ist hier, wie aus der Stellung des Wortes hervorgeht, ein Name, nicht eine Würde¹⁾.

Die *allecti* waren diejenigen, welche zur Ergänzung des Senats auf ausserordentlichem Wege, d. h. aus anderen Ständen, gewählt wurden Suet. Claud. 24. Die neu aufgenommenen Senatoren erhielten ihren Sitz in einer bestimmten Rangklasse, daher: *allecti inter consulares, praetores, tribunitios, quaestorios*. S. Becker, Handbuch d. röm. Alterth. Th. II, 3. Abthl., S. 246. Vgl. Grut. CCCLXXXIX und Lersch in den rhein. Jahrb. 1848, XII, S. 1.

Die *Legati pro Praetore* waren in der Kaiserzeit die Präsidenten oder Militär-Gouverneurs in den Provinzen, welche die Person des Kaisers vertraten.

¹⁾ Die Honorati sind in den Colonien diejenigen, welche eine Ehrenstelle bekleidet hatten, entweder *Duumviri* oder *Quinquennales* waren; sie gingen im Range den Decurionen vor. Lamprid. Alex. Sev. 40, 28. Grut. CCLXXIX, 3.

III. Basis einer Statue des Kaisers Caracalla.

IMP. CAES.

M. AVR. ANTONINO

PIO. FELICI AVGVST

PART. MAX. BRITT. MAX.

PONTIF. MAX. TRIB. POT

XVI IMP. II. COS. III. DESIG

III. P. P. PRO. COS

CORNICVLARI

COMMENTARIENS

SPECVLATORES

LEGIONVM III.

AMTONINIA R

P. S. DEVOTISSIMI

NVMINI EIVS

CORNIC	VAL. VICTORINVS	S	AVREL. FLORVS	S
ANTON PROBV	S EL. MARTIALI	S	CETRON. CVPITIANVS	S
CLAREN. MARCELLINVS	S AEL. EPIANVS	S	ANNAIVS. SICINIANVS	S
MOGET. PAVLIANVS	S IVL. SEVERVS	S	AEL. GRATVS	S
COMM	SEPT. LVCIV	S	COEL. VRSVLV	S
IVL. AVLVRDV	S LICIN. AESTIANVS	S	LIVIVS. VALERIANVS	S
SEPT. AESTVTV	S CL. CLAVDIANVS	S	IVL. DIGNVS	S
VLP. SABINVS	S PVB. SEVERVS	S	VLP. VIOLANVS	S
SPECVL				
FL. MARCV	S	S	TERENT. TERENTIANVS	S
SEVER. SEVERVS	S NV	S	NVMEN. INGENVV	S
AVREL. CANDVSIANVS	S AQVIL. ROMVLV	S	ANN. ANTONINVS	S
SEPT. LICINVS	S L. VRBAN. PETV	S	AVREL. VIRINVS	S

Imperatori Caesari Marco Aurelio Antonino Pio felici Augusto Parthico maximo, Brittannico maximo, Pontifici maximo, tribunitia potestate XVI, Imperatori II, Consuli III, designato IV, patri patriae, pro Consuli cornicularii, commentarienses, speculatores legionum trium Antoniniarum pecunia sua devotissimi numini ejus. Folgen die Namen.

Weisser Marmor. Die Schrift mit rother Farbe ausgefüllt; die Namen sind sehr flüchtig mit einer Art Cursivschrift eingegraben. 3' 10" hoch, 1' 11" breit, 1' 3" dick. — Im Jahre 1796 zwischen Petronell und Deutsch-Altenburg aufgefunden. Jetzt im k. k. Antiken-Cabinete, Nr. 198. — Labus, *Ara. ant.* p. 63 ¹⁾. — Arneth,

¹⁾ Viele Namen sind hier unrichtig angegeben.

S. 30. — Hormayr, Gesch. Wiens, I. 2. Hft. S. 153. — Tschischka, S. 18 (unvollständig) ¹⁾.

Die Anfertigung dieses Monuments fällt in das Jahr 212 n. Ch., welches das 16. Regierungsjahr Caracalla's war. Mit dem Titel Parthicus Maximus erscheint dieser Kaiser auf Münzen schon im J. 200, wo er mit seinem Vater im parthischen Kriege war, Eckhel VII, p. 201; — als Brittannicus M. nach seiner Reise nach Britannien im Jahre 210.

Die Cornicularii waren eine Art Rottenführer, dem Flügel einer kleinen Truppenabtheilung vorstehend; später erscheinen sie den Centurionen, Tribunen, Proprätoren etc. als Adjutanten beigegeben, Suet. Domit. 17, — Grut. DLXI, 11. Da in obiger Inschrift auf jede Legion nur ein Cornicularius kommt, so dürften sie hier wohl in letzterem Sinne, nämlich als Legions-Adjutanten zu nehmen sein. Vgl. Val. Maxim, VI, 1, Nr. 11. Diese Charge erhielt in der Folge eine weitere Ausdehnung, und wurde eine Würde im Gerichts- und Finanzwesen, *Cod. Theod. VIII, 4, 10*. — Der Name scheint von einem Hörnchen am Helme herzurühren, das als Geschenk für bewiesene Tapferkeit verliehen wurde, Liv. X, 44. Das Geschäft selbst hiess *corniculus*. Vgl. Lersch im Centralmus. II, 28.

Die Commentarienses sind die Kriegscontroleurs, wie Generalstabsofficiere; sie hatten die Soldatenlisten zu führen, für die Dislocation und allgemeinen Dispositionen zu sorgen u. dgl. Ascon, in 3 Verr. 28. Jeder Legion war ein solcher zugetheilt, der jedoch, wie aus unserer Inschrift hervorzugehen scheint, im Range dem Cornicularius nachstand. Es gab solche auch im Civile, sowohl in Fiscal-Angelegenheiten als Staatssecretäre, Paul Dig. 49, 14, 45, als bei der Justiz. *Cod. Just. IX, 4, 4*.

Die Speculatores sind eigentlich die Späher, entweder auf den Wartthürmen, wo sie dann ihre Signale gaben, oder als Spione, die sich zum Feinde schlichen, um seine Pläne auszuforschen (zu unterscheiden von: *explorator*, Kundschafter, der offen dem Heere vorangeht), Salmas. *ad Spart. Hadr. p. 106*. Schon in der letzten Zeit der Republik waren bei jeder Legion 10 Soldaten (also bei jeder

¹⁾ Vgl. die Inschrift vom Theater des Marcellus in Rom bei Grut. MLXX, 2. — Die Basis einer Imperial-Statue s. Visconti im *Mus. Pio-Clem. Tom. III, tav. 46*.

Cohorte einer), welche verwendet wurden als Boten, um Rapporte zu erstatten, wie Ordonnanzen, Tac. *Hist.* II, 11, 6. Orelli 1222, Grut. DXX, 5.; sie mussten desshalb auch Schnellläufer sein, Tac. l. c. II, 73, 1, und bildeten so eine Art militärische Courier-Post. Becker, Handbuch III, 1, S. 104. Aus ihnen wurden dann auch die Späher genommen. Die Zahl 10 für jede Legion wurde auch in der Folge beibehalten. Bewaffnet waren sie mit Speer, Lanze und Schwert, Grut. DXVII, 7.

Es geht aus obiger Inschrift hervor, dass zur Zeit ihrer Anfertigung drei Legionen in Carnunt waren, wahrscheinlich die X. Gemina, die XIV. Gem. und die XV. Apollinaris. Zur Zeit Caracallas scheinen fast alle Legionen den Beinamen Antoniniana geführt zu haben, wenigstens ist es von der X. Gem. und X. Fretensis, von der XI. und XIII. bekannt. Grut. XII, 9; MLXVIII, 2. — Orelli 2129.

IV. Altar des Jupiter und der Juno.

I. O. M.

E. IVNONI

REG. SAC

IVL CENS^o

RINA E AV

MESTRINVS

V. S. L. L. M.

Jovi Optimo Maximo et Junoni Reginae sacrum Julia Censorina et Aurelius Mestrinus vota solverunt libenter laeti merito.

Auf der rechten Seitenfläche eine kreuzförmige Figur, wenig erhoben gearbeitet, auf der linken eine Patera. — Sandstein, 2' hoch, 10'' breit. Im Schlosshofe zu Petronell gefunden; im Garten daselbst befindlich.

Seidl in Schmidl's Blättern f. Literat. und Kunst 1847, Nr. 242.

Die Zusammenstellung von Jupiter und Juno Regina ist auf Votivsteinen sehr gewöhnlich. Orelli 1046, 1276 etc.

Eine Aemilia Censorina bei Grut. DCCCLXXXVI, 10. — M. Mestri. M. L. Censorini auf einer zu Mailand gefundenen Inschrift bei Grut. CCCCXIII, 6. — Der Name Mestrinus kommt sonst nirgends vor.

V. Altar des Jupiter.

I . O . M.

CLAVD.

AVITVS.

V . S . L . M.

Jovi Optimo Maximo Claudius Avitus votum solvit libenter merito.

Hormayr's Archiv 1816, S. 662. — Hormayr, Wien etc. I, 2. Heft, S. 155 (unvollkommen).

Avitus ist ein sehr häufiger Name, bei Reines., Grut., Murat. u. a.

VI. Altar des Vulcanus.

VOLCANO

AVG

M . MUCIVS

FRONIVS

ET . L . VALER

CYRILLVS

AVGVSTAL.

CVRATOR

THERMAR.

Volcano Augusto Marcus Mucius Froninus et Lucius Valerius Cyrillus, Augustalis, curator thermarum.

Sandstein 3' 6" hoch, 1' 3" br. — Gegenwärtig im Schlossgarten zu Petronell.

Seidl in den Blätt. f. Literat. u. Kunst 1847, Nr. 242.

Augustus, heilig, erhaben, majestätisch (bei Cicero meist mit sanctus verbunden), ist ein gewöhnliches Adjectiv der Götter auf Inschriften. Grut. CCCXLVI, 3; MLXIX, 4.

Statt Froninus soll es wahrscheinlich heissen Frontinus, wie auf vielen Steinen bei Grut., Murat., Orelli (1173) u. a.

Ein T. Flav. Cyrillus bei Grut. DCCLXXXIII, 6.

Augustalis ist eigentlich ein dem Priesterstande Angehöriger, den Augustus zum Cult der Laren und Penaten stiftete. In den Municipien und Colonien bildeten die Augustales ein Collegium, dessen erste sechs Mitglieder Seviri August. hiessen. Orelli 3959; sie kommen auf Inschriften häufig vor. Diese Würde, welche im Laufe der Zeit ihren priesterlichen Charakter fast ganz verlor, und

bloss zur Ehrenstelle wurde, ertheilten die Decurionen. Die Augustales bildeten dann einen Mittelstand zwischen Decurionen und Plebs. S. bes. Grut. CDXXXI, 1.

Es ist hier wahrscheinlich von einem *Curator thermarum Carnunti* die Rede, indem sonst eine nähere Bezeichnung der Bäder, über welche L. Val. Cyrillus die Aufsicht zu führen hatte, angegeben sein müsste. Eine solche Stelle wurde auch oft von den Kaisern verliehen; so kommt ein *Curator operis thermarum datus ab Imperatore Caesare Hadriano Augusto* der Colonie Benevent vor, Romanelli, Topographia T. II. p. 338. Ein *Curator thermarum Varianarum* bei Grut. CLXXXII, 7; Zell, Röm. Epigraph. 1197. — Ein *Cur. aedium Volcano sacr.*, bei Murat. CXXXV, 1. — Der Schrift nach zu urtheilen, scheint dieser Stein aus der Zeit der Antonine herzurühren.

VII. Mithras-Altar.

D. S. I. M.

FAVORI. IMPERII. SVI
IOVII. ET. HERCVLII
RELIGIOSISSIMI
AVGVSTI. ET. CAESARES
SACRARIVM
RESTITVERVNT.

Deo Soli Invicto Mithrae fautori imperii sui Jovii et Herculi religiosissimi Augusti et Caesares sacrarium restituerunt.

Auf einer Seite der Genius des Aufganges in asiatischer Kleidung mit erhobener Fackel, auf der andern der des Unterganges mit gesenkter Fackel (das gute und böse Princip symbolisirend).

Marmor, 4' 9" hoch, 2' 8" breit, 2' 1" dick. — Im J. 1816 von Petronell nach Wien in das k. k. Antiken-Cabinet gebracht, Nr. 15 der Meilensteine. Labus, *Ara antica*, p. 9. — Orelli, Nr. 1051. — Arneth, Beschreib. der zum k. k. Münz- u. Ant.-Cab. gehörigen röm. Meilensteine, Wien 1845, S. 11. — Hormayr's Archiv, Jahrg. 1816, S. 662. — Hormayr, Wien etc. I, 2. Heft, S. 154.

Aus dieser Inschrift geht hervor, dass zu Carnunt eine Capelle des Mithras bestand, welche Diocletian und Maximian nebst den von ihnen angenommenen Cäsaren Galer. Maximianus und Fl. Val. Con-

stantius zwischen den Jahren 292 und 305 n. Ch. wieder herstellen liessen, denn Jovius war der Beiname des Val. Diocletianus, Hercules der seines Mitregenten Maximianus, Aur. Vict. in Caess. 39. — Im J. 292 nahm jeder der beiden Auguste noch einen Caesar an; da nun die Inschrift auch diese als Hersteller des Tempelchens angibt, Diocletian aber im J. 305 abdicirte, so fällt sie zwischen 292 und 305. — Einzeln kommen die beiden Auguste mit den betreffenden Beinamen öfter vor, so auch auf Münzen, Eckhel T. VIII, p. 9; in dieser Zusammenstellung aber sonst nirgends ¹⁾. Charakteristisch für die Zeit ist die grosssprecherische Eitelkeit, welche die Regenten bewog, sich die erhabensten, — göttliche Titel beizulegen.

Der Mithrascult, durch Pompejus nach Rom verpflanzt (*Plut. vit. Pom.*), gewann rasche Ausbreitung, und war unter den Kaisern über alle Provinzen verbreitet, wie zahlreiche Denkmäler, z. B. das zu Mauls in Tirol im J. 1737 gefundene, das Stix-Neusiedler Monument (s. oben) und viele andere bezeugen.

Sacrarium, eigentlich die dunklen Zugänge zu den Mysterien der Ceres, Isis und des Bacchus bezeichnend, Maffei *Mus. Ver. p. 254, 1*, ist hier als kleiner Tempel, Heiligthum oder Capelle zu verstehen. Vgl. Bibliot. Ital. T. III, p. 53. —

VIII. Altar der Venus.

VENER . .

SAC

PRO

STATAL . .

MARC . E

V . S . L . L

Veneri sacrum pro (salute) Stataliae, Marci et Vota solverunt libenter laeti.

Sandstein, 2' hoch, 11" breit, 11" dick. — Gefunden in Petronell 1843, wo er als Stütze einer Wasserrinne diente. Jetzt im k. k. Cabinet, Nr. 242. Arneth, S. 45. — Seidl, in den Blätt. f. Liter. u. Kunst 1846, Nr. 18.

Statt Statalia soll es vielleicht heissen Statilia, ein Name der auf vielen Inschriften bei Grut., Murat. u. a. vorkommt.

¹⁾ Vgl. Die Inschrift der vier Herrscher über die Herstellung eines Mars-Tempels bei Orelli 1356.

IX. Altar der Fortuna.

FORTUNÆ

DOM. SAC.

. EXTUS . AFRA

NIVS . FIRM

VS V . S . L . M.

Fortunæ Domesticae sacrum. Sextus Afranius Firmus votum solvit libenter merito.

Sandstein, 1' 5" hoch, 10½" breit.—Gefunden im Schlossgarten zu Petronell, am Getreidespeicher daselbst eingemauert.—Unedirt.

Fortuna bona Domestica, bei Seivert, p. 163, 237, Orelli 1744 etc. Afranius und Firmus sind gewöhnliche Namen.

X. Altar der Fortuna.

FORTUNA

.....

.....

Wahrscheinlich unfertig, indem die Oberfläche des Steins ganz gut erhalten, bloss das erste Wort eingegraben, der übrige Raum aber, wo feine Linien gezogen sind zur Direction für die weitere Schrift, leer ist. — 2' 2" hoch, 10" breit. Am Schüttkasten zu Petronell eingemauert.

XI. Altar des Genius, dem Jupiter Dolichenus geweiht.

GENIVM

I. O . M . D

SVB . SACER

ANTIOCO ET

MARINO.

Genium Jovi Optimo Maximo Dolicheno (? dedicatum?) sub sacerdotibus Antioco et Marino.

Sandstein, 1' 3½" hoch, 1' 5½" breit, 1' 2½" dick. — Gefunden 1816. — Jetzt im k. k. Antiken-Cabinete, Nr. 47^a.

Orelli Nr. 4959. — Arneth, S. 13.

Eine merkwürdige, etwas dunkle Inschrift. Es war Sitte, den Namen oder das Bildniss des Genius von Genossenschaften oder Collegien dem Jupiter zu weihen, Orelli, II, p. 423, da die Genien für Ausflüsse der höchsten Götterkraft galten, insbesondere aber in Jupiter ihren Ursprung hatten, mit ihm in innigster Verbindung standen,

Schömann, Ansichten über die Gen., S. 14. Hiernach wäre obiges Monument ein Altar eines Collegiums, welches die Statue oder den Namen ihres Schutzgenius dem Jupiter weihte. Es wäre dann zu lesen: *Jovi Optimo Maximo*. Bedenklicher dagegen erscheint die Annahme, dass die Inschrift auf den Genius Jovis, der als ein unmittelbarer, dienstbarer Geist des Gottes zu fassen ist, zu beziehen sei; er kommt in der einzigen zu Furfo im Lande der Vestiner im J. d. St. 696 abgefassten Inschrift, Murat. DLXXXVII, 1, Orelli 2488, vor, und wird auch sonst nur von zwei spätern Schriftstellern, nämlich Minuc. Felix, Oct. c. 29, und Arnobius III, 40, erwähnt; seine Verehrung scheint daher nur sehr beschränkt gewesen zu sein ¹⁾.

Die Siglen der zweiten Zeile können verschieden gelesen werden: 1. *Jovi Optimo Maximo Dolicheno*; letzteres Wort ist oft durch D abgekürzt, Grut. XI, 5; XII, 7; XIII, 17 etc. Der Cultus des Jupiter von Doliche, einer Stadt in Commagene, war sehr ausgebreitet, wie zahlreiche Inschriften bezeugen. Desto seltener sind seine Bildnisse, Marini, *Atti e mon. de' frat. Arvali*, p. 583 ss. Er wird dargestellt auf dem Stier stehend, meist geharnischt; weitere Attribute sind Adler und Widderkopf, die verschiedentlich angebracht sind. Ein solches Monument bei Spon. *Misc. Sect. III. Nr. 20*, p. 79 aus Würtemberg, ein anderes in Ungern gefundenes im k. k. Antiken-Cabinete. Es ist der Zeus-Belos der Syrer, auch auf Münzen von Hieropolis dargestellt; vgl. Böttiger, *Kunstmyth.*, S. 308, 313 u. A. — 2) könnte das D auch *dedicatum* gelesen werden, wie bei Grut. XXXVIII, 10 u. A. Endlich *Domestico*, wie in der Inschrift bei Murat. X, 2.

Bemerkenswerth ist, dass die Namen von Priestern vorkommen. Ein Antiochus Lib. bei Grut. CMXXXIX, 6.

XII. Altar des Genius loci.

TVTELAE . ET

GENIO . LO

CI AGATHO

DORVS . AC

TOR.

Tutelae et Genio loci Agathodorus actor.

¹⁾ Vgl. auch Redaelli, *Notizie istor.* 2, pag. 98.

Weisser Marmor, 1' 2" hoch, 7½" breit, 4½" dick. — 1844 gefunden; jetzt im k. k. Cabinete, Nr. 237.

Arneth S. 44. — Seidl in den Blätt. f. Liter. u. Kunst. 1846, Nr. 18.

Tutela ist die Schutzgottheit eines Ortes, Petron. Sat. 57; Fabretti, p. 79, oder auch eines Gegenstandes; so war z. B. die *Tutela navis* das am Schiffsschnabel angebrachte Bildniss einer Gottheit, unter deren Schutz man schiffte, Senec. Ep. 76. Häufig ist Fortuna die Tutela, Marini, Atti T. II. p. 825, Grut. LXXIII, 7; besonders oft erscheint sie in spanischen Inschriften angeführt. Bisweilen wurde der Schutzgenius selbst Tutela genannt, Grut. CV, 2; wo aber beide getrennt vorkommen, ist unter der letztern eine andere Gottheit zu verstehen. So hatte jeder Monat eine andere Tutela, der Jänner die Juno, der Februar den Neptun, der März die Minerva, u. s. w.

Agathodorus, wahrscheinlich ein Grieche, auf einem in Frankreich gefundenen Steine bei Grut. MXCVIII, 7.

Actor, eigentlich ein Anwalt, der eine Sache vor Gericht vertritt, ein vom Staate bestellter Beamter zur Vermittlung der Processe, wurde späterhin jeder genannt, der etwas zu verwalten oder zu beaufsichtigen hatte, im Privatleben meist ein vertrauter Slave oder Freigelassener, Tac. II, Ann. 30. So der *Actor summarum*, Cassier, Suet. Domit. 11, der *Actor villici*, der die Verwaltung des Gutes seines Herrn zu besorgen hatte, Orelli 4688 u. a.

XIII. Altar des Silvanus als Genius loci.

S . . VANO . AVG.

GENIO

LOCI . PRO

SALVTE

C . VETTI

SITINNIANI

LEG . AVG . PRPI

NYMPHECVS

LIB . EIVS

EDICVLAM

EX . VOTO

REST.

Silvano Augusto, Genio loci pro salute Caji Vettii Sitiniani legati Augusti pro Praetore (?) Nymphecus libertus ejus ediculam ex voto restituit.

Auf der rechten Seitenfläche ist ein Opferkrug auf einem Altare, auf der linken eine Patera ebenfalls über einem Altare in flachem Relief sehr mittelmässig ausgehauen.

Sandstein, 3' hoch, 1' 5'' breit, 1' 2'' dick. — Zwischen Petronell und Deutsch-Altenburg im obern Theile des Lagerwalles gefunden, 1852. — Im Besitze des Hrn. A. Widter in Schwechat. — Unedirt. —

Aus dieser Inschrift geht hervor, dass wahrscheinlich an der Stelle, wo der Stein gefunden wurde, eine Capelle des Silvanus stand. Dieser Gott, der Beschützer der Felder, überhaupt der Landescultur, insbesondere aber der Wälder, steht in Zusammenhang mit dem Genius loci; hier scheint er, da zwischen beiden kein *et* steht, gewissermassen mit ihm identificirt zu sein. — Man verehrte dreierlei Silvane: den *domesticus* als Beschützer des liegenden, zum Hause, zur Wirthschaft gehörigen Grundes, — den *agrestis* als besondern Schutzgott der Hirten, — endlich den *Silv. orientalis* als Gott der Grenzen und Behüter des Eigenthums. S. *Vet. Auct. de Limit. p. 294*. Sehr lehrreich in Bezug auf den Cultus dieses Gottes ist die Inschrift von Caposele *Bullet. dell' inst. di corrisp. arch. 1835, 153*.

Pro salute wurden sowohl dem Silvanus, als dem Genius loci häufig Altäre errichtet, Orelli 1600, 1601, 1697 etc.

Der Name Sitinnianus kommt sonst nicht vor; ein *Annaius Sicinnianus, Speculator*, s. Inschr. Nr. III. — *Nymphicus* bei Murat. MCCCXCVI, 3; Grut. CCCXCIII, 5.

XIV. Altar des Silvanus Domesticus.

DEO . SAN
CTO . SILVAN
O DOMES
TICO ACCEP
TIVSVICTORINVS.

Deo Sancto Silvano Domestico Acceptius Victorinus.

Zu Petronell gefunden; wo er gegenwärtig sich befindet, ist mir nicht bekannt. — Steinbüchl in Hormayr's Archiv 1816, S. 663. — Hormayr, Wien, I, 2. Heft, S. 155.

Silvanus mit dem Beinamen sanctus häufig. Die Inschriften mit S. Domesticus kommen sonst nicht oft vor; besonders viele

aber wurden an der Stelle Carnuntums gefunden, wo die Verehrung dieses Gottes sehr allgemein gewesen zu sein scheint.

Ein *Valer. Victorinus* kommt auf Nr. III als *Speculator* vor.

XV. Altar des Silvanus.

SILVANO
DOMESTIC
SACRV.SITV
VENATOR.V
VOTV.S.ME

Silvano Domestico sacrum. Silius venator. . votum solvit (libenter) merito.

Sandstein, 1' 5'' hoch, 11'' breit. Zu Hainburg in der Stadtmauer eingemauert. — Steinbüchl in den Wien. Jahrb. Bd. LI, Anz. Bl. S. 47 (nicht richtig gelesen).

Eine Inschrift von einem Venator, bei Grut. MCXVIII, 2, *Venatores immunes* bei Fabretti pag. 682, 65.

XVI. Altar des Silvanus.

SILVANO
DOMESTI
CO.SAC.P.
TAVRINVS
OPTIO.LEG
XIVG.F
...N....O
V...S....I

Silvano Domestico sacrum. Publius Taurinus optio legionis XIV(?) Geminae f. votum solvit.

Sandstein, 1' 10'' hoch, 10'' breit. — In der Hainburger Stadtmauer. — Steinbüchl, Wien. Jahrb. Bd. LI, Anz. Bl. S. 47.

Taurinus ist ein gewöhnlicher Name.

Optio entspricht ziemlich genau unserm heutigen Adjutant, als eines Officiers, den sich die Commandanten zur Führung der Geschäfte selbst wählten, Fest. pag. 198, späterhin aber auch zu ihren Privatangelegenheiten verwendeten, id. pag. 184. Auf Inschriftsteinen kommt dieser Titel, da er für ehrenvoll galt, sehr häufig vor, Grut. DLI, 3, Orelli 3229 etc.; es gab *optiones legionis*

(Regiments-Adjutanten), *classis, signiferorum, equitum, peregrinorum* etc.

Es dürfte wohl kaum zu lesen sein: *Legionis XIV. geminae felicitis*, da diese Legion sonst nicht den Beinamen Felix führt; das F scheint also zu dem folgenden Worte zu gehören.

XVII. Altar des Silvanus.

SILVA

NO. DO

M. P.

CAND

IDVS. STRA

.. COS.

Silvano Domestico Publius Candidus strator consulis (?).

Sandstein, 1' 9" hoch, 10" breit. Am Schüttkasten in Petronell eingemauert. — Unedirt.

Der Strator war eine Art Reitknecht, dem es oblag, das Pferd zu satteln und zu schmücken, und seinem Herrn beim Aufsteigen behilflich zu sein, Spartian. Carac. 7, Ammian. XXX, 5. Nach Ulp. Dig. I, 16, 14 war es in der spätern Zeit Gesetz, dass die Proconsuln keine *stratores* haben, sondern durch Soldaten diese Dienste verrichten lassen sollten; bloss den Consul war es gestattet, eigene Leute dafür zu halten. Sie kommen oft in Inschriften vor; vgl. Steiner, Codex I, pag. 225, Nr. 383 und pag. 277, Nr. 483; Prunner, *Splendor antiq. urb. Salae*, pag. 54; Apian, pag. 13; Orelli 3250 etc.

XVIII. Altar des Silvanus.

SILVANO

DOMES ..

L. GER ..

VICTOR

V. S.

Silvano Domestico Lucius Germanus Victor votum solvit.

Sandstein. — Im Schlossgarten zu Petronell. — Unedirt.

Germanus und Victor sind gewöhnliche Namen, die oft vorkommen.

XIX. Altar des Silvanus.

SILVA

SAC

V S. L. L. M.

Silvano sacrum, votum solvit libenter laetus merito.

Marmor, 1' 5" hoch, 9" breit, 6" dick. — Zu Petronell im J. 1816 gefunden. Jetzt im k. k. Antiken-Cabinete, Nr. 208.

Arneth, S. 34.

Es kommt selten vor, dass bei der Formel V. S. L. L. M. nicht der Name dessen, der den Altar setzen liess, genannt ist.

XX. Altar des Silvanus.

SILVANO

D.S. DO

MITIVS

TERTVS

V. S. L. L. .

Silvano Domestico sacrum, Domitius Tertius votum solvit libenter laetus (merito.)

Sandstein. — Im Schlossgarten zu Petronell befindlich. — Unedirt.

XXI. Altar des Silvanus.

SILVANO

DOM SA

.....

.....

Silvano Domestico sacrum

Sandstein, 1' 8" hoch, 11" breit. — Am Schüttkasten des Schlosses zu Petronell eingemauert. — Unedirt.

XXII. Altar des Silvanus ¹⁾.

SILVA

DOMI

Silvano Domestico.

¹⁾ Der Inschriftstein, den Wolfg. Lazius besass mit:

SILVANO

DOMES

SAC.

Gruter LXIV, 12, der auch zu Carnunt gefunden wurde, ist nicht mehr aufzufinden.

In der Hainburger Stadtmauer eingemauert.

Steinbüchl in den Wien. Jahrb. Bd. LI, Anz. Bl. S. 48.

Ausserdem findet sich auf dem Felde im Lagerraume ein Bruchstück eines einfachen Altars mit der Aufschrift. SILV, wahrscheinlich ebenfalls von einem Altare des Silvanus.

XXIII. Gedächtniss-Stein.

SILVANAB. ET
QVADTRIBIS. AVG. SACRVM
C. ANTONIVS. VALENTINVS
VET. LEG. XIII. G. MVRVM. A. FV
NDAMENTIS. CVM. SVO. INT
ROITO. ET. PORTICVM. CVM
ACCVBITO. VETVSTATE. CONLA
BSVM. IMPENDIO. SVO. RESTITV
IT. GENTIANO. ET. BASSO. COS.

Silvanabus et Quadribis Augustis sacrum; Cajus Antonius Valentinus veteranus legionis XIV. geminae murum a fundamentis cum suo introito et porticum cum accubito vetustate conlapsum impendio suo restituit, Gentiano et Basso Consulibus.

Oben giebelförmig. — Sandstein. An der äussern Mauer des Schlossgartens zu Petronell hoch oben eingemauert.

Spon, *Misc. Erud. Ant. pag. 84, XXVI.* — Orelli, 2103. — Labus, *Ara. ant. pag. 8.* — Steinbüchl in Horm. Arch 1816, S. 662. — Horm. Wien, I, 2. H., S. 152. — Klein, in der Zeitschr. des Ver. z. Erf. d. rhein. Gesch. und Alterth. in Mainz, I, 4. Heft, S. 485, 8. — Schreiber, die Feen in Europa, S. 54.

Die *Deae Silvanae*, oder *Suleviae, silviae*, in Verbindung mit *campestres* (Spon, *Misc. pag. 107*, Orelli 2099 etc.), sind die Waldgöttinnen und Nymphen, Dryaden, Hamadryaden etc.

Quadribis steht hier statt *Quadriviiis*. Es sind dies die Beschützer der Orte, wo vier Wege zusammenlaufen, Juvenal, I, 16, wie die *Bivii* und *Trivii* derer, wo zwei oder drei Wege sich vereinigen oder kreuzen, Grut. LXXXIV, 5, MXV, 1, ähnlich denen, die man *Viales* und *Semitaes* nannte, Murat. XCVIII, 5. Sie scheinen mit den *Laribus Competalibus*, deren Bildnisse an Kreuzwegen aufgestellt und auf Anordnung August's zwei Mal im Jahre mit Blumen geschmückt wurden, Suet. Aug. 31, identisch gewesen

zu sein, wie auch aus einer in Mainz gefundenen Inschrift hervorgeht: LARIBVS COMPETALIBVS SIVE QVADRIVI . . . Fuchs I, pag 64, Orelli 1664. Es sind bis jetzt nur 11 Inschriften bekannt, welche die Namen dieser Strassengötter enthalten, sämmtlich aus keltisch-germanischen Ländern, wo also ein specieller Cultus derselben gewesen zu sein scheint ¹⁾; sie wurden hier, dem Geiste der alt-germanischen Religion gemäss, als weibliche Wesen gedacht, Schreiber, die Feen, S. 54, im Gegensatze zu der römischen Auffassungsweise, wo alle Genien und Laren männlich waren. *Quadrubiae*, s. Overbeck, Katal. des rhein. Mus. vaterl. Alterth. S. 74, Nr. 148; so auch die Inschrift: DEAB. QVADRIBIS SECVNDVS EX VOTO S. L. L. M., Klein a. a. O. S. 484. — Diesen Beschützern der Kreuzwege wurden oft capellenartige Bauten mit Durchgängen für die Wege erbaut. Die Mauer eines solchen sammt dem Portale, Säulenhalle und Einrichtung zum Speisen liess der obgenannte Veteran auf eigene Kosten neu erbauen i. J. d. St. 963, — 211 n. Chr. (dem Todesjahre des Kaisers Sept. Severus), denn in diesem Jahre waren die Consuln: Quintus Epidius Rufus Lollianus Gentianus und Pomponius Bassus. Reland, *Fast. cons.*, pag. 118, Grut. CDXVII, 5.

Unter Porticus scheint hier ein besonderes Gemach, eine Säulenhalle gemeint zu sein, was der Bedeutung des Wortes wohl entspricht, in welcher, wie dies bei Tempeln und Heiligthümern oft der Fall war, an gewissen Festtagen die heiligen Mahlzeiten und priesterlichen Gastmähler statt hatten. Biagi, *Mon. Gr. et Lat.*; Mus. Nan. pag. 190. In dieser Halle stand nun das *Accubitus* (*ἀνακλιντήριον*), ein langes Kanapee, auf dem man sich zum Speisen niederliess, von dem Triclinium dadurch unterschieden, dass letzteres nur aus drei besondern Betten oder Sophas bestand, *Casaubon. et Salmas. ad Lamprid. Elagab. 19*; es kam erst in der spätern Römerzeit in Gebrauch, *Lamprid. Alex. Sev. 34*. Die Bedeutung mag auf das ganze Gemach, *ubi ad mensam accumbitur* übertragen worden sein. Vgl. Du Cange v. *accubitus*.

¹⁾ Die *Lares viales* finden sich auf drei Inschriften, Orelli 1672, 1762, 1894. Die *Compitales* noch auf einer neapolitanischen Bronzeplatte, Orelli 1626. Über die *Semitaes* vgl. Orelli 2073, 4989.

XXIV. Altar der Nymphen.

NYMPHIS . AVG
 SACRVM
 PRO . SAL . C . IVL
 SVPERI . PROC
 AVGG
 PROV . SICILIAE
 IVL . ARISTIAN
 LIBERTA.

Nymphis Augustis sacrum pro salute Caji Julii Superi Procuratoris Augustorum provinciae Siciliae Julia Aristiana liberta.

Sandstein, 3' 6" hoch, 2' 3" breit, 1' 5" dick. — Im J. 1843 gefunden, jetzt im k. k. Antiken-Cabinete, (röm. Meilensteine Nr. 26)¹⁾.

Arneth, röm. Meilenst., S. 14. — Seidl in den Bl. f. Lit. und Kunst 1846, Nr. 18.

Die Nymphen waren vorzugsweise die Schutzgötter der Gewässer; sie bewirkten die Heilkraft der Bäder. Die meisten den Nymphen geweihten Altäre haben eine Beziehung zu Quellen und viele derselben wurden *pro salute* errichtet, Grut. XCIII, 2, 9, 11, XCIV, 1, u. v. a. Unsere Ara wurde wahrscheinlich aus Anlass, dass C. Superus in den Bädern von Carnunt seine Gesundheit wieder erhielt, den Beschützerinnen derselben gesetzt.

XXV. Altar der Nymphen.

NYMPHIS
 VLP . TITIAN
 VS
 PR . SE ET SV.

Nymphis Ulpus Titianus pro se et suis.

Sandstein, 1' 6" hoch, 1' breit. — Am Schüttkasten zu Petronell eingemauert. — Unedirt.

¹⁾ Ganz irrig ist daher die Angabe Th. Mayer's, Bibliothekars in Melk im „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Jahrg. 1851, I. Band, 3. und 4. Heft, S. 288," der Stein wäre beim Transport zerschlagen und als Strassenmateriale verwendet worden; auch wurde der Stein nicht im Jahre 1838 gefunden, nicht zu gedenken der falschen Lesung der Inschrift.

Wahrscheinlich wieder auf die Nymphen der Bäder Carnunts bezüglich. — Titianus ist ein häufig vorkommender Name.

XXVI. Altar des Hercules(?).

HERCV

LI. AVG

SPEC

P. C.

Herculi Augusto speculatores (specini?) poni curaverunt.

Sandstein, 4' 2" hoch, 2' breit, 1' 8" dick. — Im k. k. Antiken-Cabinete (Meilensteine Nr. 16.)

Arneth, Röm. Meilenst., S. 11. — Hormayr, Wien, I, 2. Heft, S. 155.

Es ist zweifelhaft, ob dieser Altar dem Halbgotte Hercules, oder dem Kaiser Maximianus geweiht sei, da letzterer den Beinamen Hercules führte (Nr. VII). Die Errichtung fiel dann zwischen 285 und 310 n. Ch.

SPEC. kann gelesen werden: *Speculatores* (Nr. III), oder auch *Specini*, Schanzgräber, Sappeurs, die bei Murat. DCCCIV, 6, als *Specini Augusti* vorkommen.

XXVII. Votiv-Altar.

AEL. VERISSIMVS

RE COOQSCO

EVAR O IN

HONOREM. C•L

LEGI. POSVIT

ARRIANO

ET. PAPO. COS

VIII. KAL. IANVA

RIAS.

Aelius Verissimus in honorem collegii posuit Arriano et Papo Consulibus VIII. Kalendas Januarias.

Sandstein, mit roth ausgefüllter Schrift, 2' 4" hoch, 1' 2" breit, 10" dick. — In Petronell 1816 gefunden. — Im k. k. Antiken-Cabinete Nr. 231.

Arneth, S. 42.

Es ist nicht angegeben, zu Ehren welcher Genossenschaft (Zunft) das Monument errichtet wurde; vielleicht ist ein *Collegium fabrum*

oder *scutariorum*, — da doch hier eine Schild-Fabrik bestand, — gemeint, wie sie auf vielen Inschriften vorkommen. *Acta Litt. Mus. Nat. Ung. T. I, pag. 268*. Die chronologische Angabe der Inschrift ist der 23. December 243 n. Chr., wo Arrianus und Papus unter der Regierung Gordianus III. Consuln waren. *Reland Fast. consul. pag. 199*; *Grut. CLXVIII, 7*; *Fabretti, pag. 199*.

XXVIII. Altar.

I. MIN...

VG.....

DOM.....

SACR.....

VS. DEC...

RVNI.....

Im Schlossgarten zu Petronell, bei der römischen Wasserleitung gefunden. — *Lambeckius* in den *Annal. Vindob. v. Kollar Taf. I, pag. 1026*. — Wo er hinkam, ist mir nicht bekannt.

Das SAC. der vierten Zeile deutet darauf hin, dass das Monument den Göttern geweiht war, vielleicht von einem Decurio (DEC.).

XXIX. Opferaltar.

ПАТРС ΔΙΔΟΗ

N . . Δ ICC

ΠΑΚ ΡΟC

N · KO . . ω . . OC ΠΙΟ

ΤΟΥΤΗΑCΒΗ

C . CΑΥΛΗΝ.

Die Schrift klein und scharf eingehauen, aber grösstentheils verwischt.

Sandstein, 3' hoch, 1' 9" breit, 1' 8" dick. — *Petronell 1843*. Jetzt im k. k. Antiken-Cabinete, Nr. 25 der röm. Meilensteine. — Unedirt.

XXX. Gelübdestein.

PRO . . ALVTE

. . VGG

. AFI . .

. VINIOR

. . EO . LE . . PIVS

A . . N . . D . VX . .

. . SIMA . H . . E . .

V . . . M F .

Pro salute Augustorum; das übrige lässt kaum eine sichere Interpretation zu.

In der Nähe von Hainburg gefunden. An der k. k. Tabakfabrik daselbst eingemauert.

Steinbüchl, Wien. Jahrb. Bd. LI, Anz. Bl. S. 48.

Man findet in den Orten, welche jetzt an der Stelle Carnuntums stehen, noch verschiedene Bruchstücke von Altären, als Bausteine in den Mauern der Häuser, Umfassungen der Weinberge etc. benützt. So besteht eine Betsäule in Petronell aus einer römischen Ara auf einem Pfeiler stehend; die Seite wo die Inschrift war, ist ausgehöhlt zur Aufnahme des Heiligenbildes.

XXXI. Denkstein.

MISERISSIMA. SEPI ..

INGENVO.EQ.LEG

XIII.GEM.QVI.PARTIA

DECIDIT. IN. BELLO

..... ET IVLIANO.EQ

..... A.VTTNN

Miserissima Sepia (?) Ingenuo equiti legionis decimae quartae geminae, qui Partia decedit in bello et Juliano equiti

Sandstein, 1' 5½" hoch, 2' 7" breit. — Am Schüttkasten in Petronell eingemauert. — Unedirt.

Die Ausdrücke: *infelicissima, miserrima, moestissima mater, uxor* etc. kommen sehr häufig, besonders auf christlichen Grabsteinen vor. Die corrupte Form *miserissimus* bei Maff., Mus. Ver. CLXXVII, 10; in der späteren Zeit, aus welcher obiger Stein auch der Schrift nach herzurühren scheint, trifft man ähnliche Fehler öfter an. Partia steht hier wohl statt Parthia, wie einige Inschriften Particus statt Parthicus haben. S. Ossan, *Sylloge inscript. roman.*, p. 504, Nr. III; 507, Nr. XII; vgl. auch Richter, griech. u. lateinische Inschr., S. 116.

Merkwürdig ist es, dass das Fallen im Kriege angegeben ist; *decidit* ganz deutlich zu lesen, statt *cecidit*, da das erstere Wort sonst nicht in dieser Verbindung mit: *in bello* vorkommt.

XXXII. Grabstein eines Soldaten der XV. Legion.

L. CAVTI
 VS. L. F. VET
 MIL. LEG
 XV. APOL
 AN. XXXV. STIP. XIII
 H. S. E.
 P. ATILIVS. ET. HER
 ENNIVS. H. P.

Lucius Cautius Lucii filius Veturia (e tribu) miles legionis decimae quintae Apollinaris annorum XXXV, stipendiorum XVII hic situs est. Publius Atilius et Herennius hoc posuerunt.

Sandstein, 5' 5" hoch, 1' 10" breit. — Bei Deutsch-Altenburg 1843 gefunden. — Im k. k. Antiken-Cabinete, Nr. 227.

Arneth, S. 40. — Seidl, in den Bl. f. Lit. und Kunst 1846, Nr. 18.

Die Tribus Veturia kommt auf mehreren Inschriftsteinen vor, Grut. XXIV, 15; CV, 10; DCCCLX, 11; CMII, 4; MXCI, 4 (auf letzteren ebenfalls nur mit VET bezeichnet), Reines. Cl. XIII, Nr. LXV. Orelli, P. II, p. 18, zweifelt an der Echtheit aller Inschriften mit dieser Tribus. Über ihr Bestehen kann kein Zweifel sein, denn Livius XXVI, 22, erwähnt ihrer ausdrücklich; sie kommt auf noch zwei Inschriften von Carnunt vor (Nr. LII und LVIII). Die Veturii waren eines der ältesten und angesehensten Patricier-Geschlechter. Reines, II, p. 18, vermuthet sogar eine doppelte Tribus Veturia, nämlich Seniorum und Juniorum, was sich aber auf eine zweifelhafte Inschrift stützt.

Über die Legio XV. s. oben.

XXXIII. Grabstein eines Soldaten der XV. Legion.

L. CORNELIVS
 L. F. FIRMVS
 TERETINAAREL
 ATE MIL LEG XV
 APOL AN XXX
 STIP. X H. S. E.
 C. VIBIVS. C. F. MIL
 LEG XV. APOL
 V. B. H. P.

Lucius Cornelius Lucii filius Firmus Terentina (et tribu) Arelatensis miles legionis decimae quintae Apollinaris, annorum XXX, stipendiorum X hic situs est. Cajus Vibius Caji filius miles legionis XV. Apollinaris viro bono hoc posuit.

Sandstein, 3' hoch, 1' 11" breit. — An der Aussenseite der Pfarrkirche zu Petronell an einem neueren Zubau eingemauert. Dem Charakter der Schrift nach dürfte der Stein aus dem 3. Jahrhundert stammen.

Die Tribus Terentina in Sabinis von Terentum, einem im Marsfelde gelegenen Orte so genannt, entstand im J. d. St. 455, Liv. X, 9. Cic. Planc. 22. — Murat. DXVII, 4, Grut. CCCXXXIII, 3, und viele bloss mit TER bezeichnete Inschriften.

Colonia Arelate, Grut. CDLXIX, 1, 3, das heutige Arles in Frankreich. Wahrscheinlich ist aber hier von Arelate, einem Orte Noricums die Rede, den der Cod. Theodos. p. 70 nennt, und die Peutingers'che Tafel zwischen Lauriacum und Cetium angibt, das heutige Gross-Pöchlarn oder Erlaf. Das antoninische Itinerar nennt den Ort Arlape.

Den Grabstein des C. Vibius, der den obigen errichtete, s. Nr. XXXVI.

Die Formel: *Viro bono* kommt oft vor; Orelli 3210, 3219, viele Inschriften bei Gruter, Muratori u. a.

XXXIV. Grabstein eines Soldaten der XV. Legion.

L. MARCIVS
SEX . F . SCAPT
MIL . LEG . XV.
APOL . AN
XXXIIX . STP . XVII
H . S . E . FRATER
P.

Lucius Marcius, Sexti filius Scaptia (et tribu) miles legionis decimae quintae Apollinaris annorum XXXVIII, stipendiorum XVII hic situs est. Frater posuit.

Oben giebelförmig. Unten ein reitender Krieger mit Schild und Speer, in flachem Relief, äusserst roh gearbeitet, die Zeit des Verfalls bezeichnend.

Sandstein, 6' 10" hoch 2' 2" breit. Bei Altenburg 1844 gefunden. Jetzt im k. k. Cabinet, Nr. 203.

Arneth, S. 33. — Seidl, in den Bl. f. Lit. und Kunst 1846, Nr. 18.

Die Tribus Scaptia, von der gleichnamigen schon frühzeitig verschwundenen Stadt Latiums benannt, Liv. VIII, 17, kommt häufig auf Denkmälern vor. Arneth, Reisebemerkungen S. 6.

E sonderbar, offenbar statt: EST.

XXXV. Grabstein eines Soldaten der XV. Legion.

(Fragment.)

..... CLARVS VI....

..... ARA ... ACRIVS

... MIL LEG. XV. AP

... *clarus vir (?)* ... *Acrius* ... *miles legionis XV Apollinaris*.

Sandstein, 9" hoch, 2' 2" breit. Am Schüttkasten in Petronell eingemauert. — Unedirt.

Ein L. Acrius Rusticus bei Murat. MCXXIII, 9.

XXXVI. Grabstein eines Soldaten der XV. Legion.

C. VIBIVS . C . F.

STE . SECVNDV

MIL . LEG . XV

APOL : ANN . XLV

STIP. XXI

H . S . E

EX . TESTAMENTO

Cajus Vibius Caji filius Stellatina (e tribu) Secundus miles legionis decimae quintae Apollinaris annorum XLV, stipendiorum XXI hic situs est. Ex testamento.

Oben halbkreisförmig, ohne Relief.

Sandstein, 5' 10 $\frac{1}{2}$ " hoch, 2' 1" breit. — Gefunden 1816. Im k. k. Antiken-Cabinet, Nr. 206.

Arneth, S. 34. — Hormayr's Archiv, 1816, S. 663.

Die Tribus Stellatina ist nach Liv. VI, 5, eine von den später, i. J. d. St. 367 hinzugekommenen. Nach Festus erhielt sie ihren Namen nicht von dem in Campanien gelegenen Landstrich Stellas,

von auswandernden Etruskern so benannt, sondern von einer nahe bei der Stadt Capena befindlichen Gegend.

XXXVII. Grabstein eines Soldaten der XV. Legion.

(Fragment.)

L . BARB . . .

C . EA . CON

TVS . IVAVO

XV . A . DED . . .

ANN . LX . H . . .

DKAR RIV

Lucius Barbius (domo) Juvavo? (miles legionis) XV. Apollinaris . . . annorum LX. hic (situs est) . . . Decurio Karnunti (?).

Auf der rechten Seite zwei gewundene Säulen mit gemeinschaftlichem Blattcapitäl, darauf ein querlaufender Streifen mit Verzierungen.

Sandstein, 2' 1" hoch, 1' 9" breit. Am Schüttkasten in Petronell eingemauert. — Unedirt.

Luc. Barbius bei Grut. MCXXXI, 3. — Vgl. Nr. LV. Die Familie Barbia kommt überhaupt häufig vor, besonders auf einem schönen Grabsteine im Schlosse Ennsegg in Oberösterreich.

IVAVO dürfte wohl *Juvavo* zu lesen sein, da es besonders bei spätern Inschriften sehr häufig ist, dass das V zugleich die Stelle des U und des V vertritt (z. B. VIYS für VIVVS, AEVM für AEVVM u. dgl.) Auch die Peutinger'sche Tafel hat IVAVO — an der Stelle des heutigen Salzburg. Unsere Inschrift liefert dann einen neuen Beleg, dass diese Stadt nicht *Juvavia*, sondern *Juvavum* hiess. Der bei Reines, Cl. III, Nr. 29 edirte Stein mit IVAVIA ist wohl derselbe, wie der bei Grut. CCLXV, 4 und Hefner, röm. Denkm. Salzburgs, Nr. XIV mit IVAV bezeichnete, nur unvollständig und ungenau copirt. Für *Juvavum* sprechen namentlich der in Endorf bei Salzburg gefundene Stein, Hefner, röm. Denkm. Oberbaiern's 1. Abth. S. 194 ff. mit IVAVO, — der mit VAVO bezeichnete, Kunstbl. zum Morgenbl. 1824, S. 344 und Wien. Jahrbücher Bd. LV, Anz. Bl. S. 30, — ferner die Peutinger'sche Tafel, endlich mehrere, freilich spätere Documente aus dem 6. — 9. Jahrhundert, Kleimayrn, *Juvavia*, Diplom. Anh.

In der letzten Zeile ist zwar nicht mit Bestimmtheit, aber doch wahrscheinlich zu lesen: *Decurio Karnunti*.

(Freiherr v. Sacken.)

XXXVIII. Grabstein eines Soldaten der XV. Legion.

(Fragment.)

APOLINA

STIP . XVII . .

M. TENATIVS . L . F . PVBL

HERES . DE . SVO

FECIT.

. . . (*miles legionis XV.*) *Apollinaris* . . . *stipendiorum XVIII (hic situs est). M. Tenatius Lucii filius Publilia (e tribu) heres de suo fecit.*

Sandstein. — An der k. k. Tabakfabrik in Hainburg eingemauert.

Steinbüchl, Wien. Jahrb. Bd. LI, Anz. Bl. S. 48.

Ein Marcius Tenatius Caji fil. Niger bei Grut. DCCXLII, 8, auf einem bei Verona gefundenen Steine.

Die Tribus Publilia, auch Poblilia, oder Popilia, eine der *Tribus rusticae*, wurde nach Liv. XVII, 15, zugleich mit der Pompiana i. J. d. St. 369 errichtet. Verona gehörte dazu, Maffei Ver. illustr. P. 1. Es ist sonach wahrscheinlich, dass unser M. Tenatius ein Veroneser war.

XXXIX. Grabstein eines Soldaten der XV. Legion.

(Fragment.)

T. SI

NIN

CVS

XV . AP

LXX

CVI

Titus Si (*miles legionis*) *XV. Apollinaris (annorum) LXX*

Herum ein erhobener Rahmen mit einem Epheugewinde; oben ist der Stein giebelförmig. — Unedirt.

Sandstein, 3' hoch, 1' 3'' breit — Am Schüttkasten in Petronell eingemauert.

XL. Grabstein eines Veteranen der XV. Legion.

(Fragment.)

.....
VET . LEG . XV . AP

ANN . LXXXV . H . S . E

ET . VAL . RVF
.....

.... *veteranus legionis XV. Apollinaris annorum LXXXV, hic situs est; et Valerius Ruf*

Sandstein. 8" hoch, 2' 10" breit. — Am Schüttkasten in Petronell eingemauert. — Unedirt.

XLI. Grabstein eines brittischen Reiters.

T . FLAVIVS

CRENSCES

EQV . ALE . TAMVE

X . BRIT . AN . XXX . STIP . XV.

DOM . DVROCORREN

H . S . E . FLAVIVS . SILVAN

VS . DEC AL . . VSD . . .

H . F . F

Titus Flavius Crescens eques alae Tamuensis decimae Britannorum, annorum XXX, stipendiorum XV, domo Durocorrensis (?) hic situs est. Flavius Silvanus decurio alae ejusdem hoc fieri fecit.

Oberhalb ein Reiter im Kampfe mit einem Krieger zu Fuss; hinter dem Reiter ein Mann; darüber ein stehender Adler. Die Arbeit dieser Reliefs ist ziemlich gut.

Sandstein. — Im Schlosse zu Petronell.

Steinbüchl, in den Wien. Jahrb. Bd. LV, Anz. Bl. S. 36.

Crenscs steht hier ohne Zweifel irrthümlich statt Crescens, einem gewöhnlichen römischen Namen.

Die Alae waren in der Kaiserzeit besondere Reiterabtheilungen des römischen Heeres, die meistens aus Fremden bestanden, so die *ala Hispanorum, Pannoniorum, Thracum* etc.; aber auch Fussvolk (*auxilarii*), wurde in *alas* getheilt. Der Befehlshaber wurde *Praefectus alae* genannt; die Unterabtheilungen waren: *Turmae*, die weiteren *Decuriae*; ein *Decurio* befehligte 32 Reiter; Veget.

2 Milit. 14. Die *ala Britannorum* scheint in Steiermark, wenigstens eine Zeit lang stationirt gewesen zu sein, da mehrere Inschriften daselbst gefunden wurden, auf denen sie vorkommt, Grut. CDLXXXII, 4, 5, 7. — Eine nähere Bestimmung scheint das *ala Tamuensis* zu sein, vielleicht von Tamia in Schottland, Ptol. II, 3, 13. *Ala Tami*, wahrscheinlich in Zusammenhang mit *Ala Brittannorum* bei Grut. XLV, 5.

Domo wird oft von der Vaterstadt gebraucht, so z. B. *Pomp. Gallus domo Arretio*, Grut. DXX, 3, — *P. Vitellius domo Nuceria*, Suet. Vitell. 2, — *Domo Clunia*, Hefner, röm. Inschr. Nr. XLIII.

Durocorren, vielleicht von *Durocornovium*, einer römischen Stadt in Britannien am Flusse Churne bei Cirenchester (*Itin. Anton.*); oder von *Durocibrivae*, dem heutigen Hartford.

XLII. Grabstein eines Soldaten.

(Fragment.)

VIII . STIP . XVIII

H . S . E

F . C .

FLAVIVS . FRONT

DEC

. . . *VIII stipendiorum XVIII hic situs est. Fieri curavit Flavius Frontinus decurio.*

Unterhalb ein Reiter mit erhobener rechter Hand, roh gearbeitet. die Einfassung bildet ein Epheugewinde.

Sandstein, 2' 2" hoch, 2' 4" breit. Am Schüttkasten in Petronell eingemauert. — Unedirt.

XLIII. Grabstein eines Soldaten.

C . VALERIVS

C . F . FAB . SIN

NVS . VAL . MIL . LEG

DRV . III AN . IX

AFR . XXXIII

AMIC . EX . T

CVR . H . S . E

C . S . T . T . L .

Cajus Valerius Caji filius, Fabia (e tribu) Sinuessanus (?) Val. . . miles legionis . . . annorum LIX, aerum XXXIV amici ex testamento cura hic situs est. Caje sit tibi terra levis.

Oben ist der Stein giebelförmig, ohne Relief.

Sandstein, 2' 9'' hoch, 1' 8'' breit. — Im. J. 1846 gefunden. Jetzt im k. k. Cabinete, Nr. 213 b.

Arneth S. 36. — Seidl in den Bl. f. Lit. und Kunst 1847, Nr. 242.

Die Tribus Fabia, vielleicht die zahlreichste (die Fabier eine der angesehensten Familien mit ihren Clienten führten allein den Krieg gegen die Vejenter, Liv. II, 48) kommt auf sehr vielen Inschriften vor.

Sinuesssa, eine wegen ihres Reichthums und ihrer Betriebsamkeit berühmte Stadt Campaniens, bei dem jetzigen Rocca di Mondragone, von vielen Schriftstellern erwähnt (vgl. Grut. MLXXXV, 3 u. a.) Ihre Einwohner gehörten zur Tribus Fabia. AFR liest Arneth: *a fronte*, nämlich, dass das Grab auf der Stirnseite 34 Fuss gross gewesen sei. Allein es fehlt nach der Zahl jede Bezeichnung der *passus* oder *pedes* (auch müsste es heissen: *in fronte*). Ich lese: *aerum*, was gleichbedeutend ist mit *Stipendiorum; mereri aes militare*, dienen, bei Varro, Non. IV, 296. Die Formel AERVM auf dem Grabstein eines Luc. Valerius bei Grut. DLXV, 6; ferner auf dem sehr merkwürdigen, zu Aquileja gefundenen Inschriftsteine (Wien. Jahrb. Bd. XLVII, Anz. Bl. S. 61):

L . RVTIVS . L . F . SERG . ITALICA . SABINVS . EX . HISPANIA . MIL . LEG . X . GEM . ANN . L . AER XXVI HIC SITVS EST . H . EX . T. Jetzt erst folgt die Angabe der Dimensionen des Begräbnissplatzes: LOC . MON . IN . FR . P . X IN AGR . P . X. Vgl. auch Grut. DCCCLVI, 1, 2, 3. Murat. CLXXXI, 6, Zell, 436 etc.

XLIV. Grabstein eines Soldaten.

T . FLAVIVS
CELSVS . IMP
LEG TRAR . EX
DECVRIAS
EVTACTI
H . S . ES.

Titus Flavius Celsus, imp. . . . legionis . . . ex decuria Eutacti hic situs est.

Sandstein, 2' hoch, 1' 9'' breit. — Am Schüttkasten in Petronell. — Unedirt.

Decuria ist, da hier von einem Soldaten die Rede ist, nicht von einer politischen Behörde zu verstehen, sondern im militärischen Sinn zu nehmen. Eine *Decurie* bestand anfangs nur aus einem Zuge von 10 Mann; in der Folge, als sich auch die Zahl vergrößerte, blieb doch der Name, Reines. Cl. VIII, Nr. 72; Grut. DLVII, 3.

Eutactus war wohl der Name des Commandanten der *Decurie*, zu welcher der Verstorbene gehörte.

XLV. Grabstein eines Soldaten.

(Fragment.)

... NTIS STIP. XV AN

XXXV. H. S. E.

FLAVIVS. VERVS.

... *stipendiorum XV, annorum XXXV hic situs est. Flavius Verus (posuit).*

Sandstein, 10'' hoch, 2' 2'' breit. — Am Schüttkasten in Petronell. — Unedirt.

Es ist ungewöhnlich, dass die Angabe der Dienstjahre, vor der des Lebensalters gesetzt ist.

XLVI. Grabstein eines Centurio?

> FL. MAC ...

... STIPX ...

... PON. S ...

Centurio Flavius Magnus (?) ... stipendiorum X ... poni ...

An der Stadtmauer in Hainburg eingemauert.

Steinbüchl in den Wien. Jahrb. Bd. LI, Anz. Bl. S. 47.

XLVII. Grabstein.

> M. ALPINI

AGRIPPAE

HAS. PO

Centurionis Marci Alpini Agrippae hastati posuerunt.

Sandstein, 10" hoch, 10 $\frac{1}{2}$ " breit. — Petronell 1846. —
Jetzt im k. k. Antiken-Cabinete, Nr. 216^a.

Arneth, S. 37. — Seidl, in den Bl. f. Lit. u. Kunst, 1847,
Nr. 242.

Die Centurionen oder *Ordinum ductores* standen den Tribunen zunächst. Die Legion war in 10 Cohorten, jede Cohorte in drei Manipel getheilt; jede der letzteren bestand aus zwei Centurien, deren Befehlshaber Centurionen hiessen. Somit waren bei jeder Legion 60 Centurionen, deren Rang jedoch nicht gleich war. Der erste Centurio des ersten Zuges hiess *Primipilus*, Lebeau, *Mém. de l'Acad. des Inscr. XXIX, 393 ff.* u. 166, — sowie der erste der Hastati: *primi hastati centurio*, Veget. 2 Mil. 8. Von einem solchen spricht wahrscheinlich obige Inschrift, welche seine Untergebenen, Hastati, machen liessen. Diese, in der frühern Zeit mit Lanzen, später mit Bogen und Schwert bewaffnet, waren die kräftigsten Jünglinge; sie wurden zuerst in's Treffen geführt, und erst, wenn sie den Feind nicht werfen konnten, kam die Reihe an die Principes, Liv. VIII, 8. Unter den Kaisern war die Ordnung umgekehrt, und die Hastati bildeten das zweite Treffen, Veget. I, 20; II, 2, 8, 15. Das Abzeichen des Centurio, von denen der, welcher die 1. Ordo anführte, *Primus hastatus*, der die 2. führte, *secundus hastatus etc.* hiess, war ein Stab aus einer Weinrebe gemacht, was sich bis in die spätere Zeit erhielt. S. Juv. XIV, 193. — Die Hastati kommen auf vielen Inschriften vor, Orelli 55, 798, 3452, etc.

Agrippa ist ein ziemlich gewöhnlicher Gentilname.

XLVIII. Grabstein.

(Fragment.)

VA

. . . . ET . . .

. . M . F . . .

N

NIO

. . XXIII . . .

AN . A . III . .

PAREN B

POSVIT.

*Valerius et . . . Marci filius parentibus
posuit.*

Sandstein, 2' 1" hoch, 10" breit. — Am Schüttkasten in Petronell eingemauert. — Unedirt.

XLIX. Grabstein.

(Fragmentirt.)

.....SAM....

AB . TNS . C . IV . . .

ES . AEDVVS . DE

FVNCTVS . IN . .

Sandstein, 1' 3" hoch, 2' 2" breit. — Am Schüttkasten in Petronell. — Unedirt.

Aeduu finde ich nirgends als Eigennamen. Vielleicht ist von einem Äduer, aus dem durch Caesar's Commentarien bekannten Volke, die Rede. Die Ädui wohnten in Gallia Lugdun. (Celtica), zwischen den Flüssen Ligeris und Arar, im heutigen Bourgogne und Nivernois.

L. Grabstein.

.....
ESIE ET

VIV . SIB CH . F

E . M . . C . MINICIVS

SECVNDVS.

Sandstein, 1' 8" hoch, 2' 3" breit. — Am Schüttkasten in Petronell. — Unedirt.

Minicius ist ein oft vorkommender Name.

LI. Grabstein.

(Fragment.)

VARRONIV

C . F . PRISCVS

DOM . MV . FI

V . B . F.

*Varronius, Caji filius Priscus domo Muteno (?) hoc
viro bono fecit.*

Darunter ein dickes Laubgehänge, welches in der Mitte mit einer Rose geziert ist, an den Enden aber auf zwei kleinen Säulen mit kelchförmigen Capitälen ruht, deren eine einen gewundenen Schaft hat. Es scheint bloss der untere Theil des Grabsteines zu sein, bloss den Namen dessen, der ihn errichtete, enthaltend, während der obere Theil mit dem Namen des Verstorbenen fehlt.

Sandstein, 1' 4" hoch, 2' 11" breit. — Am Schüttkasten in Petronell. — Unedirt.

Mutenum (Itin. Anton.) ist aller Wahrscheinlichkeit nach das heutige Bruck an der Leitha. S. Sitzungsberichte der k. Akad. der Wissensch. 1851, Juniheft, S. 159.

LII. Grabstein.

D. M.

M. VETTVS. M. F

VETVRIA . SVRVS

PLACENTIA . A . L

E. ERBVLIA . SILV

ANA . A . LXX . H . S . S.

M VS . DO.

MST . . . VS PAREN

. S . F . C.

Diis Manibus. Marcus Vettius Marci filius Veturia Surus Placentia (domo) annorum L et Erbulia Silvana annorum LXX hic siti sunt. Marcus domo St. parentibus faciundum curavit.

Oberhalb befand sich ein Relief.

Sandstein, 3' hoch, 2' breit. — In Petronell 1846 gefunden. Jetzt im k. k. Antiken-Cabinete, Nr. 213^a.

Arneth, S. 35. — Seidl, in den Blättern für Lit. u. Kunst 1847, Nr. 242.

Vettius und Surus sind gewöhnliche Namen; letzterer auch auf dem merkwürdigen Steine zu Schwarza bei Wr. Neustadt, abgeb. bei Duellius, *Excerpt. geneal.* Q. Vettius, Soldat der XIV. Legion auf einer Mainzer Inschrift. Hier kommt wieder die Tribus Veturia vor (vergl. Nr. XXXII u. LVIII). Zugleich geht aus unserer Inschrift hervor, dass Placentia, ein bedeutendes Municipium in *Gallia togata*, — das heutige Piacenza — zu dieser Tribus gehörte.

LIII. Grabstein.

..... M

..... ANON ..

M . LIB.

..... CVRAI

..... *Antonius Marci libertus? . . . curavit? . . .*

Sandstein, 11" hoch, 1' 5½" breit. — Am Schüttkasten in Petronell.

LIV. Grabstein.

A . LAETVS . C . F.

FABAT . AN . XL

... ENNIA . VETA.

.. CONIVX . DE SV

O POSVIT.

H . S . E.

Aulus Laetus Caji filius Fabatus annorum XL. Herennia Veta . . . conjux de suo posuit. Hic situs est.

Sandstein. — Im Schlosse zu Petronell befindlich.

Hormayr's Archiv 1816, S. 663. — Hormayr, Wien etc., I., 2. Heft, S. 155.

Fabatus, ein römischer Beiname, wie der Familie Roscia bei Eckhel, T.V., p.292. Cic. Att. 8, 12, 2, Grut. CCCLXXXII, 6 u.a.

Auffallend ist es, dass die Formel H. S. E., die wahrscheinlich nach dem Namen des Verstorbenen zu setzen vergessen wurde, am Ende nach der Stifterin steht.

LV. Grabstein.

(Fragment.)

.. BARBIA . SVO

... BA . CONIVG

... Q . TVLLIV

ET T . TVLLIV

.....

..... ANN.

Barbia suo . . . conjugi . . . Q. Tullius et T. Tullius . . . annorum . . .

Sandstein, 1' 2'' hoch, 2' 3'' breit. — Am Schüttkasten in Petronell eingemauert. — Unedirt.

Vergl. Nr. XXXVII.

LVI. Grabstein einer Frau.

(Fragment.)

D. M.

NONAE . LVTVL . .

Diis Manibus. Noniae Lutullae

Oberhalb ein Kranz; herum ein Rahmen mit schönen Arabesken.
Sandstein, 2' 3'' hoch, 2' 11'' breit. — Am Schüttkasten in Petronell.

Nonia ist ein gewöhnlicher Name. Lutulla bei Grut. DCCXXXVI, 8.

LVII. Grabstein.

QVINCTIA

P . L . MARITA

ANN . LXX . H . S . E.

T . F . I.

ADAVCTVS . L.

FECIT.

Quinctia Publii liberta marita annorum LXX hic sita est. Titus Flavius Julius Adauctus libertus fecit.

Oben in einer halbkreisförmigen Nische die lebensgrosse Büste der Verstorbenen, von vorne gesehen, mit unbedecktem Haupte, und ziemlich kurzen, gelockten Haaren; gut gearbeitet.

Sandstein, 6' 9½'' hoch, 2' 6'' breit. — Zu Petronell 1816 gefunden; jetzt im k. k. Antiken-Cabinete, Nr. 209.

Arneth, S. 34. — Hormayr's Archiv 1816, S. 663. — Hormayr, Wien etc., I, 2. Heft, S. 155.

Ob Marita hier ein Name ist, scheint zweifelhaft; in der Bedeutung Gattin kommt dieses Wort auf Grabsteinen sehr oft vor, Orelli 2665, viele Inschr. bei Grut. u. a.

Adauctus Augusti libertus bei Grut. DCVIII, 2; *C. Sallustii libertus* DLX, 1 etc.

LVIII. Grabstein.

(Fragment.)

.....

SV .. PARC.

AEL . VETV

R. ÆE. IMBRI

Fl. . . . P. MA

Parcilia? Aelius Veturia (e tribu) Aelii Imbri filius

Sandstein, 2' 6'' hoch, 1' 8'' breit. — Im Schlosse zu Petronell.

Seidl, in den Blättern für Lit. und Kunst 1847, Nr. 242.

Parcilia M. Oxoni filius bei Murat. MDCCXXII, 14. —

Hier kommt wieder die Tribus Veturia vor (vgl. Nr. XXXII u. LII).

LIX. Grabstein.

MVL . CANDIDIA. . .

Nº EQ . R . A . XIII

E IVLIAE MACRI

NE. AN . XIII . GEM

.. VLVS . DEC . M. . .

AVRS NEROTE E

.....

*Mulia Candidia . . . equiti Romano annorum XIII et
Juliae Macrinae annorum XIII Geminis decurio muni-
cipii? . . . Nerote et . . .*

Sandstein, 2' hoch, 2' 4'' breit. — Am Schüttkasten in Petronell. — Unedirt.

M u l i a als Vorname bei Grut. CMLXXXV, 6.

Seit dem 3. Jahrhundert waren die *Equites* nicht mehr ein bleibender Stand des Volks; sie sanken nunmehr zu einer städtischen Corporation herab, und sogar Kinder konnten diesen Titel führen (vgl. Nr. I, ferner Orelli 3035, Murat. DCLXXXIII, 7), den man übrigens eifrig ansuchte, da er als die Basis zu höheren Rangstufen angesehen wurde. Die *Equites* standen zwischen dem Senat, den *Decurionen* und den *Zunftgenossen*, hatten aber vor letztern mancherlei Privilegien voraus. *Cod. Theodos. de equestri dign. VI, 36.*

DEC ist vielleicht zu lesen: Decurio, ob aber von Carnunt, ist zweifelhaft.

N e r o s als Vorname bei M u r a t. DXXIII, 5.

LX. Grabstein eines Kindes.

C . PITIVS A . . .
C . L . HILARVS
AN . VIII . H . S . E.
C . PITVS REDTVS.

*Cajus Pitius A . . Caji libertus Hilarus annorum IX
hic situs est. Cajus Pitius Reditus.*

Sandstein, 1' 6" hoch, 1' 10" breit. — Am Schüttkasten in Petronell eingemauert. — Unedirt.

Cajus Pitius Caji libertus Jucundus bei G r u t. CMLXXXIX, 1 auf einem Steine, der sich zu Ebersdorf befand. — Sehr oft kommt auch der Name Hilarus vor. Es ist von einem Sklavenkinde die Rede, das sein Herr schon frühzeitig frei gab.

LXI. Votivstein

TRNO SITO
C . CAS . APRO
NIANVS
CA IN HOCOL

.....
... L . L . M.

Truno Sito Cajus Cassius Apronianus (votum solvit) libenter laetus merito.

Sandstein, 1' 3" hoch, 10" breit. — In Petronell 1846 gefunden; jetzt im k. k. Antiken-Cabinete, Nr. 51^a.

Arneth, S. 14. — Seidl, in den Blättern für Lit. u. Kunst 1847, Nr. 242.

Der oben genannte C. Cassius Apronianus ist vielleicht derselbe, der unter Commodus im Jahre der Stadt 943, n. Chr. 191, zugleich mit Bradua Consul war, Reland *Fast. cons. p. 72*. Es war der Vater des berühmten Geschichtschreibers Dio Cassius, der im Jahre 155 n. Chr. zu Nicäa in Bithynien geboren wurde. Inschriften unter seinem Consulate s. bei Spon, Misc. p. 114, Reines,

Cl. I. Nr. 141, Grut. XVI, 9, Note. — Die Familie Apronia war sehr berühmt; bekannt sind die Apronianischen Kirschen, Plin. XV, 25, 30. Eines *Senatus Consulti Aproniani* geschieht Erwähnung in Dig. XXXVI, 1, 26. *ad Sct. Trebell*, vid. *Hotom. de Sctis*. Unsern Cassius A. hält Fabretti p. 722 für einen Duumvir zu Aufidenae, der den Namen Consul nur als Ehrentitel führte, wie z. B. Ausonius sich Consul von Rom und Burdigala nannte.

LXII. Votivstein.

.....
ARBITRATV. CLAV
IVCVNDI. LIBER

Arbitratu Claudii . . Jucundi libertus (od. liberta).

Sandstein, 2' hoch, 6' breit. — Zu Altenburg gefunden. — Jetzt in Petronell. Die Schrift ist sehr gut und scharf.

Seidl, in den Blättern für Lit. u. Kunst 1847, Nr. 242.

Diese Inschrift scheint die Widmung eines oder einer Freigelassenen zu sein. — Arbitratus ist das Belieben, das Gefallen des Herrn, wodurch der Slave frei wird.

LXIII. Grabstein.

CATVS SINTACI F.
I I H. S. E. FET. FILIA.
P. P.

Catus Sintaci (?) filius . . . hic situs est. Fet . . . filia patri posuit.

Sandstein, 17" hoch, 24" breit. — Petronell 1847. — Im k. k. Cabinet, Nr. 216 b). — Unedirt.

Catus bei Grut. XXXVIII, 12, CCXCIII.

LXIV. Grabstein.

SEX. Q. GRAPHICVS
FILIO DVLCISSIMO
GRAPHICO

Sextus Quintus Graphicus filio dulcissimo Graphico.

Sandstein. — In Petronell 1848 gefunden. — Dieser altarförmige Stein befand sich im Garten des Dreher'schen Bräuhauses in

Schwechat, wurde aber in der Schlacht von Schwechat am 30. October 1848 durch eine Kanonenkugel der Ungern ganz zerschmettert.

Dies wäre eine Übersicht der mir bekannt gewordenen, zu Carnunt gefundenen römischen Überreste, die gewiss bedeutend genug sind, um der nähern Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher gewürdigt zu werden, indem sich daraus doch einigermaßen ein Bild der alten Stadt gestalten kann. Diese erscheint ausser in den oben angeführten noch in drei Inschriften genannt; sie lauten:

A)

S. D. M.
SAVINIVS VALENTI
NVS. MIL. LEG. X. GEM.
OPT. VIX. ANN. XXX.
MIL. AN. XIII. NATVS
CARNVNTO SEPTI
MIVS. VALES. CAN
DIDATVS. LEG. EIVS
DEM. B. M. F.

S. Gruter MXXXII, 2; Katanesich, *Istri adcolae I*, p. 395 Nr. CLXX. In Rom befindlich.

B)

Votivsäule (des Mithras).

DEO. SOL. IN
VICTO. MI
THRAE
M. AVREL
M. F. SERGI
A. CARNV
NTO. SABI
NVS. PRAE
FECTV. LEG
III. AVG. P. V.
MAXIMINI
AN. V. S. L. M.

Letronne im *Journal des Savants* 1847, 622. — In Afrika gefunden. Bemerkenswerth ist, dass dieser zu Carnunt geborne

Mann ebenfalls aus der Tribus Sergia ist, wie T. Fl. Probus, der die *Ara hainburgensis* errichten liess.

C)

Grabstein aus sehr später Zeit.

D.

M.

T. AELIO. AVG. LIB. TITIANO PROX

A. LIBR. SACERDOTAL. DEF. CARNVNT

ANN. XXXXII. M. III. D. XIX. MARIT. VIRGIN

DVLCISS. ET. INCOMPARABILI BENE

QVE MERITO. QVEM FVNERAVIT FL. AMPELIS

CONIVX CARISSIMA

ET RELIQUIAS EIVS PERMISSV IMP

IPSA PERTVLIT CONSECRAVIT QVE

CVM Q. V. A. XII. M. III. D. XXI. SINEVLLA

QVERELLA.

Fabretti, p. 285, 86. — D'Orville, *Misc. Observ. T. III*, p. 120. Orelli, 2439. — Früher in Rom, jetzt in Leyden. —

Keltische Monumente wurden in Carnunt selbst nicht gefunden; hier verdrängte die römische Cultur die frühern Sitten und zerstörte vielleicht manches Denkmal derselben. Bei Wolfsthal in Ungern, ungefähr eine Meile von dem östlichsten Grenzpunkte Carnunts, Hainburg, wurden im J. 1845 am Fusse der Wutterburg in einem Topfe von dickem, grauem, wenig gebranntem Thon zwölf sogenannte Celts oder keltische Streitkeile nebst einigen Fragmenten von Sicheln gefunden. Erstere sind alle von ziemlich gleicher Form, stark geschweift, sehr schneidig, mit einigen winkelförmigen, erhobenen Linien einfach verziert, zum Befestigen des Schaftes mit Schafttröhren und Öhren an denselben zum Durchziehen eines Fadens oder Riemchens versehen. Diese räthselhaften Instrumente, über deren Gebrauch, ob sie Waffen, ob Meissel oder Ackerbauwerkzeuge seien, schon viel gestritten wurde ¹⁾, sind unzweifelhaft keltischen Ursprungs; sie werden auch ausschliesslich nur in keltisch-germanischen Ländern, da aber fast in allen, welche diese

¹⁾ Begeri, *Thesaur. Brandenburg. Tom. III*, pag. 418 sqq. — H. Schreiber, die ehernen Streitkeile. Freiburg 1842. — Dagegen Lindenschmitt in der Zeitschr. des Vereins zur Erforsch. d. rhein. Gesch. und Alterth. in Mainz. I., 2. Heft, S. 131, ff.

Stämme bewohnten, gefunden. In Bezug auf ihre Bestimmung ist bei unserem Funde zu beachten, dass sie mit Sicheln und in einem Steinbruche gefunden wurden.

Ein merkwürdiges Denkmal ist ein vollkommen kegelförmiger Erdhügel von ungefähr 40' Höhe und im Verhältnisse dazu geringem Umfang neben der Kirche von Deutsch-Altenburg. Die Anhöhe, welche sich von Hainburg her sanft ansteigend zieht, bildet hier eine geräumige Fläche, und senkt sich gegen die Donau und gegen Altenburg ziemlich steil ab; es ist ein dominirender Punct, von dem aus man über die ganze Ebene bis gegen Wien und Bruck sieht. Was nun diesen Erdhügel anbelangt, so ist es kaum wahrscheinlich, dass er ein keltischer Grabhügel sei, denn diese sind gewöhnlich viel niedriger und stehen in Gruppen beisammen. Dem unsern ähnliche, jedoch ebenfalls nicht vereinzelt, finden sich in grosser Menge im südlichen Russland und der Krimm; sie werden, da man in ihnen Gegenstände ganz eigenthümlicher Art findet, von manchen Gelehrten den ungrischen Stämmen zugeschrieben. Der Hügel bei Altenburg wurde vor mehreren Jahren auf Veranlassung des Professors an der Wiener Universität, W i k o s c h, durchstoichen, man fand jedoch nichts.

Der Tradition nach warfen die Türken bei ihrem ersten Zuge gegen Wien, als sie auf der Anhöhe zwischen Hainburg und Altenburg lagerten, diesen Hügel auf, „um von ihm aus nach Wien sehen zu können,“ und in der That macht es gerade diese geringe Erhöhung, dass man den Stephansthurm sieht. Es ist jedoch einleuchtend, dass dies seine Bestimmung nicht gewesen sei, indem man diesen Zweck von den ganz nahe gelegenen Bergen und Hügeln viel besser erreicht hätte, wohl aber dürfte die Überlieferung wahr sein, dass er von den Türken aufgeworfen wurde. Diese haben nämlich seit alter Zeit her die Sitte, auf dominirenden Puncten einzelne solche Erdhügel zu machen, die theils als Telegraphenpuncte dienen, theils mit Fahnen besteckt, zur Bezeichnung von Sammelplätzen, Vereinigungs- und Centrumspuncten bestimmt sind, daher sie auch Sand-schak-tepesi, d. i. Fahnenhügel, genannt werden. In der europäischen Türkei werden sie häufig angetroffen, eben so im südlichen Ungern; sie stehen in weitem Entfernungen fast in einer Linie, so dass man von einem zum andern sehen konnte, den türkischen Heerzug und ihre Lagerplätze bezeichnend. Viele hat wohl die Cultur vertilgt.

Es ist eine merkwürdige Thatsache, dass einmal bestehende Ortschaften, wenn sie auch durch die Stürme der Zeit total zerstört werden, vielleicht zeitweise öde und verlassen stehen, so dass sie schon vertilgt zu sein scheinen, doch nie ganz verschwinden, sondern immer wieder von neuem entstehen: denn die Niederlassung an einem bestimmten Platze geschieht nicht zufällig, sondern ist an ganz bestimmte Bedingungen geknüpft und wohl in den Verhältnissen begründet; es lässt sich daher bei so vielen Orten der Gegenwart ein hohes Alter nachweisen, und bei Weitem die meisten bestanden schon in den ältesten Zeiten. Die Bedingungen, nach welchen eine solche Ansiedlung geschieht, wurzeln so tief in den Beziehungen des Menschen und seiner Bedürfnisse zur Natur und ihren Gaben, — da er nach einer Seite hin so ganz im Naturleben fusst, — dass kein Mensch oder menschliches Ereigniss im Stande ist, jene geographischen Gesetze umzustossen, so wenig als den innern Entwicklungsgang der Geschichte zu hemmen oder zu ändern. Dieses Gesetz der Aufrechthaltung des einmal Bestehenden, so lange es nur immer möglich ist, erstreckt sich auch auf ganz kleine Orte, selbst auf Wege u. dgl.

Welche furchtbaren Stürme brachen über die Römerstadt Carnuntum noch nach ihrer Zerstörung durch die Quaden herein! Bedenken wir nur, wie viele barbarische Völker über ihre Stätte zogen, und wie lange sie in den Händen von Stämmen war, welche keine festen Wohnsitze hatten, nur zerstörten, nichts neu erbauten; ich erinnere nur an die Hunnen und die Avaren. Dennoch sehen wir, sobald die Gegend den Barbaren abgenommen war, auf der Stelle der Römerstadt neue Ortschaften entstehen, obwohl kaum mehr Überreste vorhanden gewesen sein dürften, welche den neuen Ansiedlern hätten von besonderem Nutzen sein können.

Sehr auffallend ist es ferner, dass wir gerade hier, in einer Gegend, die von verheerenden Kriegen und Zügen der Ungern in verschiedenen Zeiten und namentlich der Türken so häufig hart mitgenommen wurde, eine Reihe von Baudenkmalen des Mittelalters treffen, so merkwürdiger Art, dass sie wohl eine nähere Betrachtung verdienen.

Die Baudenkmale des Mittelalters an der Stelle Carnuntums.

A) Petronell.

Dieser Ort kommt unter diesem Namen urkundlich erst im XI. Jahrhundert vor. Nämlich im J. 1072 erhielt Bischof Altmann von Passau, der Gründer der berühmten Benedictiner-Abtei Göttweig, die Kirchen *ad S. Petrum in Fabiana* (Wien), *ad S. Petronellam, tertiam in Chamenburgo* von dem Patriarchen von Aquileja Sighard Grafen von Pleyen sammt dem Patronate und einigen Grundstücken durch Tausch ¹⁾.

Das Saalbuch der erwähnten Abtei enthält ferner die Nachricht, dass Markgraf Theobald von Vohburg um das Jahr 1140 der Kirche zu Petronell den Zehent schenkte: „*Diepoldus Marchio cum manu uxoris sue Adelhaide delegavit ecclesiam ad Sanctam Petronellam cum dote et decimatione, et ecclesiam ad Haullinque ad eandem, quia mater ecclesia est, pertinet—*“²⁾.

Der genannte Markgraf Theobald hatte Petronell sammt den Zehenten und Nutzungen zwischen der Donau und Leitha dem Herrn Hugo von Chranichperg überlassen, und gab dieses Lehen im Jahre 1142 in die Hände Kaiser Konrad's, dass er es dem Letztern zu eigen gebe ³⁾. Auch erhielt Petronell von K. Konrad das Recht, einen Jahrmarkt zu halten ⁴⁾.

Im J. 1262 kommt ein Albertus de Petronella vor; 1282 Albero de S. Petronilla und seine Söhne Petrus, Hugo und Albero jun. in einer Urkunde des Stiftes Heiligenkreuz unter den Zeugen.

Zu Ende des XIII. und in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts finden wir urkundlich die Herrn von Kranichberg im Besitze von Petronell. Späterhin sind die Besitzer nicht mit Bestimmtheit bekannt. 1423 finden wir Sigmund von Chranichberg als Hauptmann

¹⁾ *Exordia monast. Gotwicens.* — Ughelli, *Ital. sacra.* Hansiz, *Germania sacra* I, pag. 246.

²⁾ Weiter heisst es: „*Ad Heiminburch decimationes inter beneficia Dietpoldi Marchionis, scilicet Hovilem, ascerrihisbrucea (Atzenbruck), scarindorf, arowehital, Viscahis gemunda*“ (Fischamend). Hormayr's Taschenb. 1821, S. 460.

³⁾ Die ganze Urkunde bei Lazius, *Reip. Rom. lib. XII. sect. 4, c. 1, pag. 964.*

⁴⁾ Ludwig, *Reliq. MS. Tom. IV, pag. 242.*

des Grenzschlusses Hainburg, 1464 dessen Sohn Hanns als Besitzer des benachbarten Prellenkirchen; es ist sonach nicht unwahrscheinlich, dass, da diese Familie in der Umgegend begütert war, ihr auch Petronell gehörte; sie starb im J. 1510 mit Veit von Kranichberg aus. Im Jahre 1532 verkaufte Kaiser Ferdinand I. Schloss und Herrschaft dem Wolfgang Gruber, der sie wiederum 1586 an Wolf Unverzagt käuflich überliess; bei letzterer Familie blieben sie bis 1633; seit 1638 sind die Grafen von Traun-Abensberg die Besitzer.

Die Pfarrkirche ist ein sehr merkwürdiger Bau, aus mehreren Perioden herrührend, leider neuester Zeit im Innern modernisirt (s. den Grundriss Taf. V, Fig. 1). Es ist ein oblonger Raum von 52' Länge und 29' Breite, welcher das Schiff der Kirche bildet, an dessen östliches Ende ein Chor von quadratischer Grundform — 17' auf jeder Seite lang — angebaut ist. Am Schiffe wurden neuerer Zeit mannigfache Restaurationen vorgenommen, wie die weiten Fenster im modernen Style, das Krönungsgesimse und die Ecken zeigen; ja es scheinen die Umfangsmauern grossentheils neu aufgeführt worden zu sein mit Benützung der alten Steine. Am Äussern sind nur theilweise alte Bauformen zu erkennen, das Innere ist ganz modernisirt. Desto merkwürdiger ist aber der Chor, schon des selten vorkommenden flachen Abschlusses wegen interessant, da dieser sonst in der Regel im Halbkreise geführt ist; ausser den Fenstern ist er noch ganz in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten. An der Aussenseite zieht sich unter dem einfach profilirten, nach oben zu ausladenden, horizontalen Dachsimse ein gegliederter Rundbogenfries mit tief herabgehenden Schenkeln hin, von starken Dreiviertelsäulen gestützt, welche als Decoration, um die kahlen Mauerflächen zu unterbrechen und zu beleben, angebracht sind. Sie haben einfache Capitäle von der Form eines unten abgestumpften Würfels (so den Übergang von der Rundung des Schaftes zur viereckten Deckplatte bildend), einfach verziert mit wenig erhobenem Blattwerk, und mit Ausnahme des einen an der östlichen Schlussmauer (Taf. V, Fig. 3) sehr beschädigt; ihre Basen haben die Form der attischen mit starkem Wulste und breiter, wenig tiefer Kehle; sie sind in einer Linie mit dem 3' über dem Boden sich hinziehenden Fussgesimse (das Profil Taf. V, 2) angebracht. — Jede der drei freistehenden Seiten des Chors hat zwei solche Säulen. Mehrere Steine sind mit eingegrabenem, einfachen Zeichen (Steinmetzzeichen) versehen (Taf. V, 5). Im Innern

erscheint der Chor mit einem rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen schwere, breitleibige Gurten, — im Profil viereckig mit abgeschrägten Kanten, — auf der Seite gegen das Schiff hin von Ecksäulen mit ganz einfachen, ausladenden Capitälen und dreifach gegliederten Decksimsen getragen werden (das Profil Taf. V, 4), in den Ecken der Schlussmauern aber auf unverzierten, starken Consolen ruhen.

An der Westseite steht der massive, viereckte Thurm (das Dach modern); unter dem Gesimse an demselben sieht man wieder den schweren Rundbogenfries wie am Äussern des Chors.

Alle diese Bauformen sind charakteristische Merkmale des romanischen Styls und zwar der entwickelten Periode desselben; wenn wir sie mit denen an so vielen ähnlichen Monumenten Deutschlands, deren Erbauungszeit bekannt ist, vergleichen, so werden wir finden, dass sie der Zeit um die Mitte des XII. Jahrhunderts eigenthümlich sind, die wir daher mit ziemlicher Bestimmtheit als die Erbauungszeit des jetzigen Chors und des Thurms annehmen können.

Ein späterer Zubau im germanischen Style ist die an der Südseite angebaute, mit dem Schiffe in Verbindung stehende Capelle (Taf. V, 1), — ein längliches Viereck, von zwei Kreuzgewölben bedeckt, deren einfach gegliederte, gratige Rippen in den Ecken auf Tragsteine aufsetzen, die aus fliegenden, betenden Engelsgestalten von guter Arbeit bestehen, in der Mitte aber unmittelbar aus den Wänden hervortreten, ohne Stütze oder Vermittlung. In den Schlusssteinen der Gewölbe (den Kringeln) sieht man zwei merkwürdige symbolische Darstellungen: den Pelikan, der sich die Brust aufreisst, um mit seinem Blute die Jungen zu nähren (auf den Opfertod Christi bezüglich) ¹⁾, und den Löwen, der die todten Jungen anbrüllt, um sie zu beleben, — nach der Meinung, dass der Löwe nach drei Tagen komme, um das todtgeborne Junge, bei dem die Löwinn Wache hält, zum Leben zu erwecken, auf die Auferstehung Christi gedeutet ²⁾. —

¹⁾ Vgl. Martin et Cahier, *Les vitraux de Bourges*, Pl. I.

²⁾ S. Karajan, deutsche Sprachdenkm. des XII. Jahrhunderts. S. 75 und Abb. 4. — Durandus, *Rationale divin. offic. lib. VII.* — Heider, *Physiologus*, S. 15, f. — Beide Vorstellungen kommen bisweilen, jedoch selten, in Schluss-Steinen der Gewölbe vor, so in dem aus dem XIII. Jahrhundert herrührenden Theile der Kirche des Nonnenklosters zu Imbach (Viertel ober Mannhartsberg), — in der zu Anfang des XIV. Jahrhunderts erbauten

Diese Capelle dürfte der Mitte des XV. Jahrhunderts angehören; bei aller Zierlichkeit der Ausschmückung tritt schon jenes unorganische Element dazu (die Rippen ohne Träger etc.), welches die spätere Zeit des germanischen Styls charakterisirt. — Ein moderner Zubau ist die Sacristei.

Über die Erbauung der Kirche sind keine bestimmten Nachrichten vorhanden; der Sage nach wurde sie schon von Kaiser Constantin gegründet, was zwar keine Unmöglichkeit ist, sich aber auch durchaus nicht nachweisen lässt. Mehr Glauben dürfte der Überlieferung zu schenken sein, welche sie als eine Stiftung Karls des Grossen bezeichnet, der in diesen Gegenden mehrere Pfarren stiftete und Kirchen erbaute. Der Bau, von dem noch Chor und Thurm stehen, rührt vielleicht von jenem Markgrafen Theobald von Vohburg her, der auch für die Dotirung der Kirche zu Petronell sorgte, oder von dem damals neuen Besitzer Hugo von Chranichperg, welcher das Lehen von Kaiser Konrad erhielt. Mit dieser Hypothese stimmt wenigstens Charakter und Form des Baues überein.

Die höchst merkwürdige, ausserhalb des Marktes gegen Westen zu stehende Rundcapelle ist sicherlich eines der ältesten Bau- denkmale des Mittelalters in Österreich. Es ist ein runder Bau, 29' im Durchmesser, gegen Osten mit einer halbkreisförmigen Altarvorlage versehen (eigentlich mehr, als einen halben Kreis bildend), von 16' Durchmesser, ganz aus Quadern erbaut (Taf. V, Fig. 6, Taf. VI). An den Wänden des runden Hauptraumes laufen aussen starke Halbsäulen hinauf, 20 an der Zahl, mit einfachen Capitälen, welche mit schwerem, oben volutenartig umgebogenem Blattwerk verziert sind, der antiken Form mit Schnecken sich nähernd (Taf. VI, 1). Über diesen Säulen, unter dem Dachgesimse zieht sich ein schwerer, gegliederter (verdoppelter) Rundbogenfries hin; die Schenkel seiner Bogen ruhen theils auf ganz einfach abgeschrägten Tragsteinen, unten mit einem kleinen Wulste versehen, theils setzen sie auf die Capitäle der Halbsäulen auf, der Art, dass zwischen je zwei der letzteren zwei Tragsteine kommen. Die Fenster, ursprünglich wohl schmal, wie bei allen Bauwerken dieser Art, und mit einem Halbkreisbogen bedeckt, wurden neuerer Zeit erweitert, ebenso sind die

Georgs- oder Temploiser Kirche bei St. Augustin in Wien; die letztere Vorstellung auch im Gewölbe des Orgelchors der Johanniter-Capelle.

runden Löcher unter dem Krönungsgesimse später ausgebrochen. Der ziemlich niedrige Eingang befindet sich an der Westseite, der Altarvorlage gegenüber; die Anschlagsmauern desselben sind zwei Male rechtwinklig abgestuft, nach innen zu einziehend; auf jeder Seite befinden sich vier Halbsäulen mit einfach ausladenden Capitälern (Taf. VI, Fig. 2); die Deckplatten des einfachen Simses über ihnen sind bei einigen mit kleinen Rundbogen oder Zahnschnitten verziert; die Basen von attischer Form mit breiter, nicht sehr tiefer Kehle haben an den Ecken der Plinthe jene schweren, knollenartigen Eckblätter, welche eine Verbindung des runden Polsters mit der viereckten Plinthe vermitteln sollen. Die gegenüber stehenden Säulen sind durch starke, rundbogige Wulste mit einander verbunden. Am Thürpfosten selbst ist auf jeder Seite eine Halbsäule und eine Art von Pilaster angebracht, erstere mit einem sogenannten Pfeifen-capital (zungenförmigen Cannelüren), über demselben eine kleine doppelte Würfelstellung, letzterer mit einem geflechtartig verzierten Kämpfer (Taf. VI, 3). Im halbkreisförmigen Bogenfelde über dem Eingang sieht man die Taufe Christi, in äusserst roher, plumper Arbeit (Taf. VI, 4), ziemlich beschädigt und dick übertüncht. Die Figur Christi ist besonders unförmlich, besser die des Johannes, welche, wie auch der Engel, der das Gewand, oder ein Tuch zum Abtrocknen hält, entschieden den romanischen Styl unter byzantinischem Einflusse zeigt; charakteristisch dafür ist die Stellung der Füße, der etwas lange Hals, der Wurf der in der Mitte gescheitelten Haare, und die Regelmässigkeit der Falten in dem langen Gewande. Es erinnert diese Sculptur einigermaßen an die am Haupteingange (dem Riesenthor) der St. Stephanskirche in Wien, nur ist sie viel roher und handwerksmässiger.

An der Aussenseite der Altarnische laufen vom Fusssimse aus vier Dreiviertelsäulen hinauf mit attischen Basen und eigenthümlichen, ringförmigen Capitälern, auf denen verzierte Deckplatten ruhen (Taf. VI, 6). Auch hier zog sich ohne Zweifel unter dem Dachgesimse, von diesen Säulen zum Theil gestützt, ein Rundbogenfries hin, der aber nicht mehr vorhanden ist; die Schenkel der Bogen ruhten wahrscheinlich auf Consolen, wie Säulencapitäle gestaltet, wulstig und gegliedert (Taf. VI, 7, 8), von denen jetzt noch einige vorhanden sind; die Rundbogen, die jetzt auf ihnen aufsetzen, so wie das Krönungsgesimse gehören einer neuern Restauration an, bei

welcher Gelegenheit auch, in Ermangelung von Consolen (wahrscheinlich waren viele schon sehr schadhaft), Stücke des alten Gesimses dazu verwendet wurden.

Das Dach, sowohl am runden Hauptraume, als an der Altarvorlage ist modern, von Holz. — Viele der schön behauenen Quadern zeigen Steinmetzzeichen (Taf. V, 8), sehr einfache Figuren, die eher Bezeichnungen der Steine beim Bau, zum richtigen Fugen zu sein scheinen, als Monogramme der Bauleute ¹⁾.

Das Innere ist ganz einfach. Ursprünglich hatte der Hauptraum ohne Zweifel ein starkes, im Rundbogen geführtes (halbkugelförmiges) Kreuzgewölbe, dessen breitleibige Gurte auf Consolen ruhten ²⁾, und in gleicher Höhe mit diesen Tragsteinen zog sich ein gegliedertes Gesimse ganz herum; so ist es dem Baustyle der Capelle entsprechend. Das Dach aber war frei, ohne Sparrenwerk aus Quadern gemauert, kegelförmig, fast, oder ganz eben so hoch, als der Raum, den es bedeckte, oben mit einem starken steinernen Kreuze versehen (s. den Längen-Durchschnitt Taf. VI, 5) ³⁾. Das Kreuz mit breiten, etwas lilienförmigen Enden ist noch ausserhalb der Capelle zu sehen. Die Umfangsmauer hat die bedeutende Dicke von 7' 9"; in ihr befindet sich ein schmaler Gang, der von der Nordseite, wo sich der Eingang im Innern der Capelle befand, in etwas weniger als einem Halbkreise bis zur Höhe des äussern Krönungsgesimses emporführt, theils schief aufsteigend, theils mit Stufen (s. den Grundriss Taf. V, Fig. 7). Der gegenwärtige Aufgang, von einer hölzernen Empore an der Westseite aus, — ohne Benützung des untern Theils des Ganges (Taf. VI, 5) — ist neuern Ursprungs, der alte Eingang ist vermauert. Auf dieser dicken Umfangsmauer nun wurde ebenfalls in neuerer Zeit, — nachdem Gewölbe und steinernes Kegeldach nicht mehr vorhanden waren, — eine Gallerie angebracht, in Form eines Sechzehnecks, welche gegen die Capelle hin 16 vier-

¹⁾ Vgl. Legis, der markomannische Thurm der Veste Klingenberg in Böhmen.

²⁾ Wie in Scheiblingskirchen bei Wr. Neustadt, wo eine Capelle mit ganz ähnlichen Bauformen steht, also ungefähr aus derselben Periode herrührend, wie die zu Petronell.

³⁾ Solche Dächer haben die im gleichen Style erbauten Rundcapellen zu Friedersbach und Burg Schleinitz im Viertel ober Mannhartsberg. Auch an denen in Hardeck und Scheiblingskirchen sind noch Spuren einer solchen Bedachung zu erkennen.

eckte Öffnungen hat, das heisst: es wurde auf der breiten alten Mauer eine 6' hohe, dünne Mauer mit Öffnungen gegen das Innere aufgeführt, der Art, dass hinter ihr noch ein 2' 4'' breiter Umgang, dessen Boden die alte Hauptmauer bildet, blieb. Sie ist aus Ziegeln; dieser Umstand, die viereckten Öffnungen, sowie das Gesimse unter und über denselben (Taf. VI, 9, 10), alles deutet darauf hin, dass der Aufbau dieser Gallerie der neuern Zeit, etwa dem vorigen Jahrhundert angehöre; zu welchem Zwecke er gemacht wurde, ist nicht bekannt ¹⁾; vielleicht wurde die Capelle früher zum täglichen Gottesdienst benützt, und, um mehr Platz zu erhalten, jene freilich etwas schmale und unbequeme Gallerie aufgesetzt ²⁾. Um Licht für selbe zu erhalten, wurden nach aussen hin runde Löcher, gerade unter dem alten Krönungsgesimse ausgebrochen (s. oben). Dass man vor nicht sehr langer Zeit einige Bedeutung auf die Capelle legte, und sie häufig benützte, beweist schon die Erweiterung der Fenster und die ziemlich sorgfältige Restauration, besonders der Apsis. — Die Bestimmung jenes Ganges in der Mauer, der übrigens ganz finster ist, dürfte wahrscheinlich die gewesen sein, um auf das Gewölbe, in den Raum zwischen diesem und dem hohen Kegeldache zu gelangen. Das Bestehen der gegenwärtigen Gallerie ist mit diesen beiden unvereinbar, und sie kann erst nach Einsturz des Gewölbes gemacht worden sein. Nach der ursprünglichen Anlage ruhte auf der starken Umfassungsmauer unmittelbar das rundbogige Kreuzgewölbe; zwei Gurtträger desselben sind noch erhalten in den Consolen, die, gegenwärtig als Postamente für moderne Statuen dienend, zu beiden Seiten des Eingangs in den Altarraum eingemauert sind, unten spitz zulau fend mit hohem, reich gegliedertem Decksimse von demselben Profil, wie der Karnies, der sich in einer Linie mit ihm herumzog, von dem noch die Ansätze zu sehen sind (Taf. VI, 11). Der jetzige Platz dieser Tragsteine, ziemlich tief unten, kann nicht ihr ursprünglicher sein, indem sonst die Gewölbgurten auch unter dem Gewölbe an der senkrechten Mauer sehr weit hätten herablaufen müssen, was aber gar nicht in der Construction liegt, sondern sie waren sicherlich

¹⁾ Die Sage lässt hier, wie bei so vielen alten, von der gewöhnlichen Form abweichenden Bauten, Templer wohnen; und die Öffnungen der Gallerien sollten Templerlogen sein!

²⁾ Etwa während der Restauration und dem theilweisen Neubau der Pfarrkirche?

unmittelbar unter der Rundung des Gewölbes angebracht, und wurden erst bei der Restauration hierher versetzt, um als Postamente der Statuen zu dienen.

Die Altarnische war ohne Zweifel, — wie bei allen Bauten dieser Art, — mit einer Halbkuppel bedeckt; das jetzige Gewölbe ist neu.

Bemerkenswerth ist ein sehr schönes Säulencapital, welches gegenwärtig umgestürzt auf dem Boden steht, als Postament einer Marien-Statue verwendet (Taf. VI, 12), sehr gross und ziemlich weit ausladend, unten rund, oben viereckt, auf diese Art den Übergang von der Form des Säulenschafts zu der der Deckplatte vermittelnd; es ist mit schönen Palmetten im elegant romanischen Style und kleinen Rundbogen über denselben verziert. Zur Capelle scheint dieses Capital wohl nicht gehört zu haben, denn wo sollte bei ihrer Anlage eine freistehende Säule von solcher Dimension gestanden sein? Jedenfalls aber muss der Bau, dem es angehörte, von ausgezeichneter Schönheit gewesen sein.

Die Zeit der Erbauung dieser merkwürdigen Capelle ist nicht bekannt, indessen deuten alle Bauformen auf das Ende des XI. oder die erste Hälfte des XII. Jahrhunderts hin. So schon die Grundform mit der halbrunden Apsis, der an den Werken dieser Zeit so typisch wiederkehrende Rundbogenfries und die Halbsäulen am Äussern, ferner die Form der Säulencapitäle und das Relief am Eingange, das Profil des Krönungsgesimses, der Säulenfüsse etc., — dies alles sind charakteristische Merkmale des streng romanischen Baustyls ¹⁾.

Was die Bestimmung dieser und ähnlicher Rund-Capellen anbelangt, so ist sie nicht ganz klar, und es wurden verschiedene Meinungen darüber ausgesprochen. Man trifft sie auffallend häufig in Unter-Österreich, — wo mir 14 bekannt sind, — anderwärts in Deutschland fast gar nicht ²⁾.

¹⁾ Vgl. Kugler, Kunstgesch. S. 423, ff., 428. — Schnaase, Gesch. der bild. Künste, III, S. 161 ff. — Puttrich, Denkm. der Baukunst in Sachsen 1. Lief. u. a.

²⁾ In Frankreich findet man auf den Kirchhöfen bei den Pfarrkirchen häufig solche runde Capellen von 15—20' Höhe, ebenfalls mit halbrunder Altarvorlage (*Griवाद de la Vincelle, Recueil des monumens de l'ancienne Gaule, pag. 251, pl. 31*, und *Bouillet, Statistique monum. du Département du Puy-de-Dome, pag. 321, pl. 29*). — Statt derselben trifft man bisweilen

Die meisten stehen neben der Kirche auf dem Friedhofe; die Grundform bleibt typisch ein runder Hauptraum ¹⁾ mit halbrunder, später polygoner Altarvorlage; schon der letzte Umstand beweist, dass man diesem Grundplane getreu blieb bis in die Zeit des germanischen Styls, dem die runden Formen eigentlich fremd waren. Erst zu Ende des XV. Jahrhunderts ging man davon ab, und wählte ein längliches Viereck, dreiseitig aus dem Achteck gegen Osten geschlossen zum Grundriss ²⁾. Sehr beachtenswerth ist der Umstand, dass sich fast unter allen ein geräumiges, einfaches Gruftgewölbe, das als Beinhaus (Carner) benutzt wurde, befindet.

Man hielt diese Bauten oft für die ersten, ältesten Kirchen; allein für den gewöhnlichen gottesdienstlichen Gebrauch ist die Form sehr unzweckmässig und man blieb hiefür wohl bei der allgemein üblichen, viel passenderen Form der Basilica ³⁾; auch widerspricht dieser Annahme der Umstand, dass die Kirche, neben welcher die Rund-Capelle steht, oft eben so alt, ja älter ist, als diese, was sich aus den Bauformen recht deutlich zeigt (z. B. in Tulln, Kuenring, Burg-Schleinitz, Deutsch-Altenburg).

Baptisterien, wie sie in den ersten christlichen Zeiten in Italien, späterhin auch in andern Ländern neben den Domen erbaut wurden, die eine ähnliche Gestalt haben, scheinen unsere österreichischen Rund-Capellen wohl auch nicht gewesen zu sein, denn wozu hätte man an einem ganz kleinen Orte, in einem Dorfe, eine eigene Taufcapelle erbauen sollen, die noch dazu keinen rechten Zweck gehabt hätte, indem die Taufe in Teichen (*piscinis*), in welche der Täufling hineinstieg, die eben in den Baptisterien waren, im XII. Jahrhundert

auch runde Thürme (*fanoux*); eben solche auch auf den Kirchhöfen in Irland.

Auch in der muhamedanischen (noch mehr byzantinischen) Architektur kommen ähnliche Grabcapellen von runder oder polygoner Form vor, z. B. die des Fatmah-Khadoun in Nigdeh in Klein-Asien. *Texier, Descr. de l'Asie mineure, II, pl. 94.*

¹⁾ Hievon macht nur die Capelle in Tulln eine Ausnahme, die aussen ein Eilfeck bildet. — Ernst und Öscher, Baudenkm. des Mittelalters im Erzherz. Österreich, Heft IV.

²⁾ Z. B. St. Michael in der Wachau.

³⁾ Nur die Capelle in Scheiblingskirchen, die aber allein steht, ist gegenwärtig noch als Pfarrkirche zum täglichen Gottesdienst in Gebrauch.

schon ganz abgekommen war, besonders da die Kindertaufe in dieser Zeit allgemein war. Die Taufe wurde in einem steinernen oder ehernen Ständer vollzogen, der seinen Platz am Eingang der Kirche, an der Abendseite erhielt. In keiner unserer Rundbauten findet sich eine Spur eines vorhanden gewesenen Teiches oder Taufständers (*fontis baptismalis*) und die einzige Andeutung der Bestimmung als Baptisterium wäre das Relief über dem Eingange der Petroneller Capelle.

Dagegen spricht manches dafür, dass diese räthselhaften Bauwerke Todten-Capellen waren, zum Gräberdienst bestimmt, sowohl zur Errichtung des heiligen Grabes in der Charwoche, — einem nachweisbar uralten Gebrauch, — wobei die Gestalt der römischen Grabcapellen ¹⁾ und der Kirche zu Jerusalem typisch beibehalten wurde, als auch zum gewöhnlichen Todtendienst, als Friedhof-Capellen, deren Gruft als Beinhaus verwendet wurde ²⁾.

Unter der Capelle in Petronell befindet sich gegenwärtig die Familiengruft der Grafen von Traun-Abensberg, der Besitzer des Schlosses und der Herrschaft.

B) Deutsch-Altenburg.

Dieser Ort, fast an der Stelle des alten Römer-Castells erbaut, — woher auch wahrscheinlich der Name kommt, — scheint jedenfalls schon im XI. Jahrhundert bestanden zu haben. Die ältesten Besitzer sind unbekannt; im J. 1045 kam er an den Markgrafen Siegfried von Pleien (?), da Kaiser Heinrich III. diesem den ganzen Landstrich von Fischamend bis Hainburg zu Lehen gab ³⁾. Im XII. Jahrhundert treffen wir die Ritter von Dörr, eine wahrscheinlich aus Franken stammende Familie, als die Besitzer Altenburgs; urkundlich ist der erste Albero de Dörre als Zeuge in einer die Dotirung der Kirche

¹⁾ Die Kirche der heil. Constantia zu Rom, ursprünglich als Grabmal der Constantia, Schwester Constantins erbaut, hatte ebenfalls eine solche Grundform, im Innern einen Kreis von 12 Säulen.

²⁾ Die von Abt Aegil im Jahre 822 geweihte Rundcapelle St. Michael in Fulda war ebenfalls Begräbnisscapelle. (Boisserée, Denkm. am Niederrhein, I. Taf. 1.) — Herzog Leopold VII. erbaute nach seiner Rückkehr aus dem gelobten Lande eine solche Capelle, nach Muster der heil. Grabkirche in Jerusalem, zu Klosterneuburg.

³⁾ Hansiz, *Germania sacra* I, 246. Der Markgr. Siegfried scheint ein Graf von Pleien gewesen zu sein.

zu Petronell bestätigenden Urkunde des Bischofs Konrad von Passau im J. 1161 ¹⁾).

1213 liessen Alban und Johann von Dörr die Pfarrkirche zu Altenburg erbauen, stifteten einen Priester dazu, und bestimmten in ihr die Familiengrabstätte ²⁾. Friedrich v. Dörr begleitete Leopold den Glorreichen auf seinem Kreuzzuge (1218).

1328 erscheint Hanns Friedrich Dörr von Wildungsmauer und Deutsch-Altenburg in einem mit Rudolf und Hartnid von Stadegg geschlossenen Vertrage ³⁾.

1479 sass Wolfgang Dörr auf der Ritterbank bei dem niederösterr. Landtage zu Wien, — ebenso 1528 Bernhard und Franz. 1548 liess Franz Dörr das von den Türken bei ihrem verwüstenden Zuge gegen Wien zerstörte Bad wieder herstellen und zum Gebrauche einrichten. Später ging die Familie zum Protestantismus über, und starb im J. 1615 mit Hanns Friedrich von Dörr aus ⁴⁾. Seine Gemahlinn war Elisabeth von Concin, die ihm nur eine Tochter (Anna) gebar, welche dann Johann Ulrich Freiherrn v. Concin heirathete, und ihm Altenburg zubrachte. Dann wechselten die Besitzer: die Polheime (1621 — 1674), die Grafen v. Colalto (1693 — 1709), endlich die Freih. v. Ludwigsdorf, welche es noch gegenwärtig besitzen.

Die Kirche, auf einer felsigen Anhöhe, östlich vom Marktflecken sehr malerisch gelegen, zieht durch ihr alterthümliches, ehrwürdiges Aussehen und ihre schöne Bauformen schon von weitem die Aufmerksamkeit auf sich. Sie ist offenbar aus zwei verschiedenen Perioden. Das Schiff hat Abseiten, fast um ein Drittel schmaler und niedriger als das Mittelschiff, von dem jede durch fünf starke, viereckte Pfeiler getrennt wird. Diese sind durch Rundbogen mit einander verbunden, welche die glatten Mauern des Mittelschiffs tragen, das rundbogige Fenster über den Dächern der Abseiten hat, nunmehr zugemauert. Die Capitäler der auf hohen, wie der attische Säulenfuss gegliederten Sockeln (Taf. VII, Fig. 3) ruhenden Pfeiler

¹⁾ Wissgrill, Schauplatz des nied.-österr. Adels II, pag. 270.

²⁾ Enekl, *Collect. II*. Vgl. Wissgrill a. a. O.

³⁾ Arch. Stat., Nr. 903.

⁴⁾ Von dem im Jahre 1572 zu Baden verstorbenen Hanns D. (seine Frau war Ursula von Neydeck) befindet sich der Grabstein in der Pfarrkirche daselbst.

ziehen sich ohne Unterbrechung herum, woraus hervorgeht, dass die Bedeckung des Schiffs ursprünglich flach war (aus Balkenwerk bestehend), indem sonst Träger für Gewölbs-Gurte an den Pfeilern hinauflaufen müssten, wovon aber keine Spur zu sehen ist. Die Capitäle bestehen bei den meisten aus einer Reihe von schweren, oben knospenartig umgebogenen Blättern, darüber eine zweite Reihe von ähnlichen, schneckenartigen, flach ausgehend; einige haben sogenannte Pfeifen, darüber ein ringförmig geschlungenes Band (Taf. VII, 1, 2); auf allen ruht ein hoher, reichgegliederter Decksim (das Profil Taf. VII, 1^a), auf dem die Bogen, welche die Pfeiler verbinden, aufsetzen. Die Abseiten haben keine Wandpfeiler, was beweist, dass sie ursprünglich auch eine flache Decke hatten. Später, wahrscheinlich zu Ende des XIV. Jahrhunderts, wurden Mittelschiff und Abseiten mit spitzbogigen (germanischen) Kreuzgewölben bedeckt, deren schön gegliederte Rippen theils unmittelbar aus den Wänden vortreten, theils auf einfachen Consolen ruhen ¹⁾. Die Fenster an den Umfassungsmauern sind mit Halbkreisbogen bedeckt (zum Theil neuerer Zeit erweitert); die beiden Eingangspforten an der Nord- und Südseite sind ebenfalls rundbogig, und von mehreren ohne Unterbrechung sich herumziehenden Rundstäben oder Wulsten eingefasst. Der Haupteingang befand sich an der Westseite, wo aber später der Thurm angebaut wurde. Unter dem Dachsimse des Mittelschiffs, aussen, läuft ein gegliederter Rundbogenfries hin, über demselben die gewöhnliche zahnschnittartige Verzierung (wie eine Reihe ins Eck gestellter Würfel). Das Schiff ist also das einer flachgedeckten Pfeilerbasilica, — einer im Mittelalter selten vorkommenden Kirchenanlage; die Detailbildung hat entschieden die Formen des spät-romanischen und Übergangsstyls, und weist auf den Anfang des XIII. Jahrhunderts als Erbauungszeit des Schiffs hin, das wir sonach ohne Zweifel als einen Theil der im J. 1213 erbauten Kirche ansehen können ²⁾.

¹⁾ Wahrscheinlich wegen der spitzbogigen Kreuzgewölbe wurden an der nördlichen Umfassungsmauer Widerlager benöthigt, die in Form roher Stützen angebaut wurden.

²⁾ Der Rundbogenfries mit der zahnschnittartigen Verzierung, die Kapitälform der Pfeiler, die Gliederung des Deckfrieses, — alle diese charakteristischen Merkmale kommen in gleicher Weise an mehreren datirten, österreichischen

Aus viel späterer Zeit ist der im reinsten germanischen Style gebaute Chor, sowie der Thurm an der Westseite der Kirche. Der Chor, dreiseitig aus dem Achteck geschlossen, viel höher als das Schiff, hat sehr weit (6') vorspringende Strebepfeiler, in fünf Geschossen organisch aufsteigend, sehr reich und geschmackvoll verziert. Die beiden untersten Abtheilungen sind glatt, die dritte, durch einen Wasserschlag getrennt, mit Blenden ausnehmend schön verziert; es sind je zwei hohe, spitze Kleeblattbogen, darüber in einem Kreise oder Viereck Masswerk, wie bei den Fenstern der germanischen Bauwerke aus der besten Zeit. Das vierte Geschoss hat sehr reich geschmückte Baldachine, unter denen wohl Figuren standen; das fünfte besteht in einem starken, achteckigen Spitzthurm mit Säulchen an den Ecken: leider fehlt die Pyramiden-Bekrönung. An zwei Strebepfeilern der Schlussmauern ist das Wappen Taf. VII, Fig. 12, angebracht. An der Nordseite befindet sich ein breiter Anbau, wie der Flügel eines Querschiffs mit einem besondern Giebel, die Mauer unter demselben mit Reihen von hohen, verzierten Spitzbögen; die Strebepfeiler sind hier ohne Baldachine, bloss mit freien Spitzthürmchen versehen. In der Ecke zwischen diesem Anbau und dem Schiff stehen zwei zierliche Treppenthürmchen, das eine mit einer gemauerten Kuppel und Fialen an den Ecken. Die hohen Spitzbogenfenster des Chors sind leider grossentheils vermauert, und es fehlt das Masswerk in den Bogenfeldern. Ausgezeichnet schön ist aber das Dachgesimse (das Dach selbst ist modern), mit einem fortlaufenden Stab in der breiten Hohlkehle, um den sich zackige Blätter, Zweige mit Trauben u. dgl. leicht und zierlich herumschlingen, — ein Muster schöner Ornamentik. — An der Südseite befindet sich auch ein Eingang in den Chor, im flachen Kleeblattbogen bedeckt, von einem Wimperg eingefasst. Die einfachen Kreuzgewölbe im Innern, deren Widerlager jene schönen Strebepfeiler bilden, haben reich gegliederte Rippen von rein-germanischem Profil (Taf. VII, 4); sie ruhen auf einzelnen, mit krausem Blattwerk verzierten Consolen oder in die Wand verlaufenden Dreiviertelsäulchen, — eine Anordnung, durch

Bauwerken aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts vor, z. B. am Schiff der St. Michaelskirche in Wien, am Schiff des Doms zu Wr. Neustadt, in den Kreuzgängen der Cisterzienser-Abteien in Lilienfeld, Heiligenkreuz und Zwettl u. a.

die der untere Theil der Chorwände etwas kahl erscheint. Am Scheidbogen, schon im Chor stehen zwei hohe Säulen mit feinen, zierlichen Blättercapitälen, wahrscheinlich bestimmt, Statuen zu tragen.

Die reinen Bauformen des Chors, die consequente Durchführung des germanischen Principes der Auflösung der Massen, die reiche, höchst geschmackvolle Detailbildung, der lebendige Organismus, der überall herrscht, zeigen, dass er in der Blüthezeit des germanischen Baustyls entstand, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts; besonders erinnern die Strebepfeiler sehr an das herrlichste Bauwerk dieser Zeit — die Stephanskirche in Wien.

Aus derselben Zeit scheint nach allen Merkmalen der an der Westseite der Kirche stehende achteckige Thurm zu sein, der eine für diese Zeit höchst auffallende Form hat: über den Seiten sind nämlich hohe Giebel angeordnet, zwischen denen sich das ganz aus Quadern gemauerte, spitze Helmdach erhebt, — ganz nach Art der romanischen Thürme. Vielleicht behielt man mit Absicht diese Form bei, oder verwendete gar die Werkstücke eines ältern, hier bestanden Thurms beim Neubau. Denn die übrigen Bauformen und Details sind ganz dem rein-germanischen Style entsprechend, so die Strebepfeiler an den Ecken, und das Profil der Giebel (schräge und tiefe Hohlkehle). — Vier Seiten haben in einem spitzen Winkel vorspringende Verstärkungen, oben mit Giebeln und Kreuzblumen; die andern vier Seiten füllen sehr hohe, spitzbogige Fenster oder Schalllöcher aus, deren eines in einem runden Kleeblattbogen sehr schönes Masswerk, darunter schon die Fischblasen-Figur enthält. Die Bekrönung der Giebel über den acht Seiten des Thurms bilden kleine, reitende Figuren, die etwas wie Glocken in beiden Händen halten; eine derselben hat eine Kapuze mit langem Zipfel auf dem Kopfe (Taf. VII, 13). Trefflich sind die Wasserspeier an den Enden der Giebelschenkel gearbeitet. Äusserst merkwürdig sind die Wappen an den Strebepfeilern mit schweren Fasshelmen, wie sie im XIV. und zu Anfang des XV. Jahrhunderts von den Rittern getragen wurden, oder mit alterthümlichen Stechhelmen, auf allen das Zimier (der Helmschmuck), dieselbe Figur zeigend, wie der Schild, oder grosse Büffelhörner (Taf. VII, 6—12). Das zwei Mal vorkommende Wappen Fig. 9 u. 12, welches auch an den Strebepfeilern des Chors vorkommt, ist das der Ritter von Dörr; die Kreuzchen an den Büffel-

hörnern des Helms bedeuten die Büschchen von Straussenfedern ¹⁾. Bemerkenswerth ist das Wappen mit dem doppelten Löwen mit Einem gekrönten Kopfe (Fig. 8).

In das Innere des Thurms führen drei spitzbogige Thüren mit hohen Kleeblattbogen in den Bogenfeldern. Er hat bloss ein 15' hohes Gewölbe, dessen flache, durch die Kappen nicht durchgreifende Rippen in eine Spitze zusammenlaufen; über diesem ist der Thurm ganz hohl, selbst ohne Stangen und Gebälke. Durch eine über diesem Gewölbe angebrachte (jetzt vermauerte) Thüre steht der Thurm mit der Kirche in Verbindung; man gelangte durch sie auf den alten Orgelchor.

Aus dem Ende des XIV. oder Anfang des XV. Jahrhunderts dürften auch die Gewölbe des Schiffs herrühren, sowie die zierlichen kleinen Spitzbogenblenden, welche sich an den Schlussmauern der (älteren) Abseiten hinziehen. Einer etwas spätern Periode dagegen scheint die an die südliche Abseite angebaute Capelle anzugehören, wie besonders das Profil der Gewölbsrippen (Tafel VII, 5) zeigt. Eine viereckte Öffnung, durch eine kantige Säule untertheilt, verbindet sie mit dem Schiff der Kirche.

Auf dem Friedhofe, wenige Schritte von der Kirche entfernt, steht die dem heil. Leonhard geweihte Capelle, ähnlich der zu Petronell, ein Rundbau mit halbkreisförmiger Apsis gegen Osten (s. den Grundriss Tafel VII, 14), ganz aus Quadern erbaut, ziemlich klein aber ungemein zierlich. Am runden Hauptraume laufen aussen vier Halbsäulen bis zum Dachgesimse empor, an das sie gegenwärtig stumpf anstossen; leider fehlen die Capitäle ²⁾; die attischen Basen mit knollenartiger Eckverbindung sind in einer Linie mit dem ähnlich gegliederten Fussgesimse, das sich ganz herumzieht, 2' über dem Boden angebracht. Der Hauptraum hat nur zwei schmale, im Rundbogen bedeckte Fenster, gegen innen stark eingezogen. Unter dem Kranzgesimse der Apsis zieht sich ein schöner, gegliederter Rund-

¹⁾ Vgl. Wissgrill, Schaupl. II, pag. 271. Es ist bloss das Feld 1 und 4 des spätern Wappenschilds, also das eigentliche Stamm-Wappen.

²⁾ Ursprünglich war die Capelle wohl höher als jetzt, denn das Dachgesimse ist erst bei der Restauration aufgesetzt; ohne Zweifel hatten die Säulen Capitäle, darüber den Rundbogenfries, wie man dies an der Altarvorlage sieht.

bogenfries hin, dessen erste Einziehung gerautet ist; darüber wieder die zahnschnittartige Verzierung (vgl. oben; Tafel VIII, 3). Drei Halbsäulen laufen an der Wand hinauf; zwei derselben haben Blattcapitäle mit Schnecken, die mittlere aber geht nur bis zur halben Höhe und bricht da ab, weil hier (gleichzeitig) ein Fenster angebracht wurde. Sie war, wie der über ihr fortlaufende Rundbogenfries beweist, nie bis hinauf geführt.

Ausserordentlich schön ist der Eingang an der Westseite; man steigt vier Stufen hinauf, — so viel höher liegt der Fussboden der Capelle. Auf jeder Seite befindet sich eine freistehende Säule (s. den Grundriss des Eingangs Taf. VIII, 1) mit herrlichem Capitäl aus Blättern, die in Schnecken umbiegen, bestehend, dazwischen diamantirte Bänder (Taf. VIII, 4, 5); auch die Deckplatten sind verziert und auf den hohen, reich gegliederten Decksimsen liegen grosse, bienenkorbähnliche Steine, die jedoch spätern Ursprungs zu sein scheinen, — vielleicht umgestürzte Vasen aus der Renaissance-Zeit, — denn ursprünglich standen wohl Figuren auf den Säulen. Die dem Eintretenden zur Rechten hat eine plumpe attische Basis, die zur Linken einen gewundenen Schaft (Fig. 4). In den rechtwinklig abgestuften Anschlagsmauern des Eingangs stehen auf jeder Seite drei 4' 8" hohe, überaus zierliche Säulchen auf hohen Sockeln. Sie verdienen wohl genauer beschrieben zu werden, denn sie zeigen eine schöne Abwechslung in ihren Verzierungen, und jede hat eine andere Eigenthümlichkeit. Die Capitäle bestehen aus schönem, romanisch gebildetem Blattwerk, verschlungenen Bändern und Zügen, zum Theil diamantirt. Die erste kleine Säule zur Rechten hat ein Blättercapitäl und einen geflechtartig verzierten Sockel mit wulstiger Eckverbindung (Taf. VIII, 6, 6^a), die zweite ein Capitäl von Laubzügen und diamantirten Bändern, achteckigen Schaft und Basis mit schneckenartiger Eckverbindung (Fig. 7, 7^a). Die erste Säule links hat ein sogenanntes Pfeifencapitäl (Fig. 8) und Schnecken an den Ecken der Basis (Fig. 8^a), die zweite ein Capitäl von schweren Akanthusblättern, achteckigen Schaft und wulstige Eckblätter, die dritte endlich ein Capitäl mit Schnecken und gerauteten Bändern (Fig. 9) ¹⁾. Die

¹⁾ Genau solche Säulencapitäle im Kreuzgange der Kirche zu Gernrode aus dem Ende des XII. Jahrhunderts (Puttrich, Denkmäler der Baukunst in den Anhalt'schen Ländern, Taf. 26), — ferner an mehreren Kirchen aus dem

Mauerecken zwischen den Säulen, an den Ecken mit zierlichen, eingekehlten Säulchen versehen, haben ebenfalls mit Blattwerk und Zügen verzierte Kämpfer, darüber gegliederte Decksimse, so dass diese mit den Säulencapitälen ein fortlaufendes Ganzes bilden (Fig. 7 und 8). Die Rundbogen, welche gegenwärtig den Eingang bedecken, sind neuester Zeit restaurirt, denn nach der ursprünglichen Anlage zogen sich — nach der Analogie mit ähnlichen Bauwerken zu schliessen — Wulste herum, welche die einander gegenüber stehenden Säulen verbanden. Auch das ganz einfache Innere, sowie das Dach wurde im J. 1823 durch den verdienstvollen Geschichts-Professor Wikosch, der zu diesem Behufe eine Sammlung unter seinen Schülern veranstaltete, restaurirt, und auf diese Art das herrliche Bauwerk vom Untergange gerettet. Dieses besagt eine Inschrift ober dem Portale: SACRARIVM . VETVSTATE . LABEFACTVM . AERE . AB . ORD. PHILOSOPH . VINDOBONENSI . COLLATO . RESTITVTVM . MDCCCXXIII. Möchte doch dieses Beispiel mehr Nachahmung finden!

Unter der Capelle befindet sich eine Gruft, ohne besondere Bauformen; das Gewölbe wird in der Mitte von einem ganz einfachen, oben etwas ausladenden Pfeiler getragen (s. den Längendurchschnitt, Taf. VIII, 2).

Was Detailbildung anbelangt, so gehört diese Capelle zu den zierlichsten Bauwerken der Ausgangsperiode des romanischen oder des Anfangs des Übergangsstyls, und als Zeit der Erbauung kann mit ziemlicher Bestimmtheit das erste Viertel des XIII. Jahrhunderts angenommen werden¹⁾. Die Ähnlichkeit mancher Einzelheiten, z. B. die Pfeifen an den Capitälen, die gleiche Gliederung der Decksimse mit denen an der Kirche, führt auf die Vermuthung, dass beide Werke zugleich erbaut wurden.

C) Hainburg.

Die Gegend, wo der alte, von den Römern befestigte Platz Hainburg liegt, wurde im J. 900 durch die von K. Arnulf gegen die Mährer zu Hilfe gerufenen Magyaren besetzt, die verwüstend das

Anfang des XIII. Jahrhunderts am Rhein (St. Georg, St. Martin in Köln, Andernach und Boppard), im Kreuzgange zu Zwettl etc.

¹⁾ Man muss bei der Zeitbestimmung auch den Umstand berücksichtigen, dass sich am Lande ältere Bauformen viel länger erhielten, als in den grossen Städten, von denen die verschiedenen Bauweisen ausgingen.

Land durchzogen, in dessen Besitz sie nach der in der Gegend von Hainburg statt gehabten, unglücklichen Schlacht (907) um so sicherer blieben. Erst als Kaiser Heinrich III. mit dem tapfern Markgrafen Albrecht und dessen Sohne Leopold, dem Ungerkönige Peter wider den Kronprätendenten Samuel Aba Hilfe leistend, die Ungern in einer Hauptschlacht besiegte, die befestigten Plätze Hainburg und Pressburg mit Sturm nahm, kam der Landstrich bis an die Leitha zum deutschen Reich, denn Samuel Aba musste durch Abtretung desselben den Frieden erkaufen (1043),¹⁾ und K. Heinrich belehnte den Markgrafen Siegfried (v. Pleien?) mit demselben bis nach Fischamend²⁾. Indess war die Festung Hainburg im Kriege zerstört worden, und da man sie als einen wichtigen Grenzpunkt erkannte, wurde ihre Wiederaufbauung auf dem Reichstage zu Nürnberg 1050 beschlossen³⁾, was zu neuen Streitigkeiten Anlass gab. Schon im J. 1051 machte der Kaiser an die Kirche eine Schenkung des Zehnten in dem von den Ungern eroberten Landstriche und des dritten Theils der Einkünfte, welche die neu erbaute Stadt Hainburg tragen würde. Ausgestellt den 25. October 1051 zu Hainburg in „pago Osterichi“⁴⁾. Die Stadt wurde nun der Stapelplatz für die Waaren, die nach Ungern und weiter verhandelt wurden, bis ihn Leopold VII. nach Wien verlegte⁵⁾. Herzog Leopold VI. versah Hainburg mit Mauern und Thoren, wie Enenkl in seinem Fürstenbuche erzählt⁶⁾:

„auch gab der herczog Leupolt
den maurern vil grozzen solt
also daz Ens die chlaine stat
gemauret wart alz er pat
Hainburch und die Newstat
er im auch do van stifften pat.“

Die Stadt, welche nach dem Tode Gebhards von Sulzbach, der keine Erben hinterliess, als erledigtes Lehen an Leopold VI. ge-

¹⁾ Vgl. Link, *Annal. Austr. Clara-vall. ad ann. 1043.*

²⁾ Hansiz, *Germ. sacra I*, 246.

³⁾ Spangenberg, *Mansfeld. Chron.* pag. 176.

⁴⁾ Hansiz, l. c. pag. 250.

⁵⁾ Zeiller, *Itin. Germ. cap. 29*, pag. 579.

⁶⁾ S. 84, f. der alten Linzer Ausgabe von 1618.

fallen war ¹⁾, blieb Eigenthum der Herzoge von Österreich, die sie zeitweise als Lehen vergabten ²⁾. Es erscheint schon im Jahre 1139 ein Fridericus de Heunesburg als Zeuge in einer Urkunde des Stifts Gleink; 1244 Trauslibus de Heimburch in einem das Schottenkloster betreffenden Briefe Friedrich II. ³⁾; 1248 Wilhelmus Comes de Heuneburch ⁴⁾; 1293 Ulricus und Fridericus Comites de Heynburg ⁵⁾. — Zwei Jahre (1250—1252) verweilte hier Margaretha, die Witwe des römischen Königs Heinrich VII., Herzog Leopold des Glorreichen älteste Tochter, vor ihrer Vermählung mit Ottokar von Böhmen. Im Jahre 1252 fand zu Hainburg das feierliche Beilager der nachmals so unglücklichen 46jährigen Margaretha mit dem 21 Jahre zählenden Ottokar statt. — 1328 bemächtigte sich Otto der Fröhliche, der bei der Spaltung des Reichs die Waffen gegen seinen ältern Bruder Friedrich ergriff, der Stadt, die durch die Schaaren des von ihm zu Hilfe gerufenen Königs Karl Robert von Ungern hart bedrängt wurde. Im Vergleiche Friedrichs mit seinem Bruder behielt letzterer Stadt und Schloss Hainburg. 1379 hatte Johann von Lichtenstein das Schloss als Pfand von den Herzogen Albrecht und Leopold; — 1388—1390 Chadold von Eckartsau Burg und Stadt mit allen ihren Gaben ⁶⁾. — 1406 finden wir als Burghauptmann Hanns Ruckendorfer; — 1423—1437 Sigmund v. Kränichberg. — 1452 wurde das Schloss von Eitzinger und andern Edlen belagert, um K. Friedrich IV. zur Herausgabe des jungen Ladislaus zu zwingen. 1477 belagerte Matthias Corvinus die Stadt, konnte sie aber erst nach der hartnäckigsten Gegenwehr, und nachdem er einmal unverrichteter Sache hatte abziehen müssen, einnehmen (1483); 1490 kam sie wieder an Österreich zurück. 1528 wurde das Schloss an Wilhelm von Zelking als Lehen verliehen; verschiedene Herrn erhielten es dann pfand- oder lehenweise. 1606 erscheint Georg Basta, Graf von Husst, Feldmarschall K.

¹⁾ S. Moriz, *Gesch. der Grafen von Sulzbach* I. 201.

²⁾ Sie hielten sich auch bisweilen hier auf. So ist z. B. Die Bestätigungs-Urkunde der von Heinrich II. den Schotten in Wien gemachten Schenkungen vom Jahre 1200 in Hainburg ausgestellt.

³⁾ Bei Hormayr, *Wien etc.* I. Bd. Heft 3, Urk. B. Nr. XXVI, pag. LXXIX.

⁴⁾ Pez, *Script. rer. austr.* I, pag. 360.

⁵⁾ Pez I, pag. 1122 und II, pag. 773.

⁶⁾ Der Pfandbrief im k. k. Hofkammer-Archive.

Rudolf II., im Besitze des Schlosses, mit der Herrschaft begütert; es wechselten dann die Besitzer. — Bei der Lage Hainburgs ist es erklärlich, dass die Stadt bei den verschiedenen Einfällen der Türken hart mitgenommen wurde, am ärgsten 1529, wo die Türken eine furchtbare Verwüstung und Gräuel aller Art anrichteten; das Andenken an das grässliche Blutbad im Jahre 1683 aber ist noch in dem Namen eines kleinen Gässchens erhalten.

Bei den vielen Stürmen, die Hainburg auszustehen hatte, ist es zu verwundern, dass doch so manches Denkmal des Mittelalters noch erhalten ist.

Vor allem ziehen die alterthümlichen Stadtmauern die Aufmerksamkeit auf sich, mit fünf Thürmen versehen, von viereckter Gestalt; zwei derselben sind über Eck gestellt. Der Bauart nach scheinen diese Ringmauern mit Ausnahme einiger besonders fester, aus grossen Steinen erbauter Theile längs der Donau und an der Ostseite, sowie einzelner Strecken der Substruction, wohl erst nach dem ersten Türkeneinfalle im Jahre 1529 erbaut worden zu sein. Sie ziehen sich zu beiden Seiten den Schlossberg hinauf, und die ganze Befestigung ist der Art, dass sie fast ein Dreieck bildet, dessen Basis die Donau, dessen Spitze das Schloss auf dem sonst von allen Seiten freien, steil abfallenden Schlossberg abgibt ¹⁾.

Ein sehr merkwürdiger, in jeder Hinsicht interessanter Bau ist das an der westlichen Umfangsmauer befindliche Wiener-Thor (Taf. IX). Der untere Theil, bis zu einer Höhe von 31' ist offenbar viel älter als der obere, (die ganze Höhe bis zum Dache beträgt 65'). Er hat nach aussen (gegen Westen) zwei halbrunde, thurmartige Vorsprünge (Taf. X, 1), in dem zwischen ihnen liegenden schmalen, zurücktretenden Theil ist dann das spitzbogige Thor, zur Vertheidigung sehr gut eingerichtet, indem der Angreifende erst zwischen den beiden vorspringenden Thürmen durchpassiren musste, um zum Thore selbst zu gelangen. Das Material besteht durchaus aus Quadern von ungefähr 15" im Quadrat, deren jede eine bauchige Erhöhung hat, — sogenannte Buckelquadern, — in 22 regelmässigen Reihen; auch der Spitzbogen des Eingangs ist mit keilförmigen Buckelquadern ausgesetzt. Ein kleines Thor, nur für Fussgänger,

¹⁾ Ähnlich, aber noch bestimmter von dieser Anlage ist die Befestigung von Dürrenstein.

geht durch den nördlichen Thurm (dem Eintretenden zur Linken); es hat eine flache Bedeckung, innen zwei spitzbogige Kreuzgewölbe, deren starke Rippen, bündelförmig aus den Wänden vortretend, an den Kanten abgeschrägt sind (Taf. X, 2). Neben dem Hauptthore steht auf jeder Seite an den halbrunden Vorbauen in einer Höhe von 15' eine Figur in hohem Relief, auf einer 1' hohen Console. Die links (dem Eintretenden), T. X, Fig. 3, ist ein gerüsteter Mann mit eng anliegenden Beinkleidern und kurzem Rocke (*indusium*), darüber das bis an die halben Schenkel reichende Panzerhemd, dessen Ringgeflecht deutlich zu erkennen ist; es hat kurze Ärmel. Der Panzerkragen umschliesst auch Hals und Kopf, so dass nur der obere Theil des Gesichts frei bleibt; auf dem Kopfe scheint der Mann einen Helm zu haben ¹⁾; die Hände hält er über einander gelegt, wahrscheinlich hielt er eine Fahne, von deren Stange man noch ein Stück sieht; oberhalb neben der Figur ist auch ein Stück des Fahnentuchs sichtbar. Die Gestalt, schreitend, mit etwas zurückgebogenem Leibe, ist nicht ohne Bewegung und gut in der Proportion. Die Figur dieser gegenüber (Fig. 4) ist jugendlich mit langen Haaren und fliegendem Gewand, sich umsehend, den Kopf stark zurückgebogen. Sie ist so beschädigt, dass man kaum eine Vermuthung über ihre Bedeutung wagen kann; es scheint, dass sie mit beiden Händen etwas hielt. Wen nun diese Statuen vorstellen, ist schwer zu bestimmen; vermuthlich ist der gerüstete Mann der Gründer des Thors, — der damals regierende Fürst; die andere vielleicht ein jugendlicher Waffenträger mit dem Schilde? ²⁾ Übrigens sind die Figuren so mit den Mauern verbunden, dass sie nicht später eingesetzt sein können, sondern mit dem Bau gleichzeitig sein müssen.

Dieser Theil des Thors nun gehört, nach allen Merkmalen zu schliessen, dem frühern Mittelalter an; vielleicht ist er ein Überrest der Befestigungsmauern Herzog Leopolds VI., — also, da die Ummauerung Hainburgs mit der Erweiterung und Umfassung Wiens zu-

¹⁾ Es sieht aus, als hätte er blos die „Harnischkappe“ oder „Turnayhaube,“ — das dicke Unterfutter, das man unter den schweren Helmen trug.

²⁾ Erstere gilt beim Volke als Attila, — mit wie wenig Grund braucht wohl nicht erwähnt zu werden, — oder auch, da die Leute die Umhüllung des Panzerhemds für ein Kleid als Schutz gegen die Kälte ansehen, als Winter, die andere Figur mit dem fliegenden Gewand aber als Sommer.

sammenfällt ¹⁾, aus den letzten Jahren des XII. Jahrhunderts. Die Bauart stimmt hiemit wohl zusammen. Ein gewisser orientalischer Charakter ist in ihr nicht zu verkennen; es finden sich auch wirklich in Kleinasien und Syrien ähnliche Thore mit solchen halbrunden, vorspringenden Thürmen, so das Yeni-Cheher-Thor in Nikäa (Isnik) ²⁾, in Caesarea u. a. Bei den vielfachen Berührungen mit dem Orient durch die Kreuzzüge, besonders unter Herzog Leopold, ist es nicht zu verwundern, wenn man eine zweckmässige Art von Befestigungsbau von dorthier entlehnte; auch die Anwendung des Spitzbogens, auf dessen Einführung im Abendlande die Bekanntschaft mit dem Orient überhaupt vom grossen Einflusse war, würde sich hier nach leicht erklären, denn dieser war in der mahomedanischen Architektur schon seit Jahrhunderten einheimisch ³⁾, und besonders bei civilen Bauten in Gebrauch. Übrigens kommt der Spitzbogen im letzten Jahrzehend, des 12. Jahrhunderts in Deutschland schon oft vor, z. B. im Dom von Bamberg, Naumburg, St. Sebald in Nürnberg, an den ältern Theilen des Kreuzgangs in Zwettl, etc. Auffallend gut für diese Zeit wären die Figuren im Vergleiche mit den oft sehr plumpen Gestalten im romanischen Style, was aber erklärlicher wird, wenn wir den grossen Aufschwung betrachten, den die Steinsculptur am Ende des 12. und zu Anfang des 13. Jahrhunderts in Deutschland nahm ⁴⁾. — Was endlich die Bauart mit Buckelquadern anbelangt, so war diese vor dem 14. Jahrhundert ziemlich häufig. Sehr beachtenswerth ist der Umstand, dass von den Steinmetzzeichen, welche auf den Quadern des Hainburger Thors vorkommen (Taf. X, 5), manche ganz gleich, oder doch ähnlich an der Kirche und Rundcapelle in Petronell, an dem aus eben solchen Buckelquadern erbauten Wartthurm in Bruck an der Leitha und am sogenannten Markomanen-Thurm der Veste Klingenberg in Böhmen ⁵⁾ zu finden sind. Die vielen in Baiern noch vorhandenen Hochwarten alter Ritterburgen aus ähnlichem Material dürften ebenfalls dem frü-

¹⁾ E n e n k l a. a. O.

²⁾ T e x i e r, *Descript. de l'Asie mineure I, pl. 7, pag. 28.*

³⁾ Vgl. C a u m o n t, *Hist. de l'architect. au moyen-âge, pag. 130.*

⁴⁾ S. P u t t r i c h, *Denkm. der Baukunst des Mittelalters in Sachsen, I. Lief. 1—3.*

⁵⁾ L e g i s, *in den Fundgruben des alten Nordens, Bd. I.*

hern Mittelalter angehören ¹⁾; dem Hainburger Thor besonders ähnlich ist der Thurm zu Hirschberg bei Beilngries. Viel jünger ist des Thors oberer Theil, aus Quadern und Bruchsteinen gebaut, flach, in der Mitte mit einem hohen, schmalen Spitzbogen, so dass der zurücktretende Theil mit dem Eingang von oben herab vertheidigt werden konnte. Man sieht hier noch die Balkenlöcher (wie so oft an Bauten des spätern Mittelalters), schmale Fenster und Schiessscharten für Feurgewehre, unten rund mit einem schmalen Einschnitte darüber (s. die Abbildung). Merkwürdig sind die grossen, eingemauerten Steinkugeln, angeblich von den Türken in die Stadt geschossen. Dieser obere Theil dürfte, vielleicht gleichzeitig mit den Stadtmauern, die noch gegenwärtig stehen, im 16. Jahrhundert gebaut worden sein. An der Innenseite — der Stadt zugekehrt — ist das Thor ganz flach; von einer Galerie oder langem Erker sind noch die Kragsteine zu sehen.

Das Ungerthor am östlichen Ende der Stadt, ein mächtiger, viereckter Thurm, scheint in seinen untern Theilen derselben Bauzeit anzugehören, wie die untere Hälfte des Wiener-Thors; es ist nämlich gerade so mit Buckelquadern gebaut und hat, nicht in der Mitte, sondern etwas mehr an der linken Seite ein breites Thor, im gedrückten Spitzbogen bedeckt, der auf einfachen Kämpfergesimsen ruht.

Die Pfarrkirche, den Aposteln Philipp und Jakob geweiht, ist ein moderner Bau; sie ist bereits die dritte, von Grund aus erbaute. Die älteste, zu Ehren der h. Jungfrau Maria geweiht, kommt schon im Jahre 1051 vor (s. oben) ²⁾; die ältesten bekannten

¹⁾ Mutzl, die römischen Wartthürme, besonders in Baiern (in der Abhandlung der k. baier. Akademie d. W. III. Cl. VI. Bd. II. Abth.) Die Beweise für die römische Abkunft dieser Thürme sind sehr schwach und stützen sich oft auf die gekünsteltsten Erklärungen, da viele dieser Bauten entschieden romanische Bauformen haben; durch die letzte, ganz richtige Behauptung, dass „die römischen Strassen noch Jahrhunderte lang die Trägerinnen des Verkehrs blieben,“ wird der durch ihr häufiges Vorkommen an ehemaligen Römerstrassen hergeleitete Beweis fast ganz entkräftet. — Ganz irrig ist die Behauptung, man habe im Mittelalter nicht mit Gussmauerwerk ganz nach dem Vitruv'schen System gebaut. Man vergl. hierüber nur des bekannten Architecten von Lassaulx treffliche Bemerkungen zu J. A. Klein's Rheinreise, S. 440, f. — Die Erklärung des Unterschieds zwischen antikem und mittelalterlichem Gussmauerwerk bleibt Prof. Mutzl schuldig.

²⁾ Auch *Monum. Boica XXIX, I, 104.*

Priester sind Titto, plebanus de Haimburg und Chunradus Capellanus in der Bestätigungsurkunde des Schottenklosters von H. Leopold VI. im Jahre 1200 ¹⁾. — 1234 bestätigte Herzog Friedrich II. die Pfarre Hainburg, die damals Leopold, Protonotar, 'des Herzogs versah ²⁾. — 1261 war die neue, von den Bürgern der Stadt begonnene Kirche St. Martin schon grossentheils fertig, und es wurden Sammlungen zum Ausbau derselben veranstaltet. Sie stand in der Nähe des jetzigen Dechanthofes, und man sieht daselbst noch einige Säulencapitäle, stark ausladend, theils mit einzelnen Kleeblättern, theils mit breiten, oben knospenartig umgebogenen Blättern — eine für die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts charakteristische Ornamentik — verziert, die ohne Zweifel von dieser zweiten Kirche herrühren. Die Dimensionen der Capitäle zeigen, dass sie gross war. Sie stand bis zum Jahr 1683, wo sie bei der Verwüstung, welche die Türken in der Stadt anrichteten abbrannte, dann aber so verfiel, dass man sie aufzugeben und die Katharinencapelle auf dem Platze zur Pfarrkirche zu vergrössern beschloss (1756). Der Chor stand bis in die neueste Zeit, und wurde dann wegen des Materials, das man zum Baue des Thurms der neuen Kirche verwendete, abgebrochen.

Im Dechanthofe steht eine sehr merkwürdige Rundcapelle, ähnlich denen zu Petronell und Deutsch-Altenburg, nur viel einfacher; sie soll früher als Grabcapelle gedient haben, jetzt wird sie als Magazin verwendet und befindet sich in einem kläglichen Zustande. Der runde Hauptraum hat keine Halbsäulen; die an der gegen Osten zu gelegenen Apsis angebrachten sind ihrer Capitäle beraubt, über denen sich wahrscheinlich auch der übliche Rundbogenfries hinzog. Die im Halbkreisbogen bedeckten Fenster sind schmal, nach innen stark eingezogen, die Mauern ganz aus Quadern aufgeführt, 7' dick. An der Verkröpfung am Eingange aus dem Hauptraume in die Altarvorlage im Innern befinden sich einfache, — aus Platte und Schmiege bestehende — Kämpfergesimse. Gewölbe und Dach sind neu, ebenso die in die Apsis ausgebrochene Thür, denn der ursprüngliche

¹⁾ *Cod. dipl.* bei Pez., II, pag. 61.

²⁾ Die Urkunde in Th. Mayer's *Spicilegium* von Urkunden aus der Zeit der österreichischen Babenberger Fürsten im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen. Jahrg. 1851, I, 4. und 5. Heft, S. 313.

Eingang befand sich, wie gewöhnlich, an der Westseite, dem Altarraume gegenüber. Als Erbauungszeit dieser Capelle dürfte nach allen Merkmalen das 12. Jahrhundert angenommen werden; wahrscheinlich neben ihr stand die alte Kirche. — Ein anderes hier stehendes, interessantes Monument ist ein sehr zierliches ewiges Licht, 15' hoch ¹⁾. Es ist eine schlanke, achteckte Säule, auf welcher ein Aufsatz ruht, dessen acht offene Seitenflächen im spitzen Kleeblattbogen bedeckt sind, über denen sich schmale geschweifte Spitzbogen erheben; an den Ecken steigen zierliche Spitzsäulen (Fialen) empor, zwischen denen sich die vierseitige Pyramide leicht erhebt, an den Kanten mit Krappen (Vialen) besetzt. Eine Inschrift an der Säule gibt den Stifter an; sie ist mit gothischen Majuskeln geschrieben, und lautet:

ICH . HEINRICH . D.
DRESCHER . HAN . T
AN . DAZ . PEST . DAZ
ICH . MAGT . DVRCH . G
OT . ZV . DER . CHAR.

Sowohl den entschieden germanischen Bauformen nach, als auch aus der Inschrift zu folgern, stammt dieses zierliche Monument aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts.

Endlich sieht man noch im Dechanthofe eingemauert ein Hautrelief, von der alten Kirche herrührend: Christus, stehend, den ungläubigen Thomas sanft umarmend, der seine Finger in Christi Seitenwunde legt, — einfache schlichte Gestalten, gut gearbeitet, aber etwas schwerfällig. Die reichen Falten der Gewänder sind gezogen; der Styl lässt auf das 14. Jahrhundert als Zeit der Anfertigung schliessen.

Das auf dem merkwürdigen, frei stehenden Hügel gelegene Schloss mit seinen weitläufigen, doppelten Ringmauern stammt aus verschiedenen Zeiten. Der aus Quadern gemauerte Eingang, zu dem auch Stücke von römischen Säulen, auch römische Ziegel als Material verwendet wurden, insbesondere aber das eigentliche, im Innern stehende (Berg-) Schloss, die Burg, sind die ältesten Theile.

¹⁾ Eine ziemlich ähnliche Säule in Klosterneuburg im Hofe neben dem Stifte, mit Darstellungen aus der Passion, gestiftet von Michael Tutz, Bürger der Stadt nach der grossen Pest 1381.

Hier sieht man noch die Umfassungsmauern der Capelle, eines kleinen viereckten Raumes mit halbrunder Apsis und sehr schmalen Rundbogenfenstern, nach innen eingezogen. Nach diesen dem romanischen Style eigenthümlichen Merkmalen zu schliessen, ist dies die im 12. Jahrhundert erbaute Pancratiuscapelle, in welcher am 7. April 1252 Margaretha von Österreich mit Ottokar von Böhmen getraut wurde. 1710 wurde sie (damals dem h. Georg geweiht) durch Grafen Jakob von Löwenburg renovirt. Besonders merkwürdig ist der grosse viereckte Thurm mit dem Eingang in der Höhe des ersten Stockwerkes ¹⁾; die Steintreppe führte im Innern der sehr dicken Mauer. Die Fenster haben als Sturz Steine mit eingeblendeten runden Kleeblattbogen (Taf. X, 6); an den Pfosten in der Mitte lehnt sich eine zierliche Säule mit attischer Basis und abgestumpftem Würfelcapitäl. — Im Innern ist noch das spitzbogige Kreuzgewölbe erhalten, dessen schön gegliederte Rippen in den Ecken auf Tragsteinen ruhen, mit einzelnen Blättern oder knospenartig umgebogenen verziert, wie solche für das 13. Jahrhundert charakteristisch sind, aus welcher Zeit, nach allen Merkmalen, der untere Theil dieses Thurms stammen dürfte.

Das Material der weitläufigen Umfassungsmauern sind Bruchsteine in zwei von einander abstehenden Lagen aufgeführt; der Zwischenraum ist mit kleinen Steinen und vielem Mörtel ausgefüllt (Gussmauerwerk); sie scheinen dem spätern Mittelalter anzugehören. Der Brunnen ist verschüttet; die Gemächer, nunmehr in Ruinen liegend ²⁾, gehören der neuern Zeit an.

Über dem Thorbogen, der in das neue Schloss führt (am Fusse des Schlossberges) ist ein alterthümlicher, sehr roh gearbeiteter Löwe zu sehen, einen Thurm auf dem Rücken: es ist das Wappen der Stadt Hainburg, welches sie (23. Mai 1451) vom Kaiser Friedrich IV. auch zum Siegel erhielt.

¹⁾ Also nur auf Leitern, oder leicht abzubrechenden Treppen zugänglich, wie dies bei den meisten Thürmen der Fall war, z. B. in Kolmütz, Hardeck, Hartenstein u. s. w.

²⁾ Im Jahre 1569 wurde der Pulverthurm des Schlosses durch den Blitz in die Luft gesprengt, wodurch die Burg grossen Schaden erlitt.

Erklärung der Tafeln.

Tafel I. Fig. 1. Karte der Umgebungen von Hainburg und Petronell.

Fig. 2. Stein mit runder Vertiefung und Abzugsrinnen, von Mauern umgeben; wahrscheinlich das Impluvium eines Hauses.

Fig. 3. Grundriss des im J. 1848 aufgefundenen römischen Bades. *A* ist das Frigidarium, *B* das Tepidarium, *C* das Caldarium, an dessen Ende sich das Badebecken, zum Theil mit Heizröhren in den Wänden umgeben, befindet.

Fig. 4. Fussboden und Seitenmauern eines an der Stelle des jetzigen Getreidespeichers beim Schlosse zu Petronell aufgefundenen Gemaches; ersterer ruht auf Ziegelpfeilern (*hypocaustum*), in letzteren sind Röhren gestellt, in denen die erwärmte Luft circulirte, — also eine vollständige Heizvorrichtung.

Tafel II. Der römische Bogen, das „Heidenthor“ genannt, bei Petronell. — Ansicht der Westseite.

Tafel III. Der römische Bogen von der Ostseite mit den Ansätzen der Bögen, welche die noch stehenden Pfeiler mit den beiden zerstörten verbanden; die ursprüngliche Anlage des Monumentes ist hieraus deutlich zu erkennen.

Tafel IV. Antike Sculpturwerke.

Fig. 1. Die *Ara hainburgensis*. — Votivaltar des Decurio T. Fl. Probus, errichtet am 1. September 178 nach Chr. — *a*) Die Vorderseite mit der Inschrift; *b*) die rechte Seitenfläche mit Darstellung der Fortuna in Relief; *c*) die linke Seitenfläche mit dem Genius der Stadt.

Fig. 2. Ein Mann in asiatischer Tracht, einen laufenden Stier beim Horne fassend, wahrscheinlich eine auf den Mithrascult bezügliche Darstellung.

Fig. 3 — 8. Grabsteine, am Schüttkasten des Schlosses zu Petronell eingemauert. 3 und 4, mit den Büsten der Verstorbenen in Relief; 6 und 7 wahrscheinlich christlichen Ursprungs wegen der Delphine.

Fig. 9. Bacchanten-Büste; Amethyst-Camee.

Fig. 10 — 15. Antike Intaglio's: 10, Ein römischer Imperator mit dem Globus, auf demselben das Kreuz; 11, Mars; 12, Victoria auf dem Schilde schreibend; 13, Faun mit dem Panther; 14, Amor vor einem Altare auf der Doppelflöte blasend; 15, Fortuna.

Tafel V. Pfarrkirche und Rundcapelle in Petronell.

Fig. 1. Grundriss der Pfarrkirche mit ihrem viereckten Chor (flachem Schluss).

Fig. 2. Profil des Fussgesimses an der Aussenseite des Chors.

Fig. 3. Capitäl einer Halbsäule an der Schlussmauer desselben.

Fig. 4. Profil der Ecksäulen im Chor, welche die Gewölbgurte tragen.

Fig. 5. Steinmetzzeichen an der Kirche.

Fig. 6. Grundriss der Rundcapelle, dem heil. Johann d. T. geweiht.

Fig. 7. Zweiter Grundriss mit dem auf die Gallerie führenden Gange in der Mauer.

Fig. 8. Steinmetzzeichen an der Capelle.

Tafel VI. Rundcapelle in Petronell. Details.

Fig. 1. Rundbogenfries und Capitäle der Halbsäulen unter dem Dachsimse des Hauptraumes.

Fig. 2. Geometrische Ansicht des Einganges.

Fig. 3. Säulencapitäl und Kämpfergesims am Eingange (rechts dem Eintretenden).

Fig. 4. Relief, die Taufe Christi darstellend, im Bogenfelde des Einganges.

Fig. 5. Längendurchschnitt der Capelle.

Fig. 6. Capitäl einer Halbsäule am Äussern der Apsis.

Fig. 7, 8. Consolen unter dem Krönungsgesimse der Apsis, welche den (modernen) Rundbogenfries tragen.

Fig. 9. Profil des (modernen) Gesimses unter den 16 viereckten Öffnungen im Innern der Capelle.

Fig. 10. Profil des Fussgesimses daselbst.

Fig. 11. Ehemaliger Gurtträger (Tragstein) mit den Ansätzen des Carniesses, der sich im Innern herumzog.

Fig. 12. Grosses Säulencapitäl, auf dem Boden stehend, jetzt als Postament einer Madonnen-Statue dienend.

Tafel VII. Kirche und Rundcapelle in Deutsch-Altenburg.

Fig. 1, 2. Capitäle der Pfeiler, welche Schiff und Abseiten trennen im Innern der Kirche.

Fig. 1. a) Profil des Decksimses derselben.

Fig. 3. Profil der Sockel.

Fig. 4. Profil der germanischen Gewölbsrippen des Schiffes.

Fig. 5. Profil der Rippen in der später angebauten Capelle.

Fig. 6 — 12. Wappen am Thurme, aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts; 12, auch an einem Strebepfeiler des Chors; 9 und 12 ist das Wappen der Familie von D ö r r.

Fig. 13. Giebel am Thurme mit einer darauf reitenden Figur.

Fig. 14. Grundriss der auf dem Kirchhofe stehenden Rundcapelle St. Leonhard.

Tafel VIII. Rundcapelle in Deutsch-Altenburg. Details.

Fig. 1. Grundriss des Einganges mit seinen Säulen in den Ecken der rechtwinklig abgestuften Anschlagsmauern.

Fig. 2. Längendurchschnitt der Capelle sammt der unter ihr befindlichen Gruft.

Fig. 3. Rundbogenfries und Zahnschnitt- (Würfel-) Verzierung an der Apsis.

Fig. 4. Freistehende Säule am Eingange, — dem Eintretenden zur Linken.

Fig. 5. Freistehende Säule mit verzierter Deckplatte rechts.

Fig. 6. Erste Säule in der Anschlagmauer zur Rechten.

Fig. 6 a). Basis derselben mit geflechtartig verziertem Polster.

Fig. 7. Zweite Säule rechts und darauf folgende verzierte Mauerecke.

Fig. 7 a). Basis derselben Säule mit Schnecken.

Fig. 8. Erste Säule zur Linken mit Pfeifencapitäl sammt der darauf folgenden Mauerecke.

Fig. 8 a). Basis derselben Säule mit Schnecken.

Fig. 9. Capitäl der dritten Säule links mit Schnecken und Bändern.

Tafel IX. Ansicht des Wiener-Thors in Hainburg; der untere Theil mit zwei halbrunden vorspringenden Thürmen, aus Buckelquadern erbaut, viel älter als der Obertheil; wahrscheinlich aus dem Ende des XII. Jahrhunderts.

Tafel X. Thor und Schloss in Hainburg.

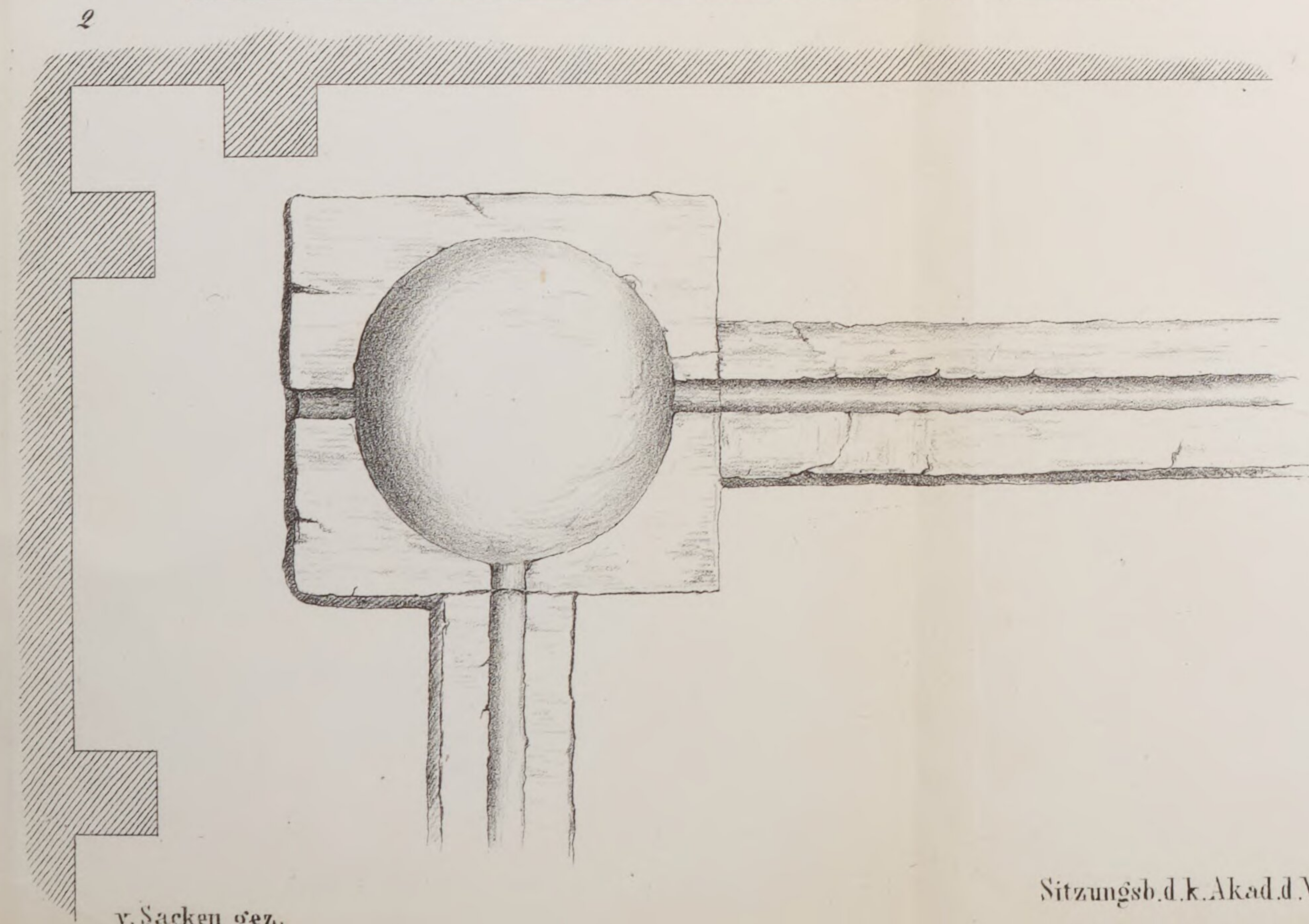
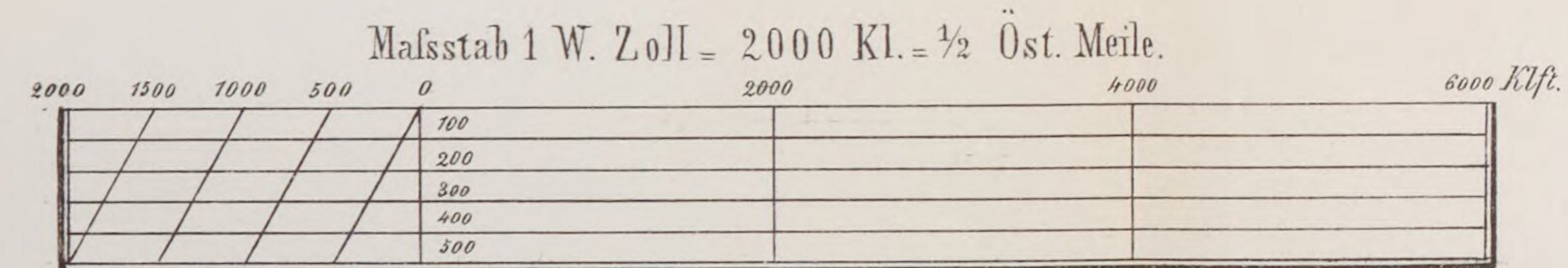
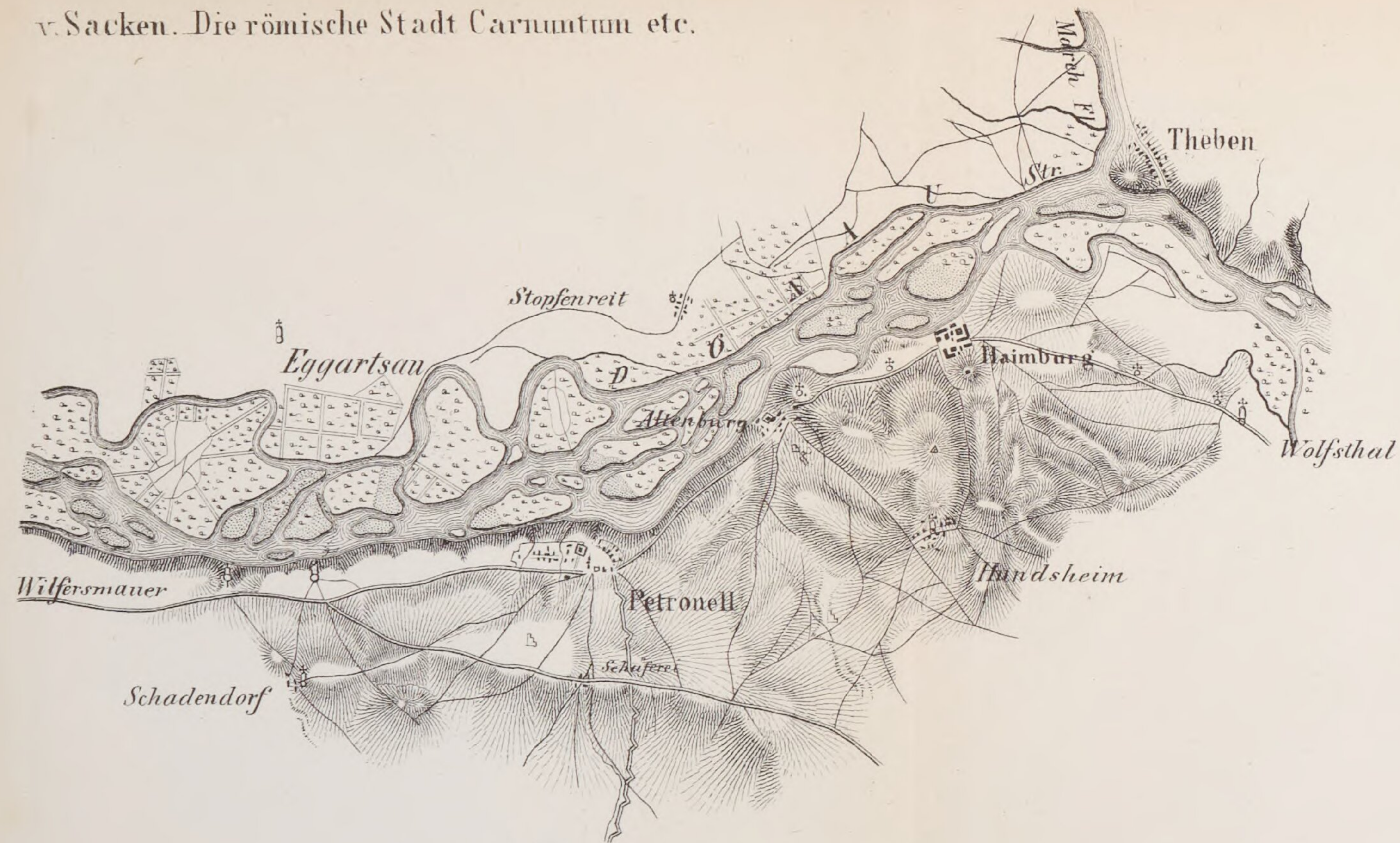
Fig. 1. Grundriss des Wiener-Thors.

Fig. 2. Ansatz der Gewölbsrippen im Innern des nördlichen Thurms.

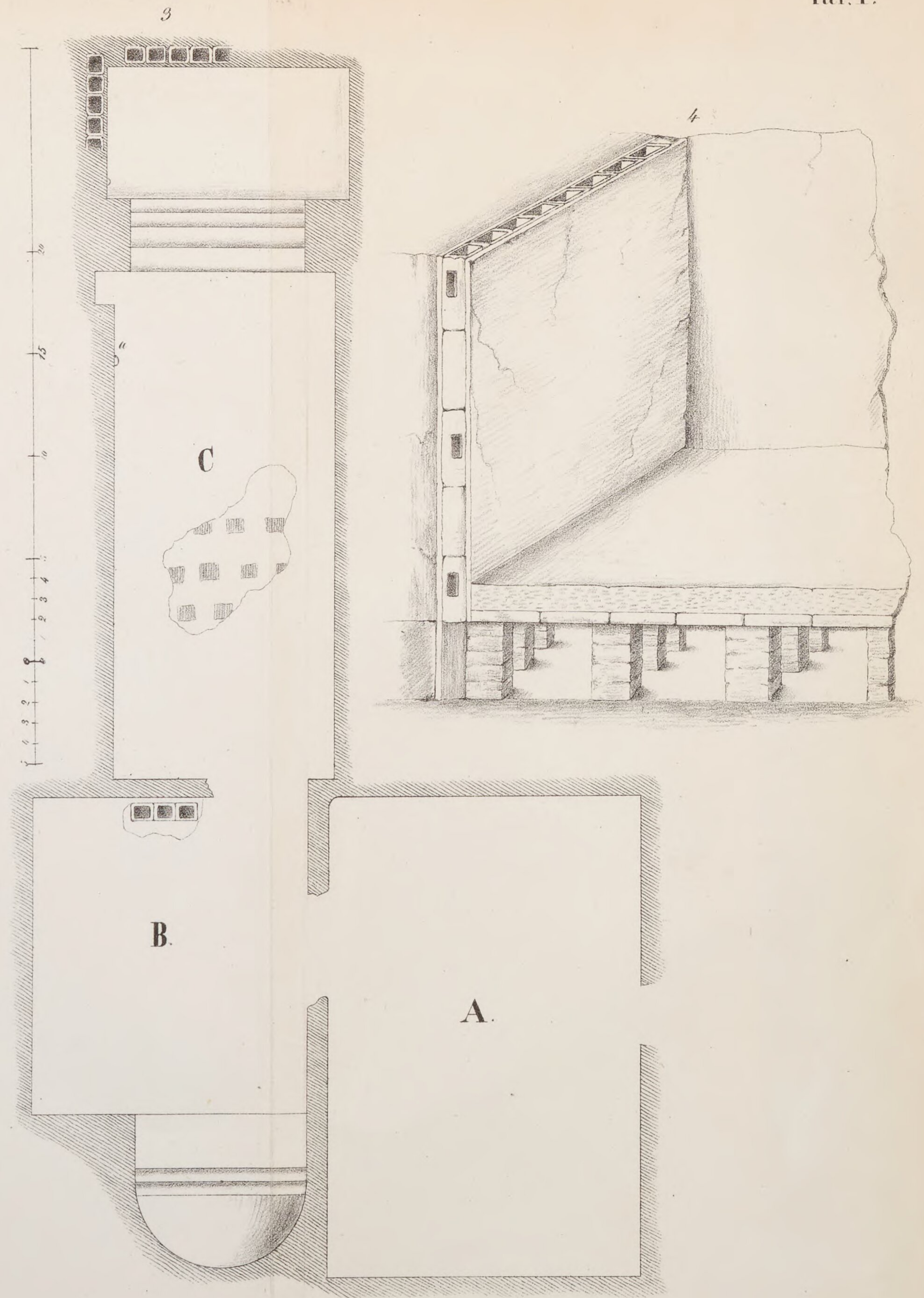
Fig. 3 und 4. Figuren an den halbrunden Thürmen, zur Seite des Thors. 3, ein Ritter im Panzerhemd; 4, eine jugendliche Figur mit fliegendem Gewande.

Fig. 5. Steinmetzzeichen an den Buckelquadern.

Fig. 6. Fenster am Thurm des alten Schlosses in Hainburg.



v. Sacken gez.







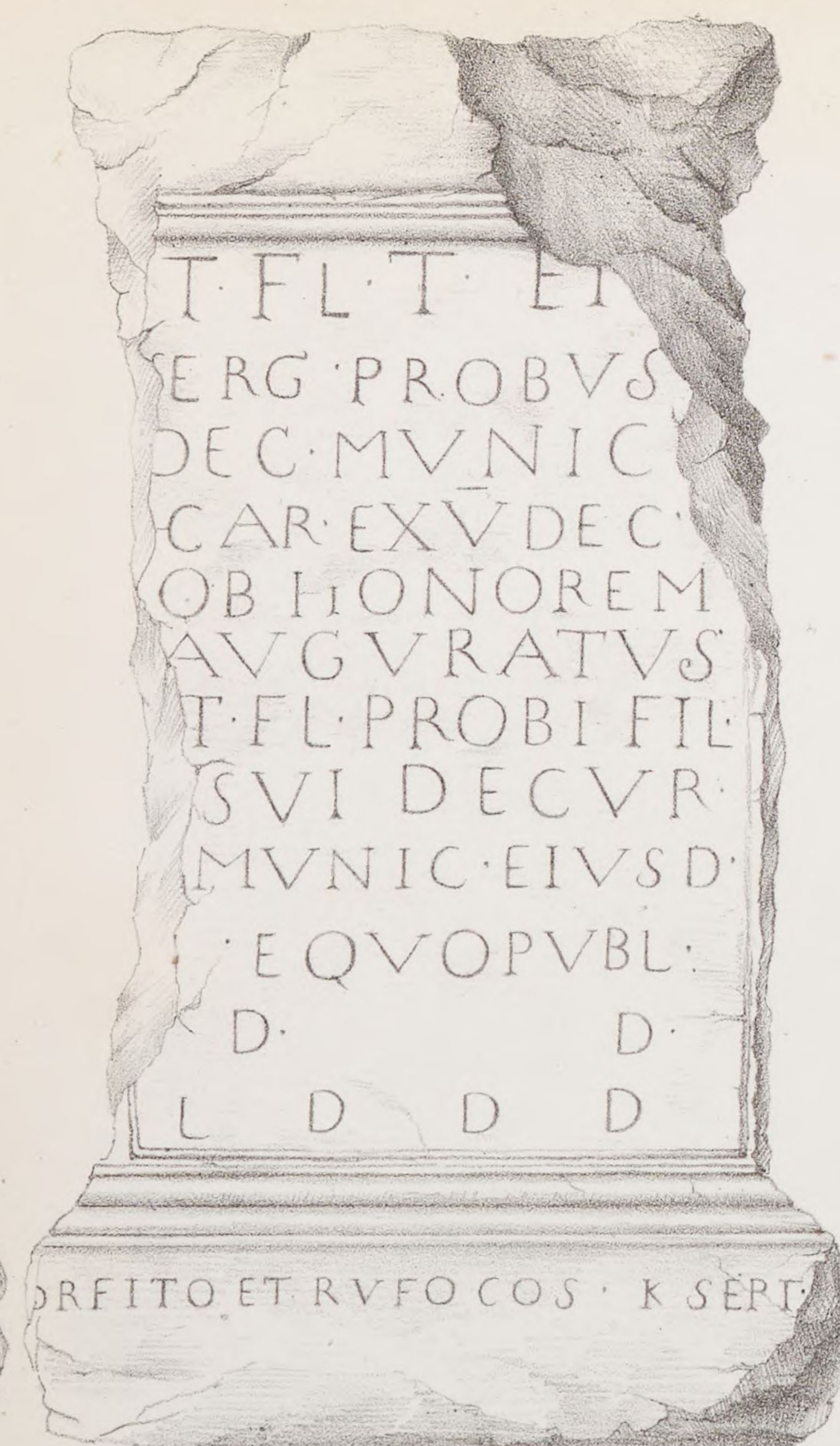
3



6



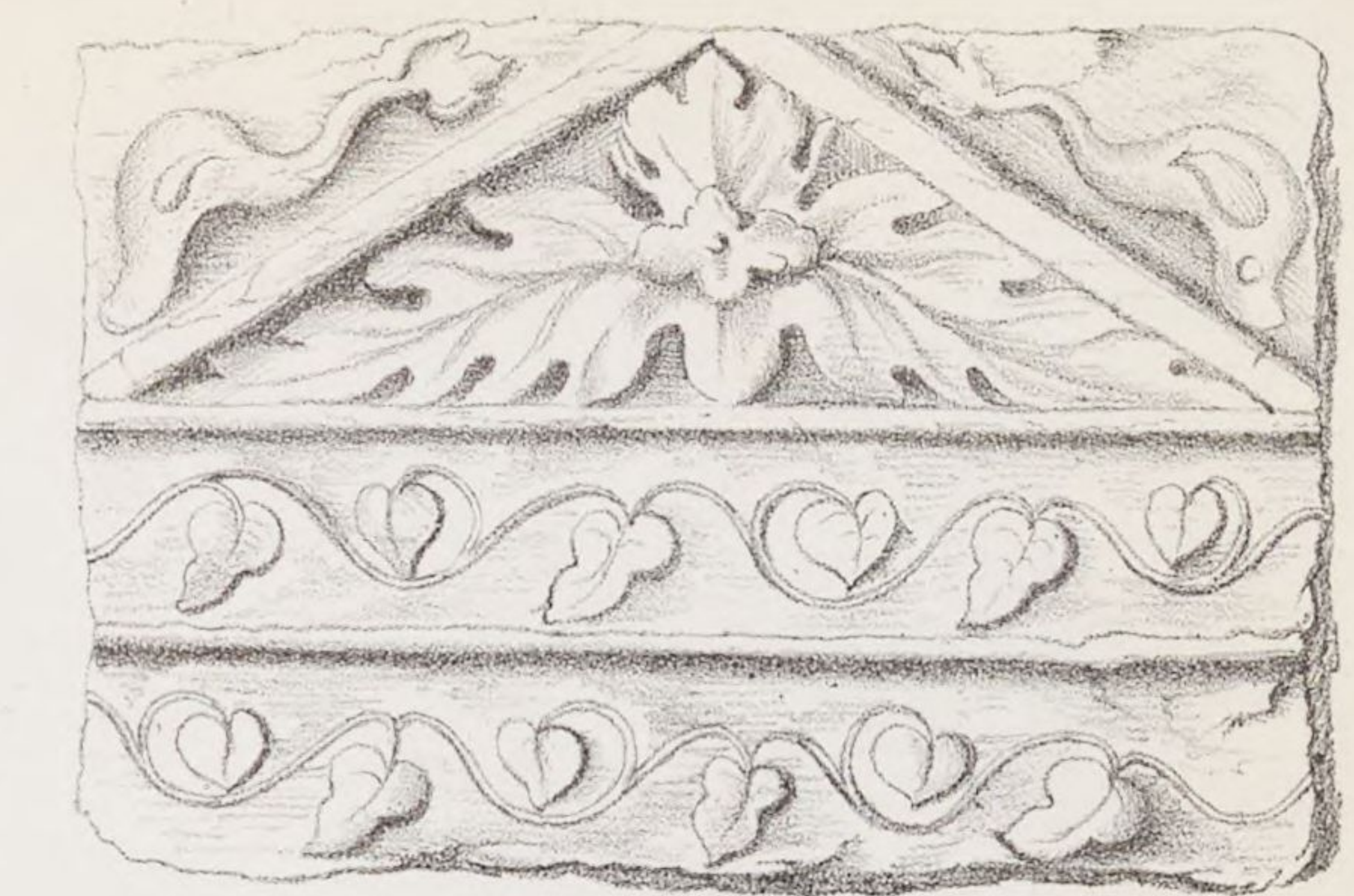
1 a



2



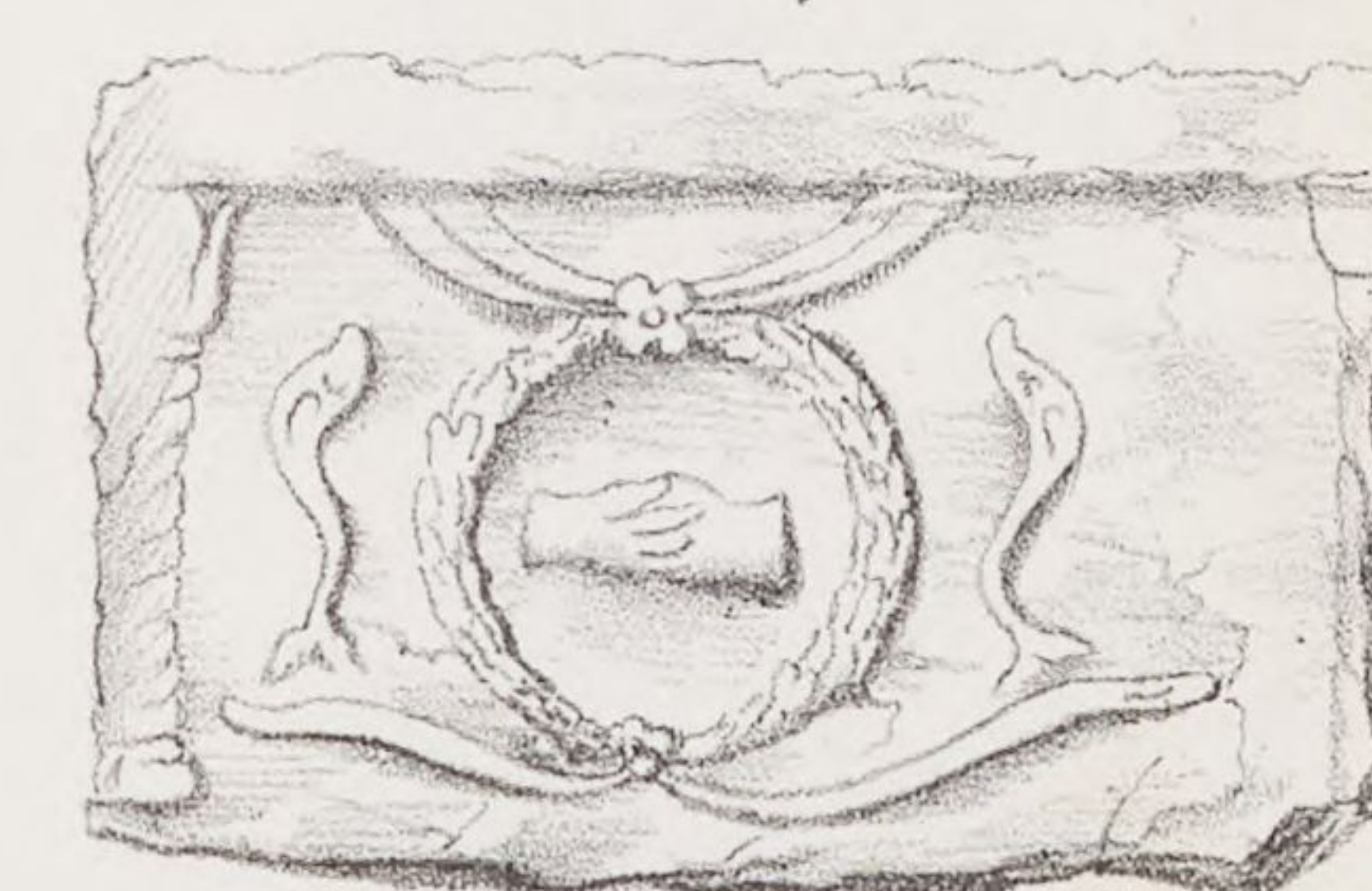
6



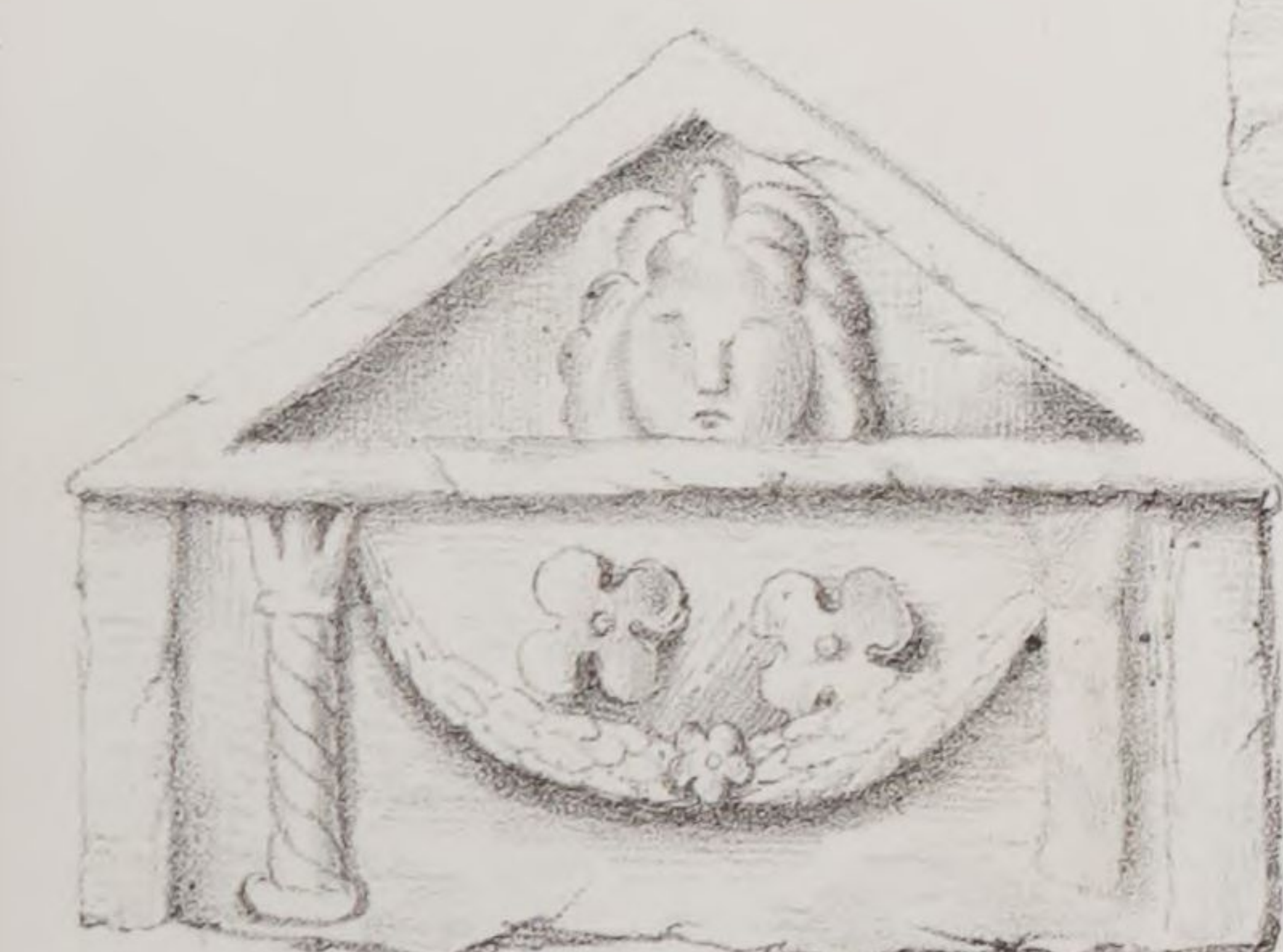
4



7



5



8



9



2



10



11



12



13



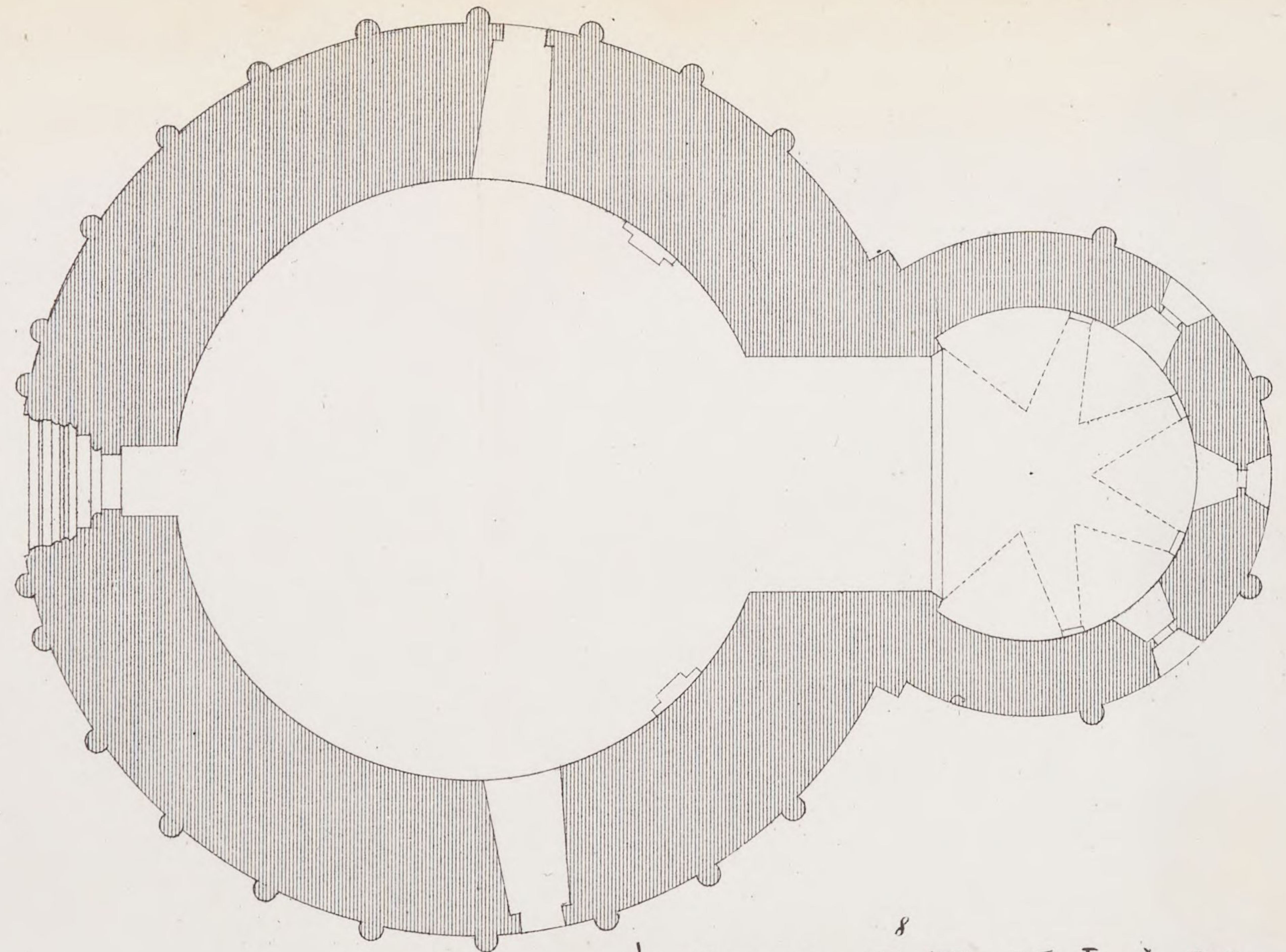
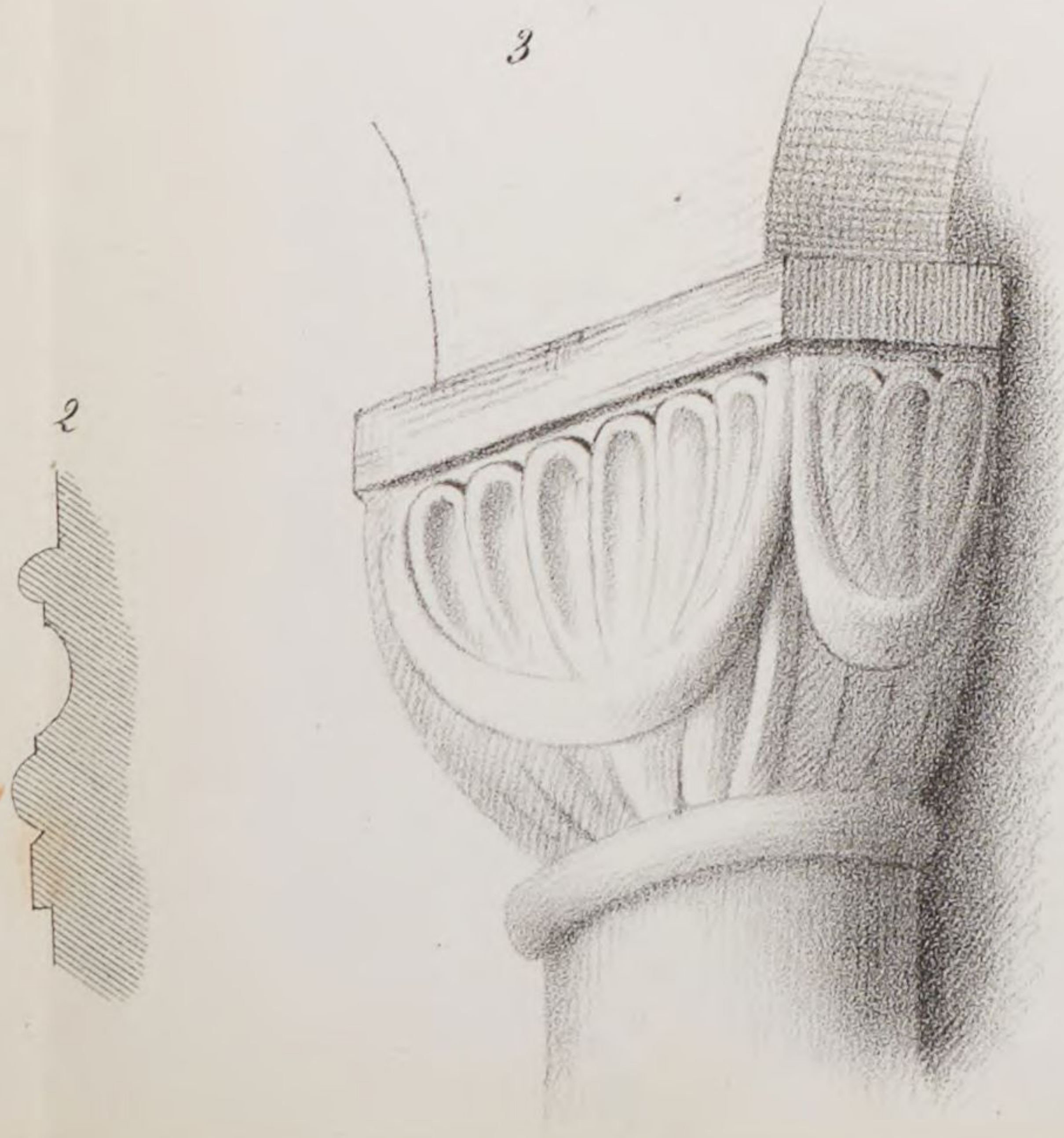
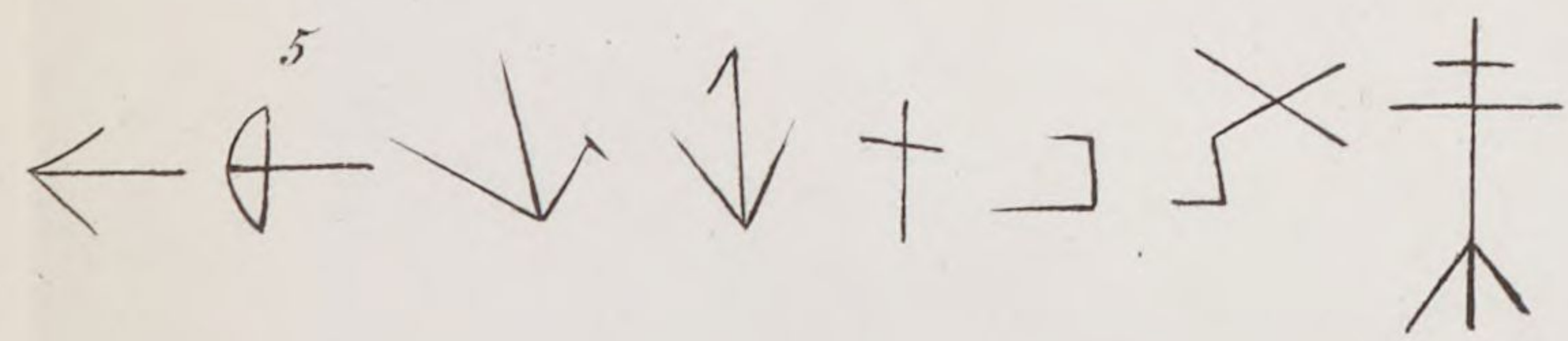
14



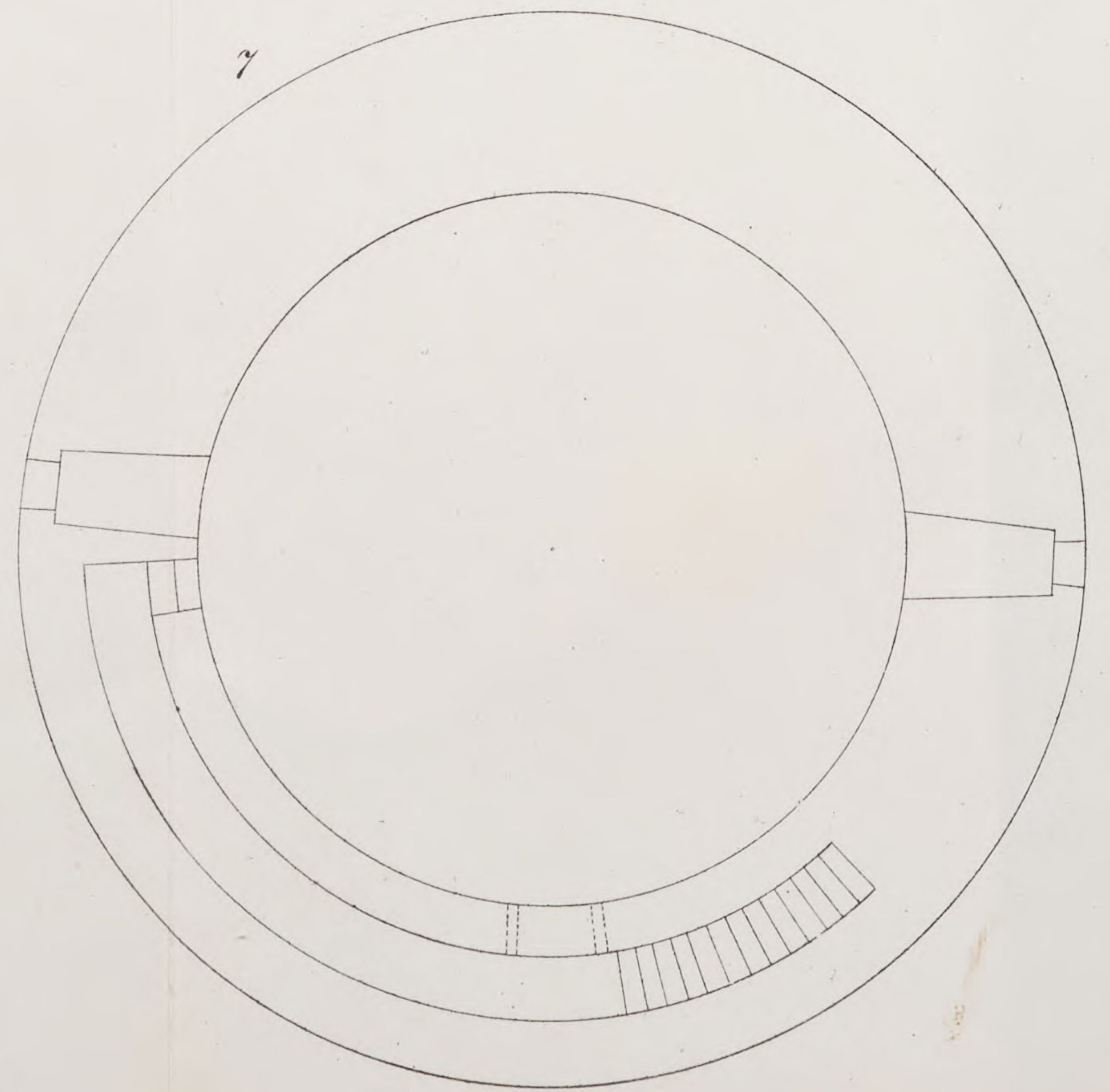
15



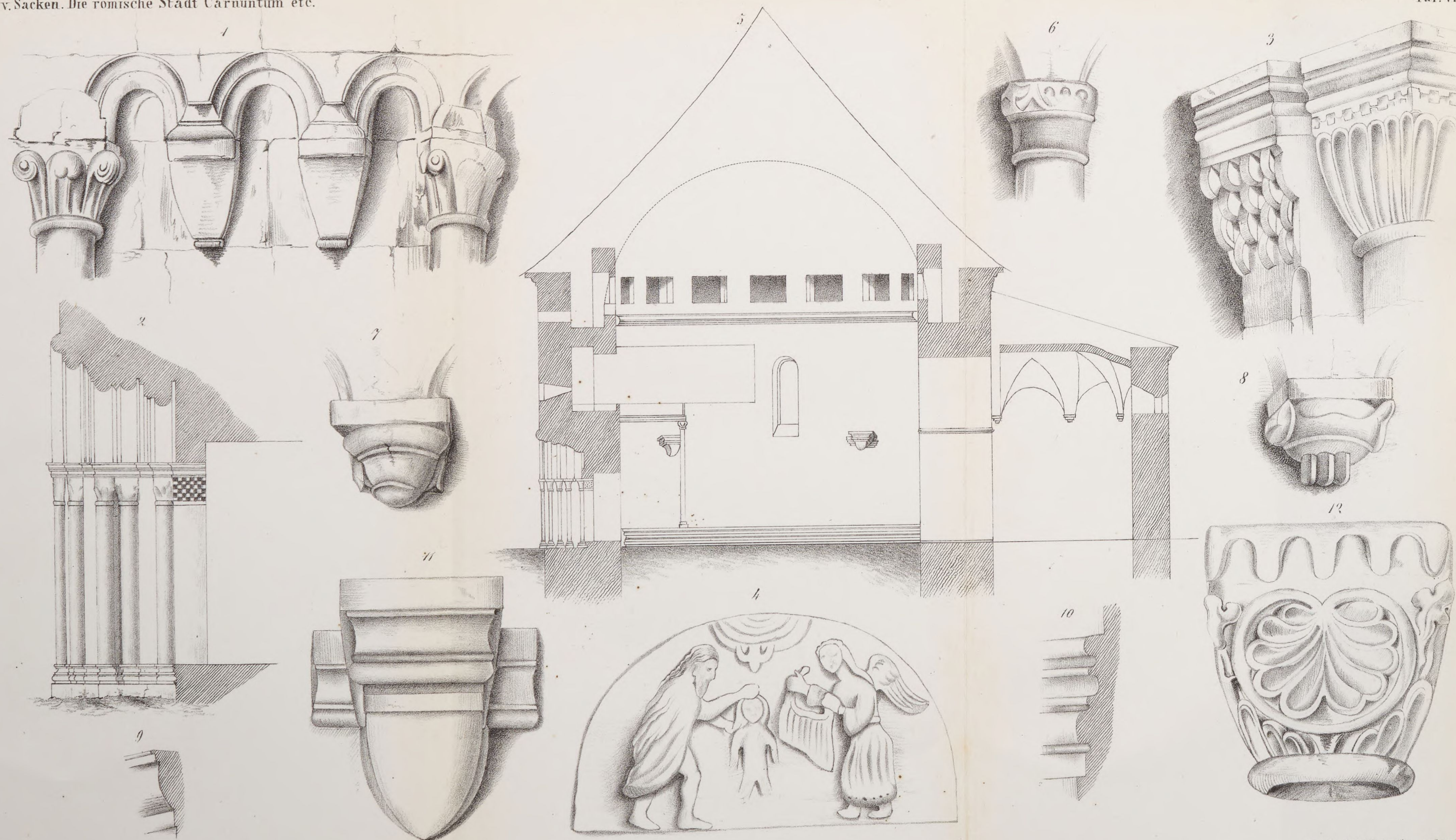
0 1 2 3 4 5 6 M. Maßstab



+ 20 A C E H S



0 1 2 3 4 5 6 M. Maßstab



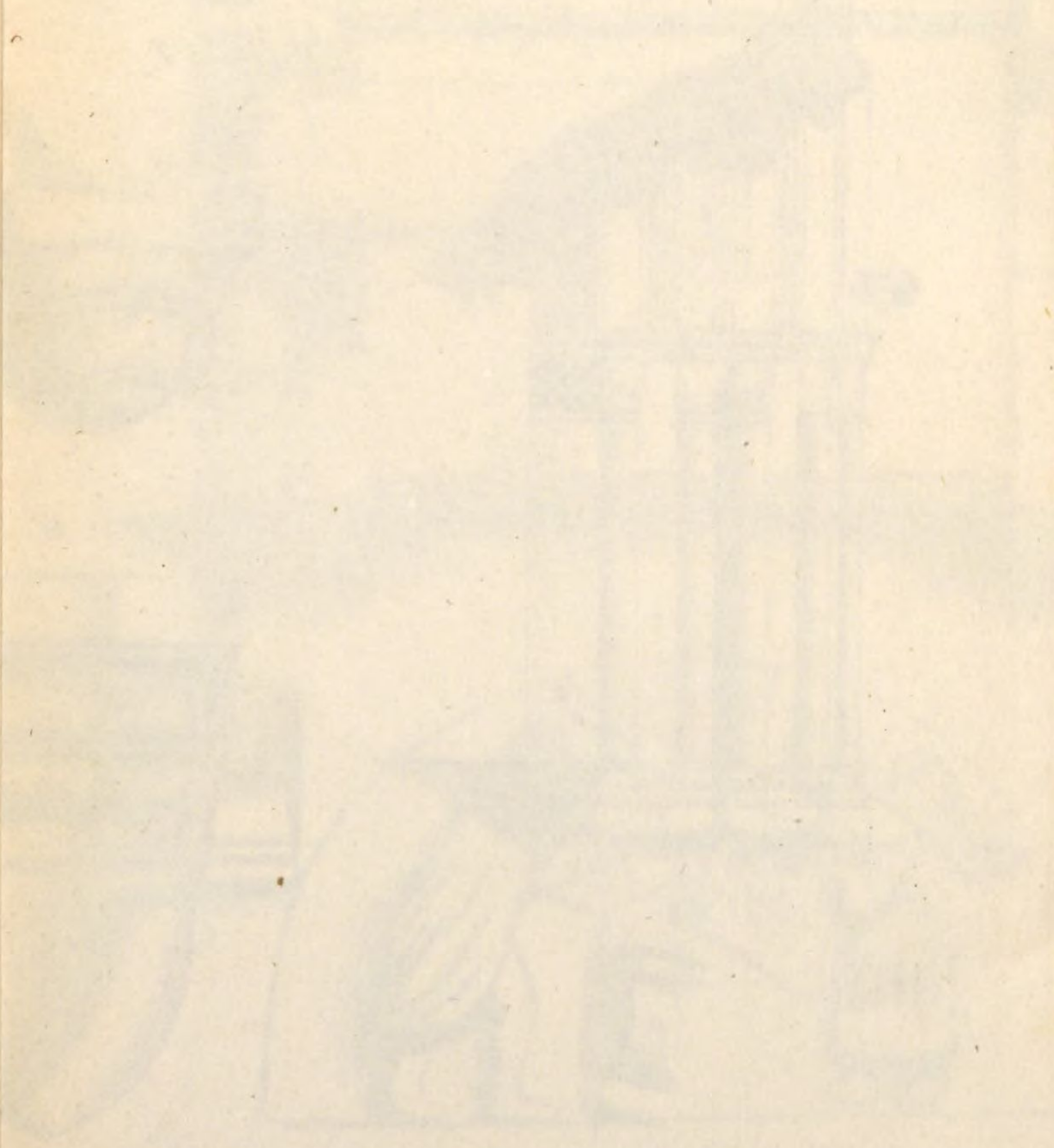
v. Sacken gez.

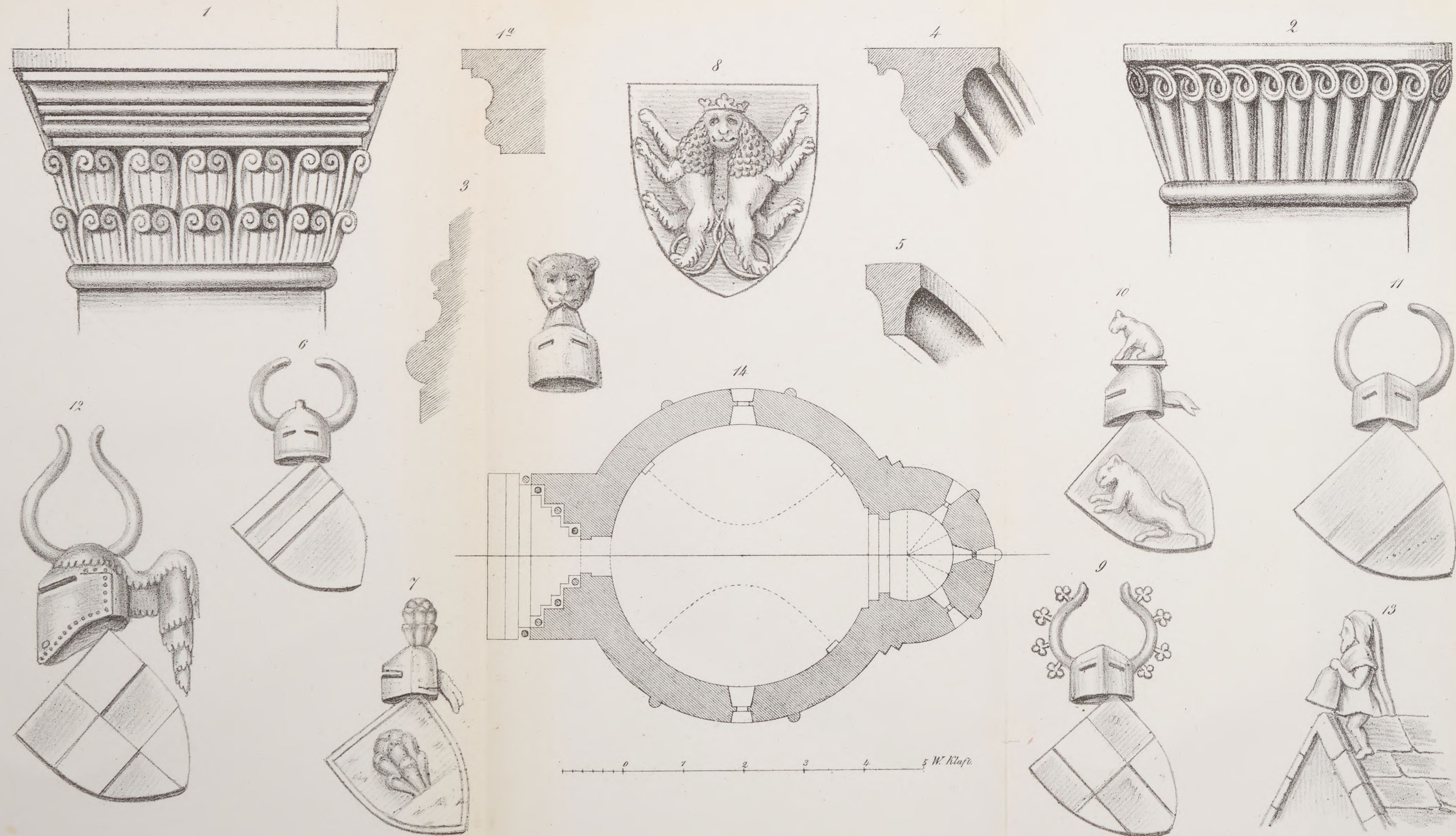
Sitzungsb. d. k. Akad. d. W. philos. hist. CLIX. B. 5. Heft 1852.

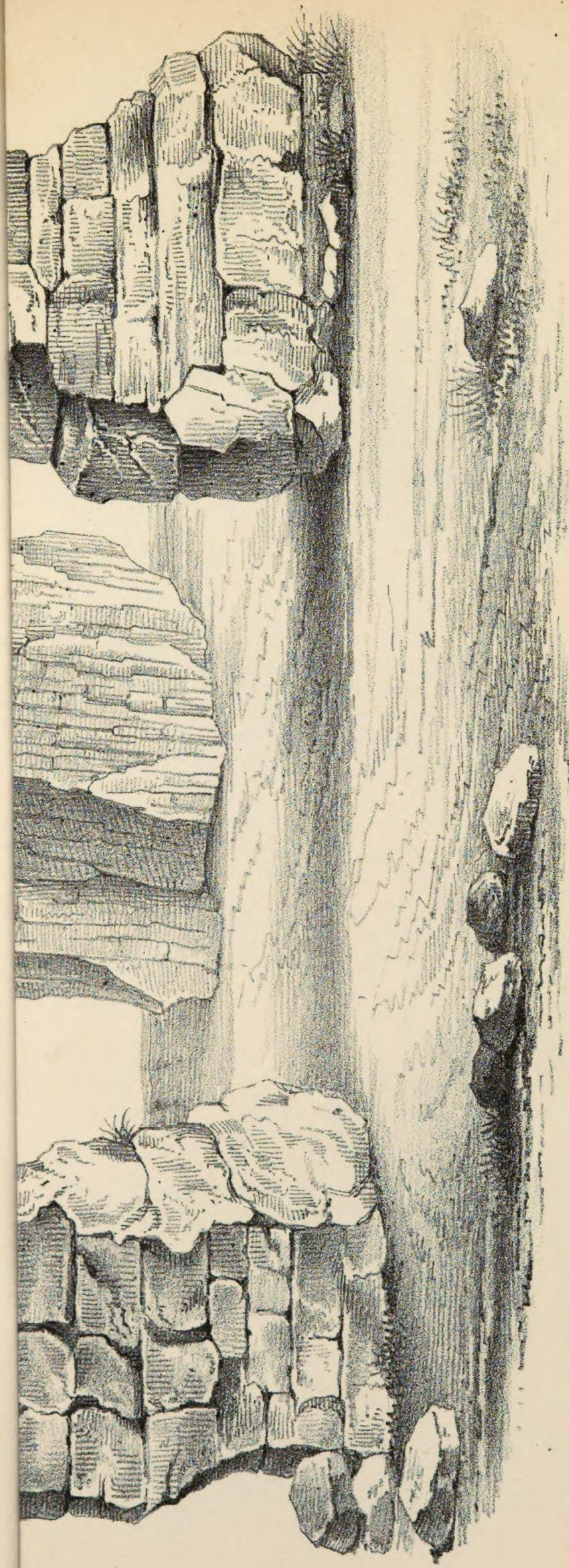
Aus der k. k. Hof- u. Staatsdruckerei.



THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS



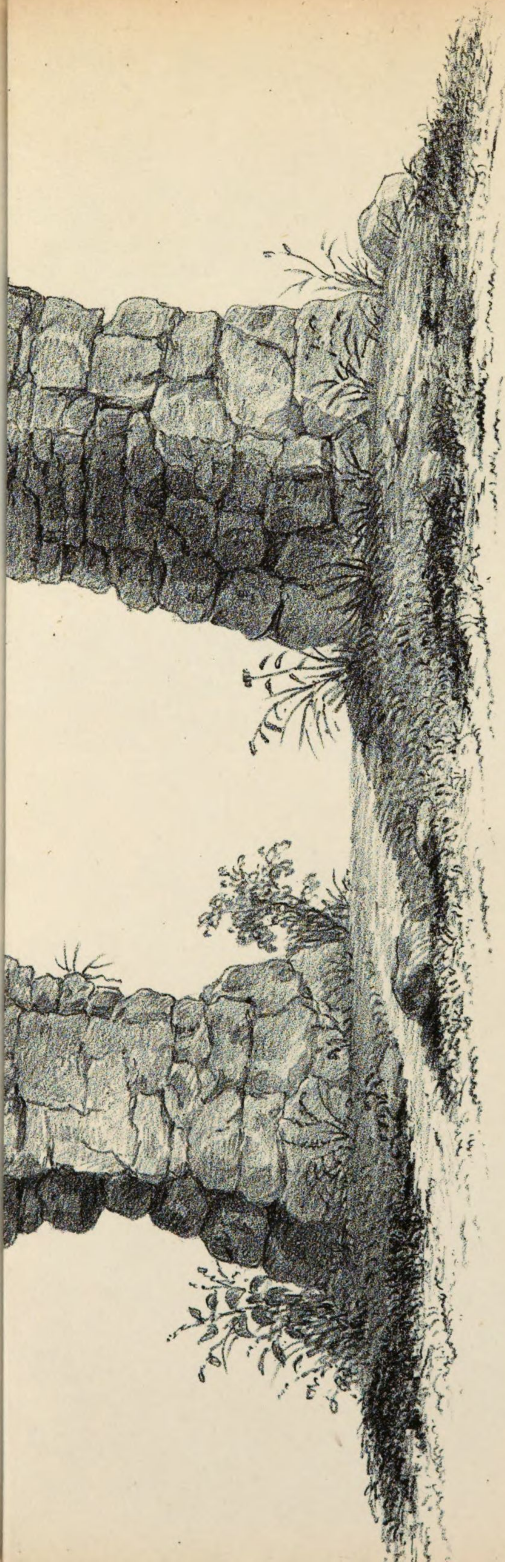




v. Sacken gez.

Sitzungsb. d. k. Akad. d. W. philos. hist. Cl. IX. B. 5. Heft 1852.

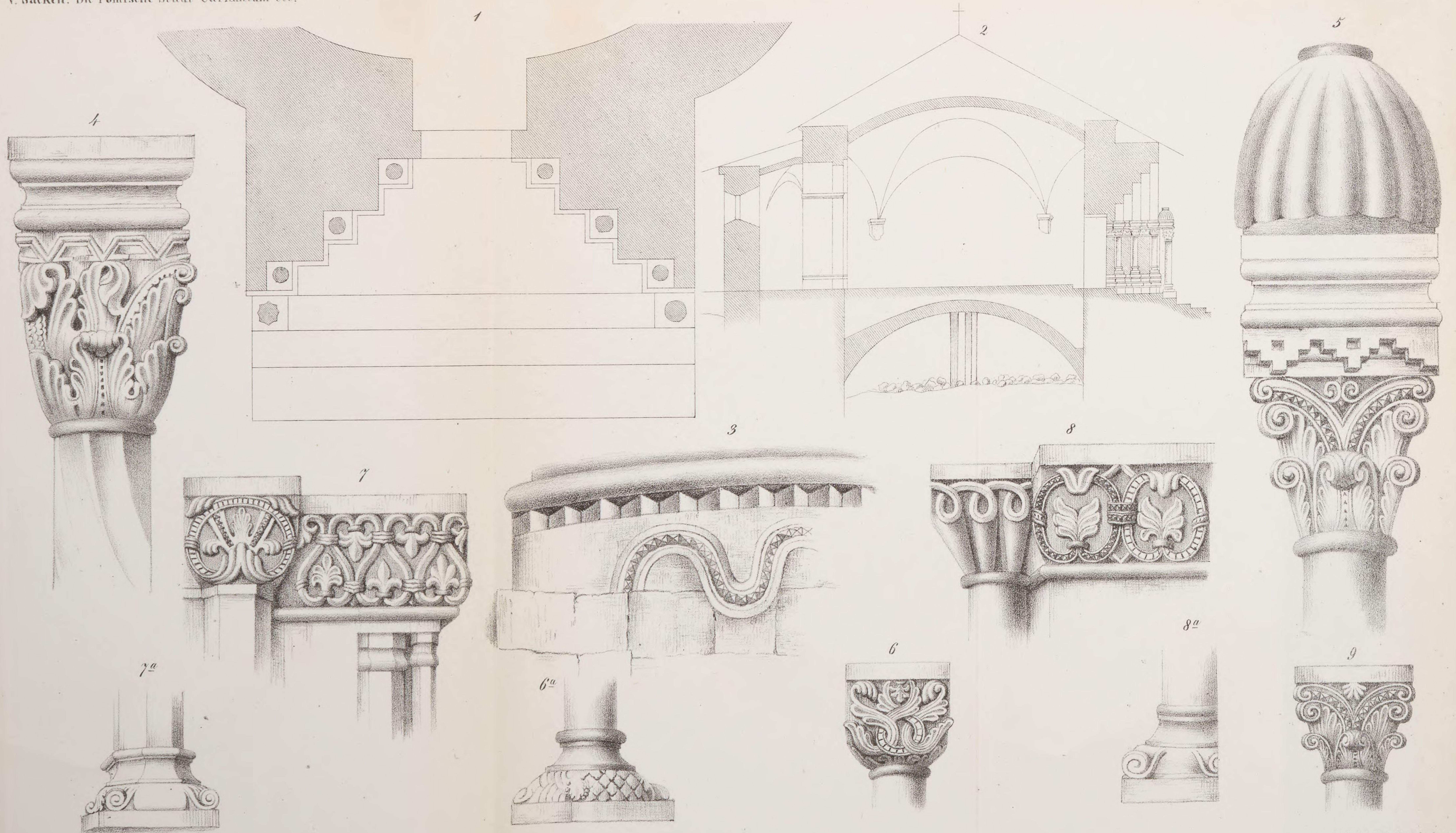
Aus der k. k. Hof- u. Staatsdruckerei.



acken gez.

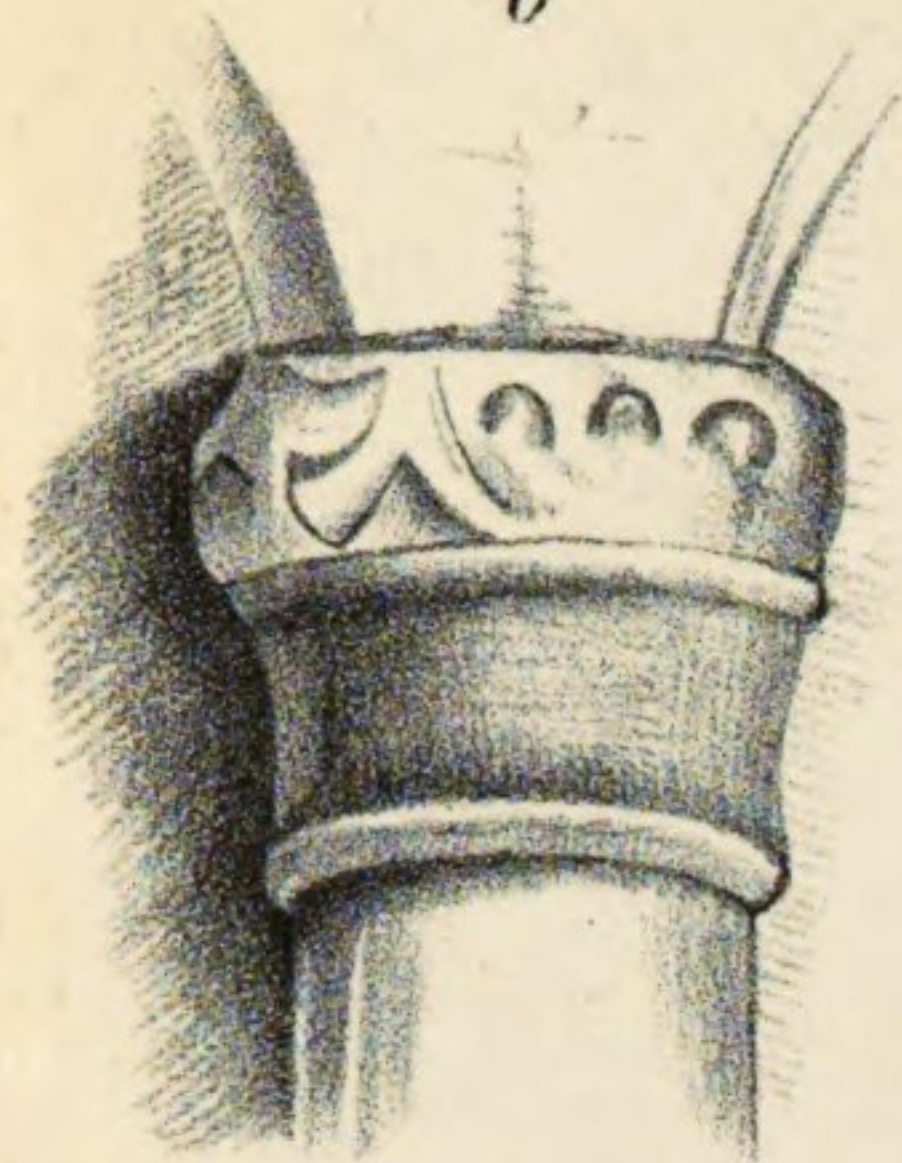
Sitzungsber. d. k. Akad. d. W. philos. hist. Cl. IX B. 5. Heft. 1852.

Aus der k. k. Hof- u. Staatsdruck-

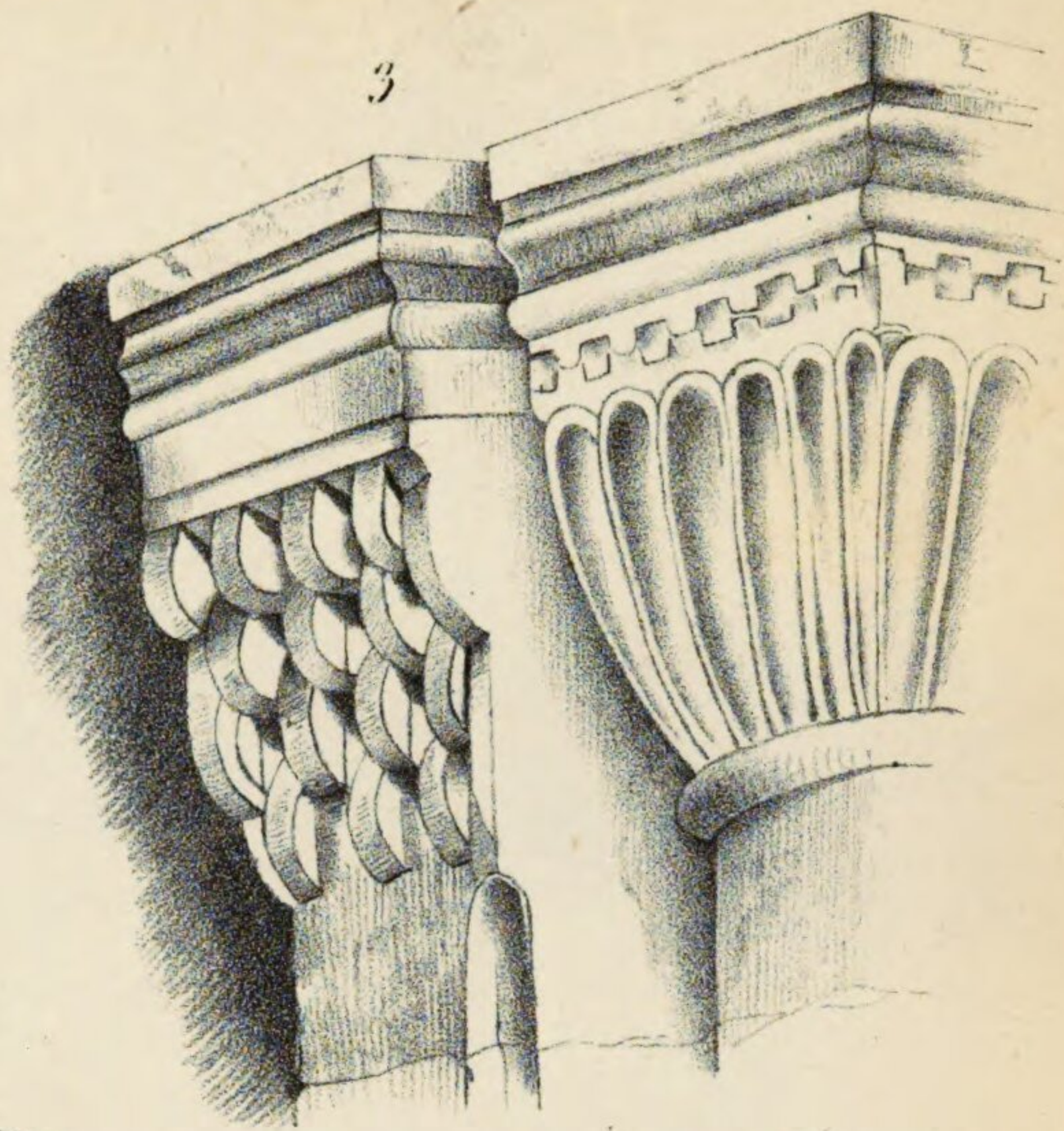




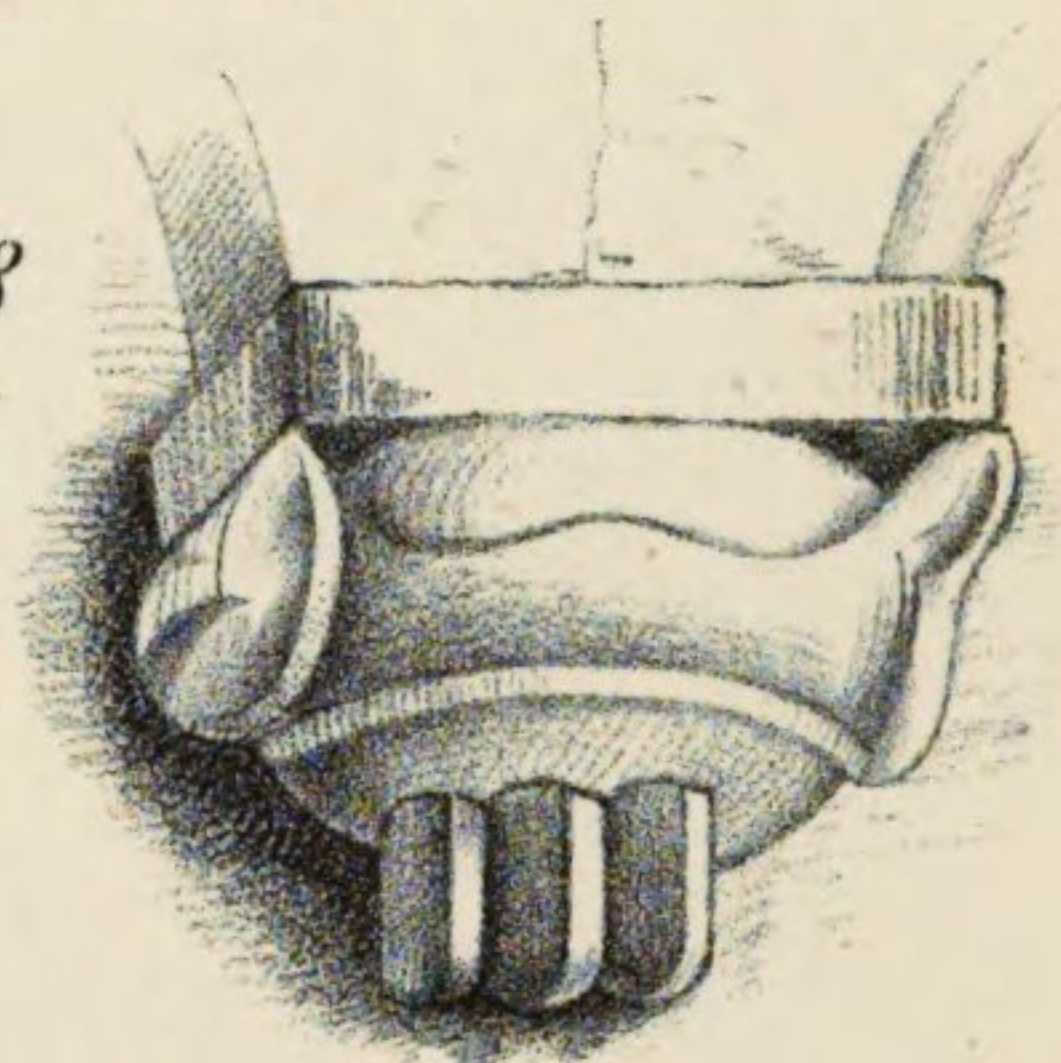
6



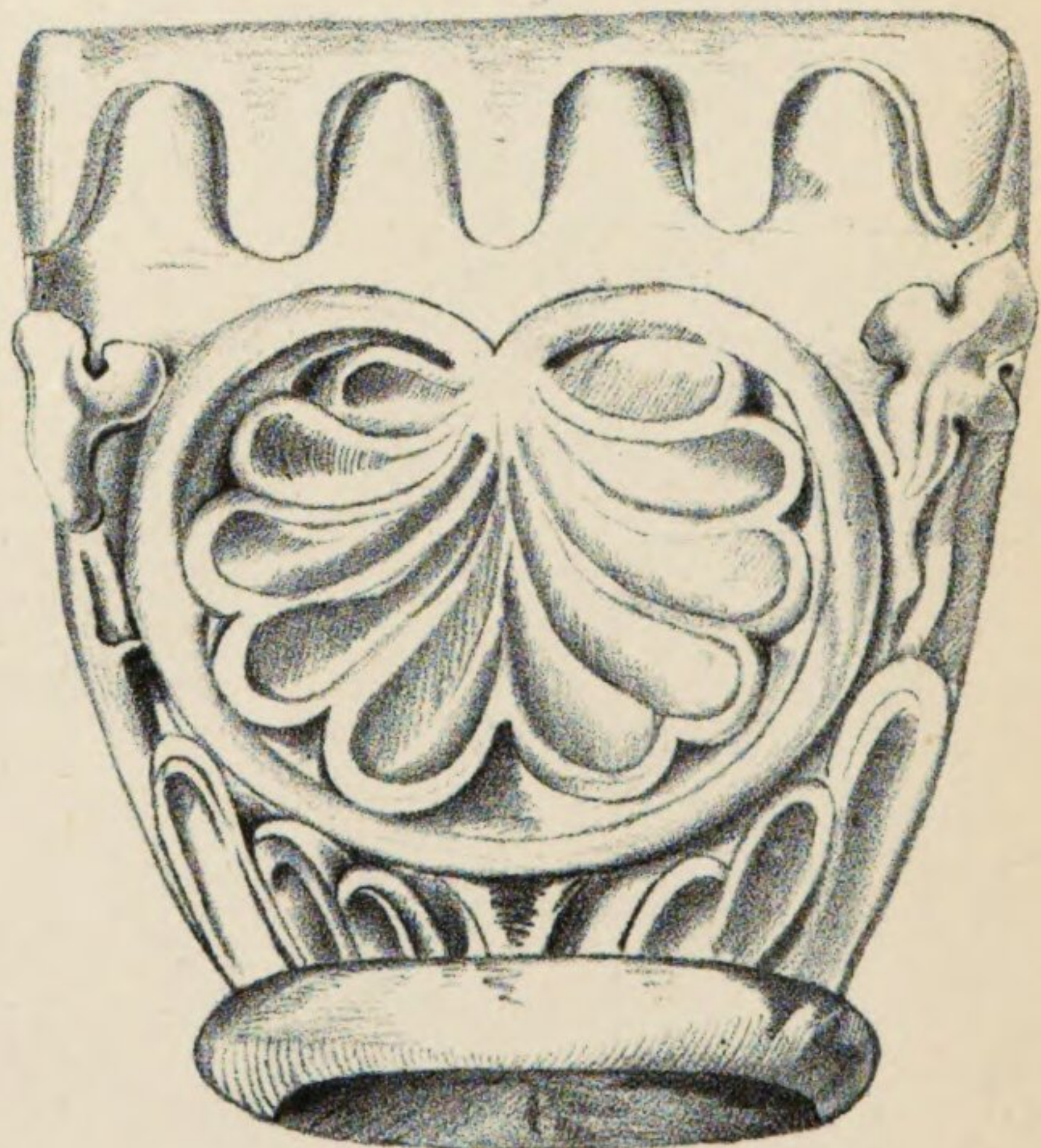
3



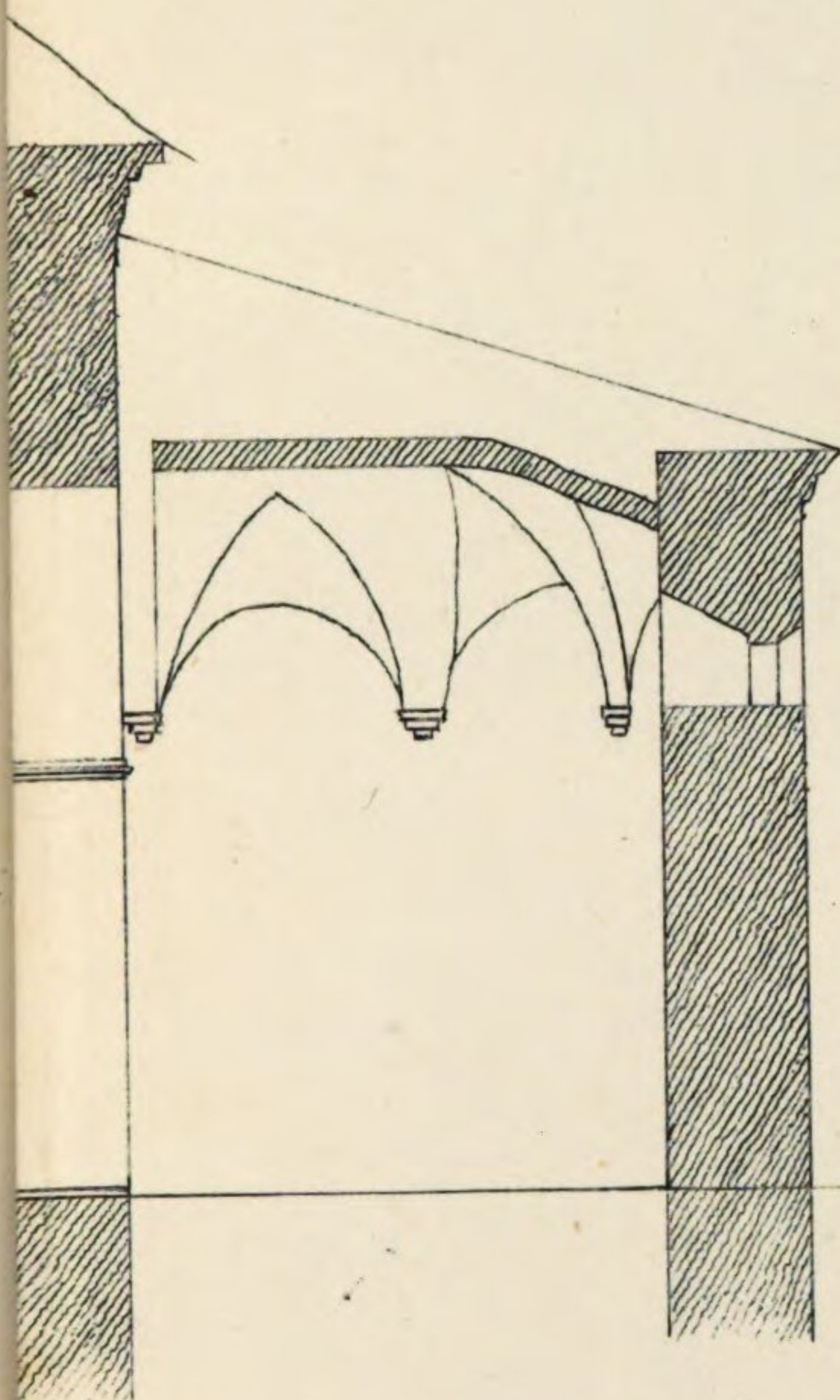
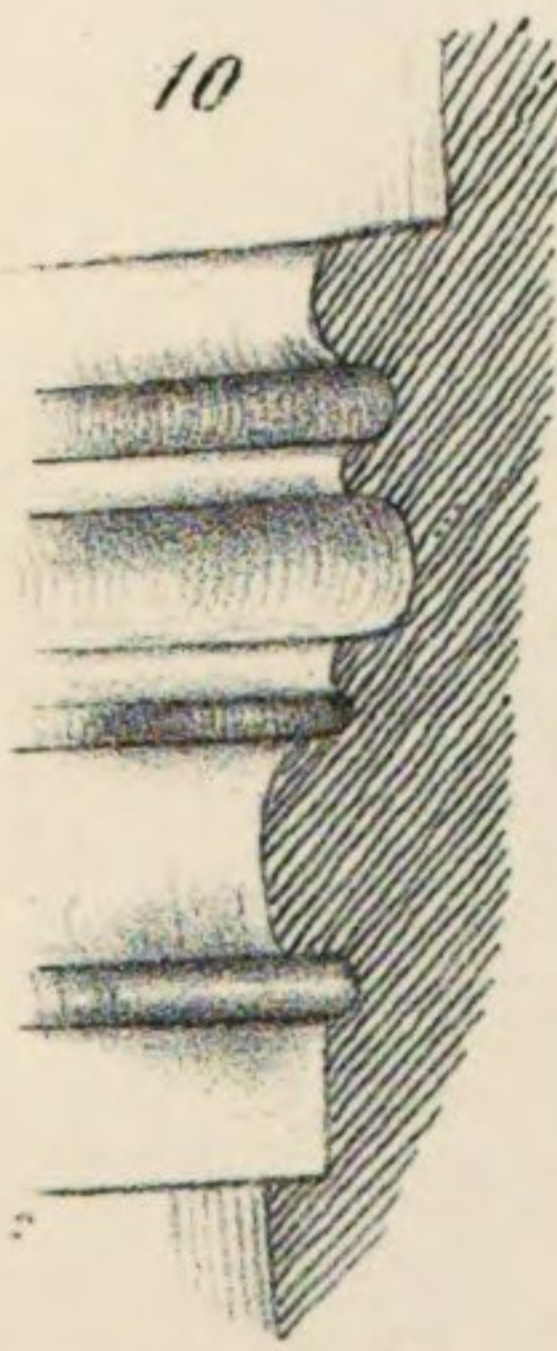
8



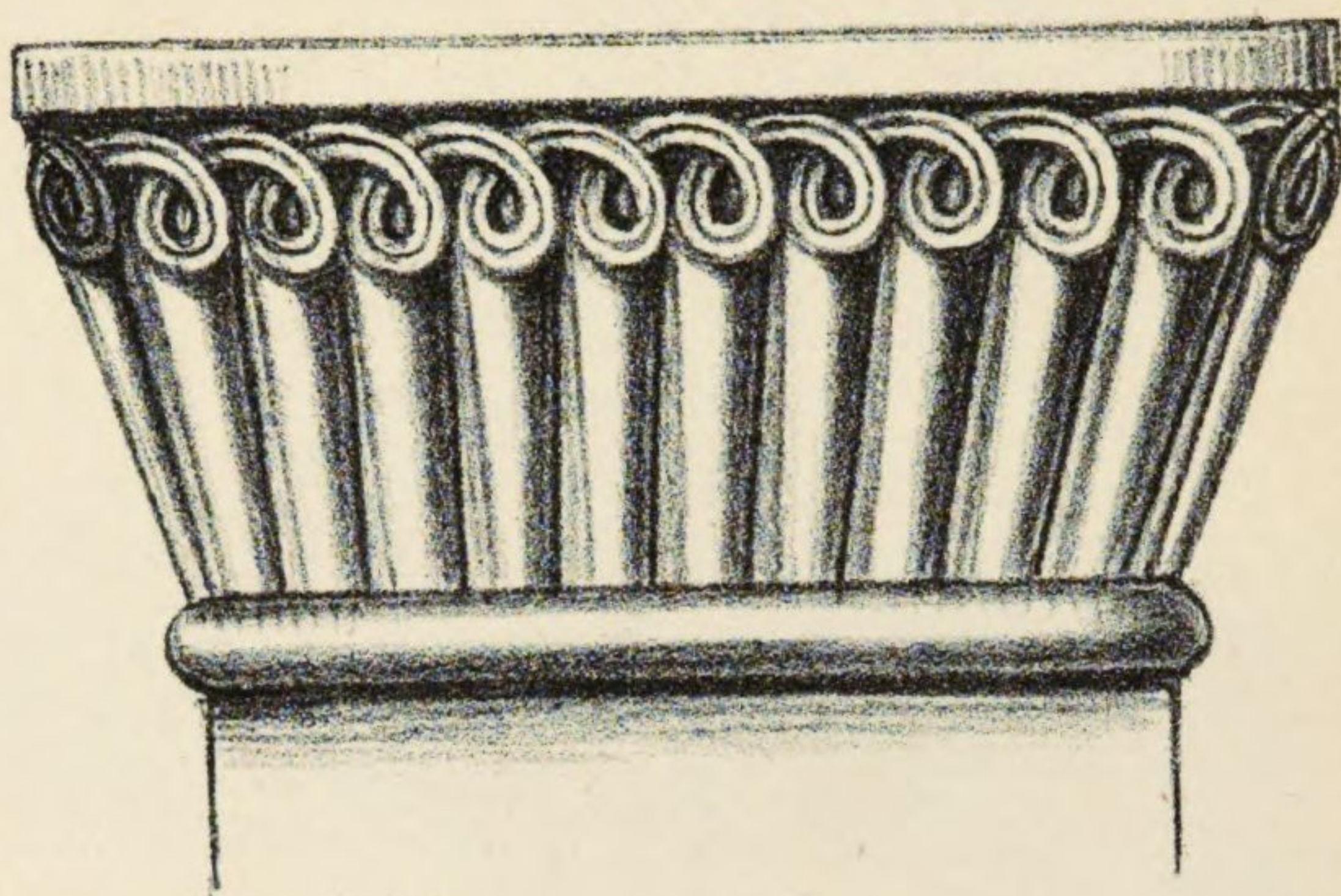
12



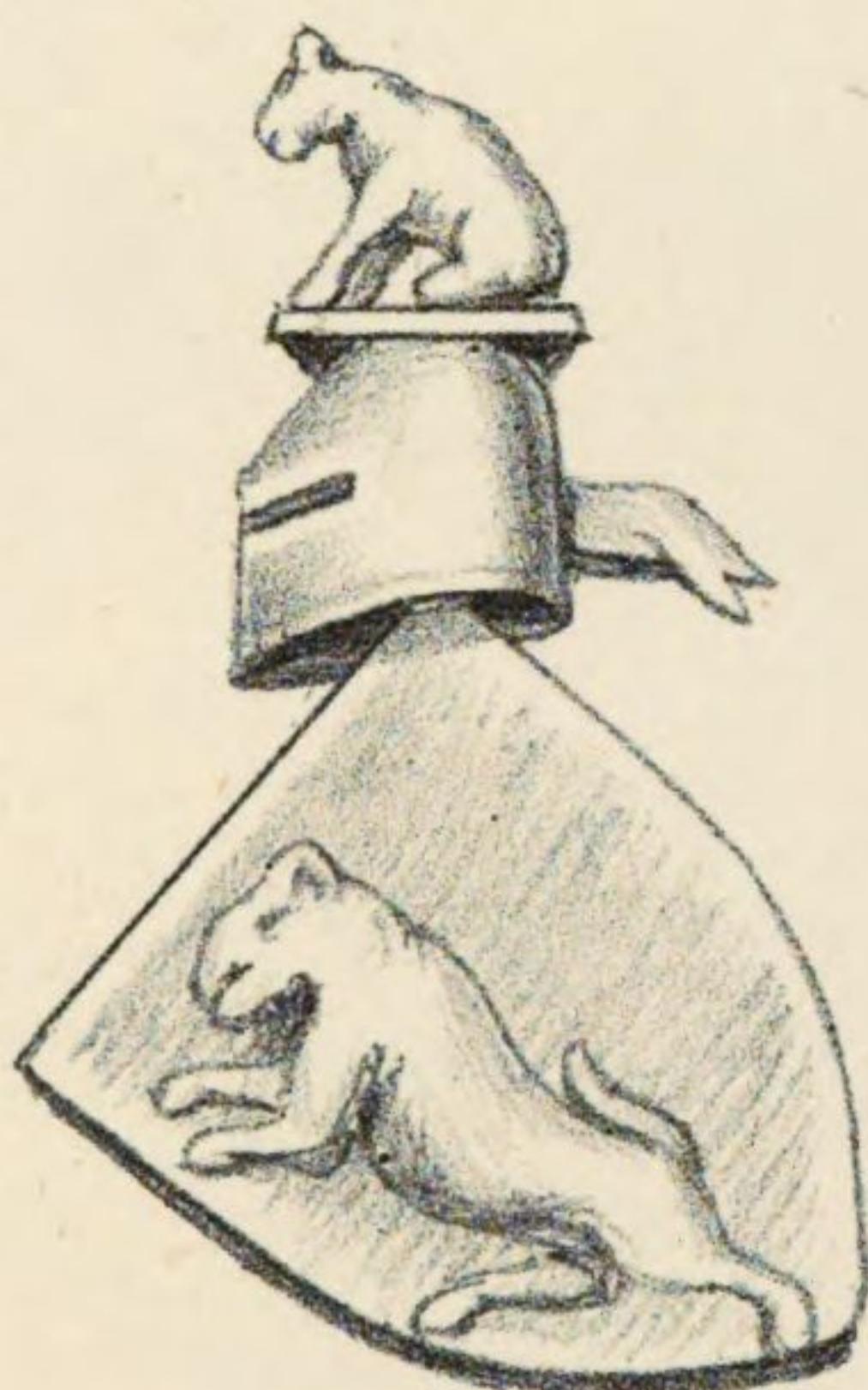
10



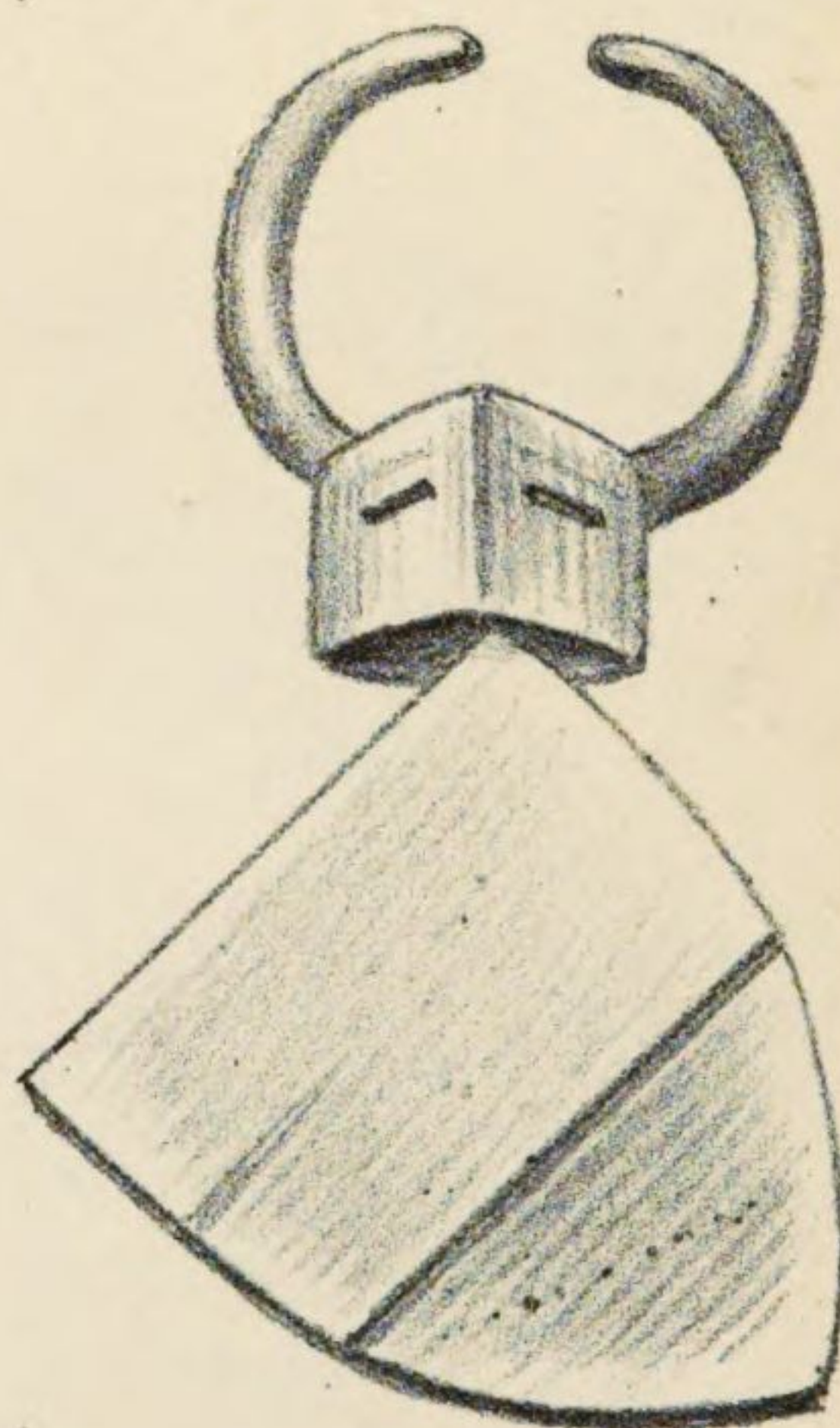
2



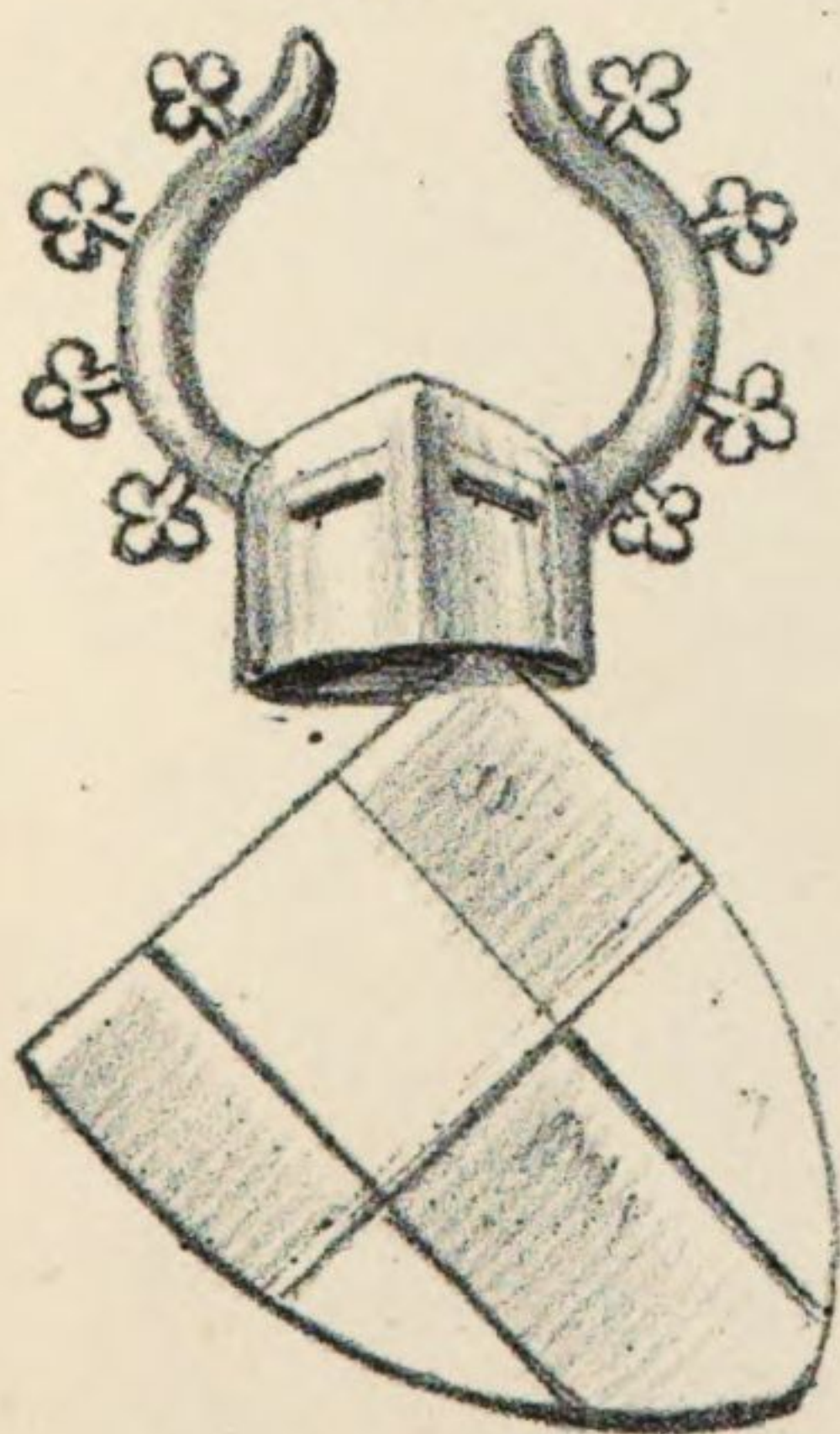
10



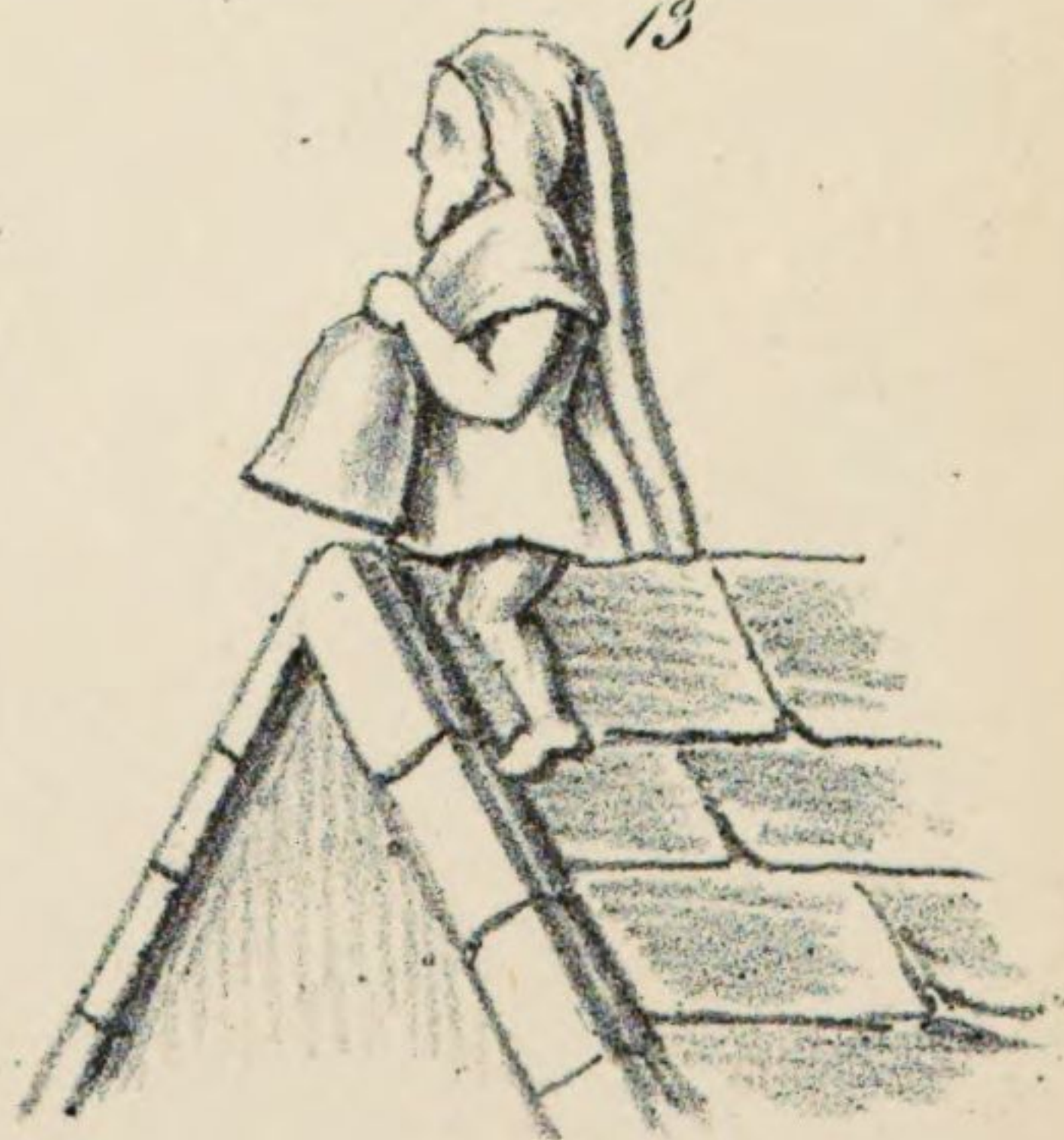
11

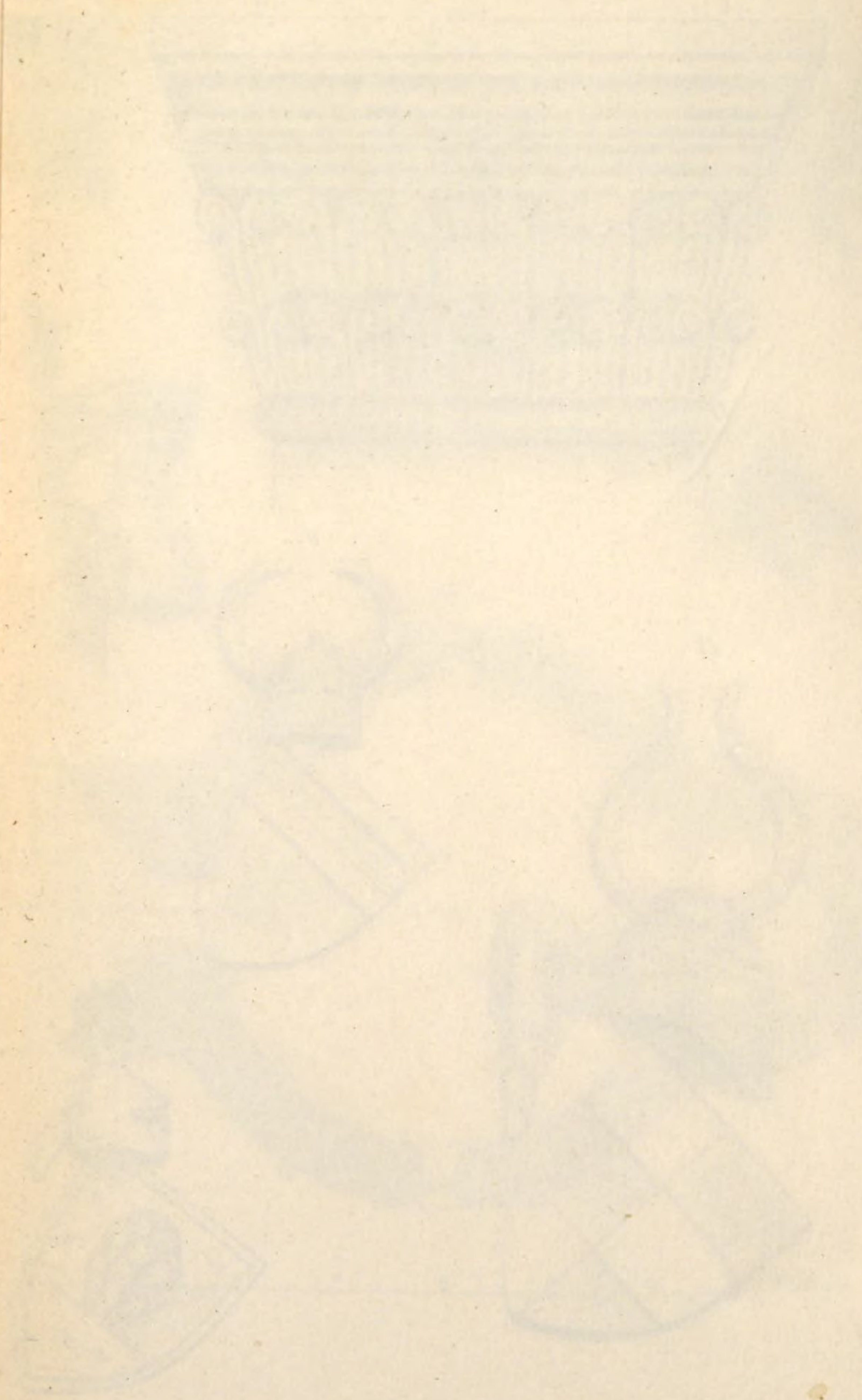


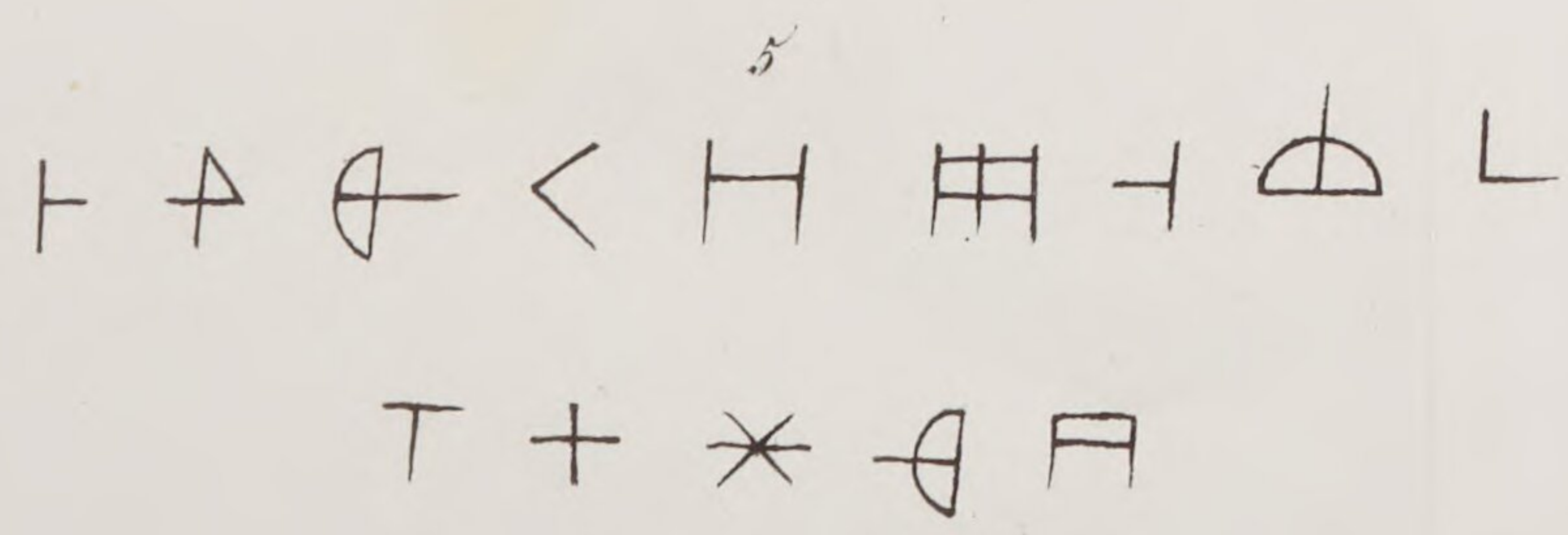
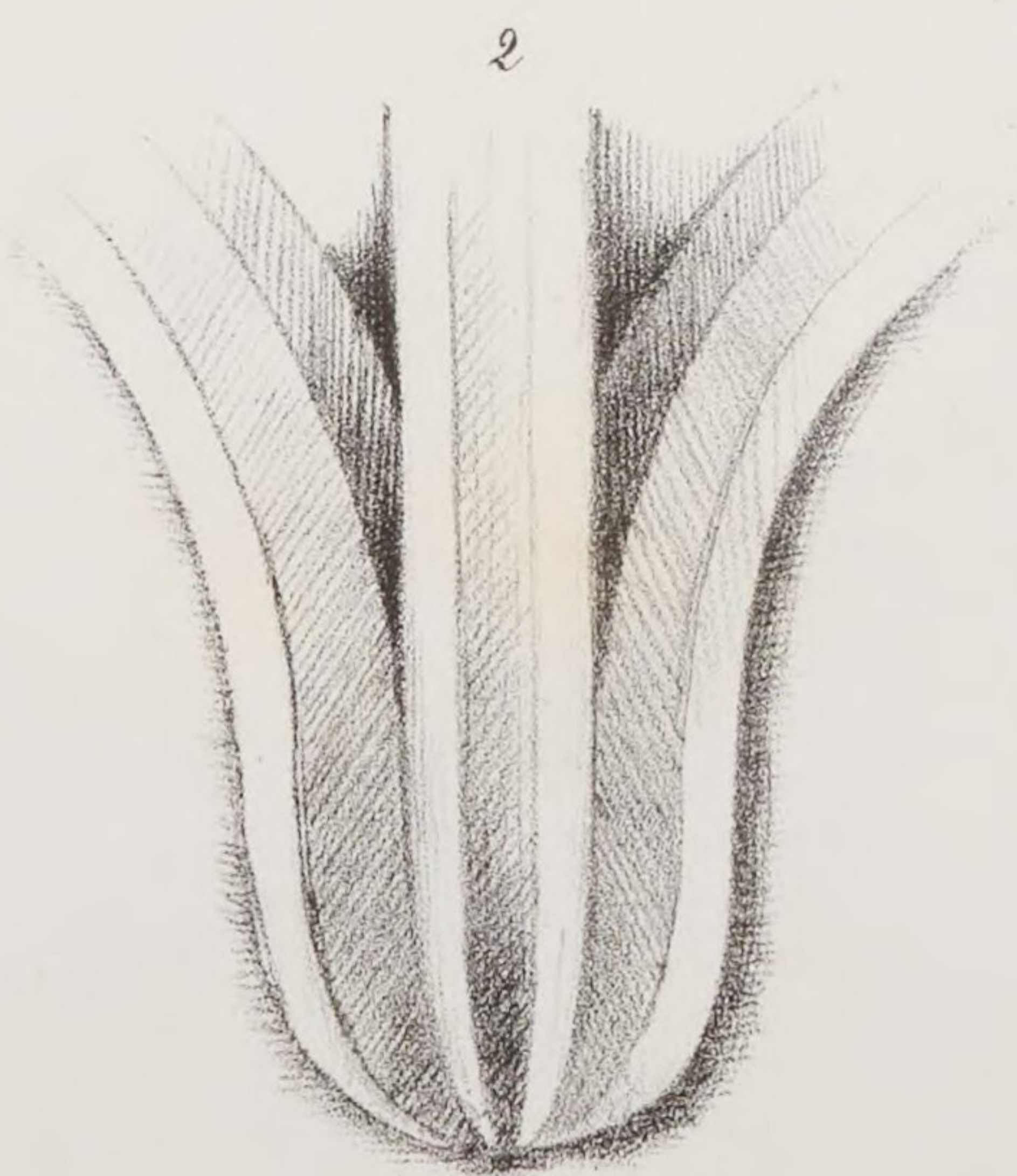
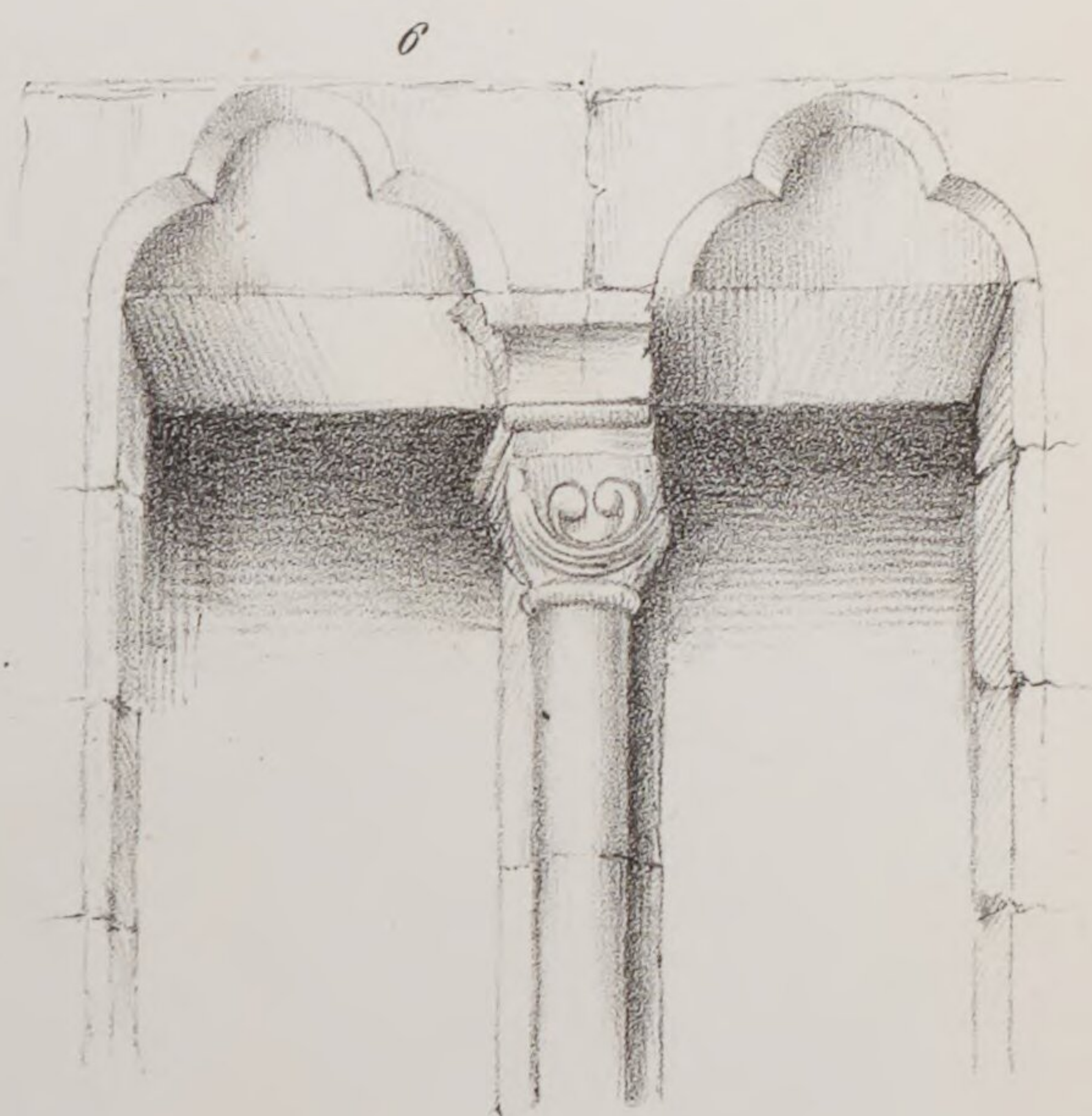
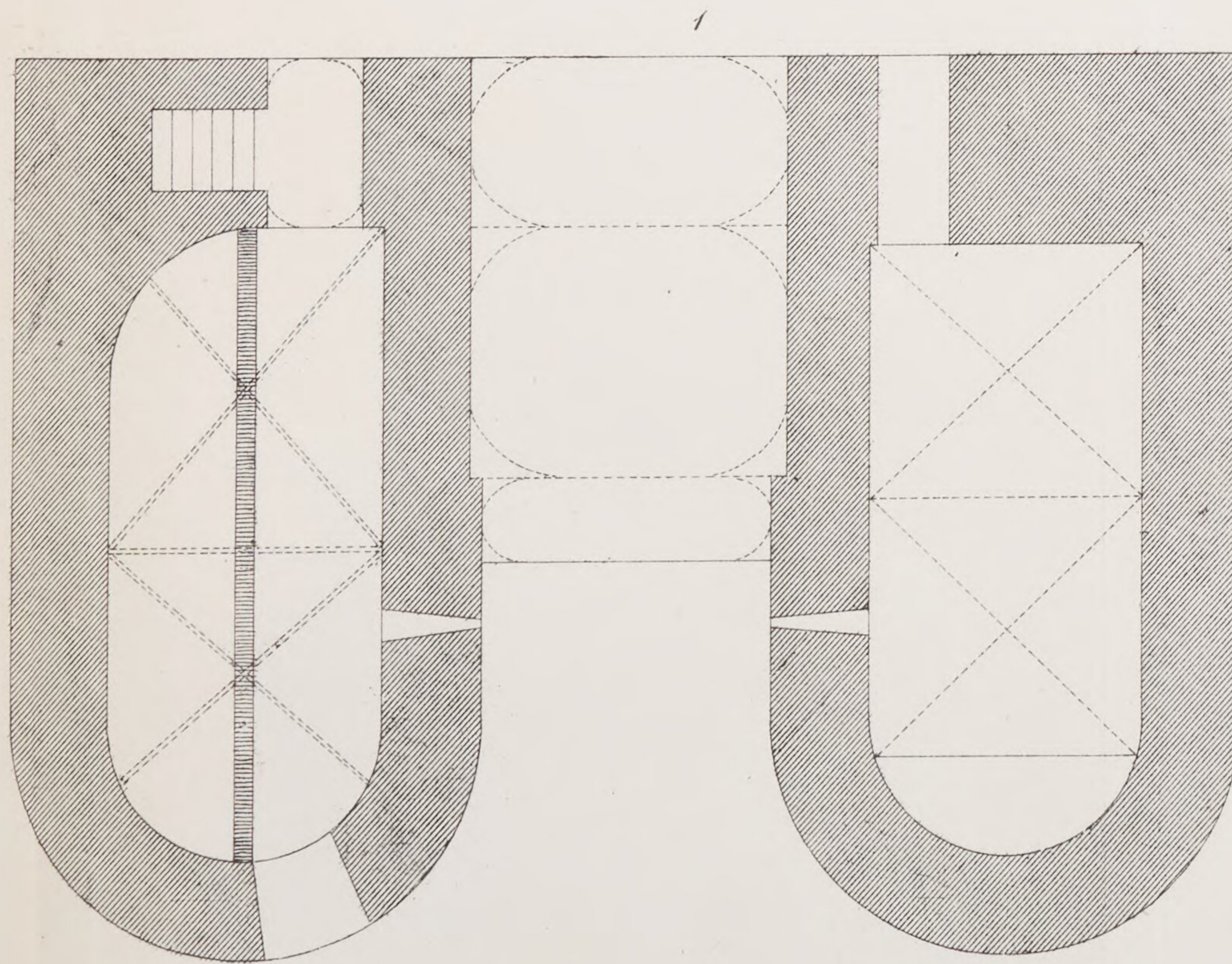
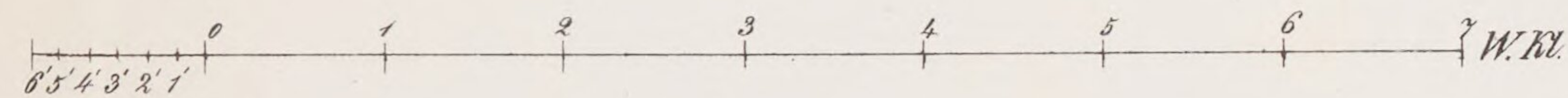
9

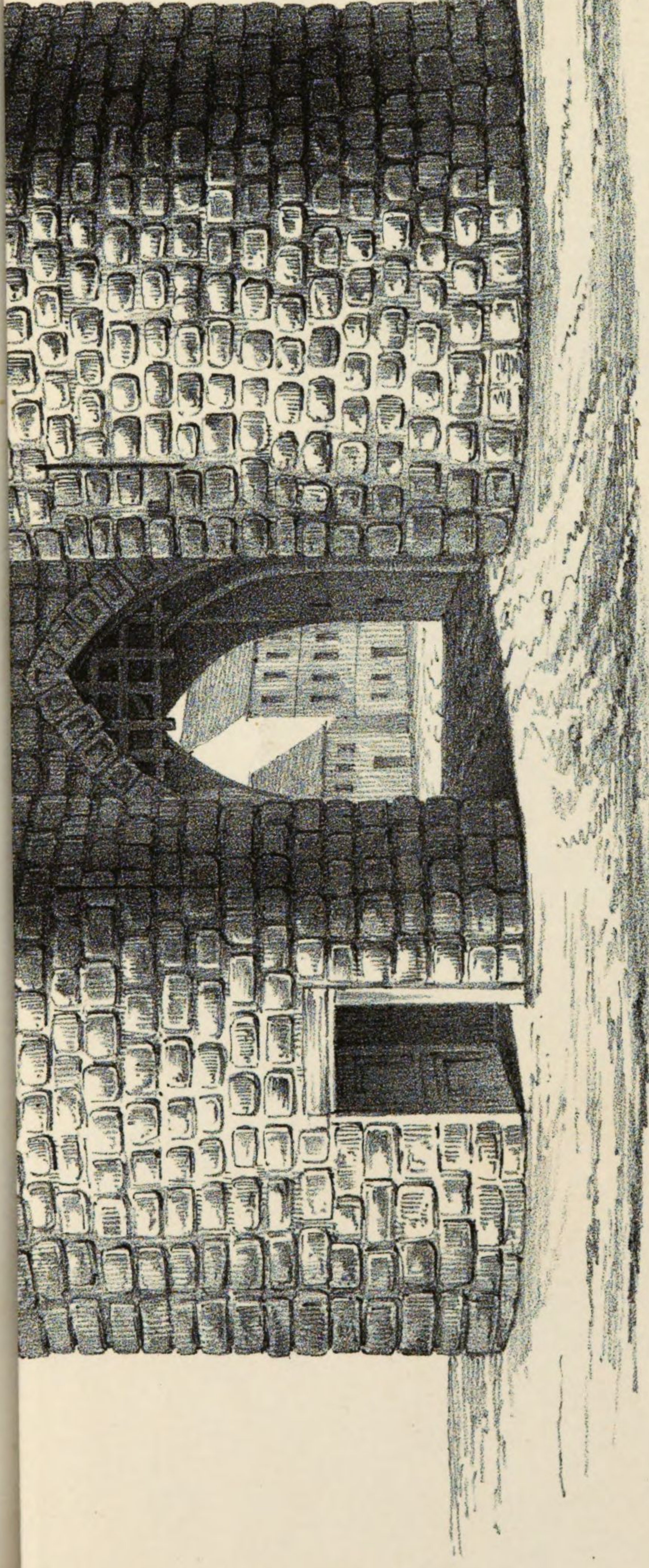


13





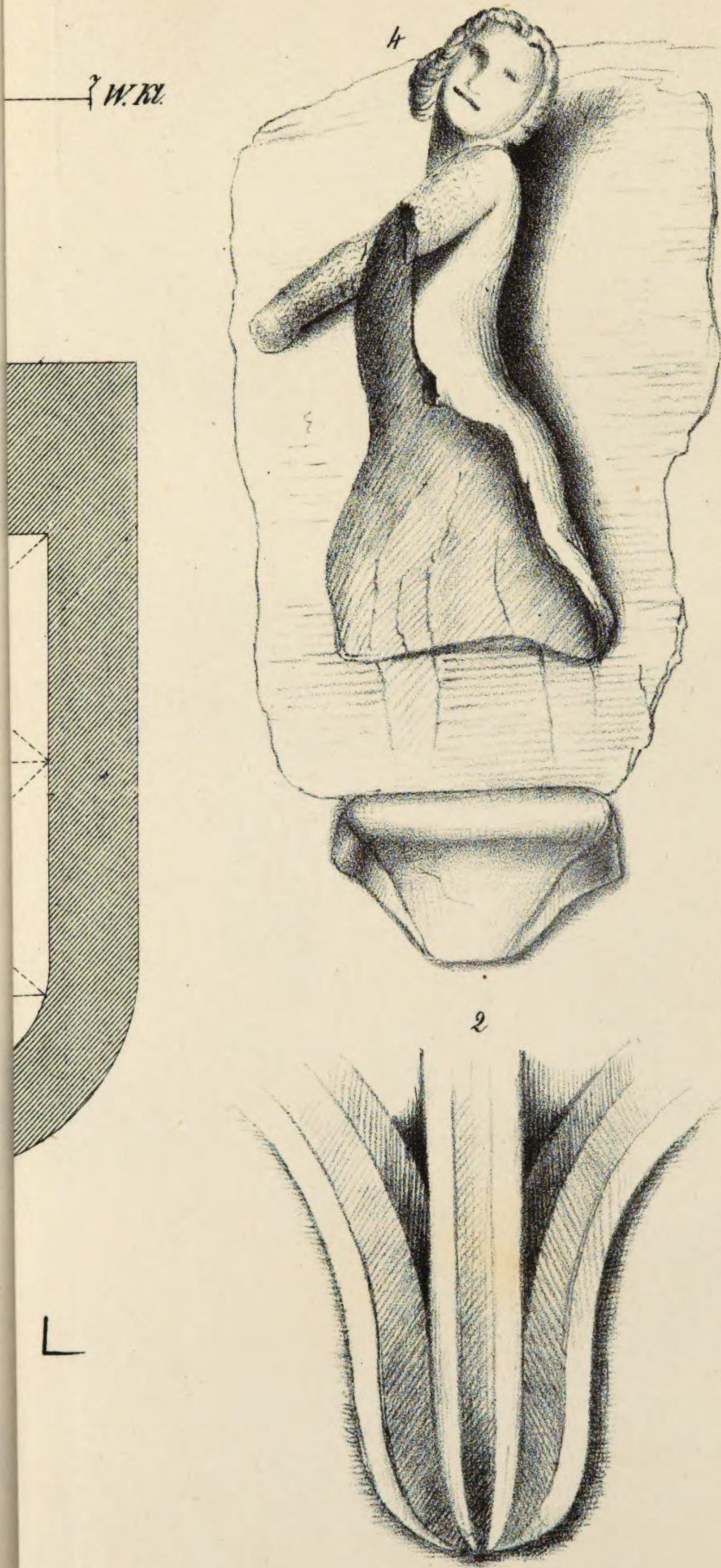




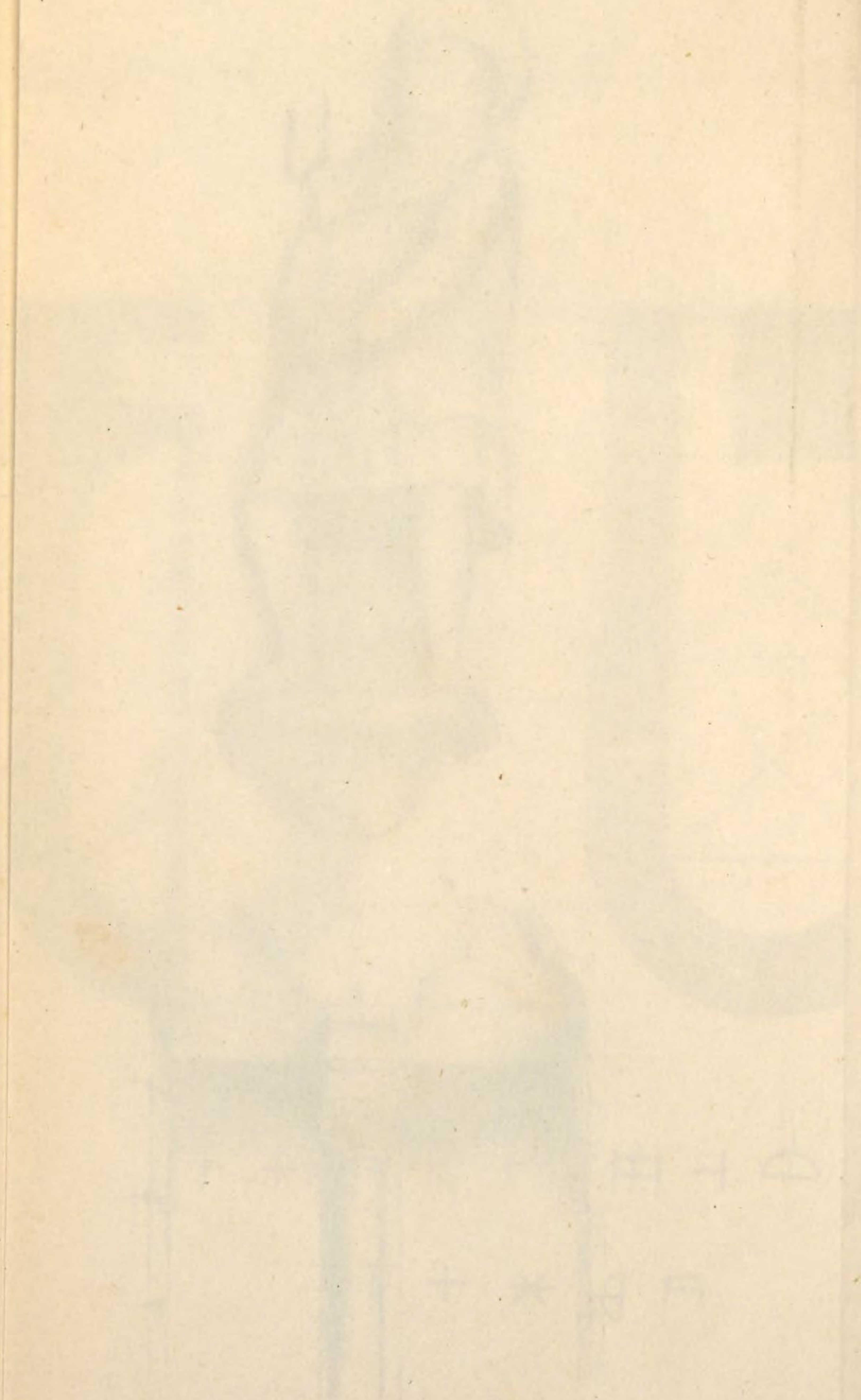
v Sacken gez.

Sitzungsber. d. k. Akad. d. W. philos. hist. Cl. IX. B. 5. Heft. 1852.

Aus der k. k. Hof- u. Staatsdruckerei.



THE UNIVERSITY OF CHICAGO



THE UNIVERSITY OF CHICAGO

Sacken, Eduard von

Die römische Stadt Carnuntum, ihre Geschichte, Ueberreste u. die an ihrer Stelle stehenden Baudenkmale des Mittelalters Aus d. November Hefte des Jahrg. 1852 der Sitzungsber. d. philos. histor. Cl. d. Acad. d. Wiss

s.l. [ca. 1852]

Austr. 4091

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011074-7